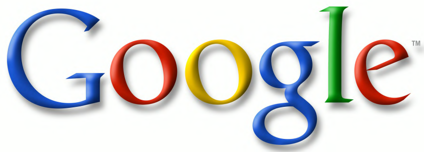
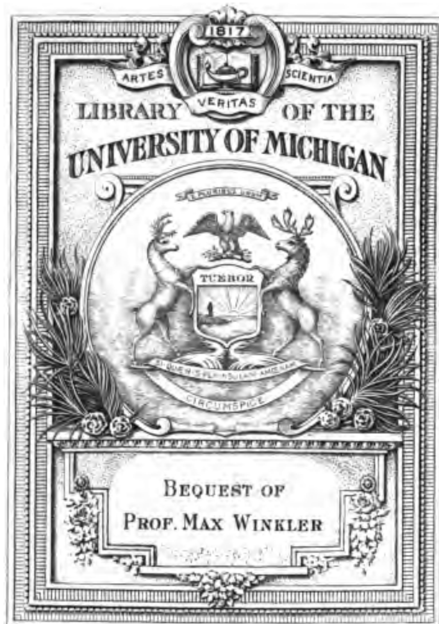

Google


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER

Briefwechsel

zwischen

Varnhagen und Rahel.

Fünfter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Varnhagen von Ense, Karl August Ludwig Philipp

Briefwechsel

zwischen

Varnhagen und Rahel.

Fünfter Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1875.

Mühle Bequest
1-24-31

1815.

An Rahel.

Paris, den 16. September 1815.

Sonnabends Nachmittag.

Ein gräuliche Hitze, zum Verschmachten drückend! Ich komme eben nach Hause, meine geliebte, theure Rahel, und muß bald wieder aus, zu Pfuel, wo ich essen und Tettenborn finden soll, der bei mir war, während ich ihn bei ihm aufsuchte, und den zu sehen ich noch begieriger bin, da er nur bis übermorgen bleibt; seine Frau hat in München einen Sohn geboren, dem Alexander seinen Namen und einen großen Diamant geschenkt hat. Ich kann Dir heute, meine einziggeliebte, theuerste Rahel, nur wenige Worte schreiben, diese wenigen durft' ich aber nicht verschieben. Höre nur! Vorgestern aß ich beim Kanzler, Bentheim war auch dort, Gneisenau, Jahn etc. (der Kanzler sagte mir die artigsten Sachen, klagte, daß er mich so selten sehe, und nahm mich überhaupt ziemlich hoch, das nur nebenher!), nach dem Essen sagt mir Stägemann, ihn habe jemand versichert, Pauline*) sei in Paris, und zwar bei Gentz, zu finden; ich schreibe gestern an Gentz durch die kleine Post, ein paar Worte trocken und etwas ängstigend; heute bekomme ich beifolgende Antwort, die Dich ergötzen wird; ich glaube natürlich es sei ein leeres Gerücht gewesen, und gehe zu Stägemann hinauf, ihn davon durch Gentz'ens Brief zu überzeugen, bei ihm finde ich Eckartstein, der mich eben verlassen hatte, und Kiesewetter; beide haben Paulinen gesprochen, sie ist mit zwei

*) Pauline Wiesel.

4-17-36

Engländerinnen hier, und soll, wie die Leute sagen, sich für eine reuevoll Bekehrte ausgeben, worauf denn die schlechtesten Witze gegen sie gemacht wurden, Plattheiten, daß ich mich ärgern konnte, aber nicht wollte, beiden hatte sie gesagt, sie wolle mich besuchen, sie habe an Gentz zu schreiben wegen eines Geschäfts, hatte ihre Wohnung genannt, die aber niemand behalten hatte, auch Eckartstein nicht, der einige Vorliebe für Pauline zu haben schien, und nicht mitschimpfte, wie Kiesewetter, Dr. Meyer, Ezechel etc., er will aber alles aufbieten, um sie mir zu verschaffen. Nun bin ich in äußerster Ungeduld, und kann es kaum erwarten Paulinen zu sehen, ich möcht' Dir gleich heute von ihr schreiben; es ist mir, als hätte ich einen Fund für Dich, geliebte, theure Rahel, einzige Freundin! ich gehe ihm nach, als wär' es mein eigenster Geschmack, da ich doch selbst noch ungewiß bin, wie ich mit Paulinen mich finden kann; aber es ist mir niemand jetzt in Paris wichtiger, um Deinetwillen! ich theile Deine Neigung unbedingt! Geht es mir doch mit Meierowitsch eben so! Wie gesagt, ich bin ganz unruhig, und das einzige tröstet mich nur, daß Pauline von mir weiß, und mich besuchen will. Wie es mit ihr steht, wohin sie will, wie lange sie bleibt, alles meld' ich Dir unverzüglich! Liebe, l i e b e Rahel, es ist ein Fest für mich, Dir zu dienen! Sieh, das hast Du nicht gedacht, daß ich Dir auf die Findung Goethe's durch die Findung Paulinens eine so bedeutende Wettmachung bieten würde! Ich brenne vor Ungeduld Dir mehr zu schreiben!

Der Kanzler hat mir selbst gesagt, in diesen Tagen würde alles entschieden, und er sei deshalb übermäßig beschäftigt. In drei Wochen gehen wir wohl spätestens fort; Gruner sagt mir, der russische Kaiser wolle durchaus noch vor Eröffnung der Kammern, also vor Ende dieses Monats, fortgehen. Ich glaube nun selbst, daß es Ernst wird. Die Sachen sind auch so schlecht gerathen, daß sie des längeren Bleibens nicht mehr werth sind! Es wird große Unzufriedenheit bei uns geben. Wie wird es nun mit Deinem Kommen? ich weiß nichts darüber zu sagen Die Sache scheint mir durch die erste Zögerung verdorben; ich rechne nicht darauf, das kannst Du mir nicht verdenken! Du hast gewiß in allem Recht, ich denke auf meine Ehre! nie anders: ich gebe Dir Recht, und segne Dich beifallwinkend in allem, was Du beginnst, geliebte Rahel! Bleibe dort, ich will mich gern zufrieden geben! ich will Dich aber auch mit Entzücken hier ankommen sehen, und kämest Du auch nur heute

an, um morgen wieder mit mir abzureisen! Vernünftiger ist es, Du wartest mich in Frankfurt ab; Du läufst sonst wirklich Gefahr, 180 Meilen umsonst gemacht zu haben! Sieh nur die Rheingegenden, ich bitte Dich, im Fall Du bleibst! — Vielleicht kann ich Dir morgen schon Näheres über Pauline schreiben; wie schön, wenn sich mit der etwas kombiniren ließe!

Lebe wohl, geliebte, theure, einzige Rahel! Grüße Otterstedt bestens! Behalte mich lieb!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Daß ich Deine lieben, lieben Briefe vom 30sten, vom 2ten, 5ten, 7ten und 8ten habe, weißt Du aus meinem vorigen.

Ewig Dein

Varnhagen.

Ich umarme Dich, Geliebteste!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonntag Mittag, nach einem schönen Regen, den 17. September 1815.

Lieber August! Was hat man für Agitationen! Und alles durch Briefe! Armer! Du hast sie auch! Gestern zeigte mir Otterstedt den kleinen Brief an ihn — das Datum weiß ich nicht mehr —, in welchem Du denkst ich komme, das war ein bitterer Moment für mich: weil ich dachte es schon überstanden zu haben: aber ich faßte mich zusammen, nahm es hin, weil es so kommen mußte, und ich es in diesem Sinn verdient hatte; und bildete mir ein: nun hat er schon die Briefe, die ihm sagen, daß ich nicht komme. Nachmittag erhalte ich einen zweiten Brief von Markus, ohne auf den, welchen ich Dir geschickt habe, geantwortet zu haben: ich wollte es diesen Morgen thun, als ich einen dritten von ihm erhalte mit der Einlage der Liman, die ich mir gleich vornahm Dir zu schicken. (Ein Meisterstück von starkem, vorausgesetztem Schmerz.) Hier ist er, ermesse die starke Bewegung; ich antwortete ihr gleich, wiewohl ich noch nicht weiß, wann Mad. Delmar einer Unpäßlichkeit wegen nach Berlin geht; sie wollte morgen, und er, sobald sie weg ist, Tag und Nacht über Metz nach Paris. Als der

Brief an die Liman fertig ist, fang' ich einen an Markus an, der mich um Neues und Meinung bat: und als ich sechs Reihen geschrieben habe, schickt mir Otterstedt Deinen vom 12. an ihn, der mit der Post kam: wo Du von dem Kummer und den Schrecken sprichst, die ich Dir durch meinen Wankelmuth, laß es mich so nennen, denn so scheint es, mache. Laß es Dir nicht leid sein, Dich zu beklagen: laß es Dir lieb sein, daß ich sie lese, diese Klage. Ich nehme sie in Liebe auf: und gräme mich auch nicht mehr, als recht ist.

Ich muß Dir doch, um Dir die Art meiner heutigen Perioden und Phrasen zu erklären, sagen, daß ich, schon mehrere Zeit, bei allem Ausgehen am Magen leide, der mich immer zunehmend inkommodirte, und mich im Ganzen äußerst schwer machte. — Als es vorgestern deutliche Magenstiche wurden, die von Zeit zu Zeit kamen, spürte ich große Erleichterung im Gehen. Gestern kamen die Stiche häufiger, aber ich ging doch im schönsten Wetter und wohlverwahrt aus, und fuhr auf dem Main, mit Julchen Saaling und allen Kindern: göttlich, dachte ewig an Dich, und forderte Dich von den Göttern, der Nacht, der Sterne, des Monds, und allen guten Einflüssen. Ich hatte unterwegs seltener Stiche, und trank in einem Garten Kaffee, weil ich mit Bedacht den Tag nichts gegessen hatte, um dem Magen Zeit zu geben, und die große Spannung nicht zu befördern. — Seitdem ist das Gros des Uebels weg; nur noch ein Gefühl, mich entsetzlich hinten über zu biegen, welches ich schon die ganze Zeit kenne; auch schon öfter umgekehrt, nämlich, daß ich den Leib einziehen muß, gefühlt habe: im Ganzen war ich so attakirt heute, und alterirt, als hätte ich viel ausgestanden, und das ist doch nicht wahr; ich fühlte ein krampfhaft rheumatisches Hautspannen — woran ich vorzüglich jetzt leide — am ganzen Körper, besonders an den unwilligen Stellen. — Heute blieb ich auf dem Kanapé, mit Betten, unangezogen. Und da kamen all die Briefe. Ich war gereizt und schwach, und schwitzte sehr. Jetzt im Schreiben wird mir besser. Ich genieße nichts, als dicke, ziemlich dicke, Grütze in Bouillon. — Also verzeihst Du mir die häßlichen Phrasen, und verstehst sie: hinter ihnen sitzt viel Liebe! Und ich glaube noch immer, Du kommst im Oktober, sonst verging' ich. Schreib mir nur wieder, liebe Seele! wirklich meine Seele!

Frau von Krüdener kenne ich sehr gut persönlich, seit langen Jahren, aus Teplitz, wo sie schon petite maitresse, mit

achtzig neuen Kleidern — vierzig aus Paris und vierzig aus London — war, mit Pelzen im Sommer, einem emigrirten Abbé, Nervenzuständen, Einsamkeit, Korrespondenzen, Bizarrerien, aber in einer sehr angenehmen Art hübsch, und Tournüre. Gewiß nun, nach Valérie, und der langen nicht fruchtbringenden Zeit, abgeschmackt und abgetragen; sie ist die Gönnerin des methodistischen Juden Asch, und gehört zu der Sekte in der Schweiz und England, und wer weiß wozu noch! Es geht ja herrlich in Paris! Ich möchte nur wissen, in wiefern jetzt Gentz Herrn Talleyrand für kindlich hält! Was sagst Du zu Würtemberg? Lies den „Rheinischen Merkur" vom 11. und 13. dieses Monats.

Weißt Du, was mir Markus heute schreibt? Schmalz würde gegen den Deutschen Bund (?) schreiben, und gegen Görres und Arndt auftreten. Mit dem Deutschen Bund muß er sich wohl irren. Schmalz aber wird schön bei Görres ankommen! Uebrigens muß man sehr ängstlich in Berlin sein, und Unrath merken; weil Ohme es mir schreibt, noch dreist scheint, aber doch auch fürchtet; dort weiß man nur erst, daß Rußland und England nicht mit uns ziehen wollte, aber nicht, daß wir Miene machten, allein zu fahren. Du wirst sehen, August, die Welt wird gegen England handlen müssen, wie es Napoleon allein, und vielleicht falsch that.

Also Friedrich Schulz ist in Paris. Ob er wohl klug genug ist, daß ihm das Gute am Theater gefällt! Ich weiß dies wirklich nicht. Delmar wollte morgen weg, wartet nun aber wieder wegen der Frau. Frau von Bülow ist noch nicht hier. — Es ist schon eine Broschüre vom Geheimrath Schmalz erschienen, schreibt Ohme. Lebe wohl! Werde mir nicht gram! Auch nicht einen Augenblick! Heute, nach dem schönen Regen, in dem grauen Tag, ging' ich gar zu gerne aus, ich könnte wohl: ich traue es mich aber nicht, und will mich schonen. Ach! kämet Ihr doch nur. Ihr richtet doch nichts aus. Adieu, adieu! Deine R. Sei gut! Nun bekomme ich noch in hundert Jahren keinen Brief. Donnerstag schrieb ich Dir auch. Mit einem schlesischen Juden, der Namen will mir nicht einfallen (Perez); Otterstedt besorgte den Brief. Adieu! Wenn ich lese, denk' ich auch an Dich: und schreibe dabei.

Montag Vormittag, den 18. September.

Ich bin schon bei Otterstedt gewesen, weil er Boten und Billette von mir mißverstand, nicht beachtete, und mir verkehrten Bescheid sagen ließ und schrieb. Nun war ich auch bei Mad. Delmar; sie reist morgen nach Berlin, er hat seine Pariser Reise wieder bis übermorgen verschoben. Ich schicke Dir also diesen Brief, der gestern mit Reisenden abgehen sollte. Heute war es wahrhaftig zum Schlagtreffen. Als ich das Paket an Ohme und die Liman in die Hand nehme um 8 Uhr, finde ich den Brief an Dich, den ich abgeschickt glaubte, und Dir habe ich der Liman Brief geschickt! (Ich bitte, sende ihn ihr gleich, mit einem Kourier. In Bethmann's Haus wohnt sie.) Ich hatte Deinen gestern zurückholen lassen, weil ich den, welchen die Liman mir geschrieben hat, einzulegen vergessen hatte: so geschah es in des Körpers und der Seelen Agitation. Ich beschwöre Dich nun, Dir etwa über meine hypochondrische Aeußerungen in diesem Briefe keine Gedanken zu machen. Du kennst mein Wogenartiges: in Augenblicken glaub' ich alles, wie alle Dichter, die Vers- und Erfindungslose! Gestern Nachmittag von halb 6 war Frau von Otterstedt bei mir, sie wollte mit mir ausfahren in dem Götterwetter, Julchen mit den drei jüngsten Kindern auch, die weinten, als sie nicht mitsollten, das freut mich. Julchen blieb bis 8, Otterstedt's bis gegen 10. Heute ist die mildeste, kosetteste Sonne, mit Kommen und Weichen, auf dem neubelebten Boden, dem Grün, und allen Gegenständen, und ich fahre in jedem Fall in die reizenden Himmelsauen. —

Ich ängstige mich so, daß Du Dich über den Brief an die Liman ängstigen wirst. Auf Ehre, mir fehlt nichts Besonderes, und ich sprach nur im Ganzen von den Ueblen, die Du alle kennst. Auch wollte ich in meiner rage von Rührung Allen gleich antworten, wie ich es immer mache um es los zu sein. Dadurch war ich in der Unpäßlichkeit exaltirt. Gott wollte haben, daß Dir der Brief zu Händen käme. Sei gescheidt, Güsteken! Minister Stein ist hier auf seinen Gütern, und meldete sich durch ein Billet an unseren Freund. Der meint ja, die Monarchen kämen noch diesen Monat! Ist es wahr, daß Talleyrand sich wieder hinter einen Gesandtschaftsposten nach Rußland retirirt? Wenn ich der Achtzehnte wäre,

müßte er bei mir bleiben. — Kommt denn Müller nicht? Adam. Adieu, Theurer! Deine R.

Ich habe Geduld, daß ich nun länger keine direkten Briefe von Dir habe; ich machte es ja selbst: und weiß doch von Dir und Deiner lieben Liebe! Adieu!

Montag 1 Uhr Mittag.

So breche ich meinen schon mit Johann auf der Treppe seienden Brief wieder auf! Deiner kam, vom 13. Theures Geschöpf, auf diesen Strom von Liebe vermag ich nicht zu antworten; die Kräfte und das Geschick des Schreibens fehlen mir, und ich bin hier kein reicher Künstler wie Du! Aber in einer Liebe antwortet Dir mein Herz, mit der Du zufrieden wärst; es wogt Liebe für Dich in meiner Brust, in meinem ganzen Wesen. Sei auch ruhig, mein einzigster Freund! Ich bin es auch. Ich erkenne ganz, ertränke sie in Liebe und Dankbarkeit, die Freiheit, die Du mir giebst: und will sie genießen; in jedem Sinn, das wird meinen August erfreuen. O, mein mit allen meinen Kräften nicht genug geliebter Freund! in welchen Worten schenkst Du mir diese Freiheit! mit welcher Einsicht! Aber auch Du bist frei; und wie Du einst sein könntest, mir leg' es in's Herz, und es wird gehegt, gut aufgenommen, was Du begehren und wünschen mögest! Du entschuldigst Dich noch! Sage, zeige mir alles; jedes Hoffen, jeden Schmerz, jeden Verdruß. Alle sind aus Deiner Liebe gemacht, die auch ich liebend verschlinge! Ich nehme alles richtig, willig, gut, mit Küssen auf! Ach, hättest Du doch diesen Brief erst! Fünf Tage geht er. Er muß auf die Post! Adieu, theurer Liebling. Ich erwarte Dich hier; Ihr kommt gewiß bald. Wie mir Dienstag Nacht war, kann ich mich nicht besinnen. Nun lese ich fünfzigmal den göttlichen Brief, vor dem ich mich schäme; und küsse ihn! und Dich.

Deine R.

Ich fahre mit Klärchen Hertz im schönen Thal umher. Adieu, adieu, Höre die Catalani. Genieße mir zu Liebe alles! Wetter, Luft. Und Gott führe Dich bald her! Dein, Deine R.

An Rahel.

Paris, den 18. September 1815.

Montag Vormittags nach 10 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Gestern sah ich Paulinen; Gentz schickte mir beifolgenden Zettel, den er von ihr erhalten hatte, gleich im Original zu. Ich mußte zu Hause auf Tettenborn warten, der mir gesagt hatte, daß er zu mir kommen würde, und gelangte erst gegen 3 Uhr zu Paulinen, die aber glücklicherweise zu Hause war, weil um diese Stunde Gentz ihr seinen Besuch angekündigt hatte, der aber ausblieb. Was soll ich Dir sagen? Der Anblick Deiner Freundin, die Fülle aller Erinnerungen einer Dir so reichen Zeit, rührten mich fast zu Thränen! Ich sprach einige Minuten, ehe ich meinen Namen nannte, der kaum heraus war, als Pauline mit einem freudigen Schreck mich bei der Hand faßte, und neben sich niedersitzen hieß; ein tiefes, abgewandtes, schnell umfassendes Ach! bezeichnete gleichsam eine Verwandlung, als träte nun etwas ganz anderes hervor! Sie fragte mit größter Liebe, mit wahrem Seelenbedürfniß nach Dir, erzählte mit dem frischesten Leben, mit karakteristischer Erinnerung von Dir, und — — hier bin ich durch Jung gestört worden, der mir Deinen lieben, herzerfreuenden Brief vom 12ten bringt, mit dessen Liebesworten ich mich freue, wie ein Kind, der mich ganz beglückt, und in meinem Herzen Sonnenglanz erblühen macht! Geliebte Rahel, meine einzig theure Freundin! ich danke Dir! — jetzt höre weiter von Paulinen! Sie ist mit 30 geliehenen Louisd'or ohne Wissen der Mutter plötzlich hiehergereist, um Schuwaloff zu sprechen, der ihr geschrieben hatte, aber nicht, daß sie kommen sollte, und der nun einige Tage früher nach Petersburg abgereist ist; da sie ihn nicht findet, so will sie auch nach wenigen Tagen schon zurückreisen mit dem unglücklichsten Gefühl des Mißlingens! Sie wohnt bei einer Freundin, einer Französin, die in Egypten geboren ist, und äußerst freundlich mit ihr scheint, ein Verhältniß von der Art derjenigen, die starke Persönlichkeiten wohl außerhalb der gewöhnlichen Verhältnißrubriken eigenthümlich zu bilden und zu halten pflegen, es scheint mir keineswegs gemein, aber auch nicht edel und noth-

wendig. Diese Frau störte uns oft, sie schien vergnügt, uns sprechen zu hören, und ging ab und zu, so daß wir großentheils französisch sprechen mußten; ich war über eine Stunde da, Pauline immer außer sich, so oft sie auf Dich und auf die Vergangenheit kam, in Ausbrüchen von Erzählungen, schlicht hingesagt, und doch lyrische Klagelieder des vergangenen Glücks, im höchsten Styl, noch mit der Freude gepaart, doch glücklich gewesen zu sein. Dieser Unterschied, „damals war ich glücklich, wie hat mich der in meinem Glück gesehen!“ und „jetzt bin ich nicht glücklich, mir geht es schlecht!“ zog sich zuletzt von ihrer persönlichen Lage auf den allgemeinen Weltzustand hinüber, und ging durch das ganze Gespräch. Sie wahr sehr großartig in unscheinbaren Worten. „Innerlich“, sagte sie, „bin ich fünfzehn Jahr, obwohl ich der Zeit nach alt geworden bin. Ich bin auch nie ganz unglücklich, und nie lange, jeder Glücksschein bringt mich wieder heraus, füllt mein Herz ganz, als sei das andere nie gewesen, und ich nehme das Glück nicht als Gebühr, sondern als Glück, das vom Himmel herabfällt, und Glück ist! So z. B. heute, daß ich Sie gesehen, daß ich so von Rahel gesprochen, ist mir ein solches Ereigniß, daß mir nun alles Unangenehme, was mir noch begegnen könnte, nichts ist, ich schreite drüber weg, wie über Wasser.“ Dergleichen sagte sie noch viel, sehr schnell hintereinander, oft zu mir gewandt, oft verloren sinnend zur Erde blickend. „Rahel hat Recht“, sagte sie, „ich ertrage kein Unglück, und keine Langeweile, ich schaffe sie mir um jeden Preis fort.“ Ueber Deine Heirath wunderte, freute sie sich unaufhörlich; sie erinnerte sich meiner nun ganz gut, vom Grunewald her. Ich war tief angegriffen von der Gewalt der mir zuströmenden Gedanken und Betrachtungen. Sie hieß mich endlich gehen, weil sie sich anziehen mußte, ich soll aber alle Tage zu ihr kommen, und heute auch noch einen Brief für Dich erhalten, der aber erst morgen abgehen kann. Pauline thut mir schrecklich leid; sie ist sehr alt geworden, auch dick: ihr Gesicht hat seitwärts noch bisweilen den Schimmer zaubernder Liebenswürdigkeit, sonst aber sind ihre Züge häßlich gezerrt, ausgetieft, und selbst gemein, sofern sie die Forderung des edlen Ausdrucks noch erwecken und doch nicht erfüllen. Sie will nach der Schweiz zurück, wo es ihr himmlisch gefällt, wo sie wohlfeil lebt, und von Zeit zu Zeit nach Italien reist, von dem, was sie ersparen kann. Dich in Frankfurt zu besuchen, würde sie glücklich machen; wenn Du

dort länger bleibst, will sie es von der Schweiz aus möglich machen. Sie thut mir schrecklich leid. Wie sie ist, kann man ihr, ohne Riesenkraft an Geld und Unbekümmertheit um die Welt, nicht helfen; sie hat letztere gewiß mehr, als je, sie hat gar kein amour propre, wie sie sagt, der Namen und der Schein der Dinge sind ihr völlig einerlei. Sie hat das größte Gefühl für Realität, sie knüpft alles daran. Ueber manche Menschen äußerte sie sich mit der großartigen Menschenfreundlichkeit einer in's Elend gestürzten Prinzessin, ohne Nachtragen, ohne Anrechnen, bloß ihren Sturz vor Augen habend, und über den sinnend. Sie denkt an Louis und an die glückliche Zeit Deines Umgangs; sie möchte nun bloß die äußeren Vortheile des ehemaligen Glanzes als armselige Reste verbrauchen, fragte zweifelnd nach Prinz August, und sagte, sein Bruder habe ihm so sehr für sie geschrieben, der Brief sei in ihren Händen hinterlassen geblieben, sie habe ihn abgeschickt, aber als ob sie ein Stück Blei in's Wasser geworfen. Joinville ist hier, sie glaubt ihn zu sehen. Ich werde hören, ob Gentz da war. Tettenborn will mit mir zu ihr gehen. Ich schreibe heute nur eilig, damit der Brief noch auf die Post kommt!

Deinen Schuh habe ich denn nun; ich werde alles besorgen, sobald ich den Brief der Generalin Schöler habe, vielleicht bekomme ich ihn heute.

Mir ist nun sehr lieb, daß Du nicht unterwegs bist, ich muß wahrscheinlich die Wohnung räumen, und weiß nicht, ob ich eine so gute wiederfinde. Auch bleiben wir vielleicht nur bis Ende September; es ist möglich, daß alles früher fertig wird, als wir denken. Wie freu' ich mich Dich wiederzusehen, geliebte, theure Rahel! Einzige Freundin, ich umarme Dich! sei recht vergnügt, ich bin es durch Deinen l i e b e n Brief!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Barnekow ist hier mit seiner Frau; ich sah sie beide Abends im Palais Royal, wo ich mit Tettenborn herumging. Ich esse heute bei Tettenborn.

Adieu, Geliebte! einzige Rahel, mein Glück! Vorher geh' ich zu Paulinen.

11

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Dienstag 11 Uhr Morgens, den 19. September 1815.

So eben erhalte ich Deinen Brief vom 14. (Gestern erhielt ich auch Nr. 28 ganz richtig, und antwortete Dir mit der Post.) Was kann ich Besseres thun, als Dir antworten! da ich schon ohnehin von selbst heute wieder schreiben wollte, und Delmar'n, der morgen reist, den Brief mitgeben wollte, welches ich doch auch thun werde. Recht! Güsteken; gehe mit Hedewig zum Feuerwerk, zeige es ihr. Ich freue mich unendlich, daß Du, wie Du mir schreibst, „heute ziemlich gesund und munter" bist. Ich bin es in diesem Augenblick auch: so lange ich hungrig bin, geht's. Dore bringt mir aus Theilnahme, weil sie mich über Deinen Brief vergnügt sieht, kalten Hammel auf Butterbrot, ich lasse ihn aber wärmen. Unendlich gut schreibst Du mir über den Tod, und ich schwöre Dir, daß ich eben so gut drüber denke, und ganz so. „Laß Dich nicht erschrecken, geliebteste Rahel! Wir leben, laß uns diesem Zustande jetzt entsprechen, wie dem künftigen künftig." So gute, einfache, richtige, ganz erschöpfende Worte! So fühl' ich eigentlich immer von Natur aus. (Denk Dir! jetzt spielt ein Leiermann prestissimo ein großes Musikstück, welches eine Flötenuhr bei meinem Vater in meinem Zimmer tausend= und tausendmal spielte.)

Ich gebe Dir mein Wort, das was Du mir von Mad. Hinny Mendelssohn schreibst, und aus Jettchens Erzählen hervorgeht, sah ich gleich dabei: ich wollte es aber nicht mit anführen, um nicht immer zu mitigiren, und den Eindruck, wie er im Ganzen bleiben mußte, Dir mitzutheilen. Ja, ja! „Sie haben Pfoten", wie Du schreibst. Grüße Jettchen sehr! und Koreff! Und sag ihm, ich war auch mit auf dem Quai, und wenn ihr nicht von selbst in höchster Freundschaft geschieden wäret, so hätte er Recht, hätte ich es gewiß gemacht. — Den 16. ist die Arnstein mit der Ephraim und Mariane Saaling von Wien gereist, und werden etwa in vier Tagen hier sein. Die wird mich gut quälen, mitzureisen. Wenn es nur dabei bleibt, daß Ihr im Oktober kommt! — Nun nachträglich, endlich notirte Fragen, wegen ewigen Vergessens! Erstlich,

siehst Du Nostitz? Ist er böse auf mich wegen Nichtantworten? er soll es nicht sein. Ist Ternite in Paris? Siehst Du Timm gar nicht? (Eben hat mich Dore mit dem warmen Braten unterbrochen: den ich sehr vergnügt, und singend zu einer anderen kleinen, feinen Orgel unter meinem offnen Fenster, speiste: mit Gesten. Dore wollte sich todtlachen, und meinte, ich könne Theater spielen! „Ach! es ist ein lahmer Mann“, sagte sie, ich trat an's Fenster, es war ein großer starker Bauer, das Bein hoch auf einer Krücke in die Höhe: als ich's sah, wickelte ich ihm mehr ein: er ist aus Aschaffenburg, und hat es von einem Unfall. Ach! wie lächelte er überrascht, und erröthend vor Freude. Er sah nicht bettlich aus; es waren nur etwa zwanzig Kreuzer! August, wie ist alles! Auch unser Dienstmädchen hab' ich heute mit vier Gulden sehr beglückt: ich zahlte heute grade den Wirth. — Zu Goethe wollen wir auch heute fahren. Ich freue mich so, weil Du etwas vergnügt warst; und das muß sich propagiren. Das Mädchen zahlt' ich vor Deinem Brief. Gott wird noch mehr Freude bescheeren!) Wo ist Frau von Tettenborn? Und nun?! — gratulire ich Dir nachträglich — aber dies mußt Du mir nicht nachtragen! — zu dem Wladimirorden! Ich vergaß es ewig. Und nun bitte ich Dich für Julchen Saaling und Klärchen Hertz, denen ich alle Artigkeiten schuldig bin: einige Schachteln pastilles de menthe, und eine aune de France schwarzes Schuhzeug, prunelle genannt, zu kaufen! „Sei geschickt!“ ermahnt man hier die Kinder, wenn sie artig sein sollen; sei nicht böse! mein' ich damit.

Mir erzählte Karl Maria Weber in München, Liebich sei so krank gewesen: auch wußte ich es von der Schröder. Ist er etwa wieder krank? Von Auguste Brede höre ich jetzt nicht: und suche sie alle Tage im Fremdenblättchen; das Geld muß sie erhalten haben: es war durch Lämel, den ich selbst hier sprach, übermacht.

Theurer August! wie freut es mich, daß Du so sehr in meinen Sinn einzugehen weißt! und es mit mir verdrießlich nennst, daß Goethe so früh kam, so kurz blieb, mich so finden mußte; daß Du einsiehst, daß ich mich nachher mit Anziehen schadlos halten mußte; daß Du alles einsiehst! Lieber Kerl! komm bald! Deine Bestellung soll in jedem Fall an ihn gelangen. Mit Deinen Worten. Du erräthst mich in allem. Auch ich, und ehe ich ihn sah, wünschte Goethe'n etwas schenken

zu können, was ihn recht erfreute: wo findet man ein Niedliches, Köstliches, Erfreuliches, was nicht leicht in Deutschland, in seiner Nähe ist, und was er angenehm beschauen und gebrauchen könnte? Gestern sogar las ich grade in seinem Leben, als er von Herder und Undank spricht, wie er alle Geschenke zusammenhält, und gerne die Geber erwähnt. Das nun grade reizt mich gar nicht: nur das wiederholte Behagen, welches er daran haben könnte. Kaufe nur nichts allein! Liebe Guste! Lebe hübsch wohl! Wenn ich nun noch kann, schreibe ich Dir auch mit Delmar. Otterstedt wollte kommen: ist aber noch nicht da: er ahndet nicht, daß ich nun mit der Post schreibe.

Deine R.

Gestern Abend war ein solcher Götter-Horizont, wie ich mich keinen erinnre, nicht romantisch von Gewölk unterbrochen, sondern in der vollen Pracht der ganzen Sonnenfarben gelungen; wie eine Schönheit. Rein und fein. Klärchen goutirte es mehr: Julchen hat keinen Sinn; und zeigt einem immer Nichtiges, ganz Unwesentliches.

Otterstedt war hier: er grüßt. Um 5 fahren wir zu Goethe'n. Ich ängstige mich.

Nun singen wieder Zithermädchen: God save the king. Adieu!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Abends halb 11, den 19. September 1815.

Auch Herr Delmar soll nicht ohne Brief ankommen, obgleich ich Dir erst diesen Morgen mit der Post schrieb. Liebes Augustken! Otterstedt besteht darauf, daß ich ihm den Brief, den Delmar mitnehmen soll, zur Einlage geben soll. Endlich sagte er mir diesen Abend, ich solle Dir sagen, Du sollst nur immer erinnren; erinnren. Seine Frau ist so wahrhaft und gradsinnig, daß sie davon ganz gescheidt ist. Ich brachte wieder den Nachmittag mit ihnen zu, höre nur wie! Um 4 fuhren wir zu Willemer; ich ganz gut, einfach und zweckmäßig

angezogen. Ueber dem Thorweg auf einer hölzernen Laube, wie auf einer Warte, sitzt ein Bedienter, der herabsteigt uns das Thor zu öffnen. „Ist Herr Willemer zu Hause?“ fragt Otterstedt. „N = ein, sie sind aus = gegangen“, sagt der Bediente, nicht geschickt im Lügen. „Ist der Geheimrath Goethe zu Hause?“ — „Der ist verreist nach Heidelberg.“ — Otterstedt sagte sehr deutlich unsere drei Namen. Aber das hilft nichts: Frankfurter Leute bitten einen doch nicht; besuchen einen auch nicht wieder: denn wenigstens Frau von Otterstedt hätten Willemer's schon besuchen sollen, nach unserem ersten Besuche. Dir zur Liebe fuhr ich heute hin; Gott will es nicht. Ich freute mich sehr, daß Goethe in dem Himmelswetter in dem Engelsort ist, wo er gewiß geliebt, geehrt ist, wo Boisseree's sind: und daß er Lust hat, so thätig zu bleiben. Es war heute wieder solcher Ausbund von Himmel, obwohl kühl so um 5, dann wärmer, wie gestern. Wir fuhren ganz nach einer anderen Seite, nach dem Forsthause, in einem Walde, wo Sonntags Gedränge, heute kein Mensch war, da tranken wir Kaffee, und redeten und stritten bis zur Nacht, wir gegen Otterstedt. Dann fuhren wir in die elende „Schweizerfamilie“. Das Stück ist ein Gräuel von Nichtstimmung des Verfassers; ich dachte viel drin nach über Komposition; sah eine solche Aehnlichkeit von Marwitz, daß ich einen Schreck fühlte, als ob mir ein Glas kaltes Wasser im Busen umgegossen würde. Als ich nach Hause kam, war der schönste Mond, ich holte Julchen Saaling, und wir gingen zu Wachsfiguren in meiner Nähe. Dann trank sie Thee bei mir.

Heute Nacht träumte mir, Du seiest da; ich küßte Dich an's Herz und sah Dich an; und sagte: „Gott! nun ist es wahr, welch Glück!“ und sah Dir immer in die Augen: „aber ich wache gewiß auf, und es ist doch ein Traum, so wahr es auch ist.“ — „Das fürchte nicht!“ sagtest Du, und drücktest mich auch an Dich. Und dann bin ich doch aufgewacht! — Heute fuhr ich noch expreß zu Goethe, weil Dienstag ein so guter Tag für mich ist. Aber nein! Ich bin nicht ärgerlich. Ich dachte nur an Dich. Gute Nacht, theurer Freund! Morgen bekomme ich wohl einen Brief von Dir! Adieu! Deine

R.

Den 27. ist unser Hochzeittag. Ich wollte Dir mein Bild schicken — weil sich der Mensch soll malen lassen —, aber

den Maler, der ähnlich malt, konnt' ich nicht haben. Er war nicht hier. Gott segne Dich. Ich freue mich, daß wir uns geheirathet haben. Der dummen Leute wegen. Sonst dürften wir's nicht sagen. Adieu. Lieber, lieber August!

An Rahel.

Paris, den 20. September 1815.

Mittwochs Vormittags 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Eben bekomme ich Deinen lieben Brief vom 14ten mit der Einlage an Jette Mendelssohn; Deinen früheren vom 11ten und 12ten, wahre, theure Liebesbriefe, habe ich vorgestern bekommen, und mit der Post darauf geantwortet. Rahel, Rahel! was soll ich Dir sagen für das Lob, das Du mir giebst? ich ertrage es nicht, es macht mich zu glücklich, und ich muß mich aus der Scham und dem Glück mit Kraft zusammenraffen! Liebe, liebe Rahel! Heute schreib' ich Dir nur ein paar Zeilen, Paulinens Brief muß die Hauptsache thun, so sehr es auch nöthig wäre ihn zu kommentiren, was morgen unfehlbar geschehen soll! Geliebte Rahel, der Spaß mit Gentz ist das höchste Komische, was es je gegeben; er ist auf mich eifersüchtig, lobt mich ungeheuer, sagt, ich würde noch die größte Laufbahn betreten u. dergl. Ob ich mich dem Spaße entziehe, kannst Du Dir wohl denken, die schönste Rache ist mir für Dich geboten; er fiel vor Paulinen zur Liebeserklärung auf die Kniee, das nächstemal seh' ich es, in ein Seitenkabinet eingeschlossen; heute schrieb ich schon zwei Zettel, einen an ihn, den anderen an sie, genau von gleicher Form, so daß ich mich in den Aufschriften leicht irren konnte, da ich es einmal wollte, und nun jeder den unrechten erhalten hat; hier Paulinens Antwort.

Ich schicke Dir, meine geliebteste Rahel, beifolgend zwei grüne Kleider, die Tettenborn für Dich aussuchte, als ich mit ihm einkaufen ging, er läßt sich das Recht nicht nehmen, als mein ehemaliger Befehlshaber meine jetzige Befehlshaberin zu beschenken. Grün sind die Kleider der Hoffnung wegen, das läßt er Dir ausdrücklich sagen, mit den besten Grüßen! Auch Bänder hat er für Dich gekauft, sehr schöne, modische, die ich

aber noch nicht habe. Ferner schicke ich 17 Paar seidene Strümpfe, und 3 Flacons, die sehr artig sind. Die anderen Sachen werde ich alle bestens besorgen, mit Jettchen, die aber erst in künftiger Woche mit mir ausgehen kann, weil ihr Zögling nicht wohl ist. Sie ist ganz ergriffen von Deinem liebevollen Andenken, und spricht mit wahrer Liebe von Dir. Bruder und Schwägerin fand ich dort, beide sehr artig. — Tettenborn's Anwesenheit bringt mich aus dem gewohnten Gleise, ich esse mit ihm, und opfre ihm gern die Zeit für die wenigen Tage seiner Anwesenheit. Gestern aß ich mit ihm, Windischgrätz, Wallmoden, Colloredo, Wartensleben, Hessen-Homburg; rasende Sachen wurden da gesprochen, gegen Metternich etc. Welche Gährungen in allen Stufen! welche Verwirrungen in allen Begriffen!

Rahel, ich hoffe wir kommen bald, die Sachen sind sehr gespannt, lauter ernste Gesichter, ein Zeichen, daß die Entscheidung nahe ist. Du denkst nun nicht mehr daran, hieher zu kommen, es ist zu spät, und ich muß auch vielleicht die Wohnung verlassen (doch bleibt die Adresse immerhin dieselbe!); Du wartest jetzt in Frankfurt mich ab. Einzige, geliebte Freundin, theure und treue Rahel!

Bollmann schreibt mir aus London; er geht bald nach Amerika; sein Brief ist voller Zärtlichkeit für Dich; ich schickt' ihn Dir mit, wenn ich ihn nicht Schlabrendorf zeigen müßte.

Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! sei gesund und vergnügt! Sehe Goethe'n, mit Gewalt!

Leb wohl, ich küsse Dich tausendmal!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Die Stägemann reist übermorgen von hier nach Frankfurt zurück.

Die Bücher bewahre mir gut, sie sind zum Ausfüllen eingelegt, ich brauche sie aber nothwendig: Goethe'n kannst Du aber die Gedichte schenken, wenn Du meinst! Mir ist es anonym geschickt — von Schlabrendorf! ich erkannte es an einem Zeichen!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Freitag Morgen 10 Uhr, den 22. September 1815.

Helles frisches Sonnenwetter.

Als vorgestern Delmar weggereist war, erhielt ich Deinen Brief vom 13., der mit dem Kourier ankam, und den mir der mit der Post schon angekündigt hatte. Ich habe Dir immer dasselbe drauf zu antworten, daß ich Dir danke, Dich einsehe; und mich wirklich frei fühle. Also so hypochondrische Briefe, meine arme Guste, schreib' ich Dir, daß Dein Blut zu Wasser wird! Nun will ich es nicht mehr thun, wenn es nur irgend angeht. Auch glaub' ich, hab' ich es indeß schon einigemal zu Wein gewandelt. Meines wechselt auch. Sie schmieren einen nicht für gewöhnlich mit Balsam, die Schicksalsmächte in ihren Schickungen. Ich habe eigentlich für nichts mehr Gedanken, als daß Du nun bald kommst! und Du, und alles, mir das täglich bestätigst! Mir geht täglich mehr die Geschicklichkeit ab, ein Leben anzufangen, in eines einzugehen, wenn ein ander festgestaltetes und bestimmtes schon meiner und ich seiner warte: und doch, mein August, und ich ertrage es gewöhnlich gut, kommt mir seit vielen, vielen Jahren, seit Anno 6, nur dies zu. Sei nachsichtig. Du bist es immer zwar, und berechnest genau mein Gemüth und seine Geschichte, die Nahrung, die ihm gereicht wurde: nur kann man das in allen Nüancen, und in seiner Folge, und Abweichungen, nicht immer gegenwärtig haben, drum bitt' ich, dann und wann, von neuem um Gnade!

Der Brief von Beyme freut mich ungemein; Lob aus solchem Winkel erhebt und stärkt wirklich; ich bin ganz verwundert, daß er meiner gedenkt. Das kommt von Dir. — Wenn ich höre, daß unsere ganze bekannte Welt in Paris ist, dann freue ich mich immer, nicht dort zu sein; diese in Frankreich ist mir äußerst zuwider. Frau von Jordis hätte ich gerne gesehen. — Vorgestern Morgen kam auch Frau Schlosser zu mir, und bat mich zum Abend nach ihrer Mutter Garten, wo sie wohnt; weil es Mittwoch war, ein Tag wo sie Leute

sehen, und ich doch eine Frankfurter Gesellschaft sehen wollte, ging ich hin; es war aber niemand dort als etwa sechs Damen von der Familie, an einem runden Tisch arbeitend, wo Thee, Kuchen, Erdbeeren, Birnen und Weintrauben kamen. Wer klug oder dumm war, mündlich. Eine sehr gebildete lebhafte Schwester hat die Schlosser. Herr Dufay trank etwas Thee, war dabei beredt, und ganz ein guter Kolonie-Franzose. Schlosser trank eilig eine Tasse Thee, und entfernte sich. Als es Nacht wurde, ging ich auch. Wir waren in einem oberen Saal, wo kein Sopha war. Mündlich von dieser Gastfreundlichkeit!

Gestern Abend erhielt ich Deinen Brief, mein zarter, liebevoller August, mit Paulinens Findung. Diesen Brief, mein Freund, send' ich Dir zurück. Du liest ihn Paulinen, daraus wird sie mit Eins und plötzlich sehen, wie wir leben; und dies soll sie. Ich bitte. In dem kleinen Brief an sie, den Du auch lesen sollst, habe ich ihr geschrieben, daß dies geschehen wird. Wenn es irgend geht, mit Meierowitz oder sonst jemand, oder auf irgend eine Weise, mache ja daß sie kommt. Ich füge nichts hinzu. Du und sie wissen alles hierüber. So viel wißt; ich dachte oft: Pauline kommt auch noch nach Paris. Aber was hilft das, wenn die Götter einem verschlagenen, an Wohlleben gewöhnten Menschen herrlich elegante Tafeln mit den kräftigsten Speisen grade so hoch in der Luft zeigen, daß er sie nicht greifen kann: mir ist's, als stünden sie im siebenten Himmel; und nicht einmal wie eine Neckerei ärgert's mich. Mich hat sich wirklich, und in der That, nach Einer Seite hin das Schicksal völlig ausgebildet; necken, kann es selbst, mich nicht mehr: ich habe das Greifen ganz verlernt. Ist das wieder hypochondrisch? — Frage Paulinen, ob sie sich noch des Morgens im Bette, wenn sie alles überlegt, „applaudirt"? Ob sie noch meine Goldtaube ist, ob sie noch schwant? Philosophirt, laut philosophirt, das weiß ich, hat sie seit mir nicht. Sage ihr, ich freute mich, ich lachte mich todt, wenn sie dem bullköpfigen Pöbel sich als eine Büßende darstellte. Sie kennt Frau von Krüdener; ich weiß es. Sie soll mir sehr genau über Gentz schreiben. Sein Brief an Dich ist sechstausend Thaler werth. Er hat mich namenlos unterhalten. Deiner an ihn muß pfefferig gewesen sein. Frage sie, ob sie viel Wein trinkt, wie mir Triti (Wiesel) erzählt habe: ich glaube nicht, daß sie dergleichen nöthig habe, daß sie eine

Gewohnheit, ein Muß habe. — Deinen Brief können nur Drückküsse belohnen! Deine Liebe nur Liebe. —

Goethe ist mit Boisseree's nach Heidelberg, und es ist nicht gewiß, ob er wieder hier durchkommt: ich glaub' es. Gestern war die Ministerin Stein hier; zum Arrangiren, glaub' ich. Heute bekomme ich gewiß noch einen Brief von Dir, mit einem von Paulinens Klaue. Die liebe Junke! Gott, wie lachten und bemerkten, fänden wir schön und verachteten wir miteinander! „Ihre Mienen!“ sagte sie immer zu mir. Sie verstand, was ich verstand; und sah, daß ich's verstand. In jedem Fall freue ich mich, daß Du sie siehst, daß sie Dich sieht. O! Gott! hätte sie sich doch nicht so mit Berlin entzweit: das Leben könnte sie mir versüßen. Laß sie das Ränzelchen nehmen, wie Reineke, laß sie Buße thun. Laß sie sie blenden, die Plumpen, die Stumpfen, sich an ihr, an ihrer Ausgelassenheit Hervorthuenden. Blenden, in unserem und Reineke'ns Sinn. —

Gestern erhielt ich vom 18. aus Stuttgart einen Brief von Auguste Brede, die den Tag zum drittenmal dort spielte: sehr traurig ist, von Bentheim wissen will, und von nichts weiß; von ewiger Trennung und Vorbereitung dazu spricht: meint, Du könnest von Paris über Stuttgart kommen. Will Trost von mir. Schickt mir meinen Wechsel zurück, weil er erst vor drei Tagen ihr nach Stuttgart von Prag nachgeschickt ankam. Sie ändert aber ewig Pläne, und dann folgen einem schlechte Posten nicht richtig. Liebich scheint besser zu sein. Grüß den Grafen Bentheim so liebenswürdig von mir als er ist, und bitte ihn von mir, daß er Augusten unverzüglich mit einem Kourier schreibe! Der König von Würtemberg sah sie mit großem Beifall, als sie auftrat: also geht es seinen Gang; er bewilligt den Ständen ihre Bitte, und ist versöhnt mit ihnen, sagt man hier, seit vorgestern. Nun will ich ihr gleich antworten.

Kauf mir gütigst kamphrirten Essig zum Riechen. Hat man denn gar keine Nachricht vom Maler Meier aus Rathenau? Ich grüße alle Herren, die meiner denken. Freue mich rasend auf Meierowitz. Heute oder morgen soll die Arnstein kommen.

Ich wohne Nr. 242, es ist wegen dem Absteigen. An der Allee, nicht weit von dem Theater. Lebe wohl, ich bin Dir sehr gut! Deine R. Verwahr mir ja Deinen Brief! Adieu, liebe Gusteken!

An Rahel.

Paris, den 22. September 1815.

Freitags Nachmittags gegen 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Auch heute schreib' ich Dir nur wenige Worte, Tettenborn, der heute Abend abreist, nimmt mir bis dahin alle meine Zeit, und bei der kurzen Dauer seines mir übrigens so sehr freundlichen Aufenthalts kann ich es nicht einmal anders, als gern geschehen lassen. Gestern aß ich mit ihm beim Kanzler, heute zum Abschied bei Pfuel, und nun muß ich noch vorher in die Stadt; an Otterstedt heute zu schreiben, ist gar keine Möglichkeit, theile ihm mit, was ich Dir Neues melde. Paulinen habe ich auch seit vorgestern nicht gesehen; ihre wunderlächerlichen Geschichten mit Gentz will und muß sie Dir selbst erzählen, ich habe dazu die Gabe nicht: es glaubt es niemand, wie der mit all seiner Klugheit mystifizirt ist, wie arge Blößen er giebt; wenn Pauline wieder abgereist ist, was sie doch immer noch im Auge behält, so darf ich alles sagen, auch ihm selbst, was ich aber nicht ohne Deine Zustimmung, und nur bei Gelegenheit, wenn es der Mühe werth und wohl angebracht ist, thun werde: es ist immer hübsch, einen Schrecken loslassen zu können, der ihn von der höchsten Staffel des eitlen Ueberhebens in vernichtende Demüthigung stürzen könne!

Gestern sagte mir der Kanzler, wir würden wohl noch bis Mitte Oktober hier bleiben, während die Herrscher schon in diesen Tagen abreisen wollen, wenn nicht die Bitten der Royalisten zu ihrem Schutze den Kaiser Alexander noch einige Zeit hier zurückhalten. Der Austritt Fouché's aus dem Ministerium macht große Sensation, als wäre er nicht erwartet gewesen; aber auch Talleyrand tritt aus, und die anderen Minister wollen sämmtlich diesem Beispiel folgen, Louis, Pasquier, Gouvion St. Cyr, und den Royalisten und Fremden das Feld räumen, damit sie untereinander das undankbare Geschäft abmachen, und Frankreichs Loos die in jedem Fall ungünstige Wendung von ihren Händen erhalte. Dabei sind die Mitglieder der königlichen Familie im heftigsten Zwiespalt, die

Royalisten bis zum Unsinn dünkelhaft und anmaßend, die Stimmung des Volks drohend und gährend; die Franzosen sind einig darüber, wer ihre Feinde sind, wir sind über die unseren ganz unsicher. Inzwischen zieht sich nach dem Abmarsche der Russen die preußische Kriegsmacht in der Gegend von Paris zusammen, und Blücher's Hauptquartier kommt nach Versailles. Die Staatsmänner sind in großen Verlegenheiten, sie wissen nicht mehr, wohin ihre Richtung nehmen; nur die dummen oder unredlichen, wie Pozzo di Borgo, Capo d'Istria, Wellington, folgen standhaft der unsinnigen, die sie erwählt haben, und haben dadurch für den Augenblick einen scheinbaren Vorzug. Diese Tage müssen große Entscheidungen herbeiführen, so daß man endlich wissen wird, woran man ist. Ich muß nur zu Deiner Beruhigung gleich hinzufügen, geliebte Rahel, daß auch nicht ein Schatten von persönlicher Gefahr dabei ist, alles, was ich sage, bezieht sich bloß auf die politische Verwickelung. Du vertraust doch meiner unbefangenen Einsicht? Laß Dich auch nur ja nicht durch Zeitungen irre machen!

Deine Aufträge besorge ich alle: Jettchen Mendelssohn hat mir schon ihre Hülfe versprochen. Das Kistchen durch Herrn Siebert wirst Du schon vor diesem Briefe erhalten haben, mit zwei Kleidern, 17 Paar Strümpfen, 3 Flacons etc. Möge Dir die Wahl gefallen, meine Liebe!

Du kömmst nun auf keinen Fall mehr hieher: es ist in jeder Rücksicht zu spät, ich weiß auch noch immer nicht, ob ich meine Wohnung behalten kann oder nicht, da der Herzog von Castries zurückkommt. Die Stägemann reist morgen, über Mannheim nach Heidelberg. Sollten wir noch sehr lange hier bleiben müssen, so steh' ich nicht dafür, daß ich mich früher losmache, und in Deine Arme fliege! Geliebte Rahel, einzige Freundin! mein ganzer Inbegriff von Glück!

Vielleicht erhältst Du diesen Brief am 27sten September, unser Hochzeitstag! Geliebteste Rahel, ich küsse Dich mit tausend Liebesküssen, und sinke in Dankesinnigkeit vor Dir nieder, daß Du hast mein heißen wollen, daß Du Dich mir vertraut hast! Der glücklichste Tag meines Lebens, da hatte der Himmel alle Gnade und Segen aufgethan, dessen Möglichkeit die Erde für mich zuläßt! O Rahel, geliebte Rahel, wär' ich doch bei Dir! mein ganzes Innre ist von Dir erfüllt, alle meine Sinne kehren sich zu Dir!

Leb wohl, Geliebteste! Sei recht gesund und fröhlich! Er-

warte mich geduldig in Frankfurt; sei mir hold, Du lieber Engel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Ich schicke Dir Bollmann's Brief, Du Liebe!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Freitag Mittag halb 3 Uhr, den 22. September 1815.

Was soll ich Dir sagen, mein August! Zu Gott, dem unverständlichen, zu dem das noch lebende Herz flüchtet, wend' ich Aug' und Seele. Herz, Gedanken, Leben, Verstehen, Wünschen, alles steht still. Ich habe Deinen Brief und Paulinens Zettel an Gentz. Du hast sie gesehen, gehört, Du weißt wie ich (die auch nur Reelles und Wahres liebt und begreift, und gequält wird von allem anderen) sie ansehen, sie lieben muß. Was ich sagen könnte, sagst Du! Ein unendliches Geld, eine Prinzessenschaft gehörte dazu, sie zu behalten; mit uns zu behalten. Auch mir rückt sie eine große, reiche Vergangenheit wieder in die Seele. Und ach! was ist seit Anno 6 vorgegangen! Eigentlich, mein August, mein großer Trost! schreib' ich Dir, weil Du mir sagst, sie reise bald wieder, — damit ihr ja alles, was ich Dir gestern, an sie und an Dich schrieb, sicher nachgeschickt wird. Laß sie den großen Trost haben, zu wissen, daß sie wahrhaftig leibt und lebt in einer anderen Seele, daß sie begriffen ist, und aufgenommen in einem Herzen, welches vielleicht sterben, aber sich nicht ändern kann. Sie hat Gefühl für Liebe, für das bekräftigende verstandene Dasein in einem Anderen, und ist roh und ausgelassen, weil sie die Schmerzen der Zartheit nicht dulden kann, wie ich: wie es bei mir bis zum Fehler ist.

Sie soll wissen, was ich an Dir für ein neues Glück, welch namenloses unverhofftes ich fand. Sie soll so viel von uns wissen als möglich. Weil sie weiß, wenn sie weiß. Aber sprechen kann ich heute nicht mehr. Wenn ich von Paulinens Unglück höre, und daß sie doch nicht unglücklich ist, so ist das, als ob ich von mir selbst höre. Und doch noch

ärger. Weil sie eine so erobrende, kriegrische, leichtsinnige (leichtlebende vielmehr) Natur ist, und — nichts!!!!! hilft hier. (Können wir sie denn nicht einem Reichen, noch zu seinem einzigen Glück, aufladen?) Und weil sie und ich mich erschüttern können, wie kein Mensch. Denn, tiefere, wahrere, heiter klarere, fand ich keine. Ja! Unsere Naturen stehen — Gott! welcher Frevel! — über dem Schicksal, außer seinem Gebiet; wir gehören der großen, dunklen, hellen, Leben und immer Leben wirkenden Natur! — Schick ihr auch diese Zeilen. Ich bin ganz beglückt, mein zärtlicher, einziger Freund, mein wahrer, wahrhafter Mensch, von den Worten, die mir verheißen, Dich bald zu umarmen! Gott gebe es! Mehr als je Deine

R.

Schreibe mir ja oft. Herrliches Wetter: ich war schon spaziren. Die Arnstein ist noch nicht hier. Adieu!

Du hast mir die Entrevue göttlich beschrieben; wie sie war. Ach!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonntag Mittag, den 24. September 1815.

Es ist doch besser, ich schreibe Dir ein Wort! Gott, welch Wetter! Nach dem ergiebigsten, starksanften Regen das jüngste Sonnenwetter! Man muß glauben, es sei Mai. Geruch, alles. Schein, Flimmern, alles bestätigte es. Gleich ging ich mit Dore aus; gleich tritt man in schöne Haine; duftige Wolkenberge wollten ein Thal von zwanzig Abschattungen umgränzen; in deren jeder man alles wieder duftig und doch deutlich sah. Hunderttausendmal rief ich laut nach Dir! So etwas von Wetter erzeugt sich nicht oft im Jahr! Auch bei einem vollkommenen Aepfelkuchen, den wir in einem einsamen, zwar öffentlichen, aber nie besuchten Gärtchen verzehrten, rief ich nach Dir! —

Heute glaubte ich den gestern angekündigten Brief mit Paulinens zu erhalten. Wundre mich aber doch nicht, sondern denke, Meierowitz oder sonst einer bringt ihn: oder Pauline schickte ihn nicht, hätte ihn nicht fertig. Nachher sah ich Otter-

stedt; dem ich sagte, wenn ich Dich noch nicht geheirathet hätte, so heirathete ich Dich auf Deinen gestrigen Brief. Es freut mich, daß Tettenborn zu Pauline gehen will! Ist sie schon weg, so lies erst die Zeilen, die ich Dir vorgestern für sie einlegte, eh Du sie ihr nachschickst. Ich fahre mit Otterstedt's aus: er will immer gegrüßt sein: und nimmt den größten Antheil an unserer Liebe und Freundschaft, Wahrheit und Einsicht gegen einander.

Gestern bat ich Dich um kamphrirten Riechessig. Heute bitte ich Dich auch um vinaigre des quatre voleurs. Letzterer ist mein größtes Kopfschmerz-Mittel. Adieu, theure Guste. Auf baldiges Sehen! Deine R.

Die Arnstein ist noch nicht gekommen. Aber Millionen russische Extra's. — Einen Göttergenuß hatte ich gestern Abend und heute Morgen in Goethe'ns Buch, wo er am Ende seines Aufenthalts in Straßburg die französische Litteratur, Voltaire, Diderot, Deutschland, Frankreich, Hof und Welt mit Firmamentslichtern erhellt! Solcher Geist kommt auch vom Himmel, solche edle Seele; denn, zu solcher Klarheit gehört diese Unpartheilichkeit, zu dieser die edle, unschuldvolle Seele! Adieu.

An Rahel.

Paris, den 25. September 1815.

Montags Mittags gegen 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! ich küsse Dir die lieben Hände, mit welchen Du den Herzensbrief, den ich gestern Abend bekam, geschrieben hast! Eine tiefe heimliche Innigkeit entzündet mir Dein wohlthätiges Zumirwenden so herrlicher Seele, so frischer Natur; Dein ganzes Lebensdasein ist mir nur eine fortströmende Quelle süßer Erfüllung, und ich verliere mich in Liebe zu Dir, bis zu dem Ursprunge des Menschenseins zurück, wo einem die Betrachtung aufhört, das Leben nicht mehr faßlich ist, und ein Abgrund offen steht, in den ich mich freudig hineinstürze, als in die Unermeßlichkeit eines göttlichen Liebedaseins, aus dem ich Dich, geliebtestes Wesen, auf die Welt heraufgeschöpft sehe! Geliebte Rahel, mit welchen Sehnsucht-

blicken schmieg' ich mich zu Dir hin, welch glückliche Beruhigung finde ich in jeder Beziehung zu Dir! aber eben darum möcht' ich aus allen anderen Beziehungen ungeduldig herausspringen, um nur dieser zu folgen. Ich kann es Dir nicht sagen, wie ungeduldig ich bin Dich wiederzuhaben, und doch wie gelassen dabei in dem seligen Gefühl der Sicherheit, die ich von mir, von Dir in der Seele trage, so daß ich gleich aufhöre unglücklich zu sein, wie ich nur recht lebendig an Dich denke! Andere Vorstellungen, die sich mit Deiner leibhaften Gegenwart in meinem Gemüth verbinden, lernen sich durch höchste Innigkeit bescheiden, in der Abwesenheit endlich, wie in der Gegenwart. Dennoch leide ich recht in der That durch die Trennung, in allem! ich kann mich kaum noch in der Welt zurechtfinden, ohne diese Heimath meiner geliebten herrlichen Freundin, meiner holden, gütigen Frau! O, in drei oder vier Wochen kann es sich schicken, daß ich zu Dir reise, geliebte Rahel! wie zittern mir alle Glieder vor freudigem Erschrecken über den nahenden Beginn einer neuen Glückszeit für mich! Möchte es doch nicht länger hier dauern, oder ich früher abkommen können! — Ich bekam gestern zwei Briefe von Dir, einen Morgens, den vom 18ten, einen Abends, den vom 19ten, ersterer war rekommandirt, das thue nie wieder, liebe Rahel, erstens mußt' ich ihn in Person auf der weiten Post abholen, zweitens kam er einen Tag später in meine Hände, drittens kostete er sechs Franken; die anderen Briefe kommen schneller und eben so richtig. Du mußt Dich bei diesem Briefe, worin Du mir die Verwechslung der Briefe an mich und an die Liman schreibst, abermals geirrt haben, denn der Brief der Liman, den Du mir als beiliegend nennst, war nicht dabei. Auch ist Deine Antwort an die Liman, die Du aus Irrthum an mich abgeschickt haben willst, noch nicht an mich gekommen; vielleicht weißt Du jetzt schon, wie alles zusammenhängt. Ich habe mich daher nun gar nicht ängstigen können über das, was Du ihr geschrieben hast, nur daß etwas vorhanden ist, was Dir Anlaß giebt, diese Wirkung auf mich vorauszusetzen, könnte mich in der That ängstigen, wenn Du mich nicht so liebenswürdig, so eindringlich zuredend darüber beruhigtest, liebe, gute Rahel! Nehme nur recht Deiner Gesundheit wahr, lasse Dich in nichts geniren, und sei recht vergnügt!

Hier ist eine große Spannung in allen Köpfen; die Bourbons meinen sich zu befestigen, indem die, freilich auch nicht

genug haltbaren, Nägel ausreißen, mit denen sie noch an die Franzosen geheftet waren. Sie gehen zu Grunde, und selbst Orleans, wenn er nicht bald kommt, scheitert als Bourbon, statt als Orleans zu retten, was vielleicht heute noch möglich wäre. Die Abreise der Herrscher ist noch verschoben, der Kaiser Alexander spielt sein Listspiel am Ende doch nicht um großen Gewinnst; russische Generale zu französischen Ministern zu machen wäre ein Meisterstück der Kunst, wenn nicht die ganze Glanzstelle, die sie betreten, zu erlöschen drohte, dadurch wird die Sache beinah gleichgültig für uns, ob ein Russe, ein Preuße oder ein Engländer dasteht, wo morgen jeden, der da steht, doch der Teufel holen wird. So wie wir den Rücken wenden, bricht hier und in ganz Frankreich der Aufruhr aus, einige Wochen, und selbst Monate, die die Umstände noch zufällig der gegenwärtigen Ordnung der Dinge retten könnten, kommen dabei in keine Betrachtung. So lange wir hier sind, bleibt aber gewiß alles ruhig, darauf kannst Du Dich verlassen, und es ist nur aus ganz allgemeinen Gründen, daß die preußische Heeresmacht sich in der Gegend von Paris zusammenzieht: Du kannst mir glauben, liebe Rahel, wir sind hier in der größten Sicherheit, wie wir es in Berlin nur sein könnten, und wären wir es nicht schon ohnehin, so wären wir es noch erst recht durch unsere Truppen. Ob ich übrigens unterrichtet bin, magst Du daraus ermessen, daß Schlabrendorf, Gruner und Pfuel meine Freunde sind, und mir's von keiner der beiden Seiten an Daten fehlt. Doch möcht' ich Dich jetzt nicht mehr auffordern hieher zu kommen, und wenn Du auch den Wienerinnen eben nicht abzurathen brauchst, so lasse Dich doch auch nicht von ihnen bereden, zumal da unser Aufenthalt sich wirklich zu Ende neigt, und eine neue gute Wohnung zu bekommen nun auch schwierig werden dürfte. Deine Aufträge sollen alle besorgt werden; auch die Pastillen und das Zeug zu Schuhen; in dieser Woche hoffentlich alles; ich muß meine und Jettchens Zeit und das Wetter zugleich in Betracht ziehen, um unsere Gänge zu bestimmen. Gestern wollt' ich Jettchen sehen, fand sie aber nicht, und brachte darauf den Abend bei Paulinen zu, die Gentz'en erwartete, der nicht kam. Wir haben unsäglich geplaudert, sehr angenehm, ich mußte ihr erzählen, wie ich mit Dir bekannt geworden, und wie sich das fortgesetzt hatte bis zur Heirath; wir sprachen mit fröhlichster Innigkeit von Dir, Geliebteste! ich sagte ihr, daß Du mein ganzes Glück seist, sie

lobte Dich immer durch Erzählungen. Sie erzählte mir von allen Leuten, lebhaft, scharf und behaglich; von Gentz zum Todtlachen, was der ihr alles vertraut, und wie er sich hat, sich entschuldigt, zu verstehen giebt etc., er möchte sich die Frucht aneignen, die er doch nicht genießen kann; sagt, er sei ein rasender Libertin gewesen, jetzt „ein arger Schwächling". Das Wort, sagt Pauline, kam geradezu heraus. Doch das alles muß sie Dir selbst erzählen. Sie gefällt mir sehr, aber ich muß sie doch bedauern, ihr Flug ist oft zu niedrig, ihre Sitten verdorbener als ihre Sittlichkeit, das ist sehr Schade! Auch mit Gentz ist ihr Spiel doch geringer geworden, als es sich zuerst anließ. Mit ihr beständig umzugehen, würde Dich nicht mehr so wie ehemals erfreuen können.

Eben, geliebteste Rahel, kommen zwei Briefe von Dir an, der eine vom 19ten abermals, der andere ist der von der Liman, mit Deiner Antwort an sie zusammen. Ich besorge letzteren genau mit dem ersten Kourier. Mir thut der verfehlte Besuch bei Goethe leid! Sein Fragment im Cotta'schen Kalender dankt seine Erscheinung auch uns; sag ihm, wenn Du ihn siehst, ich freute mich, durch meine Anfrage im „Deutschen Beobachter" daran Schuld zu sein, daß es herauskommt! Ich habe an Cotta geschrieben, mir gleich den Kalender zu schicken. Sage mir, liebe Rahel, sollte Goethe wohl an meinen Ausschnitten einiges Vergnügen finden? ich denk' es mir fast! Willst Du ihm deren schenken?

Ich muß nun so schnell schließen, weil es spät geworden durch Lesen und Besuch! Nur noch eiligst Antwort auf Deine Fragen: Tettenborn's Frau ist sehr wohl in München, und er auf dem Wege zu ihr; Ternite ist hier, und ganz wie er in Wien war; Timm muß hier sein, aber gesehen habe ich ihn nicht, bist Du böse darüber? Verzeihe es mir! Nostitz ist in Troyes Intendant und Kommandant zugleich, und kam noch nicht nach Paris, er wird ganz gut mit uns sein, das hat nichts zu sagen! Sein Ruf hat etwas gelitten, er hat sich mit geheimer Polizei befaßt, das thut immer Schaden, und nun sagt man, er wolle um jeden Preis wichtig und bemerkbar werden, und durchaus seinen Weg machen, was doch am wenigsten gelingt.

Bentheim hat große Summen verspielt, und ist in einer Art Verzweiflung deshalb. Er thut mir sehr leid, aber ihm ist nicht zu helfen. Schon hat ihm der Altona'sche Freund

seiner Schwester (Dehn) hier mit 10,000 Franken aus der Noth geholfen, gegen das Versprechen, nicht wieder den salon des étrangers besuchen zu wollen, und nur ein paar Tage darauf bedarf er wieder 20,000 Franken, vielleicht um das Doppelte, Dreifache zu decken; welch schreckliche Leidenschaft!

Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! Mit Deinem lieben Traume! wie schmeichelt er mir, wie weht er mich beglückend an! Leb wohl, geliebte, einzige Freundin! sei recht vergnügt und harre meiner!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Tausend Grüße an Otterstedt! ich kann ihm heute nicht schreiben, so sehr ich es auch ihm auf seine Briefe schuldig bin!

Ich habe nun Deine Briefe alle! Leb wohl, mein theures Kind! Ich küsse Dich, Freundliche!

Lies den „Deutschen Beobachter" vom 8. September, aus Paris; es ist von mir auf Hardenberg's Befehl! in demselben Blatte steht noch von mir über das Elsaß.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Montag, den 25. September 1815.
Morgens 10 Uhr.

Lieber August! ich weiß wie einem Reisenden zu Muth ist! und dem fortzuhelfen, steht unter den geselligen Tugenden obenan. Hier ist unsere Landsmännin Dorothea Utecht, Mad. Frohberg's Dorothee. Sie reist nach Paris zu ihren Brüdern, Schneidermeistern dort; allein, ohne Französisch zu wissen. Hier traf sie Johann von ungefähr: ich logirte sie einen Tag und eine Nacht; und nun schicke ich sie Dir; damit man sie in Paris nicht zu falschen Leuten, anstatt zu den Brüdern, führt. Laß sie gütigst von Dir dort hinführen! Sie ist ehrlich, und geschickt im Nähen und Schneidern, empfiehl sie Jettchen Mendelssohn, die es freuen mag, eine deutsche Dienerin oder Arbeiterin zu finden. Sie weiß ihr auch von des jünge-

ren Bruders (Abraham) Familie zu erzählen. Sie braucht keine Geldunterstützung. Nur etwas Trost, Anhalt, und deutsche Sprache. Du nimmst es gut von mir. In diesem Brief kein Wort mehr! Gestern schrieb ich Dir durch Otterstedt ein Wort. Heute wohl wieder. Adieu, Theurer, Lieber. Das Marktschiff will weg. Adieu. Deine R. Empfiehl sie auch Frau von Jordis.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Montag Abend 10 Uhr, den 25. September 1815.

Nur wenige Worte, Herzensaugust! Nur wenigen, aber großen Dank! Ich habe die Kiste und Deinen und Paulinens Briefe vom 20. Heute ist Frau von Arnstein gekommen; unruhiger, ja ich möchte sagen unglücklicher, als je; sie will übermorgen schon weg. Nach Mainz, nach Heidelberg, allenthalben hin, nur nicht nach Paris; nur nicht hier bleiben, Menschen sehen! „Liebes Kind! Ruhe will ich haben, darum reise ich; wer macht sich was aus Gegenden!“ Kurz, für jemand, der ihre Agitation ohne Theilnahme sehen kann, komisch. Die Pointe ist die: sie kann sich nicht mehr besinnen, warum sie die penible Reise unternahm; und Jettens Vergnügen vergißt sie ganz. „Warum Du das alles dort in Paris leidest?“ und das fragt sie im Ernst. Mit Einem Wort, wie Du sie kennst, nur auf der Reise; und nun muß ich die zwei Tage mit ihr sein; zum Trost; ihr und der Ephraim. Also morgen „Punkto veir vor Hauptmanns Quarteir!“ gewiß um 10 schon; bei nur halber, oberflächlicher Toilette. Heute aß ich erst halb 6 bei Klärchen Hertz: dann kamen sie hin, dann ich mit ihnen im Wirthshaus bis jetzt. Nichts macht dümmer, wärmer! — Doch hatte ich einen göttlichen stillen Morgen genossen; in der Götterluft, mit Lektüre, und Deinem und Paulinens Brief; den ich Dir trotz des Postgelds schicke. Er ist drei Franken Entree werth. Das Billet aber, was dabei liegt, verstehe ich nicht! Ist das auch supponirt? ist es an Dich, oder an Nil (Gentz)? Der wird springen. Ich muß ihm dereinst noch sagen, daß es für meine Sprünge in Prag war. Wenn Pauline kommt, freue ich mich todt! Ich bin äußerst stolz und froh, daß sie Dich

liebenswürdig findet. Sie schreibt sehr schön; verwahre mir ja den Brief; und wie paßt, auf Nils (Gentz'ens) Erwähnung und alles was sie mir schreibt, schon mein Brief, der dem ihrigen begegnet, und zuvor kommt! Das freut mich. Ach! nun sehe ich erst, daß auf Paulinens Brief an mich von Deiner Hand eine Adresse ist! Aber warum hättest Du ihn zugemacht, wenn sie Dir ihn offen gegeben hätte? Also ich schicke ihn. Sonst war es hier so schön mit den Posten! bis heute! Die Pariser kamen gegen 1 Uhr alle Tage, und antworten konnte man bis halb 3. Nun aber müssen die Briefe vor 11 auf die Post, und noch früher: also kann man erst den folgenden Tag antworten. Da sie aber nun über Straßburg gehen, so sollen sie doch früher ankommen; die Post geht früher, weil sie nun in Mainz um 3 ankommen muß, um gleich abgehen zu können. Dir dank' ich für die Strümpfe; sind die Bücher die Gedichte, von welchen Du sprichst? Die Zeuge von Tettenborn sind sehr hübsch. Dank ihm in meinem Namen; er ist auch mein lieber General, und so lieb, daß es mich ganz natürlich dünkt, und gar nicht genirt, Fahnen von ihm zu tragen. Er ist wirklich gemacht, zum Hoffen aufzumuntern! Es freut mich sehr, daß Du seinen und Paulinens belebenden Umgang genießest. Es wird Dir recht gut thun. Wenn die kommt, bin ich außer mir!

Gott, wie find' ich Mariane Saaling bis in's tiefste affektirt. Ohne Rettung. Wie schwindlen mir alle diese Blendschatten, nur für einen Sinn nicht zum Fassen! Bei Eurer Korrespondenz, bei dem Bewußtsein von Euch, bei dem Andenken in Euch! Aber schreiben kann ich heute, nach dieser Ausmerglung und Fatigue, nicht mehr. Lebe wohl! Gedenke meiner. Sei meiner gewiß. Komme bald! Ich freue mich unsäglich, daß Du ein Amüsement hast. O! ich hatte ewig Recht mit Paulinen. Nicht wahr?

Goethe ist in Heidelberg, und kommt wahrscheinlich nicht wieder. Wir treffen ihn ja in Weimar. Und ich besitze ihn mehr, als einer denken kann. Ich habe ihn mir von neuem sehr durch Lektüre klar gemacht, und werde Dir es sagen. Ich bin ganz beruhigt, ihn nicht, und so gesehen zu haben. Wenn nur Pauline kommt! Gute Nacht, liebes Thier! Meine Augen thun mir weh von Echauffement; keiner macht Fenster auf; bei der Arnstein war's so warm. Otterstedt will gegrüßt sein, geschrieben haben, in Andenken sein! Die Flakons sind schön,

aber wieder so dickbäuchig. Kauf nur kein anderes! Wann kommen die Tafftproben? Adieu, adieu! Deine R. Heute wird's kein Brief. Du solltest nur des Kastens Ankunft wissen. Der Nil (Gentz) wird sterben vor Bosheit. Und leb' ich, so thu' ich's ihm auch persönlich. Adieu!

So eben hab' ich Paulinens Brief noch Einmal gelesen. Der ist Millionen werth. Diese Götterworte, diese Ansicht, diese Wahrheit, diese Orthographie. Besonders die Stelle, wo sie sagt, sie weiß „plusieures langues!“ Und über Gentz. Namenlos! Grau! Wie ein großes Musikstück unerwartet großartig manchmal endet. Grau. Grüße sie millionenmal, diesen Lebensliebling! Die frischt mich auf. Fühlst Du's? Einen wollte die Natur aus uns machen, und zwei mußte sie machen; drum handelt sie für mich, und ich bin ihr des Anderen wegen lieb, wozu sie kein Geschick hat, wie ich zu jenem nicht den Muth, und nicht das Glück.

Meine Fenster stehen offen bei dem schönsten, derbsten Regen; ein Mann und eine Frau singen ein artiges Duett zu einer Guitarre, ich glaube es sind Schauspieler, die ich zu Nachbarn habe. Wie schön wär's, hörten wir sie zusammen! Nun, ich habe Geduld. Wirklich gute Nacht! Liebe Guste! Verwahre ja Paulinens Brief; ein Meisterstück.

Bald hätte ich Tilly vergessen, an den ich ewig erinnren wollte. Ich seh' ihn vor mir. Um Gottes willen, laß Dir den Berg zeigen, aus dessen Aederchen alle Franzosen gemacht sind, wie Pauline sagt: laß Dir den zeigen, der, wenn die Schuppen ab sind von Vorurtheil und Meinungen, dasteht wie ein zweijährig Kind! Laß ihn Dir zeigen, den Redner. Mein Freund in seiner Art. Sie schimpfen auf ihn, aber sind bloß für's Persönchen berechneter. Nil (Gentz) und alle solche. Hast Du ihn knieen sehen? Ich kann die Briefe nicht erwarten. Wenn ihm nur Pauline meinen Gruß ganz wörtlich bestellt. Die ist die Einzige in der Welt, von der ich's will und möchte. Als Mensch — und den Menschen will ich's wissen lassen in ihm — ganz würdig dazu, und geschickt, und als Person ganz unschädlich, für den poltron fieffé.

Den 26. September.

Guten Morgen, August! Es ist wieder 10 Uhr, aber Dienstag. Lebe wohl, lieber, lieber Sohn! Ich habe auch

Adern in mir, wo mir der Graue leid thut. Aber kein Pardon! Er muß lernen, wie ich ihm hätte leid thun sollen, und da er im Herzen nicht fein genug war, so muß er derb angegangen werden; lernen muß er das. So wie ich schon Augusten dereinst in Prag schrieb, und Du es lasest: „daß, wenn ich unzufrieden mit einem Menschen bin, ich glaube das sei genug, und daß ich ihn nicht approbire im tiefen Herzen", so thut er mir jetzt leid, wie bloß und baar und allem ausgesetzt, und ohne jeden Liebesschutz, wenn ich den kleinen Fleck im Herzen preisgebe, wo ich mit ihm verwundbar bin; was soll ihn nun bedecken, ihm ein Schild gegen Angriffe und Verletzungen sein? Nichts. Und ich, stoße ihn verdammend, in dies rohe Gebiet; der Akt ist hart; weil er nicht auch seine Folge und deren Schmerzen ist! Aber diesmal opfre ich den Punkt in mir; er beißt mich sonst wieder! Adieu!

Anmerkung von Varnhagen. Frau von Arnstein war in Frankfurt kaum angekommen, als sie schon ganz verzweifelte, wie und wo sie ihren Tag hinbringen sollte. Sie überschüttete Rahel mit ihren liebkosenden Klagen, und als sie Doren sah, fiel sie der weinend um den Hals, und rief immer: „Dore, liebe Dore! können Sie mir nicht sagen, warum ich gereist bin! Ach, sagen Sie mir doch, warum reise ich! Kinder, wißt ihr's denn nicht? Ich weiß gar keine Ursache mehr!" Welches sich alles unendlich komisch und doch nebenher wahrhaft traurig anhörte.

An Rahel.

Paris, den 26. September 1815.

Dienstag Vormittags 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! In meinen gestrigen Brief kam, wie ich Dir auch schrieb, Dein lieber Brief vom 19ten Abends, ferner der Brief der Liman und Deine irrthümlich an mich abgeschickte Antwort an sie, ich las aber nur den ersten, und behielt mir die anderen auf den Abend, da ich auf die Post mußte und keine Zeit mehr hatte, den ernsten Inhalt mit gehöriger Ruhe aufzunehmen. Ich sah wenig Menschen, aß

bei der Jordis, die mir wegen einer unglücklichen Frau für den Kanzler geschrieben hatte, zu Mittag, hörte von ihr den ganzen Abend trübsinnige Gespräche über ihr eigen Schicksal, das aus Krankheit des Körpers und Leiden der Seele und aus Talent zur Fröhlichkeit zusammengesetzt ist, und kam spät in kaltem Wetter, dessen Regenwolken eben der Mond bemeistert hatte, nach Hause. Ich nahm die Briefe vor mein Bett, und fing nun, nach abgemachtem Tage, mit hingegebener Seele an zu lesen. Als ich bei der Liman Brief zu der Stelle kam, „und daß ich noch lebe, nachdem ich dieses erlebt, so weiß ich, daß der Mensch nicht stirbt, wenn es Gott nicht will", brach ich in lautes Weinen aus. Und nun Dein Brief, Dein herrlicher Trostbrief, geliebte Rahel, der mit dem Schmerze tröstet, mit allem Ernste der furchtbaren Wahrheit, und mit solcher Liebe! Ach wohl bedurfte ich der Stärkung, die Dein früherer Brief vom 18ten mir in Bezug auf diesen gegeben hatte, jetzt verstand ich plötzlich Deine sorgsamen, ängstlichen Ermahnungen, ich solle mich nicht ängstigen! Rahel, so was also denkst Du? und mir willst Du es verhehlen? Rahel, Du sollst so nicht denken, es ist unrecht, es ist ein Vorgreifen in undurchdringliche Rathschlüsse, Du sollst leben und fröhlich sein! Ich konnte mich aus den Thränenströmen nicht mehr retten, und kaum getrocknet, brachen meine Augen in neue aus! Liebe Rahel, wie rief ich Dich an, wie schwamm das Leben und die Welt mir klein zusammen! Mit Gewalt nahm ich die Gedanken auf, deren ganzes Geschlecht mir wie das Pflanzenerzeugniß einer Jahrszeit vorüberging. Ich las Deine nächsten früheren Briefe, mit ihren Liebesworten, mit ihrer schmeichelnden Güte, und hoffnungsreichen Tröstung! Nun mußt' ich erst recht weinen, ich küßte Deine lieben, innigen Worte, die immer schöner und schöner, wie die herrlichste, unschuldigste Blumenpracht vor mir aufblühten. O geliebte Rahel, welche Stunden waren diese! Aus zerreißendem Schmerz ging mein Herz in sanftes Verbluten über, ich sank an Deine Seite hin, und rief Dich nicht ganz vergebens um Schutz und Hülfe an. Du warst ja doch bei mir, als mein ewiger Engel! Dein Einfluß wurde mir sichtbar, in den geliebten Zügen Deiner Hand strahlte er mir hell in's Auge, und über alles Dasein hinaus begleitete mich noch die innen glühende Freudigkeit, daß es solches giebt, wie Du bist, geliebte, herrliche Seele! Ich schlief ziemlich fest und lange; beim Aufwachen war mir aber doch wüst und dumpf,

ich mußte Dir schreiben, und in diesen Zeilen schon ist mir um vieles besser geworden! Die bloße Beschäftigung mit Dir giebt mir neue Lebenskraft, und ich fühle das Herz gleich muthiger und freudiger die noch jugendlichen Pulse schlagen!

Die Sonne ist draußen hervorgebrochen, und Freunde gehen eben von mir, Bekker, Karl Müller und Bentheim; ich habe den ersten um 3 Uhr zu Schlabrendorf beschieden, und angenommen mit ihm später zu Mittag zu essen, er reist bald fort, und wird Dir wohl ein Paket nach Frankfurt mitbringen. Geliebte Rahel, wie eine Biene an den Blüthen, hing' ich an Deinen lieben Worten, Schriftzügen und Gedanken, ich konnte mich gar nicht ersättigen, Deine holden Lippen glaubte ich zu berühren! Du selbst lobest meinen Zuruf: „wir leben! lasse Dich nicht erschrecken! laß uns diesem Zustand jetzt entsprechen, wie dem künftigen künftig", tausendmal rief ich es mir in den Sinn zurück, die Worte kamen jetzt von Dir! ich ließ sie mir gesegnet sein, ich verließ mich auf Dich, die Du sie mir sandtest! Daß ich Dir dies alles schreibe, was eigentlich unterbleiben könnte, geschieht in Kraft und mit dem Rechte Deiner eigenen Aufforderung, liebe Rahel; ich fürchte nicht, Dich zu betrüben; ich sage Dir alles, und Du nimmst gern den Antheil, der mir so große, einzige Stärkung ist! Liebe Rahel, Du wolltest mir Dein Bild schicken! O wie sehr hätte mich das gefreut! Thu es noch, Geliebteste, wenn es auch spät kömmt! Mein Rahlchen, mein liebes, theures Kind! Morgen ist nun unser Hochzeittag: „ich freue mich, daß wir uns geheirathet haben", zu heißen Thränen trifft mich dieses Wort; ich bin beschämt, und fasse nicht mein Glück! Deine Liebesversicherungen, Deine schmeichelnde Güte ertränken mir das Herz in Entzücken!

Im Oktober kommen wir, diese Hoffnung besteht noch; wie will ich froh sein, Dich wieder zu haben! Dein lieber, lieber Traum, wo Du mich auf das Herz küßtest! Wäre ich doch gleich bei Dir!

Morgen schicke ich den Brief an die Liman nach Berlin mit dem Kourier; an Otterstedt die Zeitungen und die neue Schrift von Carnot. Neues giebt es heute nicht. Ich muß noch erst zum Kanzler und zu Gruner, ehe ich zu Schlabrendorf gehe. Ich sehe den Kanzler jetzt nicht oft, ich halte mich zurück, und lasse mich rufen, es ist bequem, aber auch klug und gut. Jordan habe ich in vier Wochen nicht gesehen, da er

mehrmals, wenn ich beim Kanzler aß, zufällig dort fehlte. Stägemann aber sehe ich dort öfter, und er besucht auch mich. Ueberhaupt kommen viele Leute zu mir, unter anderen auch Jahn, der viel auf mich zu halten scheint. Metternich, dem ich neulich begegnete, war sehr freundlich; Gentz ist es schriftlich, sagt aber zu Paulinen, der bloße Name Preuße rege den heftigsten Haß in ihm auf, und Berlin möge er gar nicht erwähnen hören.

Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! Sei nur gesund und fröhlich, hege keinerlei Apprehension, es ist Sünde! Liebe, liebe Rahel! Sei vergnügt, ich bin es schon wieder nach diesem Briefe! Wir bleiben beisammen, ich will nicht einsam auf der Erde sein, ich lebe mit Dir und sterbe Du mit mir! Liebe, einzige Engelstochter! Leb wohl, und sei fröhlich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Diesen Abend seh' ich vielleicht Jettchen.

Die Schmalzische Schrift soll ich von Beguelin bekommen, sie ist gegen den an die Stelle des Tugendbundes getretenen Verein zur Verschmelzung aller Deutschen gerichtet; Jahn sagte mir davon. Die Fragmente aus Napoleons Elbaischen Denkwürdigkeiten kenne ich nicht, halte sie aber schon gleich im voraus für unächt.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Mittwoch, den 27. September 1815.
Halb 10 Morgens im Bette.

Heil dem Entschluß! Wie freue ich mich meines vernehmlichen festen, Deines zittrenden leisen Ja's von heute vor einem Jahre! Ich gratulire mir: denn ich bin glücklicher durch Dich und mit Dir, als ich es damals nur denken konnte; und kannte Dich ganz, und vertraute mich Dir! Und nun kann sich schöner und noch schöner unser Zusammensein ausbilden, da es schon geschehen ist, und wir wahr sein dürfen. Wahr, wenn wir uns auch schmerzten. Wie jeder mit sich selbst, so gegen den Anderen. Wahr, weil wir nur Liebes in uns für einander

finden, und das Wahre immer Liebes in sich — es sei wie es will — in sich enthält. Ich umarme Dich mit freudiger treuer Liebe! Und gratulire Dir auch, mein lieber Herzens-August!

Gestern erhielt ich nicht den angekündigten Brief mit dem Horchbericht von Paulinen's Besuch! Heute mag er kommen! Aber dieser muß eher auf die Post. Adieu, theuerster, lieber Freund! Den Tag, wo ich Dir mein Bild schenke, ist es für heute. — Noch ein Würdiges für heute! Goethe kommt von Heidelberg wieder hierher, sagte mir gestern Baron Hügel, der ihn zwanzig Jahr kennt; und dem es einer von Heidelberg kommend erzählt hat. Ich rechne fest drauf, daß Pauline kommt, und ertrage geduldig und freundlich die Fatigue und den leeren Ennui des Arnstein'schen wüsten Aufenthalts, den mir auch Neigung und große Anhänglichkeit an sie versüßt. Gestern macht' ich gar, auf vieles Drämlen, Visiten mit ihr, und so ging ich auch zu Hügel's. Mir sind alle Sorten gleich, wo es nicht stinkt.

Mariane Saaling bringt mich in eine wahre Empörung. Durch die tiefe Lüge, die sie ist, und nicht müde wird aus der reinsten, glänzendsten Albernheit zu spielen. Bei Gott, ein monstre, wie es nur irgend eine hideuse, ekelhafte Mißgeburt sein kann. Du denkst, sie hat mir etwas gethan? Nichts in der Welt, wir sind sehr gut. Sie lügt aber in meiner Gegenwart. Sie ist aber dabei durch meine in Grimm getauchte Forscherblicke, denen ich freien Lauf lasse, so entsetzt, daß ihre Blicke plötzlich abbrechen oder ablöschen. Das ist zum Sehen. Sie grimassirt auch schrecklich. O! Gott richtet die Strafen ein. Und wahr ist der Bibel Spruch: Missethaten rächen sich bis in's dritte Glied. Ist man häßlich geboren, oder mit Häßlichem, so sind das der Eltern Sünden, Fehler, und Laster, oder Unglück, von dort sich herschreibend. Ich weiß das ganz deutlich. Mein Studium. Ein Diner bei Klärchen Hertz, wo jene so gränzenlos albern war, bringt mich vollends so auf!

Adieu, theuerster Freund, lieber, bester August. Grüße Pölle (Pauline) und Alle. Und komme bald! Siehst Du, wie oft ich schreibe. Deine Dich liebende

R.

Dore grüßt sehr. Sie nur weiß von heute. Kein affek-

tirtes Krob. Adieu, adieu! Noch weiß ich nicht, wann Arnstein's reisen, sie weiß es auch nicht. Alles klagt und heult. Gott, wie glücklich sind wir. Schütze uns Gott!

Anmerkung von Varnhagen. Die Aeußerungen über Mariane Saaling sind mit früheren und späteren zusammenzufassen; sie gelten vollkommen, aber sie gelten nicht allein, sondern neben ihnen andere. In begabten Naturen findet sich leicht Doppeltes. So in Pauline Wiesel, in Bettina Brentano. Solche Begabung und dabei solche Einheit, wie Rahel selbst, ist die allergrößte Seltenheit; darin auch gründet sich der außerordentliche Reiz, die große Macht, welche ihr Wesen hatte. Ueber Marianen habe ich selber auch manches niedergeschrieben, wozu mir nur allzu viel Anlaß gegeben war. Gleichwohl ist mir vieles noch stets unerklärlich. (Januar 1836.)

An Rahel.

Paris, den 27. September 1815.

Mittwochs gegen Mitternacht.

Theure, geliebte Rahel, ich kann den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne einige Zeilen an Dich zu schreiben. Es ist unser Hochzeittag, meine geliebteste, holdselige Freundin, und ich segne ihn, als den glücklichsten meines Lebens! Vor einem Jahre waren wir um diese Zeit noch beisammen, ich saß neben Dir, Geliebteste, mit einem Gefühl der Sicherheit in der Zufriedenheit des beruhigten Glücks, wie ich es vorher nie empfunden! Wie eine heilige Nähe durchströmt mich diese Erinnerung: die höchsten Schauer durchdrangen mich damals, das süßeste Bewußtsein erfüllte mich! Rahel, geliebte Rahel! all diese Liebe, und mehr noch dazu, soviel die inzwischen verflossene Zeit sie vermehren konnte in ununterbrochener Entwickelung, bring' ich Dir heute dar, mit entzücktem, dankbarem Herzen, mit heißem Flehen und unergründeter Innigkeit, Du liebe, herrliche Genossin, Du himmlische Beglückerin! Gott segne Dich mit allen seinen besten Gaben, er schenke Dir Wohlsein aller Art und die höchste Freudigkeit! er schenke auch mir alles,

und segne auch mich, daß Du Freude an mir habest, und ich Deiner würdig sei! Schlafe wohl, diese Nacht! Schlafe sanft in lieben freundlichen Träumen, die Dir sagen, daß meine Seele bei Dir ist, und Dich mit diesem Bewußtsein leise zum schönen, sonnigen Morgen geleiten! Gute Nacht, Geliebte! ja, wahrhaft Geliebte!

Donnerstags Vormittag 11 Uhr.

Geliebteste Rahel, gestern konnt' ich nur so wenig schreiben, der ganze Tag war mir durch Geschäfte und Verabredungen gestört; Jahn nahm mir den ganzen Vormittag weg, andere Besuche kamen dazwischen; ich mußte darauf an Beyme schreiben, ich konnte es nicht länger anstehen lassen, und mußte ihm die Carnot'sche Schrift unveraltet schicken; kaum damit fertig, hatte ich zur Mendelssohn zu eilen, wo ich zum Essen eingeladen war, zum erstenmal, bloß damit es doch auch einmal geschehen wäre, und zur Verabredung auf Samstag zum Einkaufen für Dich! Ich kam erst spät fort, und weil ich auf der nördlichen Seite der Seine war, so ging ich noch zu Paulinen, die mir hatte sagen lassen, sie müsse mich dringend sprechen, ich dachte wegen der Abreise, und wollte daher nicht fehlen, sie war aber in der Oper, und ich blieb mit dem Professor Bekker in wunderschönem Abendwetter auf dem nahen Boulevard sitzen, bis die Oper aus war. Dicht vor uns sangen Italiener, ich dachte an Dich, geliebteste Rahel! Als ich endlich Paulinen sprach, hatte sie mir bloß ihre Freude über Gentz zu sagen, der alle ihre Ausgaben bestreitet, und sie sogar verschwenderischer machen möchte, in Kaufen, Wagen, Speisen, Wohnung, Bedienung etc., ihr zu 50 Friedrichsd'or schenkt; mehrere hundert Louisd'or scheinen ihm ein Bettel zu sein, er sagt ihr unter anderen, er habe hier noch Geld von Baiern zu erheben, und ist ganz berauscht von seinem Reichthum und seinem Ansehen, das er Paulinen mit aller eitelsten Hingebung auseinandersetzt, wäre er ein Kaiser, so hätte er, sagt er, seinesgleichen, so aber stehe niemand, wie er! Dabei ist er weit, weit entfernt von Paulinen mehr zu verlangen, als den Schein, daß sie ihm angehöre, er entfernt ängstlich jede Beziehung, die auf Wirkliches führen könnte, klagt über Gicht im Arm, die ihm allen Muth zur Freude raube, ißt bei Tische nicht, um sich über Magenkrampf beklagen zu können, und bedauert wohl gar, daß

Pauline so leer ausgehen müsse, gleichsam als müßte sie das Gegentheil eifrig wünschen! Du kannst Dir denken, welch lächerliche Szenen sie mir zu erzählen hat! — So kam ich denn gestern erst spät nach Hause, der Weg ist im Cabriolet nur in einer halben Stunde zu machen. Ich schrieb obige Zeilen, und schlief bald ein, träumte von Dir, meine Rahel!

In diesen Tagen soll der Frieden abgeschlossen werden; glückliche Nachricht! dann kann es nicht lange mehr dauern, höchstens noch 14 Tage, und ich fliege in Deine Arme! Geliebte Rahel, welche Freude! Ich sehne mich unaussprechlich zu Dir, o Du weißt es!

Meierowitsch war auch bei mir; er grüßt Dich herzlichst; seine Abreise nach Frankfurt verzögert sich noch, er läßt sich aber gewiß in Berlin nieder.

Flemming bleibt hier bei Humboldt; beide designirte Opfer hiesiger Aufstände; gefährlich ist's in jedem Fall, indessen glauben sie's nicht sehr.

Leb wohl, geliebte, freundliche Rahel! Sei vergnügt und harre meiner! Bald sehen wir uns! Dieser Brief ist nur wegen des 27sten, meines ersten Feiertags! Lebe wohl, liebe, gute, herrliche Freundin!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Professor Bekker sitzt neben mir und liest Zeitungen!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Mittag 1 Uhr. Schönes Wetter.
Den 29. September 1815.

Nimm diese Weste, theurer August, sie gefällt mir sehr! es ist eine englische, laß sie in Paris machen; die einzige Art, wie diese beiden Völker uns dienen — und auch nur sich —, sonst haben sie uns zum Narren. Du siehst, ich werde heute nicht Herr über diesen Gedanken: er kommt wie ein Stachel hervor. Richtig! hab' ich Deinen lieben Brief den 27. erhalten; und auch Dir den Tag geschrieben. Nur der Gedanke, daß Du da bist, und mir gut bist, mich kennst, von mir weißt, und wissen willst, daß ich mich mit Dir wieder unterhalten werde — kann

das tobende Geschwür in mir lindern. Wisse nur, ich bin wie außer mir. Sonst fürchtete ich mich nur, ängstigte mich, bemitleidete die zur Schlacht Geführten; Bauern, Landleute. Jetzt bin ich in einer rage nicht gleich Rache nehmen zu können! an denjenigen, die nicht, wie man sie noch nachsichtig nennt, dumm sind; nein! vorsätzliche, fraudulöse Verschwender sind's, die sich mit Gewalt schmeichlen, so lange man es ihnen erlaubt, daß ihrentwegen, und ihrer Brut wegen, die Welt steht, die Natur sich bewegt, Gesetz sich aus dem Hirn windet. Genug!!! Du weißt alles aus und nach diesem Punkt. Was Mägde wußten, Fuhrleute sich auf den Wegen erzählen, wissen sie nicht. Ohne Kraft im Handlen, ohne Licht im Einsehen wollen sie regieren. Nicht jetzt: jetzt könnte es keiner ohne Krieg, aber seit lange. Wie wollen sie nun heraus, zurück aus Paris, aus Frankreich!... Ich bin außer mir vor Grimm. Abgemacht schien dem Emigranten-Volk alles für alle Zukunft. Sie vergaßen, warum sie sich hatten rüsten müssen. Der Prinz-Regent lacht sie nun aus. Bravo! dicker Engländer! Eh' es bei Dir schlimm geht, stirbst Du! — Auf Dich verlass' ich mich: bleiben sie nur noch ein bischen lange, ein bischen ungewiß lange, so kommst Du allein. Sie behandlen Dich doch nicht schlimmer. Du kennst sie; helfen kann man nicht, theilen muß man nicht mit ihnen. Ich nicht: die Theilung ist zu ungleich. Ich mag die Höllenangst nicht ausstehen. Ich verlasse mich auf Dich. Und vom Uebrigen ekle ich mich zu sprechen. Die größeren, großen Gesichtspunkte für uns, unsere alten, bleiben immer; von denen mag ich nicht reden. Auch bin ich vom hiesigen Ekel erdrückt. Ich sehe niemand als Otterstedt's, Arnstein's, und die dummen Hertz'ischen Mädchen. Spreche also mit niemanden, wenn auch in Bosheit und Bedürfniß manchmal zu jemanden. Gott! was sind die Weiber elend. So wahr er mir in meiner letzten Noth beistehen soll, ich fasse sie nicht. Nur eitel; gräßlich! — wenn man sie so allein hat, was mir nie noch als hier geschehen ist. Gott verzeiht es mir, Du mußt auch: ich auch: aber sagen muß ich es: Mariane ist ein monstre! so schlecht find' ich sie in ihren ewigen, gediegenen, schleimigen, Lügen, in dem unbewußten Lügen, in dem auf nichts sich beziehenden Putzen des Leibes, und jeder innren Faser, wegen dieser plumpen, gräßlichen, ja nicht glaubbaren Dummheit in dem Lügen, dieser völligen Kunstlosigkeit, Mäßigungslosigkeit. Verzeih mir! Ich mußt'

es Dir zeigen können. Verzeih mir, daß ich mich nicht immer bös gegen sie zeigen kann, und werde. Ich selbst will es mir vorwerfen, und kann es doch nicht. Denn den Rest Menschen ehr' ich in ihnen und aller Anderer Schlechtigkeit; die wollten sonst jene fressen, und sollten auch gespeist werden. Adieu, liebe Guste! Heute bin ich mit Arnstein's und Schlosser's und mehreren zum Thee bei Otterstedt. Morgen reisen die Ersteren nach Heidelberg, wo sie die Pereira erwarten. Du und Pauline schreiben mir nichts Ausführliches: und habt so Amüsantes. Ich bin nur der Narr. Grüße sie und Jettchen tausendmal; ich denke noch, Pauline kommt. Lange kann ich hier nicht mehr allein bleiben. Gestern und vorgestern hatte ich keinen Brief von Dir! Vorgestern schrieb ich. Adieu! Nach vielem Sehnen und Umarmungen Deine R. Schreibe wenigstens in den Zeiten.

Die Friedländer erzählte mir viel. Heute ist sie nach Hause gereist: sie und Kiesewetter sind sehr mit Dir zufrieden. Alle Menschen gratuliren mir wegen meinem liebenswürdigen Mann. So schön führst Du Dich auf! Ich umarme Dich, liebe Guste!

Du siehst, meine schlechte Laune ist schon gute geworden durch's Aeußern. Ueberhaupt, wenn ich in Wuth bin, ist's nicht so schlimm mit mir. Heute will ich die Leute ärgern, und nicht mich: ich habe schon vorgestern etwas ausgeübt, welches ich Dir, weil es zu lang wäre, mündlich erzählen werde. Hügel's waren so grob, mich gestern nicht mit zu bitten, als sie Arnstein's baten, ich aber dachte mir das vorgestern schon, weil's mir hier immer so geht, und sagte Mlle. Hügel ihr fait wenigstens: über Musik, womit sie mich bis zu Nervenanfällen ennuyirt hatte; sie hatte nämlich eine Sonate ohne Sinn von Clementi auf einem englischen, mir odiosen Instrument mit angelernter und angedachter Salbung hören lassen; und ich bedut' ihr, was Musik ist. So hab' ich doch das Prävenire gespielt. Adieu. Warum schreibt Pauline keine Details?

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonnabend Abend 10 Uhr,
den 30. September 1815.

Nur ein paar, nur die nothwendigen Worte! Auf Deinen lieben Brief, dessen Liebe und Schönheit ich gar nicht mehr beantworten kann, als mit der größten, Leiden bringenden, und doch glücklichen Sehnsucht! August, ich wiederhole es, lange halte ich es hier nicht mehr aus! Welch einen Schreck! als Du heute sagtest, es könne noch drei, vier Wochen währen. Und o! Gott! ich weiß was das heißt. Wenn es erst trainirt, können sie ewig bleiben; zieht einer die Augenbrauen, so bleiben sie wieder, und die Truppen kehren den ganzen Winter um. Die Leute sind unberechenbar. Es platzt wieder etwas los, eher geht keiner. Wenn Du das merkst, reiße Dich los. — Heute war Balsamwetter: indisches nannt' ich's; so lange dies ist, ertrag' ich noch alles. Morgens um halb 9 ging ich ganz nah zur Arnstein, die um 9 reiste, nämlich nah an 10; großer Trouble, beinah Spaß. Von dort ging ich mit Otterstedt ein wenig im lauesten Frühlingsdufte um die Thore; Nebelklarheit versprach ein Schönes und schien an Vergangenes zu erinnren; man sah wie es sein könnte, und ein hoffender Trost flog durch die Brust, preßte sich angenehm durch. Otterstedt wollte mir erzählen, was ihm ein Graf Pleß von unserer Garde, von Paris kommend, erzählt hatte, der auch gestern zum Thee bei ihnen war; es war nichts: ich wußte alles besser, und seine Ansichten braucht' ich nicht. Doch waren ein paar Thatsachen, bei uns vorgefallen, dabei. Dann ging ich nach Hause, mich anziehen und wasserplätschen; dann las ich und schlief etwas, weil ich die Nacht aus Alteration nicht geschlafen hatte; weil ein Russe gräßlich ein Mädchen in meiner Straße geprügelt hatte, die erst keine und dann schlechte Hülfe bekam, ein Gräuel der Menschennatur in einer großen Stadt!! Davon mündlich. Ich hatte, welches mir nie geschieht, Herzpochen vor Angst und Zorn. Kurz, meine Nacht war weg; nun ganz früh auf. Nach dem bischen Schlaf hatte ich häusliche Geschäfte. Dann aß ich; ohne Siesta fuhr ich göttlich um 4 mit Otterstedt's spaziren: wunderschön, da war die indische, an sich wohlriechende Gesundheitsluft, in dem

blühenden Gartenthal. Denn, denk Dir, die Kastanienbäume wollen mit dicken, klebrigen, großen Knospen noch Einmal ausschlagen! Dann ging ich mit Frau von Otterstedt in ein Mordstück, „Der Brautkranz“. Einer aber spielte accurat wie Iffland; alle seine Fehler: und er war da! Nun kam ich mit Kopfweh nach Hause, ruhte mich, trank ein Glas Limonade, und schreibe Dir nur, weil morgen der Brief um 10 auf die Post muß, und ich lang im Bette bleiben will. Weil ich übermorgen mit Otterstedt's nach Mainz fahre, und Dienstag über Wiesbaden hierher. Also werde ich Dir diese beiden Tage nicht schreiben können, und Du sollst nicht ohne Brief von mir sein, weil ich Dich so sehr lieb habe. So sehr, so sehr! daß ich mich wieder in Dich verliebe, und todt sehne! Und weil ich Dir sagen will, daß, trotz dem, was ich je über Pauline sagte, und über sie jetzt schrieb, ich sie ganz so sehe, wie Du; und, ja in ihrer Gegenwart, zu ihr schon schwur, sie nicht zu sehen; und auch weiß, wann, wo, wie, und warum, sie prahlt; daß sie geprahlt hat in dem Brief an mich, den ich Dir schickte: z. B. mit Gesundheit, mit Vergnügtsein, mit extraordinairen Begegnissen; alles dies, und alles weiß ich, und nehme doch kein Wort von dem Guten über sie zurück: ich bewundere nur, wie allseitig und allpunktig Du sie sogleich urplötzlich sahst, und in welcher Virtuosität Du jedesmal, wenn Du von ihr sprichst, Dich ausdrückst. Ich vermag dergleichen nicht; aber Du verstehst mich doch: und ich bin auch klug.

Du beglückst mich unendlich, August, wenn Du mir sagst, daß Du mich liebst, ich solch Glück in Dir sehe, und weiß, Du hast mein Menschlichstes, Bestes empfunden und erfaßt; und daß Du dies überhaupt kannst, erregt meine ganze Liebe; und das Glück! das Glück, so ungemein leben zu können! In Wahrheit, und dadurch in Liebe. Auch fasse ich es nicht, wenn ich es bedenken will! Du siehst's. Du siehst, ich will besonders von Deinem Brief vom 25. sprechen; den ich erst heute erhielt. Die „Allgemeine Zeitung“ werde ich lesen, den Kalender mir schaffen.

Goethe war mit dem Herzog in Heidelberg; der ist in Mannheim, jener noch in Heidelberg; Frau von Savigny auch. Timm hättest Du wohl sehen können, der hätte auch manches für mich mitgenommen; ich hoffe, er kommt hierher. Von Meierowitz seh' ich auch nichts. Ist die Goldstücker ganz besser? Pauline muß meinen schönen Gruß Gentz'en bestellen:

ich will es; ich meine jene Bestellung an ihn, die böse. Halte darauf. Ich will es. Gott! der arme Bentheim! Warum schreibst Du denn mit der Post alles so grad heraus! Heute sprach ich einen Adjutanten vom Herzog von Richelieu, der erwartete ihn hier, um weiter mit ihm nach Rußland zu gehen, und weiß nun nicht was er machen soll. Zu schreiben rieth ich ihm.

August, ich halte es nicht mehr gut aus, Dich von weitem zu küssen! Sei es gewiß. Adieu! Mit tausend Liebe Deine

R.

Den 1. Oktober.

Guten Morgen, August! Es ist der 1. Oktober. Ach Gott, wärst Du wenigstens den 18. bei mir: das wäre mein achtzehnter. Schönes Wetter; ich bin noch im Bette, es ist gleich 10 Uhr: ich muß mich heute sehr hüten vor Kopfweh. Gestern Abend hatte ich starkes. Aber Ruhe und dann Schlaf, der gut war, halfen mir. Meine Augen leiden sehr; gerne spräch' ich Koreff. Ich bin nun überzeugt, es ist von den zehntägigen heißen Umschlägen in Prag gegen die Halsentzündung. Seit denen hat sich die Anlage entwickelt, und am Halse bin ich häufig geschwollen. Zwischen Hals und Schlüsselbein, wogegen mir Zitronensaft, den ich zufällig beim Waschen brauchte, etwas zu helfen scheint. Also Orleans ist angekommen. O! beschleunigte doch der Eure Abreise. Du siehst, wovon mir der Kopf, mein ganzes Wesen voll ist. Adieu! Lebe wohl! Geh ja aus! in schönem Wetter in's Freie! Schone Deine Augen. Schläfst Du noch so lange? Adieu, adieu! Ich küsse Dich! — Verzeih, daß ich den Bogen verkehrt anfing!

An Rahel.

Paris, den 1. Oktober 1815.

Sonntags gegen 12 Uhr Mittag.

Geliebte, theure Rahel! Das nenne ich Begrüßungen von Glück, das sind die Wirkungen seines Wesens, Zeichen seines

Daseins! Gelacht habe ich heute vor Freude, mir gratulirt mit den besten Ausrufungen stiller Wonne, so recht herzlich froh! Ich war eben aufgestanden, nach einer gut durchgeschlafenen, aber kalten Nacht, und hatte mich zur Arbeit, deren ich eine bestimmte, tägliche habe, verdrießlich hingesetzt, als man mir Deine beiden lieben Briefe vom 22sten und 23sten brachte, mit dem an Paulinen und dem meinigen, den Du mir zurückschickst, um ihn ihr zu zeigen. Wegen dieser zwei Briefe von Dir war ich gestern sehr unruhig gewesen, denn ich hatte gestern Vormittag in Otterstedt's Paket Dein Blättchen vom 24. und Abends Deinen Brief vom 25. erhalten, die mich ganz beglückt hätten, wenn ich nicht daraus gesehen hätte, daß jene zwei mir aus der Mitte fehlten. Die kamen nun heute früh an, irgendwie verzögert, und lösten die Hauptursache meiner Verdrießlichkeit, so daß ich in unaussprechlichem Vergnügen mich diesen Liebes- und Lebenswellen, die Du, Geliebte, auf mich strömst, überließ, und im Lesen Deiner Briefe an mich, des kleinen an Paulinen, des von mir, wie in dramatische Fülle verzaubert, in lauter inniger Zufriedenheit auflachte! Geliebte Rahel, muß ich nicht in Staunen verloren dastehen, wenn ich nachdenke, welches Glück die Welt mir zuwinden konnte, aus allen den Verwickelungen des Lebens? Welche Reiche von Herrlichkeit und Schönheit und Wunder mir in Dir, in Dir, himmlische Rahel, eröffnet sind? ich sinke in Thränen der Freude und Dankbarkeit nieder, und preise mich glücklich, sofern ein Mensch es vermag! Empfind' ich dies jetzt, in solcher Abwesenheit, durch bloßes Andenken, durch geschriebene Worte, o Gott, welche Seligkeit erst in der beglückenden Nähe. Ich habe sie gefühlt, ich habe sie genossen; diese Seligkeit, mit stets wachem, regem Bewußtsein, das vielleicht das einzig störende darin war, weil es zugleich immer Sorge und Angst beigemischt enthielt, dieses Glück auf Zeiten, wie jetzt geschieht, wieder entbehren zu müssen! Liebe Rahel, wir sehen uns bald, ich hoffe es gewiß, und wollen uns, da Du es nicht willst, nie wieder trennen, als aus freier Wahl, zu Vergnügen, und ohne Noth! Denn dergleichen sprich mir nur nicht, wie in Deinem Briefe an Paulinen, daß Du sie vielleicht durch Umstände gezwungen, nicht wieder sehen würdest: das existirt nicht (Dein Ausdruck, mein lieber Sprechlehrer und Vorbildner!), nein, gewiß nicht! Du sollst alle Aussicht hegen und genießen, unter Lebenden nichts abgethan glauben: ich freute mich ja unsäglich, Dir schöne

Reisen, und also auch in die Schweiz, ja ganz festen Aufenthalt, wo es Dir gefällt, bereiten zu helfen, auch wenn ich beides nicht theilen könnte, es wäre kein Opfer für mich, nein, gar nicht! Und vielleicht kann ich Vieles theilen: es bieten sich nicht schlechte Hoffnungen für die nächsten zehn Jahre dar, es läßt sich für mich nichts schlecht an, ich darf Dich darauf anweisen, geliebte Rahel, wenn ich mich auch schäme, Dir nicht gleich alles zu Füßen zu legen, was mein Herz für Dich begehrt! Hierauf antworte mir nicht, liebes, theures Herz! ich darf Dir dergleichen sagen, aber es ist kein Gegenstand, der besprochen werden darf, ich weiß, wie Du es aufnimmst, es genügt mir, dies zu wissen, und nach Deiner möglichen Antwort soll dies alles gesagt sein, denn es liegt über jede mögliche hinaus! Geliebte Rahel, könnt' ich Dir aussprechen, was ich jetzt im Herzen fühle, einen wahren Zug zu Dir, ein Wetter in der Seele aus ihren Bestandtheilen zusammengehaucht und über ihr schwebend, in glühendem Ziehen zu Dir die liebevollsten Gestalten annehmend!

Deine großartigen Worte über Dich und Paulinen, daß ihr, Eure Naturen, über dem Schicksal und außer seinem Gebiete steht, treffen meinen innersten Gedankenkreis! Ich habe Einsicht über Dich und sie, hätte ich sie nicht, so schlügen Deine Worte sie wie Funken heraus! Wohl hast Du Recht, immer Recht gehabt, über Paulinen! Ich erkenne es ganz, und erkenne auch, wie Du es fühlen mußt, wo mein eigenes Gefühl, wie hier doch geschieht, nicht ganz ausreicht; denn wenn die Natur Eins aus Euch machen wollte, und zwei machte, jedem Anderes zutheilend, so gehörte ich doch dem Ganzen nur mit demjenigen an, mit dem ich dem einen Theile davon, Dir angehöre! Ich würdige Paulinen sehr, gewiß mit großer Freiheit der Seele, aber ich muß doch lächeln, sie neben Dir zu denken! Liebe, liebe Rahel, einzig bist Du, mir einzig, auch nur von fern an Gleichstehendes zu denken, wäre mir thörichte Verirrung! Ich habe Pauline gestern Abend gesehen, sie machte mir auf, obwohl sie schon zu Bette war, denn ich hatte mir die Lust gegönnt, die letzte Vorstellung im Odeon, meine Lieblingsmusik, das allerliebste matrimonio segreto, bestens aufführen zu sehen von munteren Italienern, und hatte mich verspätet. Sie erzählte mir den fernern Verlauf mit Gentz, der noch grade wie am ersten Tage zu ihr steht, ganz richtig, wie Du es gesagt, nur daß die Verzagtheit und das

traurige Bewußtsein der eigenen Beschaffenheit alle Versuchung zu Gelüsten in ihm weit zurückschreckt! Noch weiß und ahndet er keine Silbe, daß ich der Vertraute bin, nicht bloß Paulinens aber, sondern auch Jettchens, der er sehr zugethan ist, weil sie ihn unverändert findet, und der er wieder über Paulinen sein Herz ausschüttet, ja diese ihr sogar zuführen will. Auch in dieser Beziehung, wie er sich über Paulinen gegen Jettchen ausläßt, erscheint er ganz erbärmlich, ein elender Prahler, untergegangen in vornehmem Wuste, und bei besserem Erkennen dieses Erkennen verläugnend, strafwürdig und verächtlich! Du hast Recht gegen ihn, liebe Rahel, aber auch ich habe eines gegen ihn, unabhängig von dem Deinen, als Preuße, was sag' ich als Preuße? — als Deutscher, und als ich selbst! Es kömmt heim von Dir und mir! Lasse nur erst Paulinen das Ihrige gethan haben, und fortgereist sein! — Ich bringe ihr heute die Briefe. Ihr Brief an Dich hatte bloß einen Umschlag ohne Ueberschrift, ich schrieb diese aus Pedanterie darauf! Ich danke Dir für den herrlichen Brief von ihr! also unaussprechlich liebenswürdig findet sie mich? Rahel, Rahel, laß Dir das gesagt, laß Dir Paulinen hierin Autorität sein: ich bin froh darüber, als ob es mich noch mehr sicher stellte mit Dir! Nennst Du das nicht einen Hahnrei, der sich der Liebe noch durch andere als ihre eigenen Mittel versichern will? Ich bin's, ein Hahnrei! man kann nicht sicher genug gehen in der Welt! Aber im Ernst, liebe, einzige Rahel! es wäre eine Kalamität für mich gewesen, wenn ich Paulinens Briefe hätte lesen müssen, „Liebste Ralle, wie haben sie solchen Menschen heirathen können!" Meine liebe, liebe, gute Rahel! mein Herzenskind! Das Billet von Paulinen, das ich noch beigelegt hatte, war das erste an Gentz, wodurch er ihre Anwesenheit erfuhr, und das er mir, der ich sie ja bei ihm erfragen wollte, zuschickte, also ein ganz im Ernst geschriebenes, ehe ich sie noch gesehen hatte.

Gestern Nachmittag bin ich mit Jettchen herumgefahren. Einen Hut bekömmst Du nicht, Hauben auch nicht, Jettchen hat nicht den Muth zu wählen, und ich kann die gröbsten Verirrungen machen, und die Sache ist doch zu wichtig! Tricot-Tücher bekäme man in Frankfurt eben so gut, sagt sie, und allerdings habe ich im ersten und reichsten Laden nichts Schönes der Art gesehen; Filoche, wovon die Hauben sein sollten, kennt Jettchen gar nicht. Mit den Taftproben habe ich mich geirrt, ich habe

zwei Kleider gleich gekauft, und erst heute, da ich sehe, daß Du bloß Proben haben willst, deren holen lassen, sie folgen hierbei mit, aber ohne Preise; die gekauften kosten 10 Franken das gelbe, und 9 Franken das violette, die Elle. Schreibe mir gleich, was Du noch haben willst, gieb mir aber (sei nicht böse!) keine fremden Aufträge! und keine schwierigen, denn ich verstehe nichts davon (wegen der Hüte ist noch besonders in Betracht zu ziehen, daß die Jahrszeit wechselt, und eben neue Formen entstehen sollen, die man noch nicht kennt). Nun höre auch was ich gekauft habe außer den Kleidern; an Blumen eine Guirlande rothe Federnelken, drei Sträuße Rosen, rothe, weiße und gemischte, zwei Sträuße Granaten und Astern; an Federn, fünf weiße von verschiedener Größe, sehr schön und sehr theuer, aber doch wohlfeil, drei gelb- und weißgestreifte, die Dich gut kleiden werden, und dann violette von minderem Werthe. Quadrirtes Seidenzeug ist so aus der Mode, daß man es in den Laden nicht mehr findet. Schuhe sind 12 Paar bestellt. Handschuhe werde ich noch kaufen, glasirte nämlich; Jettchen meint, lange trüge man fast gar nicht mehr, ich nehme aber doch einige Paar. Prunelle, Pastilles de Menthe, Essig, sowohl kamphrirten, als de quatre Voleurs, bring' ich mit. Zwei florene Tücher habe ich auch. Befiehl was Du willst, es ist eben noch Zeit, und Geld hab' ich genug. Die Flacons sind die besten, die man haben kann, es giebt keine dünneren zum Gebrauch; zum Zierrath wohl, wo nichts hineingeht, oder nachher heraus. Also schelte mich nicht! da ich Dich nur immer küsse und herze und liebe! Du liebe, liebenswürdige Rahel! In der Politik ist nichts verändert. Der König reist übermorgen, wir aber wohl erst in drei bis vier Wochen. Ich schreibe wieder nicht an Otterstedt, aber morgen, grüße ihn bestens indeß; seinen Brief bekam ich gestern; den an den Kronprinzen habe ich Wimpsen gegeben, und den an den Kaiser auch zur Besorgung, da dieser schon abgereist, und ich keinen besseren Weg wußte. Heute oder morgen reist auch der Kronprinz ab, nach Dijon; ich habe ihn nicht besucht, und schreibe Otterstedt'en wie so. Meine besten Empfehlungen an die Damen Arnstein, Ephraim, Mariane! Ich hoffe sie noch in Frankfurt zu sehen! Wäre ich doch so glücklich, Dir Pauline mitbringen zu können; aber schwerlich; es paßt nicht in ihren Plan, sie wollte von der Schweiz aus einmal nach Frankfurt kommen, im Fall Du dort bliebst, und ich weiß nicht wie und

mit wem ich reisen werde! Doch das findet sich alles. Ich freue mich unaussprechlich darauf, Dich zu sehen! liebe Rahel!
Ewig Dein treuer
Varnhagen.

(Die Bänder von Tettenborn hab' ich auch noch.)

Tilly soll ich bei Paulinen sehen, den Brief von Dir an Paulinen, den sie erst heute erhalten wird, und gestern von mir angekündigt bekam, habe ich gleich gelesen, ich durfte es, Deiner Erlaubniß zufolge, und auch ihrer. Adieu, Geliebte!

An Rahel.

Paris, den 1. Oktober 1815.
Sonntag Abends nach 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Ich habe nun fünf Briefe von Dir vor mir liegen, und freue mich daran mit innigem Herzen! Als ich diesen Nachmittag meinen Brief geschlossen hatte, und fort mußte, mit Bekker bei Pfuel zu essen, dachte ich gleich, ich wollte diesen Abend wieder an Dich schreiben, weil ich so weit zurück bin in der Antwort auf alle diese lieben, holdseligen Liebesworte, diese Zuströmung von Leben und Geist, in der ich mich zu Glück und Freude emporgetragen fühle: aber ich soll Dir nicht nachkommen im Schreiben, Dir soll der Preis dieser Liebenswürdigkeit, wie jeder anderen bleiben, dieser, mein Brief hier, ist wieder nichts weiter, als ein schuldiges Wiederschreiben, denn, wie ich Abends nach Hause komme, finde ich wieder einen von Dir angekommen, den vom 27sten, ein Triumph und Fest für mich, noch eh' ich ihn aufmachte! Und als ich ihn nun erbrochen und gesehen hatte, daß er von unserem Vermählungstage sei — o geliebte Rahel! welche glänzende Freude überströmte mein Innerstes! Rahel, meine Rahel, fasse ich denn dieses Glück? Giebt es solche Wirklichkeit in der Welt? Die Einzige, die Liebste, die mir alles ist, nach der mein ganzes Herz schmachtet, in deren Dasein das meinige erst Leben wird, nach der es sich durch ewige Gewalt, wie die Natur sie schickt, unwiderruflich hinwendet, und für die ich doch

gar nicht entfernt der würdigste sein kann, die wird meinen Wünschen zu Theil, ich kenne sie ganz, darf mich an ihre Nähe fesseln, sie vertraut sich mir, heißt mein und will es sein, gütig und liebevoll, und Liebes und Gutes auch in mir findend! Kein schöneres Loos kann der Himmel schenken, die Erde kein solches ganz zerstören! Wer darf, wie ich, aus tiefster Fülle des Herzens, im erglühten Bewußtsein des Geistes so reich und voll ausrufen: ich bin glücklich? Ja, ich bin es, Rahel, durch Dich! Schon in dieser Ferne, da ich bloß an Dich denken, Dich nicht sehen und fassen, Deinen Augenstrahl nicht auf mich heften kann, fühl' ich durch und durch meine Brust von Glück beseelt! Es wird immer ärger mit mir: seit sieben Jahren, die ich Dich kenne, wächst meine Liebe zu Dir immerfort, nur immer theurer bist Du mir geworden, ohne daß je meine Neigung noch meine Hochachtung die kleinste Rückschwankung erlitt, — unsere Mißhelligkeiten waren anderer Art, Du sagst es selbst so schön, wenn wir uns schmerzten, war es aus Wahrheit, und leider ist diese ja oft nicht die himmlische, sondern eine irdische — und in diesem letzten Jahre nun vollends, wie hat sich so unendliche Vervielfältigung in diesem Schatze gefunden! Für mich, welch großes, unermeßliches und unschätzbares Glück, das unserer früheren Bekanntschaft noch fehlte, zu sehen, daß ich wirklich zu Deiner Zufriedenheit beitrage, daß ich Dir wirklich ein wahrer, treuer Freund bin, und es nicht bloß wünsche zu sein! Gott, wie entzücken mich Deine Billigungsworte, mit denen Du mir und Dir gratulirst! Rahel, ich schwelge auf dem Gipfel aller Freude, wie soll das noch besser werden! und doch wird es, die Erfahrung zeigt es ja, das macht mich verwirrt! Kömmt auch leise mahnend die Besorgniß, und fragt bei Deinen Liebesgrüßen und Lobsprüchen, ob sie nicht zu meinem Schaden so hoch steigen, ob ich sie immer so emporhalten werde, und nicht am Ende doch sich zeigt, daß Du bloß heraufziehst, was liebevoll sich an Dich schließt: ich trotze jeder Furcht und vertraue der ewigen Entwickelung, die fortschreitet, auch wo ich es nicht begreife! Ich bin durch Dich um so vieles besser geworden, Du hast mich so gefördert, geliebte Rahel, daß ich mich wie zu einem höheren Dasein berufen und mit Thränen heißer Rührung Dir als meiner ersten Wohlthäterin verpflichtet fühle! ich werde nun noch ganz gut werden, und Dir immer näher kommen. Nicht vergebens bist Du meine Frau geworden, *mir* zum Entzücken

und Heil! O wie ich den Tag preise, der dieses Verhältniß bestätigt in die Welt geführt hat! Ja, geliebte Rahel, ich nehme Dein liebes Bild, wann ich es auch bekomme, als an diesem Tage mir gegeben! Wenn ich mir vorstelle, daß ich es jetzt vor mir hätte, brechen mir gleich die Thränen aus!

Ich wollte heute Paulinen Deinen Brief bringen, fand sie aber nicht, und thue es nun morgen. Wäre es nur möglich, daß ich sie nach Frankfurt mitbringen könnte, ich wäre überglücklich Dir diese Freude zu machen! Aber ich weiß nicht, ob sie jetzt können wird, sie spricht so, als hätte sie ihre Schweizerfäden künstlich verstrickt zurückgelassen, so daß sie ihnen, da ihre Mutter gar nichts von der Pariser Reise weiß, nicht lange fehlen darf. Indessen dring' ich in sie, daß sie über Frankfurt zurückreisen soll, ihr ist so die Art und Weise ziemlich einerlei, und wenn sie also auch nicht mit mir reist. Ich thue mein Möglichstes dazu, darauf verlasse Dich, meine liebe Rahel! Die Sache mit Gentz ist, wie ich Dir heute schon schrieb, in einer Art von lauem Fortgang, der große Schwung im Anfang wird wohl erst nur am Ende wiederkehren, Paulinen ist es doch kein bloßer Spaß, die freie Unbefangenheit ihres Geistes ist durch die Befangenheit ihrer Lage gehemmt, und ich kann mir nicht helfen, es giebt darin Einiges, was auch mir die reine Freude mißfällig verdirbt; das versetzt mich denn in wahre Trauer! Uebrigens ist es entzückend, wie natürlich sie die Wahrheit hält, sie läßt dieselbe keinen Augenblick verloren gehen, und wäre sie auch hart und roh! Du sagst sehr schön, sie sei ausgelassen, weil sie die Schmerzen der Zartheit nicht ertragen könne! Ich habe ihr völliges Vertrauen, sie sagt mir alles, was sie diesmal gewiß nicht bei jedem thäte; ihre Erzählungen über Gentz genügen bis jetzt, Zeuge war ich noch nicht bei den komischen Auftritten, die Veranstaltung dazu ist schwierig, und auch lenkt er ängstlich immer bei Zeiten ein, um es nie auf ein Aeußerstes ankommen zu lassen, wo erst eigentlich das Zusehen seinen Preis erhielte! — Der Brief Paulinens an Dich, ist wirklich herrlich, es sind erhabene Züge darin; daß sie nie krank gewesen z. B., und daher auch immer so voll Empfindungen sei. Ihre Empfehlung ihrer selbst ist prächtig, eigentlich eine wahre Kindesunschuld, sie denkt sie kann es, was sie von sich sagt, plusieures langues! casa amica! und sie ist ordentlich böse davon affizirt, daß ihr Gentz, der sie empfehlen sollte, sagt, es ginge höchstens für einen einzelnen

Herrn, aber durchaus nicht für eine Dame, und sie könne ja gar nicht schreiben noch sprechen, in keiner Sprache! Und hat sie etwa Unrecht, wenn sie das feindlich aufnimmt, wie wenn einem die entschiedensten Talente weggeläugnet werden? Denn was ist im Grunde alle Gentzische und alle Schönschreiberei und Schönrednerei gegen diese weichen, tiefen Natursprüche, die noch im Adernblute schwimmen, aber nicht aus der Tinte aufgefischt werden? der kleine, graue Atzelträger sollte sich die Augen aus dem Kopfe schämen! — Atzel heißt Perücke; Tettenborn spottete immer über Gentz'ens Atzel; — grau nannt' ihn Pauline, weil seine Haut grau geworden, er war schon betreten, und glaubte doch, sie meinte nur die Haare, und freute sich der Hinterlist mit der Atzel, als sie aber sagte, „nein, liebe Seele, ich meine den Teint, die Haut", da wurde er ganz unlustig, und blieb verstimmt, und warf ihr ihre Unart vor. Noch muß ich Dir noch sagen, daß ihr Modestanstellen, wovon sie spricht, wohl nur eine gutmüthige Einbildung ist, wenigstens das Modeste noch nicht zur rechten Uebung werden gekonnt, ich habe eben nichts davon gespürt, sie glaubt es aber wahrscheinlich, und ihr fällt nicht mehr auf, daß ihre Sitte schlechter ist, als ihre Sittlichkeit, umgekehrt wie bei Anderen (Lügen-) Leuten!

Bei Pfuel aß auch Barnekow, der mich gleich nach Dir fragte, in diesen Tagen von hier abzureisen gedenkt, und Dich in Frankfurt besuchen will. Meierowitsch ist noch hier, aufgehalten durch Geschäfte mit dem Finanzminister wegen alter Forderungen; er war dieser Tage bei mir, ich war aber nicht zu Hause. Die Goldstücker habe ich zu meiner Schande sehr lange nicht gesehen; sie thut mir so sehr leid, aber ich kann ihr so wenig helfen, all meine Theilnahme müßte sich in Herzensfreundschaft verwandeln, um ihr wohlzuthun, und ich bin mit meiner Art um viele tausend Meilen von der ihrigen entfernt! Beguelin sagt mir zu meiner großen Beruhigung, daß er in jedem Falle ihre Rückreise nach Berlin besorgen und auf sich nehmen werde; er beträgt sich in dieser Sache außerordentlich menschenfreundlich und brav.

Ich habe gestern im matrimonio segreto, wo ich zufällig mit Gruner und seiner Frau in derselben Loge war, auch den General Schöler gesprochen, der Dich grüßt; er hat für Arnstein's eine Wohnung gemiethet, und denkt sie kommen noch: über die Lage der Dinge in Frankreich mußte ich viel von

ihm hören, das mir seltsam genug vorkam. Außer gestern, war ich auch vorgestern im Schauspiel, im Théâtre des variétés, wo ich endlich ein langgewünschtes Stück la pièce qui n'en est pas une, nebst drei anderen, sehr ergötzlichen Stücken sah. Dies sind die einzigen beiden Male, daß ich expreß in's Theater gegangen bin, sonst ist es mir zu heiß, zu zeitraubend und zu kostbar. Ich wünschte Dich tausendmal herbei, meine geliebteste Rahel; im Jocrisse chef de brigands wurden die Tragiker herrlich parodirt, mit unendlich anmuthiger Ironie; im ci-devant jeune homme von Potier der Vornehmling mit wahrer Meisterschaft nachgeahmt, sittenbildend. Mein gutes, liebes Rählchen, hätte ich doch das mit Dir gesehen, und alles frankfurtische Schöne auch! Gute Nacht, Geliebte! es ist spät! Gute Nacht! Ich träume schlafend wie wachend von Dir!

Dein August!

Montag, den 2ten Oktober, Vormittags; ich schließe diesen Brief, geliebte Rahel! Sei mir hold und gütig, geliebtes Herz! Ich schreibe noch ein paar Zeilen an Otterstedt, und dann will ich zu Paulinen, ihr Deinen Brief bringen, nachher zu Schlabrendorf, den ich sprechen muß; Bekker reist morgen über Straßburg und Heidelberg nach Frankfurt, dem geb' ich wenigstens die Bänder mit! Adieu, Geliebteste! Ich schlief herrlich die Nacht, und dachte beim Erwachen gleich an Dich! Neues weiß ich nicht; ich hoffe, daß wir wenigstens gegen Ende Oktobers, wenn nicht früher, fortkommen. Ich freue mich! Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Vom Maler Meyer ist nichts zu hören! — Auguste soll munter sein! ich bestelle alles an Bentheim; auf der Rückreise von Frankfurt könnte Pauline in Stuttgart Auguste besuchen!

Den Kanzler seh' ich jetzt wenig; es ist mir eben recht! ich kann doch nichts Fruchtbringendes thun, und zum müssigen Schlendern in der Arbeit bin ich zu gut.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Mittag 1 Uhr, den 3. Oktober 1815.

Wirklich nur Ein Wort wegen übertriebener Schreibemüdigkeit, obgleich Deine göttlichen Briefe, der vom 26., den ich vorgestern erhielt, und der vom 27. und 28. vor mir liegen. Englischer Schatz vom Himmel, ich küsse Dich! Das sei meine Antwort! Nur komme bald. Ich kann lange hier nicht mehr allein harren. Und bist Du den 19. nicht hier, muß ich allein reisen, weil ich im Winter um keinen Preis hier ohne Dich sitzen möchte. Dein heutiger Brief also giebt mir das Leben wieder. Daß Du vom Abschließen sprichst. Ist Gentz toll, daß er Paulinen sagt, er erwarte von Baiern Geld? daß sie's nur nimmt! Also den Schein will er? Ein Esel also ist er? Das dacht' ich nicht.

Gestern war ich in Mainz. Ein trauriger Ort. Vor dem deutschen Hause hatten unsere Soldaten die Wache beim Erzherzog Karl. Ach! das gefiel mir, bleib' es so! Oesterreich und Preußen müssen gut mit einander sein, wenn sie nicht eins sein können. Der Rhein ist klar und schön, neben den Weinbergen; bis Biberich sah ich ihn. Aber ich sah schon bei weitem Schöneres! Und wohl an vierzigmal auf meiner letzten Reise. O! armer Rhein! kannst uns Völker nicht trennen! nur locken zum unseligen Krieg! Abends 11 Uhr war ich wieder hier.

Heute mußt' ich schon der Arnstein antworten, von der ich eben aus Heidelberg einen Brief erhielt: und wie zärtlich und arg beklagte sie sich schon hier, daß ich nicht schrieb. Sie sah Frau von Stägemann dort, welche Goethe'ns Bekanntschaft gemacht hatte. Er ist mit dem Herzog nach Mannheim, und von dort nach Weimar, so sagt man. Die Arnstein wartet auf die Tochter, au désespoir, und etwas krank. Dann mußt' ich Augusten einen großen Brief groß beantworten, wegen einer dummen Aventüre noch von Karlsbad her: ich mußte sie trösten und zurechtrücken. — Noch Einmal! ich bin glücklich, Dich geheirathet zu haben! und nur, und ganz glücklich, wenn Du Dich so und frei fühlst, in dem Verhältniß. — Indisches Wetter war in Mainz. Orangen-Wetter! Ich ging zwischen

den Weingärten, mit Blumen duftend, und am Rhein, ganz allein mit Frau von Otterstedt; er war beim Erzherzog. Auf dem Weg trafen wir zwei Prinzen Reuß, von Paris kommend, die erzählten, die Monarchen seien weg, die Pariser böse über die Ausräumung des Museums: und dort Gefahr. Ich nahm's wie es ist, und nicht wie es ihnen Talleyrand's Leute soufflirt haben, durch die Salons.

Hier ist ein Brief von Markus. Er ist ziemlich gut. Lebe wohl! ich will in die Luft. Ich küsse und herze Dich. Gott, gieb bald, leibhaftig! Ich halte es so nicht mehr aus. Grüße Stägemann, Pfuel und Meierowitz. A Berlin donc. Da will er wohnen. Deine treue R.

Schreib nur ja, wenn ich auch müde bin! Der gewesene Liebmann, Herr von Sonnenfeld, bringt Dir diesen Brief. Ist denn Adam (Müller) noch dort? Geht er erst nach Wien, eh er nach Leipzig geht? So soll er mir einen Pelz mit nach Leipzig nehmen, den ich bei Liesneck ließ und den alten Oberrock; sich selbst (und nicht sein Bedienter) des Pelzes bedienen. Zur Reise ist's gut. — Pauline macht von jeher, als wenn sie einem was Wichtiges zu sagen hätte, und dann ist's nichts, als daß sie sich ausschütten will; und amüsirt einen. Millionen Grüße an den Schwan! das ist sie. — Wenn ein Baron Hake zu Dir kommt, ich habe ihn nur einen Tag gesehen; kenne ihn wenig: erst wollte er hier bleiben, nun ist er plötzlich weg. Er sprach auch von Paris; kennt Dich von Kiesewetter's Zeit her. Mit ihm hatte Auguste die Aventüre. Ich mache mir nichts aus ihm. Adieu.

Mittwoch Morgen 9 Uhr, den 4. Oktober.

Ich reiße meinen Brief wieder auf, mein theurer August, da Sonnenfeld erst um 11 Uhr reist, um Dir zu sagen, daß es keine mauvaise humeur oder rancune ist, wenn ich sage, daß ich allein nur bis den 19. oder 20. hier bleibe, sondern ich fürchte mich, später allein zu reisen, und nach diesem Datum immer noch länger hier zu warten; ich weiß, wie kurz die Tage den 3. November schon waren, als ich zu Wien ankam. Wenn Du hier bist und mitreisest, wenn ich Dich gewiß abwarten soll, so wag' ich alles mitten im Winter. Ich muß mein Befinden immer auch sehr berücksichtigen, welches jetzt

ziemlich ist, aber im Spätherbste umschlagen kann. Kurz, sei versichert, was in dem Besinnungskreise des Vernünftigen liegt, wird von mir geschehen. Und Du kömmst ja nun bald! Hier länger allein, ohne Gesellschaft, geht bei schlechtem Wetter nicht an. Adieu, theure, liebe Guste. Lebe wohl. Schreibe mir immer, wenn auch nur zwei Zeilen. Deine

R.

Nun schreib' ich Dir noch auf einem anderen Blatt, damit Du's nach Berlin mit der Zeitung schicken kannst.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., den 3. Oktober 1815.

Hier, lieber August! lies diesen Aufruf des Prediger Breidenstein! Ich gebe sonst nie zu öffentlichen Sammlungen, sondern von Hand zu Hand, wenn meine Augen Elend sahen, und ich es beurtheile; weil ich mir immer einbilde, die, welche ich alsdann so recht elend sehe, sind ausgefallen aus den generellen Anstalten, und daher erst recht beklagens- und hülfewerth. Aber dieses Schreiben verdient jedes Herz und jeden Beutel zu öffnen. Wahr! lieber Prediger, man vergißt seine Gelübde, seine Noth, seine Angst; und läßt sich von tollem Luxus betaumeln, und von den rasenden Menschen, die ihn treiben. Ich also, lieber August, habe mich gleich bei der Lesung der Breidenstein'schen Ermahnung entschlossen — wie Hamlet der Mutter rathet — den schadhaften Theil meines Herzens wegzuwerfen, und thränenlebendig wurde das, was ich wohl Gutes schon gedacht hatte, in mir: ich gebe sogleich das Einzige, was ich besitze, den Ring, den mir Meierowitz zu meiner Hochzeit schenkte. Er wird wohl hundert Thaler werth sein. Nichts hab' ich sonst von Werth. Wozu auch. Bei Gott! so lange noch die Kriegstrümmern umhergehen, ist es keine Zeit zu blinkenden Kämmen in den Haaren, oder dergl. Du weißt, welch Gewissen ich immer habe, — die Schlegel sogar wollte mir dies in Wien immer ausreden, — Staat zu machen neben Armuth im Lande! — Aber es ist nicht genug, daß wir selbst geben. Ich schicke Dir zwei Exemplare gestriger Zeitungen. Eins schicke meinen Brüdern nach Berlin, mit meinen Worten;

und mit der Bitte, es allen meinen und ihren Bekannten herumzureichen, damit sie erschüttert werden, und geben; die Brüder sollen sich nicht schämen. Sie sollen Prediger Breidenstein's und meine Worte gebrauchen in unseren Namen! Du aber, behalte ein Exemplar in Paris, und spreche dort alle Deutsche an. Laß es sie lesen, Einen dem Anderen geben. Jetten Mendelssohn, Frau von Jordis, den anderen Mendelssohns; allen Weibern besonders; die mögen es besorgen. Es sind viele Preußinnen, Berlinerinnen dort. Sage es gleich Herrn von Sonnenfeld, wenn er Dir diesen Brief giebt. Er kennt Alle. Sage es Ezechel. Ich schicke die Zeitungen für die Brüder Dir, des Porto wegen: Du kannst sie mit einem Kourier schicken. Breidenstein's Ermahnung ist so sehr aus dem wahren Herzen, daß meines helfen soll, daß sie Erfolg hat. Er soll das Glück haben. Adieu, liebe Guste. (Du kannst mit diesem Blatt machen was Du willst, es auch drucken lassen, wenn es hilft.)

An Rahel.

Paris, den 5. Oktober 1815.

Donnerstag Vormittag gegen 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Ich habe vor einer Weile zu Paulinen geschickt, um sie fragen zu lassen, ob sie ihren Brief für Dich fertig hat; schon gestern sollte ich ihn abholen, fand sie aber nie zu Hause. Während mein Bote auf dem Wege ist, will ich die Zeit nicht verlieren, und Dir schreiben, Geliebteste! Ich hatte Paulinen alles mitgetheilt, was Du für sie bestimmt hast, und sie war ganz entzückt davon, von der zur Sehnsucht gestiegenen Hoffnung Dich zu sehen, von Deinem liebevollen Geiste, und besonders von unserer Verbindung, die ihr aus meinem Briefe, den ich ihr nach Deinem Geheiß vorlesen mußte, ganz klar wurde! Sie freute sich unmäßig, daß wir so gut stehen, ich sah es an Einer Aeußerung, daß es ihr Herz ergriff, und sie selbst wußte von dieser Aeußerung wohl kaum, die in anderer Lebhaftigkeit wie verloren mitging! Später kam Gentz, den ich hier in Paris noch nicht gesehen hatte; er nahm sich über allen Ausdruck schlecht, obwohl höflich, gegen mich, und eröffnete alle Thüren des erbärmlichsten,

stumpfesten Egoismus, daß man bis in alle Winkel der Lügenwerkstatt hineinsehen konnte. Was mich am meisten empörte, war, daß er, in anderthalbstündigem Gespräch, obwohl öfters im Vorbeigehen Dein Name genannt wurde, nicht ein einziges Mal nach Dir fragte, wo Du seist, was Du machest, sondern mit der Unerschütterlichkeit des gleichgültigsten Darüberhinwegseins alles an sich vorbeigehen ließ, und nur seinen persönlichsten Kleinigkeiten eine wichtige Aufmerksamkeit lieh. Ich sah ihn zum zweitenmal wieder, auf kürzere Zeit, und es war eben so. Pauline hat ihm Deinen Unwillen mit den Worten Deines Briefs bestellt, was meinst Du, daß er darauf erwiederte? Er rührte sich nicht im geringsten aus seiner blasirten Gelassenheit, und sagte, ohne weiter etwas wissen zu wollen, das habe gar nichts zu sagen, Du seist immer exaltirt und drückest jedes mit Heftigkeit aus, es sei aber nicht so arg, Du seist ihm ganz sicher, und wenn Du jetzt in's Zimmer trätest, so wäre alles gleich wieder gut, und er, sobald es ihm gelegen, wieder so gut freund und so vertraut mit Dir, wie vorher. Natürlich weiß ich dies nur von Paulinen, denn sie war mit ihm allein, aber sie setzte immer noch hinzu, wie gelassen er dabei gewesen, wie wenig ihn die Sache beschäftigt habe. Also er weiß es noch ordentlich, und thut sich darauf noch etwas zu gute, wie sicher Du ihm seist, wie freundschaftsbereit, er rechnet darauf, daß, sobald es ihm gelegen, Du ihm nie fehlen wirst, der Niederträchtige! und er will, so oft es ihm nicht gelegen, davon nichts wissen, und, wenn es bloß Dir gelegen, sich nicht finden lassen? Ich bin ganz empört im Innersten! Es giebt keinen größeren Frevel, kein sündlicheres, nichtswürdigeres Gemüth! Und dabei will er Paulinen zureden katholisch zu werden, indem er sie zugleich verführen möchte, und nur nicht mehr im Stande ist zu verführen! Liebe Rahel! ich hoffe Du machst Dir aus allem, was ich hier schreibe, nichts mehr, da die Kränkung, wenn eine dabei sein könnte, schon früher, schon in Prag stattgefunden haben müßte; ich mußte es Dir aber ganz sagen, wie es ist, damit Du das, was Du im Kopfe darüber hegst, nach diesen Aufschlüssen zurechtstellest, und nicht milder seist, als die Sache. Ich schwöre Dir, daß ich für einen ganz fremden Menschen, wenn ich nur so unterrichtet wäre, über solche Atrocität bis zur thätigen Theilnahme empört sein könnte, bis zum unaufgeforderten Handeln. Urtheile, von welchem Fieber der Empörung ich nun geschüttelt bin! ich bin ergrimmt, und wenn ich noch streng

jedes Handeln mir untersage, so vermehrt dies nur meinen Grimm! Aber ich will Deine Leitung, Dein Urtheil abwarten, und was ich bei einer fremden thun dürfte, muß ich aus Scheu für Deine höhere Gesinnung unterlassen, damit nicht meine Wirkungsart den Raum der Deinigen schon weggenommen habe. Inzwischen thu' ich dem Elenden schon jetzt etwas an, das ihn schütteln soll, und nur meine Sache ist, also auch bloß von mir abhängt!

Eben erhalt' ich von Paulinen beiliegenden Zettel; ich erwarte sie also! — Stägemann hat mir einen freundschaftlichen Besuch gemacht, und wir haben gut und vielerlei mit einander gesprochen. Wir essen zusammen, bei Dehn, der ein großes Abschiedessen giebt, und viele Preußen geladen hat.

Gestern war ich bei Jordan, der immer, je länger ich ihn nicht gesehen habe, je mehr freundschaftlich gegen mich ist; ich hatte ihn wegen des von mir für Troxler geforderten preußischen Schutzbriefes zu sprechen, und hörte zu meinem Vergnügen, daß derselbe schon abgesandt worden. Nebenher sagte er mir, der Fürst habe ihm neulich geäußert, er würde mich doch nach Wien schicken, und die Gründe dazu fielen mir schmeichelhaft aus, es solle dort bei Krusemark ein gescheuter Mensch sein, und es wäre nöthig, jemanden in Wien zu haben, der zugleich für militairische Dinge ein offenes Auge habe etc. Ich erinnerte Jordan an die mir schon schriftlich ertheilte Bestimmung zu einer Anstellung in Berlin, an die von ihm selbst besprochene Absicht eines dortigen Zeitungsunternehmens, an die Einsprache der Oesterreicher gegen mich etc., und er meinte darauf, der Fürst habe wohl in dem Augenblicke nicht alles dies bedacht, auch sei seine Aeußerung nur zufällig und gelegentlich, und nichts weniger, als ein fester Beschluß, zu dem es gegen meinen Wunsch nun auch nicht kommen würde. Du siehst aber daraus, wie schwankend alles ist, und daß ich doch in den Fall kommen könnte, einer auswärtigen Sendung nicht ausweichen zu dürfen. Nach einem Orte, wo es Dir nicht gefiele, oder Du mir nicht nachfolgen möchtest, gehe ich aber durchaus nicht. Auch bestehe ich fest auf den Plan, den ich mir für Berlin gemacht, und denke es durchzusetzen, selbst kämpfend. Gruner geht nun bestimmt nach Dresden, er hat schon sein Creditiv; da Fouché und Gruner dort zusammentreffen, so sagen die Franzosen que Dresde sera aprésent la ville la plus policée de l'Europe. Möchtest Du jetzt in Dresden

sein? Ich glaube nicht; sollte ich aber nicht in Berlin bleiben und jenen Plan verfolgen können, so möchte ich für Dich doch lieber Dresden wählen als Wien. Indeß hat es damit noch gute Wege, es ist kaum glaublich, daß ich nicht jedes Unerwünschte abwenden sollte, wahrscheinlich schon mit den leichtesten Waffen, um wie viel mehr noch mit den schweren der schriftlichen Reklamationen! Doch wollt' ich Dich im voraus von allem unterrichtet haben, geliebte Rahel! Meierowitz, der in einigen Tagen reist, bringt Dir den Carton mit Blumen und Federn, zwei seidne Kleider und drei Dutzend Paar Handschuhe mit, worunter 1½ Dutzend farbige kurze, 1 Dutzend weiße kurze, und ½ Dutzend weiße lange, alles glasirte Handschuhe von Grenoble. Professor Bekker, der heute oder morgen über Heidelberg nach Frankfurt reist, bringt die pastille de menthe mit, und einige Bücher, die Du mir verwahrst. So kömmt nach und nach alles Eingekaufte zu Dir, zuletzt kömmt der Käufer selbst, und bringt auch noch einiges mit! Die Schuhe hat mir der Schuhmacher noch nicht gebracht. Die beiden Essige vergesse ich nicht! Soll ich Dir einen schönen französischen Shawl kaufen?

Ich bin in diesen Tagen sehr verstimmt; es mußte so sein, denn als ich Dir zuletzt schrieb, war ich in meinem Gefühl auf dem Gipfel des Glücks, kann man da bleiben? Ich bin aber doch vergnügt, und in Deinem Andenken, Geliebteste, ganz glücklich! Wenn ich nur nicht gehindert bin, mich ihm ganz hinzugeben, so thut mir alles Uebrige gar nichts! Liebe, Gute! einzige Rahel! mein innigstes Leben! Sei Du mir nun auch nicht böse, wenn ich Dir mitunter etwas melancholisch schreibe, wie heute vielleicht! es ist so arg nicht, aber ich bin doch nicht ganz in Ordnung mit meiner Stimmung! Ja wohl, Geliebteste, schreibe Du mir nur frisch Dein ganzes Leid! ich fühle es doch gern, wenn es mich auch schmerzt! Und Du hast Recht, meine Rahel, wollte mir das Blut bisweilen zu Wasser bei Deinen niederschlagenden Stimmungen werden, so hast Du es seitdem auch oft in Wein gewandelt! Du liebe, liebe Rahel! — Pauline kommt immer noch nicht! — Die Basis des Friedens ist unterzeichnet; ich hoffe, wir kommen in 14 Tagen von hier fort! Die fremden Fürsten und Minister gehen hier alle etwas angesteckt von dem bourbonischen und aristokratischen Verfinsterungsgeiste fort, sie meinen, das Neue, das seit 25 Jahren in die Welt gedrungen, lasse sich wirklich

wieder hinausdrängen, und könne bei gehörigen Maßregeln nicht um sich greifen. Gentz hat darüber ein Memoire geschrieben, und vor dem armirten Jacobinismus gewarnt; im Lager bei Vertus soll unter den Herrschern eine Verabredung in dieser Rücksicht zu Stande gekommen sein, und das Christenthum sehr wohl dabei figurirt haben: nun glauben sie schon ganz sicher zu sein, und, als wären sie die Sorge endlich los, ist es ihnen jetzt auch schon gar nicht mehr um die Konstitutionen zu thun, sie wollten schon fröhlich und sorglos dem Gefühle des vollen Siegs sich überlassen, siehe da! da rafft mein wackerer Marquesito in Spanien Truppen zusammen, nimmt Coruña ein, erklärt, Spanien sei ohne König und Regierung, und beruft die Cortes zu neuer Verfügung darüber! Das dachten sie am wenigsten, denn aus Spanien holten sie ja den stärksten Beweis, wie eine Revolution allerdings unterdrückt werden, und es mit unbedingter Herstellung des Alten gehen kann. Jetzt haben sie's, und stehen bestürzt wie die Kinder da, wenn sie sich's nicht lieber noch eine Weile abläugnen! Mir ist nicht bange! die Hauptnoth ist überstanden, das war die französische; aus diesen Stürmen geht eine durch ganz Europa durchgreifende konstitutionelle Freiheit unwiderstehlich hervor! Angenehm ist es nicht, in die Zeit solcher Stürme zu treffen, aber was wollen wir machen, müssen wir nicht die Geschichte weiter bringen, und an dem Werke das thun, was grade zu dieser Stunde zu thun ist? Mein Sinn ist friedlich, still, zurückgezogen; mein Leben vielleicht nie! ist das meine Schuld? — Ich weiß nicht wo Pauline mit dem Briefe bleibt, es ist schon drei Uhr! — Wellington hat neulich im Theater Favart den Verdruß gehabt, aus der Königlichen Loge, worin er in Civilkleidern erschienen war, nnd sich setzen wollte, mit furchtbarem Geschrei hinausgezischt zu werden; man rief: milord à la porte! à bas! ja, wie mir Engländer sagen, sogar: à bas le voleur! — Mad. Krüdener hat für die Einwohner von Kehl, die für ihre niedergerissenen Häuser Entschädigung fordern, beim Kaiser Alexander ihr Vorwort eingelegt: „Eigentlich", sagte das Thier zu den Bittstellern, „hätten sie's wohl verdient, daß ihre Häuser niedergerissen worden, denn in Kehl — mit einem salbungsvollen Blick zum Himmel — seien des gottlosen Voltaire Schriften zuerst zusammen gedruckt worden!" — Ich setze nichts hinzu, die Sache spricht selbst! —

Pauline läßt sich noch immer nicht sehen, ich muß schließen,

es ist 4 Uhr. Adieu, geliebte, theure Rahel! Einzige, liebe Freundin! Ich grüße und küsse Dich! Leb wohl, auf baldiges Wiedersehen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonntag Mittag 1 Uhr, den 8. Oktober 1815.

Nach Regen kühles Sonnenwetter, in dunkelblauen Himmel getriebene Wolken.

Ich habe etwas Feuer machen lassen, aber trotz allem Oeffnen, Reinigen, Besprengen, stinkt mein kleiner eiserner Ofen: und dadurch wird mein Brief ganz anders; die Fenster stehen offen, die Füße frieren mir; mein sehr sensibler Kopf — wie nichts ähnliches sensibel — ist mir davon verwirrt. Es ist sonderbar, sie müssen sich hier, wie in Prag, eines Kitts oder Lehms bedienen, den sie bei uns zu vermeiden wissen; dies Elend hatte ich den ganzen Winter in Prag, ohne die Möglichkeit ihm, nach allen nur erdenklichen Versuchen dagegen, abzuhelfen.

Es nimmt kein Ende, das Trommlen, Ankommen und Wirthschaften. Alles muß bei mir vorbei: eine Straße mir gegenüber führt nach dem Bockenheimer Thor, wo man von Mainz herkommt, jetzt eben die schönste ermunterndste Janitscharenmusik: die arme Musik wird gemißbraucht! Auch die Herzogin von Oldenburg (Großfürstin Katharina) kutschte mit vielen Wagen eben vorbei, aus Wiesbaden, sie bleibt nun hier. Was Du Otterstedten von dem Kronprinzen von Würtemberg schreibst, darin gebe ich Dir ganz Recht. Was soll solcher Besuch? Hochstehende Fürsten müssen einen gebrauchen, und mit einem zu reden haben; man muß etwas Bestimmtes bei ihnen auszurichten haben; sie müssen genöthigt sein, uns unseres Ranges wegen zu bitten, Talenten wegen ist es schon unangenehm: oder sie sind von innen her unsere Freunde; sonst ist's albern zu ihnen zu gehen; weil es ohne Grund und ohne Zweck ist. Wer ist so müssig, ohne diese beiden etwas zu thun?! Solche Herren müssen einen also, wenn sie einen wollen, durch

besondere Herablassung dazu nöthigen, müssen Gedächtniß haben, und dürfen vermöge ihres Ranges gar nicht zerstreut sein, und gar nicht, mitunter, so viel Werth auf ein Diner legen, weil sie schon zu großmüthig damit umgegangen. Punktum! Es war ganz unnöthig dies, und dies Dir zu sagen; manche Dinge sage ich aber gerne, und besonders mit der Feder: dann, denk' ich, können sie doch zu eines jeden Gesicht kommen, und brauchen nie wieder wiederholt, noch bestritten zu werden, so platt wahr sind sie.

Gestern hatte ich den Pradt nur zur Hälfte gelesen, und mache ihm réparation d'honneur. Nämlich: ich sagte Dir doch, durch die Lesung dieses Buches würde man aus den Vorgängen in Polen nicht klug; das gilt, bis sie in Rußland ihre Unfälle haben, von da an versteht man's gut; so lange sie aber hingingen, und warum sie gingen, und was er, Pradt, da meinte, und worein er sich dann fügte, ist verwirrt vorgetragen, und so wird es auch wohl sein.

Wenn dieser Brief, welches ich noch nicht weiß, mit einem Kourier geht, schick' ich Dir ein gedrucktes Blatt an den hiesigen Magistrat von den hiesigen Bürgern mit. Wo es accurat drin klingt, als wenn Menschen in einer wohl und richtig gezimmerten Maschine ein großes, verheerendes, sorgenloses Thier eingefangen haben; wohlerdacht, es kann sich nicht mehr regen: eh ihm die auf den Leib rückte, von allen Seiten, dacht' es an nichts. Sieben sind unterschrieben, sprechen im Namen ihrer Mitbürger, und der ihnen vom Kongreß zugestandenen Rechte. Der große Advokat, der in Wien war, Jassoy, hat mit unterschrieben. Mir gefällt's sehr. Mündlich alle Ursachen. Die Inseln, von denen ich Dir neulich einmal sprach, kommen dadurch auch an den europäischen Wagen. Tout cela est bel et bon, aber keine deutsche noch angeführte französische Zeitung will etwas Gewisses von der Friedensunterzeichnung wissen; keine nennt bestimmt den Tag der Abreise unseres Königs! Der Bundestag ist offiziell bis zum 1. Dezember aufgeschoben; ich verschwoble! Alles kann dazwischen kommen; und Ihr noch ewig da sitzen. Hier wollt' ich schon mit Dir warten! Der Russenmärsche wegen kann man ohnehin nicht reisen.

Nun bin ich ganz zurück im Schreiben gegen Dich! Welche zwei Briefe liegen vor mir! der vom 1. Oktober, und der vom 1. und 2. Herzens-August! ich kann nicht mehr darauf ant-

worten. Gott lasse Dich so glücklich! Und komme es wie es will, so hast Du Dich doch so gefühlt, und ein Gelingen genossen! Verderben will ich Dir nichts! Nur sorgen für das Glück; es hegen in meinem Herzen, wo Du bist. Auch sollst Du mir alles schenken, „zu Füßen legen!" aber Du sollst dabei nicht zu geizig sein, in's Theater zu gehen! wie Du Dich äußerst, Du gehst „aus verschiedenen Ursachen selten, und eine davon ist, daß es kostbar ist". Lieber kauf mir nichts! Du hast Freude dran, im wüsten Ort. Gern hätte ich die Stücke mit Dir gesehen. La pièce qui n'en est pas une sah ich, als sie das erstemal gegeben wurde; sehr gut. Und die Tragiker parodiren sie auch vortrefflich. Ja! das haben wir verloren! dies mit einander zu genießen. Es ging durchaus nicht. Frankreich im Frieden lieb' ich sehr. Auch bei meinem Leben nicht mehr! — nicht mehr für mich zu sehen. Zerstört.

Ein sonderbares Schicksal hat der Richelieu. Denk an den Kardinal, aber im Detail; an den Marschall, an das was folgte; er, weit weg, im Slavenland, Deutschland dazwischen, und jetzt geht er hin, in demselben alten Gedanken, sich seinem Schicksal stellen. —

Ueber Pauline läßt sich zu dem, was Du sagst, gar nichts mehr hinzufügen! und dies freut mich ausnehmend! Also ich verstand nicht unter „grau" graues Gesicht? Darum gefiel es mir ja so. Grau. Und daß sie es ihm sagte! — und, der arme, eitle, verweichlichte, liebe Esel! seine blonde Perücke damit gemeint zu glauben, kann mich aus Mitleid mit ihm versöhnen; und weil ich das Kind, das kleine Kind, welches auch so strafbar werden kann und muß, wenn es Macht hat, und haben will, darin erkenne. Du sagst recht von ihm: „willkürliche strafbare Verblendung"; Strafe — muß sein. Diesmal. Er sündigt, wo sie nicht erfolgt, beleidigend immer weiter, alles verletzend, das Beste. Strafe. Diesmal.

Gestern war der Doktor Heinrich Meyer aus Berlin von Paris hier; er reist, glaub' ich, heute weiter: ich habe ihn nicht gesehen: der erzählte, Gruner bekäme eine Gesandtenstelle, nicht die, von der Du mir sprachst; ich mag sie nicht nennen; da aber weder Du noch Stägemann in seinem großen gestrigen Brief an Otterstedt etwas davon meldete, so ist es wohl nicht wahr. Adieu für heute, theurer, lieber Trost! und Herzensfreund! Dore bessert sich, geht aber noch nicht aus: welches mich sehr hemmt, da ich nicht allein mit Johann spaziren gehen

kann. Gestern war ich mit Otterstedt's im größten Regen in der Komödie; drei Stücke, denen ich nicht zuhörte: wir sprachen. Adieu, lieber englischer Freund!

Eine Stunde später. So eben geht Otterstedt; er ist wieder entzückt von der Oldenburg: speist die acht Tage, die sie bleibt, bei ihr, seine Frau geht den Abend hin, — die nimmt's aber anders. Die Herzogin geht dann nach Berlin, wo sie den Bruder trifft, der nicht hierher kommt.

Sieh diesen Brief von Goethe an Otterstedt; er mußte mir ihn schenken. Also erst in Weimar! der Brief wird Dich freuen, seine Hand! Der Kronprinz von Würtemberg kommt auch hierher. Otterstedt sagt mir, dieser Brief soll mit einem Kourier, ist das bis morgen nicht der Fall, so schick' ich ihn mit der Post, aber Goethe'ns erst nach. Adieu Lieber!

Montag, den 9. Oktober.

Ich muß mich eilen, weil Otterstedt den Brief gleich haben will. Auch läßt er mir sagen, er soll nicht dick sein, also weiß ich nicht, mit welcher Gelegenheit er geht, Goethe'ns Brief halte ich also zurück. So eben erhielt ich ein Kouvert von Dir mit der Liman Brief. Den 4. war unser König noch in Paris?! Ich zittre vor dem Bleiben! Ich war doch noch gestern etwas mit Dore in der Luft. Vielleicht bekomme ich noch heute einen Brief. Es ist Morgens 9 Uhr. Nun steht's in der Zeitung, daß Gruner nach Dresden soll. Noch ein Fouché. Adieu, adieu! Deine

R.

An Rahel.

Paris, den 9. Oktober 1815.

Montag Mittags gegen 1 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Drei Tage mußte ich vergehen lassen, ohne Dir zu schreiben, ich konnte nicht dazu gelangen, äußere und innere Beschäftigung rissen mich auch selbst in den müßigen Stunden davon ab, und ich trug eine mißmuthige

Unruhe wegen dieses Nichtschreibens immer heimlich in mir, ohne sie durch Schreiben entfernen zu mögen. Die Sache war wohl, ich mußte erst in meiner Seele Gewißheit über die Absicht des Kanzlers mit mir haben, die hab' ich nun, wenigstens so gut, wie sie vorher war, und darauf will ich denn schon weiter fortarbeiten. Ich sprach den Kanzler, und erhielt von ihm die freundschaftlichsten, wohlwollendsten Versicherungen, daß ich nach Wien nur gehen solle, wenn ich selbst es vorzöge, daß er jeden Wunsch in Rücksicht meiner Anstellung möglichst beachten, und mir gern zu dem behülflich sein würde, was mir selbst am liebsten wäre. Ich sprach von der „Ministerial-Zeitung", er ließ sich die Sache erörtern, und willigte darein, daß ich ihm meine Gedanken und Vorschläge dazu schriftlich mittheilte; daran habe ich nun gestern den ganzen Tag gearbeitet, und werde es ihm heute geben. Ich zweifle nicht einen Augenblick mehr an dem Gelingen, und kann Dir fest versichern, daß ich mich ohne besonders günstige und unerwartete Wendung nicht von Berlin entfernen lasse; denn dem ungünstigen, das sich zeigen wollte, habe ich noch viele frische Kräfte entgegenzusetzen. Meine Absicht wegen der „Ministerial-Zeitung" mußte nun auch aus dem Geheimniß hervorbrechen, ich theilte sie Stägemann, Pfuel, Eichhorn und Anderen mit, und erhielt den größten Beifall, es spricht sich nun herum, und gelingt um so entschiedener, morgen sag' ich es Altenstein und Humboldt. Ich rückte dem Kanzler so rasch auf den Leib, daß ich mit der Bestätigung meines Wunsches zugleich um die Erlaubniß abzureisen bat, um die tausendfachen Anstalten zur Vorbereitung eines solchen Unternehmens bei Zeiten einzuleiten; dies letztere lehnte der Kanzler höchst freundlich zuredend aus dem Grunde ab, weil wir ja nun in kurzem Alle weggingen, und er im Ernst nicht glaube, daß es hier noch über 14 Tage währen könne. Ich gestehe, daß ich es auch nicht glaube, die Grundlage des Friedens ist ja schon unterzeichnet, und an ein Ueberwintern hier ist gar nicht zu denken, davor kannst Du ganz sicher sein, geliebte Rahel! Deine Nachricht, daß Du am 19ten abreisen willst, hat mich sehr erschreckt; sie brauchte es zwar jetzt nicht mehr, da ich Dir solche Nachrichten geben kann, die Dich wahrscheinlich anders bestimmen, allein ich will Dir in keiner Art, außer dem Gewicht der Nachrichten selbst, noch persönliche Gründe des Zuredens geben, und lasse mir alles recht sein, was Du thun wirst; nur darf ich Dir nicht

verschweigen, daß mich die Störung in den so lange mit Liebe gehegten Gedanken, Dich wenigstens in Frankfurt wieder zu finden, und eine doch noch schöne Herbstreise mit Dir zu machen, allerdings verwirrt, und ich mich erst in neue Fassung darüber beruhigen muß! Dies soll Dich jedoch in nichts hindern, meine geliebte Rahel, Du weißt es, daß ich durch solche Aeußerung nur meinem Herzen Luft mache, Deines aber nicht beengen will! — Müßte ich hier jetzt nicht meinen so wichtigen Zweck im Auge behalten, und hätte mir die waltende Flatterhaftigkeit nicht den üblen Streich gespielt, den ich nun dergestalt abwenden muß, daß er mir nicht wiederkehrt, so hätte ich mich wahrscheinlich dennoch schon losgemacht, und wäre zu Dir vorausgeeilt, wonach mein ganzes Herz ringt! Nun, ich tröste mich, daß die Abreise nun doch gewiß nicht fern mehr ist!

Vorgestern, geliebte Rahel, brachte mir Dorothea Deinen lieben Brief, Du gute, liebe Seele, mit Deiner hülfebereiten Sorgfalt! Wie lobte Dich das Mädchen, wie dankbar sprach sie! Sie will ein Briefchen einlegen, das sie mir aber noch nicht gebracht hat. Ich brauche Dir nicht erst zu versichern, daß ich gern Deiner Absicht entspreche; das Mädchen war mit ihrem Bruder, den sie schon früher gefunden hatte, als mich, kaum weggegangen, als Herr von Sonnenfeld kam, und mir Deinen Brief vom 4ten brachte. Geliebte Rahel, die Zeit, welche ich hätte anwenden können Dir zu schreiben, verbrauchte ich gleich (mehrere Stunden), um die nöthigen Anfertigungen wegen Deiner guten, schönen, wohlthätigen Ergreifung der Breidenstein'schen Sorge fertig zu bringen, ich schickte eine Abschrift Deiner Worte an Markus, wie Du es verlangt hattest, ich fügte sie einer Aufforderung ein, die ich unter die Leute gelangen lassen wollte: an Eifer habe ich es also nicht fehlen lassen, und wenn die Sache hier dennoch unterblieben ist, und die ganze Arbeit noch bei mir liegt, so hat es anderen Grund; ich bekam nämlich schon während der Arbeit mancherlei Bedenken über die Thunlichkeit dieser Sache, und als ich fertig war, und zuerst zu Schlabrendorf damit gehen wollte, zog ich doch noch vorher Stägemann zu Rath, und fand durch diesen meine Bedenken in solchem Grade bestätigt, daß ich an dem Unterlassen nicht mehr zu zweifeln hatte. Alle Preußen haben schon zehn- und zwanzigfach für diese Invaliden beigesteuert, und diese sind schon von Staatswegen über und über reichlich versorgt; wie sollte man jetzt, aus spätem

Einfall, noch wiederholen, was den Augenblick der Begeisterung schon frühe erlebt und benutzt hat? Bei Auswärtigen aber noch so gradehin Sammlungen zu machen, ist durchaus nicht mit unserer Ehre vereinbar, da keine Noth mehr vorhanden ist, die nicht durch uns gestillt wäre, oder es doch leicht werden könnte. Ein anderes ist, wenn Auswärtige selbst den Trieb fühlen, uns dergleichen Mithülfe anzubieten, das können wir gern empfangen. Du hast also doch wohl Deinen früheren Grundsatz mit Unrecht verlassen, liebe Rahel! gieb nicht zu solchen Sammlungen, sondern gieb den Armen, wie bisher, von Hand zu Hand, den Nächsten, die Dir begegnen, und denen es ein Glück sein soll, auf ein mildthätiges Herz zu treffen! Hast Du den Ring noch nicht gegeben, so halte ihn für solche Bedürftige, die Du siehst, zurück, und bedenke, daß Du seinen Werth durch Urtheil und Einsicht in der Anwendung hundertfach erhöhen kannst. Ich muß Dir übrigens sagen, daß es mir unsäglich leid that, und mich empfindlich verletzte, Deiner lieben, schönen Aufwallung am Ende nur solches Beschwichtigen bieten zu können! Liebe, liebe Rahel! Du nimmst es mir aber nicht übel, nicht wahr?

Paulinen habe ich seit ein paar Tagen nicht gesehen; als ich sie zuletzt sah, war es spät Abends, und sie schon zu Bette; sie gefiel mir ganz und gar nicht, und mußte dies auch zu ihrer Befremdung, da sie sehr auf's Gefallen ausging, erfahren. Sie bleibt aber doch der Schwan, wie Du sie glücklich benannt hast! Und ich gönne Dir von Herzen, daß sie nach Frankfurt käme, welches sie bestimmt will, ohne jedoch schon Näheres festsetzen zu können.

Bentheim hat jetzt gute Hoffnungen, es wird für sein Haus ein eigener Artikel in den Friedensvertrag kommen, und dies Gelingen bringt ihm die besten Früchte. Er grüßt Dich herzlichst, und schickt beifolgenden Brief für Augusten, an die er auf anderem Wege schon mehrmals geschrieben hat, ohne der Ankunft gewiß zu sein. Tettenborn hat mir von der Reise geschrieben, und empfiehlt sich Dir auch bestens. Meierowitsch hat seine Abreise noch aufschieben müssen. Die Goldstücker kehrt unverrichteter Sache, aber doch mit Hoffnung, nach Berlin zurück. Lasse Dich nur das große Postgeld für diesen Brief nicht reuen, Geliebte; sieh, welche dickpapierne Antwort ich Dir von Gentz einlegen muß! Ich schrieb ihm den beifolgenden Zettel, aus großem Vorbedacht so gestellt, wie er ist, scharf

und spitz, und eben erhalte ich diese Antwort! Was sagst Du? Ist das nicht außerordentlich? Schreibe mir nun gleich, was Du von der Schmähschrift weißt, und ihn willst wissen lassen; daß ein Verzeichniß seiner Berliner Schulden dem Pamphlet angehängt sein solle, hast Du mir schon geschrieben, und ich denke, wenn er diese bezahlt bei solcher Gelegenheit, so thäte ich ja wohl ein gutes Werk, dem armen Schelm aus der Noth zu helfen, und die Schmähschrift zu unterdrücken, da ich glaube, daß mir dies gelingen kann. Liebe Rahel, Du schreibst mir über diesen Gegenstand ganz in solchem Sinne, wie es sich gebührt, nämlich klug, wie Du etwa auch für Andere geschrieben haben möchtest; hörst Du? Aber darum gar nicht ängstlich, das ist keineswegs nöthig, nur die Hauptsache nicht durch Indiskretion entblößend, sonst wie Du immer willst, denn die Post ist sicher genug im Ganzen. Gestehe, daß ich meine Sache gut mache!

Karl Müller ist bei mir und liest. Adam Müller ist gleich nach Leipzig gereist, und hat mich, trotz seines Versprechens, vorher doch nicht besucht; vielleicht konnte er aber auch nicht; ich bin billig! — Ich habe die Nacht sehr schlecht geschlafen; vor vier Uhr schlief ich nicht ein, es war sehr kalt; bei Tag ist es jetzt schön hell und sonnenwarm. Könnt' ich nur Dein indisches Wetter mit Dir genießen! — Ich danke Dir für die schöne Weste, Du liebenswürdige Schenkerin, gabenreiche Freundin! Ich habe die Bänder und die Schuhe noch für Dich hier, und bringe sie wohl selbst. Mein Engelsrahlchen! liebes, theures Kind, wie freu' ich mich Dich wiederzusehen! Es geschieht nun gewiß bald! Glaube in politischen Dingen meinen Urtheilen ganz, und ängstige Dich wegen gar nichts, was ich Dir nicht in der Art mittheile; oft macht großen Lärm, was ganz unbedeutend ist, z. B. die Schlägerei an der Brücke Notre-Dame, wohin Pfuel gestern mit einem Bataillon Landwehr marschirte; ich aß bei Pfuel nachher, und es war zwar eine heftige Schlägerei, aber in gar keiner vorbedachten Feindseligkeit gewesen. Lebe wohl! Geliebteste, einzige Freundin! Ich küsse Dich tausendmal!

Die herzlichsten Grüße an Otterstedt! ich denke seine Sache nähert sich jetzt auch der Abmachung; er weiß, wie es mit dergleichen langsam rückt. Von Cotta habe ich gute Briefe. Du fragst, wann ich aufzustehen pflege? Liebe! zwischen 9 und 10 Uhr, immer spät genug! Kaffee trinke ich wenig. Eine schlechte

Tasse morgens; Abends gewöhnlich gar nichts, welches aber leicht angeht, da man gewöhnlich erst nach 5 Uhr Mittag ißt. Eine schlechte Gewohnheit! Adieu, adieu, geliebte, theure Rahel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Mittwoch, den 11. Oktober, Nachmittag halb 5 Uhr, 1815.

Erst diesen Vormittag erhielt ich Deinen Brief vom 5. Sie lesen Deine Briefe gewiß auf jeder Post, sonst ist ihr langsamer Gang nicht zu begreifen. Mögen sie! Ich muß Dich nur präveniren, daß ich Blutsteigen nach dem Kopfe habe, und daß dann keine Herkules-Laune von Lustigkeit vorhalten kann: auch physische Herzensschwäche, so fing's nämlich heute an. Gestern erschrak ich mich nach einem hölzernen Tag sehr, Abends um elf, über drei Russen in völliger Armirung, die betrunken auch an meine drei Thüren, die einzigen im Stockwerk, wo ich wohne, polterten und mit Gewalt herein wollten, da sie Kameraden zum Ausmarsch, dessen Ordre sie eben spät den Abend bekommen, abholen wollten. Das und ähnliche Angst, und dürres Leben, mag mir wohl geschadet haben: da, ich bemerke es, ich gar nichts mehr vertragen kann, und mein bisheriges, besonders letztjähriges Leben mir nun anheim kommt. Doch ist das nur momentan: und ich muß es Dir mittheilen können. Sonst leb' ich gar nicht. Also ich prävenire Dich, daß dieser Brief, ohne meine Schuld, nicht lustig werden kann. Ich erschrak auch, als ich heute Morgen in Deinem Brief las, „in vierzehn Tagen werden wir wohl reisen"; weil ich nicht gleich berechnete, daß sieben davon schon hingestrichen sind. Ach August, wie ist's mit unserem Leben, mit seiner Optik der Zeit! Ein Gedanke hämmert mir jetzt bald den Kopf entzwei. Der nämlich, daß die Zukunft uns nicht entgegen kommt, nicht vor uns liegt, sondern von hinten uns über das Haupt strömt. Da wehre sich einmal einer! tausendfältig bedenk' und bestätige ich mir dies, und kann es mit und aus allem, in der Geschichte, und Einzelner Leben,

bestätigen. Gestern, und das war eigentlich die erste Veranlassung zu der Herzensschwäche, hab' ich so über Goethe geheult, geschrieen, weil mir das Herz borst. Ich nahm ein Bändchen Lieder zur Hand, weil es mir an einem Buche gebrach, und las manches Lied, mit großem neuen Antheil, weil mir sein Leben, welches ich eben gestern hier wieder ausstudirt hatte, ganz gegenwärtig war; und las, bis ich an das kam: „Mit einem gemalten Bande". Ich freute mich, weil er selbst schreibt, er habe das Band gemalt und der Tochter in Sesenheim geschickt; ich kannte das Gedicht sehr gut; doch war mir nicht alles, und nicht das Ende gegenwärtig. Und so endet's:

Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein schwaches Rosenband!

Wie mit verstarrendem Eis auf dem Herzen blieb ich sitzen! Einen kalten Todesschreck in den Gliedern. Die Gedanken gehemmt. Und als sie wiederkamen, konnt' ich ganz des Mädchens Herz empfinden. Es, er mußte sie vergiften. Dem hätte sie nicht glauben sollen? Die Natur war dazu eingerichtet. Und wie muß er gewesen sein, er Goethe, hübsch wie er war! Ich fühlte dieser Worte ewiges Umklammern um ihr Herz; ich fühlte, daß die sich lebendig nicht wieder losreißen; und wie des Mädchens Herz selbst, klappte mein's krampfhaft zu, wurde ganz klein, in den Rippen; dabei dacht' ich an solchen Plan, an solch Opfer des Schicksals; und laut schrie ich, ich mußte, das Herz wäre mir sonst todt geblieben. Und zum erstenmal war Goethe feindlich für mich da. Solche Worte muß man nicht schreiben; er nicht. Er kannte ihre Süße, ihre Bedeutung; hatte selbst schon geblutet. Gewalt anthun ist nicht so arg. Sieh, so geht es mir. „Aus der Leidenschaft kann ich nicht"; im Gegentheil, das Herz wird schwächer. Gentz hat Recht. Nun von Gentz, mein treuer Freund! den ich liebe, und immer wieder lieben muß; nicht weil Du grade mein Freund bist; nein, weil Du solch ein Freund sein kannst. Deine Empörung über Gentz ist richtig, Du sollst ihm auch alles anthun, nur den Zorn ist er nicht werth, der Dir selbst schaden kann; also behutsam, nur wo es mit ganzer Sicherheit für Dich geschehen kann; auch nicht das

kleinste rejaillement muß auf Dich, muß auf uns kommen können. In mir hat sich der Affe doch geirrt; weil kein Affe ein menschlich Herz beurtheilen kann, und dies gehört mit zum Verstande. Ich schadete ihm schon im Winter; und hier; und fahre fort und gebe Dir carte blanche, nur bedenke Dich: übereilt geschehe nichts hierin! Von mir mag er zu seinem Schaden denken, er habe mich auf immer. Wir wollen ihn ganz auf der Seite liegen lassen, außer wo wir ihm schaden können. Gebrauche auch seine Konfidencen, wegen seiner Geldquellen, an meine Freundin. Rücklings, alles! Auch meine Freundin setze nie ganz au fait, was wir über ihn beschließen, sie mag mich ihm geneigt glauben. Es ist besser; von weitem kann ich sie doch nicht gehörig dirigiren.

Dresden, wenn Dir Gruner nicht unangenehm ist, den Du kennen mußt, ist mir auch recht. Wien, da Schlegel's gehen, Adam Müller's weg sind, Arnstein's auch, — wenn auch von wenigem Troste —, wegen der Gesellschaft arg. Die Baronin Münk, mit der ich gut war, ist auch weg; alles. Doch gehe ich wo Du magst und kannst: und hoffe mit Dir noch auf Deinen ersten Plan in Berlin: es freut mich, daß der Fürst in diesem Sinne an Dich dachte. Paulinens Zettels und Briefe machten mir viel Freude, grüße sie hunderttausendmal: und ist es Dir recht, so gieb ihr diesen Zettel. Aber nur im Fall es Dir zusagt, ihn zu geben. —

Wie findest Du dieses Giftpülverchen von Billet? Werde nur nicht mißtrauisch gegen mich. Dir bin ich treu. Findest Du's nicht sehr natürlich? Und den Tod, und die Krankheit, und die Religion, und Goethe'n und mich darin? Warum sollte ein Mensch nicht Affe spielen können!

Bei Otterstedt, wo ich diesen Morgen einen Moment war, ist jetzt der Kronprinz von Würtemberg: nachher, wenn es noch Zeit ist, wollen sie mich holen zum Theater: aber es ist jetzt schon zu spät. Der Prinz soll wundernd gefragt haben, warum er Dich in Paris nicht sah. Das hätte er dort thun sollen. Adieu für heute! Ach! reisest Du doch in sieben Tagen! Adieu, adieu! Deine R. Die zwei kleinen Blättchen sind abgerissen von Deinem Brief. Ich hatte kein dünnes Papier mehr.

Donnerstag früh 9 Uhr.

In meinem Bette. Ich muß doch noch etwas über den Affen zur Berichtigung sagen, sollte es auch eine Aehnlichkeit mit einer Entschuldigung haben: es ist aber gar keine, sondern, wie gesagt, nur eine Berichtigung. Daß er so léger über meinen Zorn spricht, und sagt, mit einem Wort hätte er mich wieder, dabei denkt er nicht den Fall, daß er mich nöthig haben könnte, dieser ist ganz außer dem Kreise seiner Möglichkeiten; er meint nur, wenn es ihm beliebte, meine Neigung zu ihm zu versöhnen. Aber auch dies verdient ganz die Schweren...

Auch der Kronprinz von Würtemberg erzählte die Geistergeschichte ganz wie Du.

Wenn der Shawl ein viereckiger ist, einen weißen Grund hat, und nicht zu theuer ist, aber um Gottes willen nicht zu theuer! so kannst Du ihn kaufen; ich habe hier schon manchen angefeilscht, noch keinen ganz konvenablen gefunden. Aber ich kaufe, nämlich Du und ich, zu viel für mich; ich auch habe hier schon Manches gekauft. So viel Geld müssen wir nicht für meinen Staat ausgeben. Im Ernst! Wir brauchen doch, uns einzurichten, und zur Reise, viel. Sei nicht böse, Herzens-Guste! Du machst mit dem Zettel an Paulinen was Du willst. Ich finde ihn gut. Auch ihr habe ich nur geschmeichelt. Ich hatte gestern Abend Flußfieber, schlief aber ziemlich, und will es mit dem Bette kuriren. Adieu, theurer Freund! Gott bringe Dich bald. Deine

R.

An Rahel.

Paris, den 11. Oktober 1815.

Mittwochs Vormittags 11 Uhr.

Meine geliebte, theure Rahel! Der Briefwechsel mit Gentz geht seinen Gang, hier ist wieder ein Brief von ihm; seine Betheurungen machen mir Vergnügen, sei es nun, daß er sie bloß zu machen genöthigt sei, weil er sie für nöthig hält, oder daß auch, wie ich doch glauben muß, etwas Wahres daran sei; doch ist der Schluß seines heutigen Briefs eine offenbare

Lüge, denn er weiß recht wohl, und will es sich nur jetzt selber verläugnen, wiefern und worin er gefehlt, zu Paulinen hat er es ja gesagt. Ich habe mir aber schon gedacht, daß ich Unrecht gethan, Dir alles, was er dort gesagt, so gradezu zu schreiben, geliebte Rahel! es kann Dich denn doch unangenehm berührt haben, und es thut mir unendlich leid, daß ich mehr meiner Aufgebrachtheit nachgab, als Deinen Unwillen bedachte! Liebe Rahel, Du vergiebst es mir, nicht wahr? Pauline sah ich vorgestern Abend, nur kurze Zeit, denn ich wollte weder Gentz noch Alexander Humboldt und Lafont, die alle noch kommen sollten, abwarten. Ja denk Dir, sie hat Lafont wiedergefunden, und ist mit ihm so gut wie sonst, auf wenige Tage freilich nur, weil bald seine junge Frau ankommt! So leben die Leute untereinander! Pauline wollte Dir schreiben, aber nun lebt sie in beständigem Zeitmangel, besucht auch Wilhelm Humboldt, und soll Jettchen besuchen etc. Die Details von Gentz meint sie nur mündlich mittheilen zu können, mit Mienen, Blicken, Betragen; den Vorsatz nach Frankfurt Dich besuchen zu kommen, hält sie ganz fest, und spricht von naher Ausführung, vielleicht im Anfange der künftigen Woche; Geldsachen und Einkaufen halten sie eigentlich mehr zurück, als die Bekanntschaften. So unverhohlen wie sie mit mir spricht, giebt es gar nichts mehr: ihre letzteren Anlockungen, weit entfernt sie verlegen zu machen, sind ihr wie jedes andere, ein gleichgültiger Stoff, sie erzählt mir ganz unbefangen, daß Gentz auf mich eifersüchtele und ihr argwöhnische Vorwürfe mache, sie ihm aber antworte, sie habe wohl gewollt, aber ich nicht! Ihre Lebendigkeit und Art läßt sich gar nicht beschreiben, jede Darstellung muß daran verzweifeln; sie ist eine Frau in unserer Zeit, wie in der antiken die Männer waren, wer darf denen Gemeinheit Schuld geben? und doch hatten sie das, und Pauline hat es, was wir gemein nennen, weil es für uns es wäre. — Heute erst bring' ich dem Kanzler meine Denkschriften wegen der Zeitung, er war gestern in Versailles bei Blücher, und wenn ich ihn auch hätte sprechen können, so wollt' ich doch lieber einen freieren Tag dazu haben. Ich habe die beste Hoffnung; alle Welt billigt die Sache mit Eifer, auch Schlabrendorf nannt' es ein herrliches Unternehmen; ich glaube es wird keine großen Schwierigkeiten finden. Vielleicht entscheidet sich dann meine Sache noch vor den allgemeinen Angelegenheiten, und ich reise früher! Welches Glück! Aber auch wenn

ich nicht früher wegkomme, sehe ich Dich in jedem Falle bald, sehr bald, geliebte, theure Rahel! Es neigt sich stark zum Ende hier, Alle sagen es, und ich seh' es. Du siehst, Geliebte, daß es Gründe gäbe, Deinen Aufenthalt in Frankfurt noch etwas zu verlängern, Du sähest Paulinen, und machtest nachher die Reise von mir begleitet, um einige Tage herbstlicher, aber doch genügevoller. Aber ich rede Dir nicht zu, thue ganz was Deinem Sinne, Deinem Gefühl der Umstände gemäß ist, daß Du dieser und keiner anderen Bestimmung zu folgen brauchst, das ist es grade, was ich Dir zum Heirathsgut gebracht haben möchte. Geliebte, einzige Freundin!

Eben bekomme ich zwei Ellen Prunelle, drei Paar Halbstiefelchen, Brodekins genannt, und drei Paar schwarzlederne Schuhe für Dich, ich bringe es alles entweder selbst mit, oder gebe es auch Meierowitz, der nun Sonntag reisen will. Gestern sah ich die Goldstücker, die wahrscheinlich mit ihm reisen wird; ich kann Dir nicht sagen, liebe Rahel, wie peinlich sie mir durch ihr Faseln war, bis zur Verrücktheit faselte sie und sprach sie weiter, — das ist das rechte Wort, ihr Weitersprechen — mir erstarb das Wort auf der Zunge, und sie tilgte mir alle Vorwürfe aus, die ich mir gemacht hatte, sie so lange nicht besucht zu haben; ihre Absicht ist hier zwar mißlungen, allein für ihre Lage öffnen sich doch bessere Aussichten, und es kömmt nur darauf an, wie sie dieselben wissen wird zu benutzen; der Mann ist ein elender Mensch und ein Verbrecher dazu, wie kann man um ihretwillen den begünstigen?

Von meiner Schwester habe ich einen Brief aus Hamburg mit ziemlich guten Nachrichten erhalten. Ihre Verbindung ist noch verschoben, aber, wie es scheint, außer allem Zweifel. Sie freut sich meines Glücks, und grüßet Dich herzlich. Wilhelm Humboldt, den ich gestern zu sprechen hatte, fragte mit äußerster Theilnahme nach Dir, und trug mir angelegentlichst auf, ihn Dir zu empfehlen; er wird, noch ehe er seinen Gesandtschaftsposten in Paris antritt, vorher nach Frankfurt gehen, um dort einige Aufträge bei dem Bundestag zu besorgen. Flemming wird hier sein Legationssekretair. Von Cotta habe ich Briefe, mit denen ich äußerst zufrieden bin. Meine Erzählungen werden bald fertig gedruckt sein; Du interessirst Dich ja für sie, geliebte, theure, einzige Freundin! O Gott, wie soll ich es Dir danken, daß ich solches Glück erlangt, dieses liebe Wesen mein nennen zu dürfen! Leb wohl, meine Rahel!

Behüte und segne der Himmel Dich! Ich denke ewig an Dich; gestern Abend vor dem Einschlafen mit ausschließender Beschäftigung, Rahel war das einzige Wort, das ich im Kopfe hatte, ich schlief damit ein, wie ein müder Schüler mit seiner wohlgelernten Lektion für den anderen Tag! Ich schrecke freudig zusammen, wenn ich denke, daß nun der Tag der Abreise kommen wird! Ich beruhige Dich völlig über die Furcht, wir könnten hier überwintern müssen; kein Gedanke, völlig unmöglich! Es geht zu Ende hier, und rasch, wirklich rasch, die Franzosen treiben so sehr sie können.

Hier noch ein Brief von Dorothee, sie schickt ihn eben; sie wird gestern bei Jettchen gewesen sein, ich weiß aber noch nicht, was die gesagt.

Liebe Rahel, vierzehn Tage heißt es nun freilich schon lang, und wenn man jeden Tag einen abrechnen, heute dreizehn, morgen zwölf, übermorgen elf und so weiter, sagen dürfte, wäre schon wenig mehr übrig; aber Du weißt, so geht es nicht, man sagt erst eine ganze Woche, immer 14 Tage, bis dieses Sagen gleichsam mürbe geworden, und dann gleich auf 8 Tage überspringt, die dann leichter abzuspinnen sind. Sei ruhig, mein liebes Herz! wir kommen schon, und gewiß bald! Ich küsse Dich, Geliebteste! O Du, die mein Herz ganz in Liebe verwandelt!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Trübes, kaltes Regenwetter; ich will zum Kanzler gehen, dann zu Gruner, darauf bei Pfuel essen! Adieu Geliebte!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., den 13. Oktober 1815.

Guten Morgen, Gusteken! Es ist 10 Uhr; ich im Bette. Aber viel besser: ich habe gestern noch ein wenig gelitten, an Katarrhal- und Nerven-Verwicklung; habe mich aber selbst kurirt, geschlafen, und bin nur um 4 etwas schlecht aufgewacht, nun aber gut. Wahrhaftig.

Heute, lieb Herz, schrieb' ich Dir gar nicht, hätte ich nicht gestern geschrieben, ich habe Flußfieber. Jetzt aber auch erhielt

ich einen großen Brief von Markus mit den Einlagen an Dich; alle ganz verrückt zusammengelegt; also erbrach ich sie: aber ich habe nur Markus seinen Brief gelesen, der offen war; schickte sie Dir auch alle nicht, wüßte ich, daß dies mein letztes Schreiben an Dich wäre. Aber o Gott! heute steht es wieder in der Zeitung, daß unser König noch den 8. bei Eröffnung der Kammern war, und der Kaiser von Rußland erst den 24. in Berlin erwartet wird. Gott weiß, wann Ihr nun reist. Ich bitte und bete darum. Adieu, lieber Freund!

Ich habe mir Herder's prosaische Werke gestern holen lassen; und las auch. Julchen Saaling war bis 8 bei mir. Behüte Dich Gott, und schicke Dich bald. Deine R. Ich beschneide die Briefe des Porto's wegen. Adieu!

An Rahel.

Paris, den 13. Oktober 1815.

Freitag Nachmittags 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Deinen lieben Brief vom 6ten bekam ich vorgestern Abend ganz spät, gestern früh bracht' ich die Einlage an Paulinen, und holte Abends die beifolgende Antwort für Dich ab. Pauline wird alles bestens besorgen. Lasse Dich nicht irre machen, daß sie übrigens so wenig bestimmt von ihrer Reise zu Dir spricht, sie hat noch dieselbe Absicht, und ich glaube, sie wird keine Verhinderung finden. Sie schlug mir gestern vor, sie zur Mendelssohn zu bringen, die sie schon auf der Straße gesprochen hatte; ich war's zufrieden, und wir fuhren hin, und blieben den ganzen Abend da. Pauline war wie immer, Jettchen aber bei feinwollender Freundlichkeit unausstehlich haltungslos, wirr, grob und dumm, eine auf lauter unsichere Vorstellungen mit ängstlicher Niedlichkeit herumflatternde Seele, die von solcher Naturnähe erdrückt wird, und sich nicht entschließen kann, das einzige Mittel, welches schwächeren Naturen, um größere zu ertragen, übrig bleibt, die unbedingte Anerkennung, zu ergreifen. Die Voraussetzung, daß Pauline ein verlorenes Kind, liederlich und unsittlich sei, diese stand bei allem als abgemachte Sache im Hintergrund, und drängte sich bisweilen widerlich vor, man wußte nicht recht,

ob als Tadel, oder auch zugleich als Aufzeigung, daß man auch für solche Dinge einigen freieren Sinn habe, kurz, mir ungeheuer zuwider, keine einzig klare, tiefe, wahre Aeußerung des eigensten Wesens; Pauline merkte es nach ihrer Weise auch recht gut, ließ sich aber nicht dadurch stören, sondern war nur desto gesprächiger und prahlender mit ihren Erlangungen, Genüssen und Begegnissen. Ich war sehr schweigsam, und hatte auch etwas im Kopfe, das mich die ganze Zeit beschäftigte, und selbst die ganze Nacht hindurch bis an den hellen Morgen wach erhielt. Es hat nämlich ein Herr von Heß aus Hamburg, der gegenwärtig hier ist, mich in einer Schrift, „Hamburgs Agonieen" betitelt, wegen meiner Geschichte der hamburgischen Begebenheiten angegriffen, und mir Unrichtigkeiten in Betreff seiner vorgeworfen. Ich habe in der Sache durchaus Recht, in der Form auch, und außer anderen Gründen auch Tettenborn's und Pfuel's Autorität für meine Angaben, und kann in dieser Rücksicht mich nicht besser befinden, der Streit wäre mir eine wahre Lust, ein Fechterspiel, bei dem ich vorher weiß, daß des Gegners Waffen nicht aushalten, aber eben das bekümmert mich, daß der Mann, der gegen mich durch gereizte Eitelkeit zum Unrecht verblendet ist, sonst ein rechtschaffener Ehrenmann, ein wackerer Alter ist, dem auch manches Unverdiente in dieser Sache von hamburgischer Seite widerfahren ist; auch sind keine Beleidigungen vorgegangen, und Heß war noch heute früh, als ich schlief, bei mir, um mir seinen Ankunftsbesuch zu machen; ich muß ihm aber antworten, das ist nicht anders möglich, und da die Sache durchaus zu seinem Nachtheil ausfallen muß, so ist es mir höchst empfindlich, von ihm in die Nothwendigkeit versetzt zu sein, ihn bei allem guten Willen nicht schonen zu können. Bloß aus dieser menschlichen Rücksicht ist mir die Sache verdrießlich, und beschäftigt mich unangenehm, da mir die litterarische Fehde sonst wohl ein ganz bequemes Divertissement wäre.

Ich aß gestern Mittag beim Kanzler, dem ich meinen Entwurf zum Zeitungsunternehmen gegeben habe. Er war sehr gütig gegen mich, und versprach mir baldigste Antwort darauf. Daß wir binnen kurzem weggehen, versichert er ernstlich, er sagt, man sei fast einig, nur noch in wenigem und sehr wenig auseinander, er sprach zum erstenmal statt 14 Tage jetzt 8 Tage aus, das ist denn doch ein guter Ruck! Ich enthalte mich aller Bemerkungen, ich melde Dir was ich erfahre, und

füge nur hinzu, daß ich es glaube, wenn auch nicht so buchstäblich, daß 8 nicht auch 9 und 10 heißen könnte. Du thust ganz nach Deinem Bedünken, geliebte Rahel! Kömmt es von selbst, wie es jetzt scheint, daß Du mich in Frankfurt abwartest, desto besser! Ich vergehe fast vor Sehnsucht zu Dir! mir fehlt ein wesentlicher Theil des innersten Lebens, als ob ich mit einem abgeschnittenen Stückchen Herzen nur eben noch weiterkäme! Geliebte, einzig theure Rahel, wie lieb' ich Dich! Ich kann es nicht aussprechen! Du liebes Herzenskind! Ich küsse Dich! Daß Du Arme in Frankfurt Dich so allein langweilen mußt! Könnt' ich Dich sehen, Dich herumführen, Dir schmeicheln! Sehr trefflich schreibst Du über Pradt und Carnot, mit wenigen Worten; ich las sie Schlabrendorf vor. Sei recht gesund und vergnügt, mein größtes Glück ist das! Lebe wohl, Geliebteste! Stägemann, Gries, Jordis waren schon heute bei mir, und haben sich höflichst nach Dir erkundigt. Grüße Otterstedt. Leb wohl, geliebteste, einzig theure, gute, liebe Rahel! Ich drücke Dich mit Heftigkeit an mein Herz!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

In Paris ist jetzt alles still und ruhig. Aber in der Folge wird es doch losgehen. Die Kammern beginnen noch nichts rechtes, doch zeigt sich schon der schlechte Geist in dem, was der Graf Artois zu Gunsten des Jules Polignac gesprochen hat, und in vielen anderen üblen Vorbedeutungen. — Die Oesterreicher wirken im Süden sehr stark in dem Sinne, den Du und ich schon in Wien als den ihrigen kannten, und die Bourbons trauen ihnen daher im geringsten nicht. — Kaiser Alexander zog im Lager zu Vertus eine eigenhändige Schrift aus der Tasche, und legte sie den Herrschern persönlich vor, es betraf eine Art christlicher, herrscherlicher Konföderation zur Erhaltung des Friedens, um alle Kräfte gegen den armirten Jacobinismus (ein Ausdruck von Gentz) wenden zu können, zum Schutze der Regierung, der Religion etc. Kaiser Franz hatte jedoch kein rechtes Herz zu der Sache, die Bourbons fürchteten sich lächerlich zu machen, der Prinz-Regent von England denkt in anderer Richtung, doch soll irgend eine Art Verabredung, Traktat von Vertus genannt, zwischen den hohen Häuptern zu Stande gekommen sein. Lebe wohl, liebe, liebe Rahel! Theure, einsichtsvolle, einverstandene Freundin! Ewig Dein!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., den 14. Oktober 1815.
Mittags 1 Uhr.

So eben erhalte ich Deinen Brief vom 9. Ein schöner Schreck! Da wieder darin steht „in vierzehn Tagen". Aber ich bin schon gefaßter, da Dir diese Zeit der Kanzler nannte, als der 9. noch nicht war, an welchem der König ging. Der ist heute von 7 bis 8 beim Pferdewechslen auf der Post gewesen; hat niemand als Otterstedt gesehen, Prinzessinnen und Barclay de Tolly nur grüßen lassen; um die Stadtmauer herum im strengsten Inkognito, eiligst nach Berlin. Ich kann wegen des gehabten Flußfiebers heute, da ich großen Posttag nach Berlin hatte, wegen unserem Quartier, nicht mehr schreiben. Und auf alle Deine Liebesäußerungen nur mit einem einzigen Kuß antworten. Was Du über uns beschließest, ist mir recht. Fest an einen Ort gebunden, kann man's nur mit guten Einkünften aushalten. Doch sind wir beide niemals fest, da wir uns bald wieder entschließen, als Studenten zu leben, wie wir schon thaten, und welches jetzt immer besser ausfallen muß, als sonst. Also, was Du willst, mein Freund. Hat Berlin eine tödtende Gegend und Lage, so ist da unsere Königsstadt, und unser Wirkplatz, und meine Heimath etc., so kompensiv ist ja die ganze Erde.

Was Du mir von Paulinen schriebst, wußte ich vorher. Sie würde „Ralle'ns" Mann kosten wollen. Wie Eispunsch. Ich kenne sie in allem. Sie bleibt der Schwan, und Du der Hahn — im Korbe!

Der Ring ist weg: ich gab ihn gern; und in schöner Bewegung; und meinte Recht zu thun. Es wird wenigstens nichts schaden. Ich erwarte Dich, Meierowitz, Paulinen. Für Gentz, das sag ihm, habe ich auch heute keine Zeit. So viel wisse er von mir; ich glaube die Sache geht von seinen Gläubigern in Berlin aus, die ich durch Einen zusammengerottet und sehr erbittert weiß, über sein prächtiges Leben, welches erst recht durch den Kongreß nach Berlin gekommen ist: besonders aber, weil kein Prager Advokat, zum Beispiel, einen Prozeß gegen ihn annehmen wollte. Andere Feinde in jetziger altdeutschen Zeit mögen wohl auch daran helfen. Ich weiß das Ganze durch

unseren Freund, den ich nicht nennen mag, der nicht allein hier in der ganzen Gegend alles was Polizei heißt an sich hat, sondern genau wie ein Berliner Polizeiminister auch von dort das geringste Detail weiß. Mir theilte er's aus Liebe mit. Weil er mich für zart und heftig von Kindheit an kennt, mich unpaß weiß, und glaubte, eine Unannehmlichkeit für Gentz könnte mich sehr erschüttern. (Den machte ich zum Polizeiminister, aber stellte ihn nicht an, wo er steht; dazu hat er zu wenig Idee von Würde.) So etwas von Wissen und Spioniren und Konnexionen ist mir nie vorgekommen! Was für Gentz zu thun ist, weiß ich nicht, und kann ich auch heute nicht besprechen. Ich bin erbötig, mich zu erkundigen, und, ist es möglich, vorbeugen zu helfen; es geht gewiß noch. Sag es ihm. Aber laß Dich in keine Erörterung mit ihm über mich und Freundschaft ein. Ich habe genug von ihm; wenn er's nicht weiß wodurch, so ist er taub auf dem Herzen, oder er lügt; und beides ist mir nun gleich. Wenn ich ihm dienen kann, thue ich's doch. Lebe wohl, Theurer, der Brief eilt. Ich glaubte, der gestern sei schon der letzte. Deine

R.

Alles dies, was ich hier für Gentz schrieb, kannst Du ihm zeigen, wie aus Deiner Eingebung: ich hab's mit Bedacht so und nicht anders geschrieben. Auf dies, und zu diesem allen paßt der Zettel, den ich gestern an Paulinen für ihn schrieb, sehr gut. Seinen Brief fand ich nicht dumm: und gefaßt genug. Mich muß er immer in meiner alten Herzensschwäche finden!

Lies den Brief von Markus, den ich gestern erhielt, und heute beantwortete. Wie gefällt Dir Gräfin Münster? den Zettel, wovon hier die Abschrift, hat sie heute mitbekommen. Au pied de la lettre ist's mit dem Sekretair wie ich sage. Nie konnt' ich ihn gebrauchen. Und Marwitz schämte sich, als er das klapprige Unthier bei mir sah. Ich wollte ihn schon Markus'ens Johann schenken, that's aber aus Ehrerbietung nicht, weil ich keinen Schnipper sonst von Marwitz habe. Moritz lieh ich ihn vorig Jahr zu alten Papieren. Von Freundschaft und Zärtlich schrieb ich ihr, weil es sie ärgert: dies war mir in der Bosheit das Entweihen werth. Ich lachte

mich gestern mit Doren bald todt. Die kennt den ganzen Hergang, und sah Marwitz'ens Betretensein, und mein Lachen und Trösten.

Adieu, lieber Herzensfreund! denke nicht, daß ich mauvaise humeur bin. Bloß geeilt, müde, erschöpft, Brennbacken, kalte Füße, hungrig; aber mit allem, was Du begannst, überzufrieden. Dich mit Liebe, Sehnsucht und Geduld erwartend. Adieu, Bester. Grüße Bentheim. Die Briefe von dem Fräulein Wolbrecht und Deiner Schwester lagen gestern bei Ohme ein.

Abends 7 Uhr.

Ich habe diesen Brief wiederholen lassen, weil er nun mit der Post erst morgen früh geht. Verzeih seine Klexe also!

Ich erklärte Marwitz'en einmal sehr erschöpfend, warum Pauline keiner Frau einen Mann zu lassen leiden kann. Sie fühlt nur ihre Persönlichkeit, und keines Anderen: um dies zu thun, muß man gleich zart sein, und sich für den Augenblick vernichten: dazu ist sie zu sehr Natur- und gar nicht zärtlender Mensch. Auch wurde eine Nichtigkeit, das ist jede Eitelkeit, von ihrer Mutter in ihr erzeugt, eh sie sich besann, und lange von ihr für Klugheit und Triumph gehalten. Ich kenne dies alles. Aber ihr Großes und für mich einzig Wahres, bei manchem Lügen, schwant bei mir obenauf. Champagner-Punsch kosten, sagte hier nicht alles.

Also Markus liest Schriften von Dir! Du mußt mir alles geben, wenn ich Dich sehe! Bekker ist noch nicht hier. Lebe wohl. Ich mache den Brief zu, weil ich ihn noch diesen Abend zu Otterstedt zurückschicke. Ich bin wohler, aber sehr allein. Doch warte ich gerne auf Dich; gewiß. Adieu, adieu!

An M. Th. Robert in Berlin.

(Beilage zum Briefe an Varnhagen, vom 14. Oktober 1815.)

Frankfurt a. M., den 13. Oktober 1815.

Frau Gräfin Münster wird sich, da es ohnehin bald geschieht, gütigst gedulden, bis ich nach Berlin komme; alsdann

steht ihr der Schrank, den mir Herr Alexander von Marwitz schenkte, zu Befehl; aus Zärtlichkeit für ihn konnte ich ihn nur, als das einzige Andenken, was ich von ihm habe, behalten wollen; hinwiederum brauche ich aber auch von diesem geliebten Freunde kein Andenken! — und mögen mir seine Briefe genügen. Herr von Marwitz muß das Bewandtniß dieses Schrankes in seiner Familie nicht gekannt haben; denn er gab ihn mir sorglos, als ein altes für ihn unbrauchbares Möbel, obgleich in einem Augenblick, wo ich ihn an der Stelle eines, der mir, auch aus Bewandtniß, plötzlich genommen ward, gebrauchen sollte: und als er ihn sah, fanden wir den, wovon die Rede ist, komisch für ein Geschenk; doch stand er einmal mit seiner schweren Platte zerbrechlich da, und ich tröstete Marwitz und versicherte ihn, ich könne ihn schon gebrauchen. Jetzt findet er eine weit bessere Bestimmung, als geerbtes Andenken; und ich freue mich, ihn konservirt zu haben, und gebe ihn mit Vergnügen zurück. Du würdest mich verbinden, der Frau Gräfin diese Zeilen, die mich ihr gehorsamst empfehlen mögen, zu senden.

Friedrike Varnhagen von Ense.

An Rahel.

Paris, den 16. Oktober 1815.

Montags gegen Mittag.

Geliebte, theure Rahel! Nur um Dich nicht mehrere Tage ohne Nachricht von mir zu lassen, schreibe ich Dir heute diese wenigen Zeilen! Geliebte Freundin, mein Herz verlangt nach Dir, die Tage werden mir hier je länger, je trostloser, und zur leeren Zeit, die nur eben zurückgelegt werden muß, um zu Dir zu kommen! Ich sage es Dir nicht, wie ich mich nach Dir sehne! Der Kanzler giebt mir keine Antwort auf meine Schriften, ich weiß nicht, ob er mir erlauben wird einige Tage früher zu reisen, er liebt es nicht, daß man von ihm geht, und hält Gruner'n, der vor seiner Dresdener Gesandtschaft noch erst seine alte Mutter in Osnabrück sehen möchte, eben so auf. Indessen mein Trost ist, daß es hier nicht mehr lange dauern kann, daß es wirklich sichtbar zu Ende geht, und unsere Abreise

gewiß sehr nahe ist! Du kannst Dich darin auf mich verlassen, geliebteste Rahel! — Die Ursache, warum ich Dir gestern nicht geschrieben habe, und heute so wenig schreibe, ist, weil ich noch für ein paar Tage alle Hände voll zu thun habe mit meiner Streitsache gegen Herrn von Heß, gegen den ich eine ausführliche Widerlegung drucken lassen muß. Ich benehme mich sehr gut, mäßig und doch streng dabei, und denke bei jedem Worte, das ich schreibe, nur hauptsächlich daran, daß ich es für Deinen Beifall einrichte! Meine liebe, einzige Rahel! Du mein ganzes, liebes Glück! — Vorgestern war ich den ganzen Tag zu Hause; gestern wollt' ich Paulinen besuchen, fand aber nur beifolgenden Zettel, und ging darauf zur Mendelssohn, wo ich mit dem Kinde spielte. Zur Jordis, die ich seit drei Wochen nicht gesehen, war ich auf's Land eingeladen, mochte aber nicht meine Freiheit für einen ganzen Tag, und diesen nicht dem Müßiggang hingeben. Beim Essen traf ich Nostitz, der Dich außerordentlich grüßen läßt, und bei seiner Rückkunft nach Deutschland ein dreißig, vierzig Meilen seitwärts nicht scheuen wird, um Dich zu besuchen! Er bleibt als russischer Kommissair für das Woronzoff'sche Korps noch längere Zeit hier in Paris, unter sehr günstigen Umständen. — Ich sehe mit Ungeduld dem entgegen, was Du mir über Gentz antworten wirst; ich hatte alles noch suspendirt, damit es nach Deiner Bestimmung gehen könne; er hat Paulinen oberflächlich von der Sache gesprochen, und sich geäußert, davon sei er überzeugt, daß Du z. B. in dieser Sache der größten Freundschaftsthat fähig seist, und im Stande wärst, den bösen Pamphletschreiber mit solcher Kraft anzureden und auszuschelten, daß der beschämt abstehen würde! So denkt er von Dir, und meint grade deshalb, das würdest Du ihm nicht anrechnen, daß er Dir in äußerer Erscheinung wohl manquirt haben möge, in innerer Zuneigung aber treu derselbe geblieben sei! Ich frage, was dazu für Atrocität gehört, um sie als Unschuld zu besitzen, wie dieser Gentz doch offenbar in diesen Aeußerungen ganz unschuldig auftritt? Du bist zu gutmüthig, drum hat mich nicht umsonst das Schicksal an Deine Seite gesetzt, und ich versetze statt Deiner dem Unschuldigen unversehens eins, daß ihm die Schuppen von den Augen fallen, oder diese darunter weh thun sollen! — Doch fern aus diesen Zeilen an Dich jede Erinnerung an Härte! Ich wollte Dir nur Liebes sagen, theure Herzensfreundin! Ich habe nun in Goethe's Leben, er-

stem Theil, Seite 427 bis 437 gelesen, die Stelle, die Du mir bezeichnetest; Du hast Recht, geliebte Rahel! aus dem Flusse des Lebens geschöpft ist sie, diese herrliche Stelle! Ich danke Dir, Du liebe Zuweiserin, Spenderin! Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! Sie stören mich beim Schreiben. Auf baldiges Sehen! Gewiß bald! Ich schaudere vor Entzücken bei der Vorstellung Dich nun wirklich wieder zu sehen! Leb wohl, Geliebte! Ich grüße Dich, ich küsse Dich! Bald hoff' ich, bald!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Meierowitz muß noch nicht abgereist sein; er wollte noch erst bei mir ansprechen.

Es ist zweideutiges, feucht, kühl, hell und mildes Wetter; ich habe wohl zu früh Kaminfeuer! und daher einen häßlichen Schnupfen!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., den 16. Oktober 1815.

Diesen Mittag brachte Otterstedt Deinen Brief vom 11., der wieder sechs Tage gegangen war, anstatt der letzte in vier angekommen war. Ich hoffe, dieser hier sei der letzte. — Vielleicht trifft er Dich gar nicht mehr. Mündlich, wie es mir hier geht, und wie es hier ist: solche Tage, wie gestern, wo es so auf's Aeußerste mit mir gekommen war, möcht' ich nicht, könnt' ich nicht viele erleben. Alles was böse in meinem Leben war, fiel auf diesen öden Tag, der sich an eine Reihe öder schloß, in der ich nichts thun konnte, nicht ausgehen konnte, keinen sah, und nicht wußte, was ich denken sollte, und unpaß, und rein verzweifelte vor Ennui, welches mir nur selten geschieht, aber doch auch endlich eintreffen muß. Ich bin noch so daran, daß ich nicht anders schreiben kann. Obgleich heute — coute qu'il coute — wieder spazieren war. Bis heute war ich zu unwohl, und es regnete und windete dafür zu sehr; obgleich Marais diesen Morgen als reußischer Oberstlieutenant bei mir war, der die Nacht wieder reist, Dich sehr grüßt, be-

hauptet wir müßten durch Gera — (Mad. Heinsius kennt er) — und sollen es ihr eine Stunde davon sagen lassen; und wenn es die Nacht wäre, so käme er. Er ist sehr zufrieden mit seiner Lage, und hat auch ganz die tenue eines Vornehmen angenommen. Sieht wohl aus, aber nicht besser in der Physiognomie; ich konnte mich mehr zu ihm, als mit ihm freuen. Er ließ sich gestern melden. — Bekker kam auch, und brachte mir Bücher. — Ich zwinge Frau von Otterstedt, in ein gewiß elendes Konzert um halb 7 Uhr zu fahren, bloß um nicht zu Hause zu bleiben.

Nun aber August, da es so weit ist, und ich in solchen Unmuth gerathen bin, eile nicht auf einen Tag oder einige früher, und gehe mit den Anderen. Nun will ich schon warten, nun kommen doch Menschen. Erstlich Bekker; dann die Goldstücker und Meierowitz, und dann Ihr Alle. Mache mir nur nicht den Verdruß einer Uebereilung. Ich goutire ganz wie Dir die Goldstücker war, ich kenne es, Dich; wie es auf Dich wirken muß, wie es auf mich wirkt. Ich kenne sie. Also Pauline hat Lafont wiedergesehen! Laß Dir sagen, wie wir ihn immer nannten. Ich weiß schon: Fanfan. Du weißt doch, er ist ein Vetter Murat's, und Alexander Humboldt rasend von ihm eingenommen. — Pauline kommt nicht, das weiß ich: ich bleibe bei meinem ersten Wort; bei Deinem: Fürstlich Geld müßt' ich dazu haben. So, hält sie bald dies, bald jenes, und sie nennt immer anderes; wenn ich sie abfrüge, käme die Wahrheit heraus. Nämlich, wenn ich ihr Geld reichen ließe, das brächte sie mir noch nicht; aber das, was durch, mit, vor und neben Geld entsteht. Sie hat ungeheure Wahrheit, aber sie ist nicht immer wahr. Manchmal so tief, so offen wahr wie kein Mensch, diese Augenblicke werden aber ein Schutz für andere. Ich weiß alles über sie, kann ich mit der größten Prätension sagen. Aber sie hat Recht. „Gemein?“ Gemein ist das nur, wenn sie noch etwas verbirgt, wenn sie eins um des anderen willen thut, wenn sie mit etwas prahlen zu müssen glaubt; aber nie was sie ist, und thut was sie wirklich thut. Das kenne ich auch von ihr, was sie Dir erzählte: „sie wollte, Du nicht“. Das ist ein Bewundernlassen in einer Art, wenn die andere nicht geht. Aber was sind diese kleine Kinderbewegungen, die noch dazu niedlich ausfallen in dem, was sie der Welt weißmacht, gegen ihr Großes; und gegen ihr Aeußern überhaupt.

Wovon mag der Wilhelm Humboldt wieder freundlich gegen mich geworden sein? Etwa weil er mir in Paris nicht

zu begegnen brauchte? Wenn es die Gelegenheit giebt, grüß' ihn auch von mir. Wo mag sie sein? Kommt denn Koreff hier mit her? Nach dem schmachtete ich sehr. Ueber Gentz sein Billet, welches Du mich zu versöhnen schicktest, mußte ich lachen; ganz ordentlich lachen; das wirst Du wohl nicht glauben, da Du selbst nicht darüber lachtest. Ich will nur davon reden, wie er über seine Sache spricht. „Er sieht nun wohl ein, in welch schmutzigem Sinn dieser ganze Angriff gegen einen Mann, der niemanden je herausgefordert (herausgefordert ist zum Ersticken) hat, und jeden seine Wege gehen läßt, gestellt sein wird." Allerdings schmutzig, daß aber der Schmutz nicht an's Tageslicht kommt, davon ist die Rede. Ich möchte wohl wissen, wie er die, welche ihm den coup bereiten, will herausgefordert haben; mit Schriften freilich nicht, aber mit dem, was ihnen das Kneifendste ist, und daß er sie ihre Wege gehen läßt, das bringt sie ja eben so auf. Kurz, ich habe lange über nichts Schriftliches so gelacht, als über dieses sein Billet an Dich! Sag ihm, es sei schon sehr gesorgt, und Zeit gewonnen, und etwas besänftigt, und Furcht gemacht, alles gewonnen! Daß er über mich solch gutes Gewissen hat, darauf mag er ruhen, wenn er kann! Gut könne Einer wie er, Eine wie mich nicht mit Worten machen, nicht mit Schwüren, nicht durch Billette, nicht durch Erklärung, wie man sie den Kabinettern, oder noch verliebten Weibern mit Erfolg macht. Sondern, ich wolle mich schon gedulden bis wir beide, er und ich, uns wieder in Wien, oder in Prag träfen, und dann sehen, ob er dann gerade das Gegentheil gegen mich ausüben würde, was er dort ausgeübt hat, sollte er auch gerade bei diesem Gegentheil sein Gewissen verletzt fühlen; und wenn ich dies sehen würde, dann würde ich für den kleinen Rest Leben wieder gut. Zum Narren hat man mich nur, wenn ich will. Nämlich: ich bin gegen ihn gut, glaube ihm aber nicht.

Nun Gusteken wird's Nacht. Vielleicht morgen früh noch ein Wort. Werd' ich Dich denn nun bald sehen! Wenn das Herz nur dann da ist; es ist manchmal schon zu tückisch, ganz weg, und gar nicht mehr zu besänftigen. Du wirst es auch merken. Sei nicht böse; Du kennst so was alles. Ein Herz läßt sich nicht zum Narren haben; das will geschmeichelt sein, seine Unterhaltung haben; oder es repetirt sich Schlechtes vom Kopf. Adieu, adieu! Deine R.

Nach 9 Abends.

Ich muß noch ein bischen an diesem infamen Brief schreiben, den ich eigentlich gar nicht abschicken sollte. Ich konnte mich aber gar nicht über den gestrigen Katastrophentag fassen, und kann es besonders nicht, wenn ich schreiben soll, und gar nicht, wenn ich Dir schreibe: aber auch Du kannst mir in jeder Verfassung schreiben, Dich äußern wie Dir gerade ist. Ein für allemal. Sei nur ganz vergnügt, ich bin schon wieder ganz gut, und werde mich auch meiner Sehnsucht gemäß freuen können, wenn meine Augen Dich sehen, meine Arme Dich halten. endlich halten. Sei ganz ruhig, und warte alles ab. Ich will schon artig sein. Bin es schon. Ich komme aus dem Konzert, aus dem rothen Hause; ein großer, hoher, leerer, breithüriger Wirthshaussaal mit uneleganten gestiefelten Leuten, und Künstler; Flötenspieler, die ich in Wien hörte, Vater und Sohn; maltraitiren das arme Hirteninstrument, zu kleinen Gesängen erschaffen: hetzen es zu großen Konvenienz-Konzerten: dann sang Mad. Graf gut; aber Häßliches; und dann mit einem Herrn, der nicht Italiänisch kann, und sapi mit einem weichen s fünfzigmal schrie u. s. w. Der Saal weiße, pure Wände. Die hiesigen Diplomaten und eine alte Prinzeß Stolberg, wie eine Fee, alle auf einem Klumpen; Gott, Du hast's gesehen! Hier in Frankfurt habe ich mir überhaupt in der Einsamkeit und bei Goethe'ns Leben, und bei Herder's Ideen zu einer Philosophie der Geschichte, sehr viel ausgedacht. Herder ist merkwürdig. Ganz weit, unbezähmt in seinen Ideen, in seinen Einfällen, Voraussetzungen; und alle zehn Zeilen ein heftiger Apologist für den lieben Gott, als guten Mann!? Wie bedeutend erscheint mir Herder überhaupt, und wie anders, nach Goethe'ns Beschreibung! — Dem was ich heute von Pauline sagte, fehlte noch, was ich gleich wußte: daß sie auch außerdem Gentz die Antwort, die sie ihm von Lust und nicht Lust haben gab, und Dir erzählte, darum gab, weil es ihr auch bequem ist, die Wahrheit zu sagen; ich bin eben so; mögen's die Anderen nehmen wie sie können; ohnehin hält sie Dich, und Gentz, und uns für die Allerklügsten. Augusten schickt' ich vorgestern gleich den Brief des Grafen; sie schrieb mir, er hätte ihr durch den Gesandten geschrieben, und sie ihm so geantwortet; aber das ist Sonnabend schon 14 Tage her. Das Memoire an Napoleon und der Brief an ihn (von Salvandy), die Du mir schon länger geschickt hast, und die ich

seit gestern las, sind sehr schön; ich habe sie der Herzogin von Oldenburg geschickt. Sie liest viel. Dies ist für Fürsten. Auf Deine Erzählungen, gedruckt, freue ich mich, dann werde ich sie hintereinander lesen, und Manche lesen lassen. Sie sind tadelfrei, und das ist bei anderem noch immer eine große Eigenschaft bei den Deutschen. — Als ich heute in's Bockenheimer Thor hinein will, kommt General Wolzogen gereist, und geht nach Berlin; ich sprach ihn. Morgen kommt General Schöler zu mir. Und bald Varnhagen! Dann traktir' ich. Weil ich traktirt werde. Gute Nacht, beste Guste! Nun trink' ich eine Tasse Kaffee; und gebe Dir welchen ab. Ich küsse Dich.

Der Kronprinz von Würtemberg hat wieder nach Dir gefragt, und begreift nicht, warum er Dich nicht gesehen. So sind die Menschen alle; nicht die armen Prinzen allein. Das kann aber alles nicht helfen! Wir müssen Alle auf den Bettchen schlafen, die wir uns machen. Publizisten, „Marquisinnen, Prinzessinnen, Bauergretchen"; Leporello in Don Juan. Mir fiel der Prinz nur ein, weil er einen großen Theil des Abends bei Wolzogen, drei Treppen hoch in einem Wirthshause, zubrachte. Grüße Paulinen. Ich kann mich wegen Lafont nicht zufrieden geben! Er gefällt mir wohl; als Frucht ist er mir angenehm, und hat für mich ein liebes verführerisches Gesicht, ich gebe Alexander Humboldt Recht: aber so etwas von schwitzigen Händen ist mir nie vorgekommen. Einen hagelneuen Ueberrock, terre d'Égypte, hat er mir mit einem Anfassen in den Aermeln alt gemacht. Ich wünschte Du hättest ihn und Alexander gesehen, und zusammen gesehen. Laß Dir das einmal von Paulinen erzählen! Adieu Guste! Das ist doch mein letzter Brief! Aber gräme Dich nicht, wenn er's auch nicht ist: ich habe nun Geduld, da ich so unartig war. Adieu! Dorotheens Brief ist sehr schön. Ich habe ihn verwahrt. Leb wohl, Lieber, schlafe glücklich. Die Bücher, die Bekker brachte, habe ich noch nicht voneinander gemacht, ich lasse es bis Du kommst.

Guten Tag, lieber August! Heute ist Mittwoch. Ich weiß nicht, ob ich den Brief noch abschicken soll, eben ist Johann mit einem Billette zu Otterstedt, ob der den Brief nicht jemand adressiren kann. Wenn Du Gentz'en nur das zeigen willst, was mich und ihn betrifft, hängt es von Dir ab, oder auch nichts. Wie Du willst, und es in Deinen Kram paßt. —

Adieu, bester Freund, welche Verzögerung auch eintritt, sei ruhig, ich bin es auch. — Adieu, Lieber.

An Rahel.

Paris, den 18. Oktober 1815.
Mittwochs Nachmittag 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Eben verläßt mich Pauline, die mir eingekaufte Sachen für Dich brachte, und mich bei dieser Gelegenheit zum erstenmal besucht hat; es ist nun alles beisammen bis auf den Hut und das Tricottuch, welche ich morgen bekomme, ersteren habe ich aber auch schon, nur ohne Federn, gesehen; Pauline will sich selber bei Dir wegen der Art, wie sie sich Deiner Aufträge entledigt hat, umständlich rechtfertigen, ich glaube es ist alles auf's Beste, und Deine Meinung ziemlich getroffen. Es bleibt jetzt nur der größte und einzigste Wunsch, Dir alles baldigst zu bringen! Die Erfüllung dieses Wunsches ist gewiß sehr nahe, aber jeden Tag, den ich noch nicht mit Sicherheit berechnen kann, möchte ich bittere Thränen über die einsame Hülflosigkeit, in der mein sehnendes Herz noch ausharren muß, aus den Augen reißen! Ich bin wirklich ganz aufgereizt über diesen Zustand ewigen Schwankens, das sich sogar über die weitere Zukunft noch hinauserstreckt, und nirgends den Gedanken einen Ruhepunkt giebt; im Grunde weiß ich meine Bestimmung in Berlin doch auch noch nicht so ganz gewiß, und sehe voraus, daß ich mit tausend Zweideutigkeiten werde zu thun haben, die niemals übler Willen, aber in ihren Folgen eben so arg sind. Eine solcher Zweideutigkeiten muß ich heute wieder erleiden, die glücklicherweise aber nur die Persönlichkeit, nicht die Geschäfte betrifft; heute ist der 18te Oktober, das Fest der Leipziger Schlacht, der Kanzler giebt ein großes Mittagessen, und, denke Dir! ladet mich nicht dazu ein! Das hätte im Grunde gar wenig zu sagen, wenn dies Nicht-einladen ausdrücklich gemeint wäre, aber halb ist die Voraussetzung, ich könne kommen — obwohl ich auf die allgemeine Einladung des Kanzlers für alle Tage, eben weil sie mir zu allgemein war, mich nie eingefunden habe, und er es also wissen könnte, — halb die Gesinnung,

ich könne ja auch wegbleiben, mit Einem Worte ein schlaffes, elendes, feiges Nebelwesen die Ursache, ein gestaltloses, wie es durchaus nicht zu ertragen ist, wo ich grade die strengste Klarheit und Gewißheit des Verhältnisses haben will; aber es ist darauf gerechnet, daß Zudringlichkeit schon die halbe Maßregel zur ganzen, und dann nöthigenfalls die Zurücksetzung den Uebelstand, der bisweilen daraus entstehen muß, wieder gut machen kann. Du weißt, wie ich schon in Wien darüber empört war, daß der Kanzler, bei feinerer Gesellschaft, dann den täglichen Tischgenossen — mit Ausnahme der Minister — den Tisch absagen läßt, und da ich das selbst den Ersten seiner Umgebung widerfahren sehe, so gehe ich nie ohne besondere Einladung hin, denn ich lasse mich nicht auf solche Verhältnisse ein; aber eben deswegen hätte mich der Kanzler heute nicht weglassen dürfen, und ich nehm' es ihm übel, als eine wahre Unschicklichkeit, und warte nur die rechte Gelegenheit ab, um es ihm trocken zu sagen, die Gelegenheit muß aber die rechte sein, damit sie es sei, die die Umkehrung des Verhältnisses macht, und ihn als denjenigen hinstellt, der den Verweis empfängt! Solche Gelegenheit findet sich wohl! Grade recht kommt mir zu dieser Stimmung, was Du mir, geliebte Rahel, in Deinem Briefe vom 8ten über den Kronprinzen von Würtemberg schreibst, und ich danke Dir, daß Du es mir zu sagen zwar überflüssig, zu schreiben aber nothwendig fandest! Ja wohl, dergleichen muß dastehen, zum allgemeinen Besten und gelegentlichen Gebrauch, fertig wie Waffen, die an der Wand hängen! Gestern früh bekam ich diesen Deinen Brief, und las ihn im Regen auf der Straße; Abends war noch einer angekommen, der vom 11ten, mit der Beilage für Paulinen, die sie eben von mir erhalten hat. Liebe, theure Rahel, wie lieb' ich Dich, wie heg' ich Dich in liebesheißem Herzen! Wie dank' ich Dir Deine lieben, tröstenden Worte! Ich vergehe vor Sehnen, und möchte stampfen vor Ungeduld! Ja, glücklich bin ich durch Dich, ganz glücklich, Geliebteste, so sehr es ein Mensch sein kann! Und Gott läßt mich so glücklich, läßt es mich nur immer mehr werden, ich weiß es! Steigt denn nicht mit jedem Tage meine Empfindung für Dich? wenn Du mir nur hold bleibst, fürchte ich nichts. Du mußt mich aber auch nicht so mit Deinen gewaltigen Gedanken erschrecken, geliebte Rahel! Du kannst damit spielen, sie nehmen und fahren lassen, nach Stimmung und Lust, ich aber habe mit den einmal auf-

genommenen kein so freies Spiel! „Die Zukunft kommt uns nicht entgegen, liegt nicht vor uns, sondern strömt von hinten uns über das Haupt!“ Rahel, ich fürchtete mich etwas, als ich das gelesen hatte, und die Hämmer, die Dir im Kopfe diesen Gedanken zurechtschmieden, fingen auch in meinem zu arbeiten an; ich schlief endlich ein, wachte aber dann plötzlich auf, und blieb die ganze Nacht ohne rechten Schlaf, bis gegen Morgen. Auch Pauline findet den Gedanken etwas ängstlich. Weißt Du was, liebe Rahel? lasse die noch so reiche Ausbeute der Metaphysik! Meine liebe, theure, süße Freundin, Herzensrahel! Die Geschichte von Goethe, wie Du sie empfandest, hat mich sehr erschüttert, dergleichen kann ich ganz mitfühlen, und daß es unwiederbringlich ist, und nothwendig war, und, wenn so nicht, gar nicht war! Du arme Rahel, so leidenschaftliches Mitleid! aber das Mitleid ist immer das eigene! Liebes, gutes Herz! könnt' ich es erfrischen mit Liebesglück! Meine Theure; Geliebte! Pauline sagte heute, das Herz würde nicht mit einem alt, oder vielmehr sie sagte, es ist etwas, das nicht mit uns alt wird. Gestern hättest Du sie sollen über Liebesglut schwanen hören; sie sprach von dem Abend, von welchem ich Dir geschrieben habe, wo sie mir so sehr mißfiel, und sprach sehr klug! „Keuscher Joseph!“ hatte sie am anderen Tage einen Zettel an mich anfangen wollen, dachte aber ich hätte es ganz vergessen vielleicht; es sei übrigens nur der Augenblick gewesen, und die gänzliche Abwesenheit aller früheren Gedankenrichtung dieser Art haben den Augenblick etwas heftig gemacht, der völlig vorbeigewesen wäre am anderen Tag, und auf andere Weise doch ebenfalls vorbeigewesen wäre; sie habe aber, als ich fort war, etwas geweint! — Sie findet mich übrigens auch jetzt noch, ohne solchen Augenblick, ziemlich hübsch und liebenswürdig, und ich gestehe Dir, es ist mir lieb, daß Du einen Freund hast, der Anderen so erscheinen kann. Dies ist nun einmal die Grundbeziehung meines ganzen Seins, die meine Redlichkeit und meine Eitelkeit gleicherweise an sich gezogen, ich will gelobt sein, um Deinetwillen, einzige, geliebte Rahel! aber auch sein will ich alles um Deinetwillen!

Ich habe von Woltmann einen Brief aus Prag; es geht ihnen beiden wohl, und sie grüßen Dich herzlich. Auch von Tettenborn bekam ich gestern einen Brief, den ich Dir trotz des dicken Papiers mitschicken muß, er ist zu liebenswürdig! Ich

werde ihm die Umstände erzählen. Tettenborn meint es aufrichtig und grad, wenn auch die Verhältnisse, in denen ich zu stehen scheinen mag, unvermerkt Einfluß üben. Ist es doch ein gutes Zeichen, wenn man so steht, daß man neben der Person auch noch den Standpunkt zu berücksichtigen hat! Aber, wie gesagt, mein braver Feldherr ist aufrichtig und herzlich, jenes fällt mir nur bei ihm, nicht wegen ihm, ein.

Liebe Rahel, ich hoffe noch, daß ich Paulinen nach Frankfurt bringe, wenn ich nur einen Wagen bekomme! Wir gehen bald, ganz gewiß! wolle aber den Tag der Abreise nicht gesagt haben, es möchte dann doch ein anderer werden. Indeß der Frieden ist im Reinen, man macht nur noch einige Anordnungen in Folge desselben, und regulirt die Privatforderungen an Frankreich nach verschiedenen Klassen und Terminen; das eigentliche Friedenswerk im Großen ist wirklich schon abgethan! Heute ist Mittwoch: zwei Sonntage sind wir wohl nicht mehr hier! Ich freue mich unsäglich auf die Abreise! Wie gesagt, ich hoffe Paulinen zu bringen. Sie schreibt morgen ausführlich.

In Frankreich gährt es fort; jetzt stiller, weil so große Veränderungen, als unser Abmarsch, der Friede etc. nothwendig eine Abwartungsstockung in den Gemüthern machen. Mendelssohn's bleiben noch bis zum Januar hier, Jordis ganz; zu beiden hätte ich unter diesen Umständen doch wohl nicht viel Lust!

Schreibe mir nur ja noch immer hieher, geliebte Rahel! Es soll kein Brief verloren gehen! Schicke mir auch das Blatt der Frankfurter Bürger! Leb wohl, geliebteste, einzige Rahel! ich küsse Dich, ich drücke Dich an mein Herz und liebe Dich unaussprechlich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Otterstedt die herzlichsten Grüße!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Donnerstag, den 19. Oktober 1815.
Ernster Regen Morgens halb 11.

Auf Gerathewohl zwei Worte, damit, wenn Du etwa noch bliebest, der letzte Brief kein verdrießlicher sei! Ich erwarte Dich bestimmt hier, weil ich mich vor den Truppen fürchte, und die vorbeilassen möchte, und weil ich nun so lange gewartet habe, und mit Dir reisen will. Gestern war der tumultuarische 18. Ich sah manches, hörte schlecht predigen, und viel singen. War diese Nacht durch Truppenausmarsch sehr gestört, habe die Zeit verschlafen, und muß nun den Brief schnell, schnell wegschicken.

Gestern erhielt ich Deinen vom 13., wo der Kanzler Dir gesagt hatte, in acht Tagen. Lebe wohl! Nun sehen wir uns bald! und alles Schreiben hat ein Ende. Ich umarme Dich: und denke sogar, dieser Brief trifft Dich nicht mehr. Deine
R.

Grüße Paulinen, und laß Dir ihre Adresse geben.
Kein Meierowitz! Aber Theater-Schulz und dergleichen.

An Rahel.

Paris, den 20. Oktober 1815.
Freitags Mittag 1 Uhr.

Theure, geliebte Rahel! Eben kommt mein Bote von Paulinen zurück, und bringt mir beifolgendes Blatt; ein angefangener Brief an Dich, den ich fertig sollte abholen lassen; sie hat Recht, besser heute so viel, als morgen das Ganze, und von solchem Grundsatze geh' auch ich aus, indem ich Dir diese Zeilen schreibe, geliebteste Rahel, um Dir zu sagen, daß ich vor einigen Stunden Deinen lieben Brief vom 14ten erhalten habe, mit den Nachweisungen für Gentz! Ich wollte Dir gleich ausführlich schreiben, und schickte deshalb zu Paulinen, nun bin ich aber die ganze Zeit gestört worden, und ganz aus der in-

neren Gedankenordnung heraus! Ich soll bei Jordis essen, wo auch der Kanzler sein wird, und will vorher Paulinen, die in derselben Straße (rue Lepelletier beim Boulevard des Italiens) wohnt, einen Augenblick sehen; Gruner'n, der mich auch hatte einladen lassen, mußte ich abschreiben. Der Kanzler war gestern krank, ich wollte ihn sprechen, er ließ sich entschuldigen, er habe so sehr Kopfschmerzen, daß er auch nicht zu Tische hinunterkommen würde, er hoffe aber ich würde doch bei ihm essen? ich ließ mich wegen seines Krankseins bedauernd bei ihm äußern, und ihm trocken dabei sagen: „Nein, essen würde ich nicht bei ihm." Nun ist es mir lieb ihn bei Jordis zu sehen. Ich wollte ihm gestern zusetzen wegen meiner Abreise, und wegen der allgemeinen Anfragen; ich sehe aber kaum die Möglichkeit, daß ich früher fortkomme, grade weil es mit der allgemeinen schon so sehr Ernst wird; daß dies der Fall ist, kannst Du, geliebte Rahel, unter anderen aus dem Umstande erkennen, daß jetzt eben Frau von Jordan den gepackten Reisewagen vor der Thüre hat, und noch heute die Rückreise antritt. Auch ist in der That beinahe schon alles heruntergearbeitet, und nur Weniges, Unwichtigeres anzuordnen übrig. Jetzt steh' mir nur der Himmel bei, daß ich einen Wagen geliehen erhalte, um mit Paulinen reisen zu können; aber auch ohne sie kann ich nicht gut anders, da Stägemann mich wohl mitnehmen will, aber gar nicht gewiß auf Frankfurt geht, und auch das Auspacken meiner Sachen dort sehr beschwerlich sein würde, ja vielleicht gar nicht anginge. Ich spanne alle Verbindungen an, um einen Wagen zu bekommen, und hoffe noch, es soll gelingen.

Du arme Rahel hast schon Sorge wegen unserer Wohnung! Wir wollen uns aber schon einrichten. Ich bin alles zufrieden, wie Du es machst; das ist in einer Art wohl gut für Dich, aber in einer anderen auch schlimm, denn nun kann ich Dir in gar nichts helfen!

Gräfin Münster bekommt eine wohlerdachte Antwort; ist es ihr mit dem Gefühl Ernst, so wird es nicht verletzt davon sein, ist es eine bloße adliche Nücke, so bekommt sie einen zweifachen Klapp auf den Stolz, denn Du erscheinst als die intimste Freundin des Bruders, und gegen Sie als die Großmüthige. Uebrigens muß der Adel jetzt sorgsam alles alte Gerümpel zusammenhalten, sie mögen's nöthig haben, geistig und selbst — pekuniair, so daß ihnen der Kasten doch etwas ist!

Ich habe meine Antwort für Herrn von Heß zum Druck nach Hamburg geschickt; sie wird von Dir gebilligt werden; Schlabrendorf, an dessen Mäßigung und Alter ich sie prüfend läutern wollte, hat keine Zeile darin zu ändern gefunden.

Ich bin auf Pauline böse, daß sie Dir von dem gekauften Schleier schrieb, indessen ausstreichen wollt' ich's nicht. Herzensrahel, geliebteste Du, leb wohl! Auf baldiges Sehen! Sei vergnügt!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Der Tag der Abreise ist noch nicht zu bestimmen; vorgestern nannte zwar der Kanzler den 27sten, allein Du weißt, wie das ist. Hier ist übrigens jetzt alles ruhig; aber wie wird's in 6 bis 8 Wochen sein? Man thut doch endlich die Augen auf, und sieht was zu erwarten steht; Gneisenau, der nach Pisa wollte, bleibt nun am Rhein, weil er den Ausbruch neuer Dinge näher glaubt, als sonst.

Nostitz geht heute nach Troyes; am Montag kommt er zurück, und giebt Dienstag Paulinen, mir, Pfuel, Stägemann und Hans Alvensleben ein auserlesenes Mittagbrot im rocher de Cancale.

Ich danke für die mitgeschickten Briefe! Hannens Brief ist wirklich gut!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonnabend Abend, den 21. Oktober 1815.

Schon 10 Uhr, nach der Komödie, dem „Teufelsstein". Ich habe mich recht gut unterhalten. Ich war mit Otterstedt's Kindern und der Gouvernante drin; Bekker und Schulz vor der Loge. Gestern sah ich Barnekow und seine Frau, und war mit ihnen in einem Konzert. Morgen früh reisen sie. Mündlich den Bericht über diese Entrevue. Sag, liebe Guste, wie so gehen Deine Briefe immer sechs Tage? Heute erhielt ich wieder einen vom 16. Ich bin nicht erschrocken, daß Du noch

nicht kommst: denn von hier würdest Du mich doch eilen, und ich wollte für alles in der Welt nicht mit den Truppen reisen. Du hast keine Idee von den Excessen; auch das mündlich, wie große neue Entdeckungen: über Gewisser Projekte, und Anderer Meinungen und Karakter, wohinter ich ganz unschuldig gekommen bin. Keinem Briefe zu vertrauen, und diesem gar nicht, weil ich wieder denken muß, er trifft Dich nicht. Ich schreibe nur, damit — im Fall — Du von mir hörest. (Gehen denn meine Briefe auch so lange?) Und damit er Dich kajolire und Dich liebe, und Dir sage, daß ich's thue. Geh doch zu Meierowitz (er ist noch nicht hier), damit er mich aufsuche. Wie ich es mit Grau (Gentz) eingerichtet habe, damit wirst Du ganz zufrieden sein. Du mußt nun zwei Briefe von mir darüber haben. Siehst Du? Schon längst Einmal sagte ich, die schlechten Leute kämen mir öfters so unschuldig vor: und nicht weniger wahr ist, was ich von Tieck lernte, und sonst nur als Empörung fühlte: zur Unvernunft gehört ein Entschluß; und sie ist schlecht, weil sie anhebt mit Willkür. Aergern thut mich Grau gar nicht mehr, aber frisch ist die Wunde, soll sie bleiben, die er mir schlug. Weil ein zweitesmal Jugend ich nicht bekomme, wo ich einen in mir aufnehme, als er einer zu sein versprach; und das soll wieder ungerechterweise er büßen; und weil ich mir fest vorgenommen habe, Recht zu üben im Lohnen und Strafen für Herzhintansetzung; wer das Herz nicht empfindlich genug hat, muß durch gröbere Mittel empfindlich gemacht werden. Er ärgert mich nicht; weil er mir jetzt nicht schadet; und ich seine Seele nun schon lange aufgegeben habe, weiß, was die leistet. Gehiebt, gestoßen, gewalkt, verdorben soll er von mir werden, wo es nur geht, mit der größten Verstellung; und so jeder, der so fehlt, und immer dem Grad nach, wie er's selbst trieb; Amen, bei Gott! Das dachtest Du wohl auch nicht von mir! In allem, was ich bin, war ich früh gebildet; dieser Keim konnte erst jetzt aufgehen, aber seine Wurzlen sind nichtsdestoweniger im ganzen Erdreich meines Herzens; und thaten mir lange weh, eh sie blühten; sonst schmerzten sie mich allein. Ich mußte noch Einmal von Grau sprechen; weil ich Dich über den Eindruck, den ich jetzt von ihm habe, beruhigen wollte, und weil ich Dir bei dieser Gelegenheit zeigen wollte, wie ich geworden bin; „so schmiedete mich die Zeit!“ sagt Goethe's

Prometheus, „Deine Herrin und die meine!" sonst sollt' er (Gentz) unsere Briefe, durch Ernst über ihn, nicht entstellen. Adieu, theure Guste, auf baldiges Sehen! schönes Zusammensein! Lebe wohl! Deine R.

Mein Papier ist fettig, sonst wäre der ganze Brief anders. Grüße ja Paulinen! die soll meine Kommissionen machen. Adieu! Morgen Abend reist Bekker, Schulz, Jahn und ein Freiwilliger. Adieu, Lieber. Morgen geht erst der Brief.

Anmerkung von Varnhagen. Was diese heftigen und strengen Aeußerungen Rahels, diese Drohungen und Vorsätze bedeuten, das zeigt der Zusammenhang ihrer Gesinnungen deutlich genug, noch mehr aber der fernere Verlauf ihres Benehmens. Nie kamen solche Willensversuche, die von scharfer Einsicht und richtigem Gefühl ihr aufgenöthigt wurden, zur geringsten Ausführung. Je weniger sie zu täuschen war, je leiser und schmerzlicher sie empfand, desto mehr gab sie praktisch jedem Unrecht und jedem Schmerze nach; ihr ganzer Widerstand beschränkte sich darauf, dergleichen auszusprechen, wie sie hier thut. Ein edler, gerechter Zorn, aber ganz ohne Folge, und wie der eines Kindes in sich selbst erschöpft, bevor er wirken kann! —

An Rahel.

Paris, den 22. Oktober 1815.

Sonntag Nachmittags nach 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Heute ist Sonntag, und der letzte, der mich in Paris findet, denn im Laufe dieser Woche will ich abreisen, vor dem Kanzler, den einige Gründe vielleicht noch über diesen Monat hinaus hier zurückhalten. Ich habe noch weder Erlaubniß, noch Wagen zur Reise, allein höre, welche Hoffnung ich zu beidem habe. Am Donnerstag hatte ich Stägemann meine Noth geklagt, am Freitag aß ich mit dem Kanzler bei Jordis, ich schrieb Dir's an dem Tage, und auch, daß Frau von Jordan eben abreiste. Ich habe nicht einmal Ab-

schied von ihr genommen, und, verdrießlich über Manches, auch Jordan selbst seit langer Zeit gar nicht mehr gesprochen, er könne mir doch nicht helfen, dacht' ich. Aber sieh nur, wie eigensinnig für mich ähnliche Umstände gegen Erwartung ähnliche Früchte bringen; wie in Wien, geschah es auch hier, Jordan war auch bei Jordis, und ich, mir nicht des Besten bewußt, suchte ihn nicht grade, als er aber freundlichst an mich heran trat, ein Gespräch änfing, und um es fortzusetzen, beim Zutischegehen mich aufforderte, mit ihm zusammen zu sitzen. Humboldt saß auf seiner anderen Seite, Flemming auf der meinigen, wir waren recht lebhaft, und ich hatte mit Humboldt viel Verkehr; gleich im Anfange sagte mir Jordan, Stägemann habe gesagt, ich wünschte früher abzureisen — wobei ich mich dessen stiller Freundschaftsbemühung dankbar freuen mußte —, und als ich ihm diesen Wunsch eifrig bestätigte, war das Resultat, ich würde die Erlaubniß erhalten, auch einen Wagen, er müsse nur noch darüber denken, wen er mir zum Reisegefährten geben solle; ich erwiederte betroffen, leise, vertraulich, ich müsse nur gestehen, daß ich schon einen habe, und zwar, doch solle er mich nicht verrathen, Pauline, die ich Dir zu bringen dächte, da sie eine liebe Jugendfreundin von Dir sei etc. Das Resultat war wieder, ich solle schon einen Wagen allein haben, aber dann könnte ich nur die halben Reisekosten vergütet erhalten, ich war natürlich damit zufrieden, mir war aus aller Noth geholfen, und so gering die Umstände an sich alle sein mögen, so waren sie mir doch bis dahin von peinigender Schwierigkeit. Nach einer gestrigen Aeußerung Jordan's gegen Stägemann, sagt mir dieser, es würde jener es wohl so einrichten, daß ich auch wegen der Reisekosten nicht zu kurz käme. So stehen nun die Sachen, geliebte Rahel! Und ist es nicht wirklich, um mit allem Sinn am Rande zu sein, und mit der Verkehrtheit weiter zu leben? Ich versäume alles, und grade da, wo ich versäume, wird mir dargeboten, und wie abgemessen, das eine nach Verhältniß des anderen. Ich kann mir's aber am Ende doch wohl erklären, und begreife hinterher, was vorher auszurechnen keine menschliche Klugheit vermöchte! Ich will nun sehen, daß ich heute noch den Kanzler spreche, und hoffe mit dem Ende der Woche abzureisen, Paulinen neben mir im Wagen! Bei jenem Mittagessen hatte Humboldt doch ihren Namen gehört, und so sprachen wir lange von ihr, Jordan begierig sie kennen zu

lernen, Humboldt sie freimüthig anerkennend, nicht ein bischen verläugnend, was ich ihm hoch anrechnete, sagte, sie sei mit seiner Frau sehr befreundet, bei der habe er sie immer gesehen, sie habe die liebenswürdigste Lebhaftigkeit, und würde ohne Wiesel's bösen Einfluß niemals zu dem freieren Lebenswandel, den man ihr nachher vorgeworfen, gekommen sein, er sprach im Ganzen von ihr durchaus wie von einer Dame, ganz ordentlich, so daß ich großes Vergnügen hatte. Der Kanzler war durch die Frau von Jordis und Frau von Jasmund, zwischen denen er saß, angenehm unterhalten, er war auf's fröhlichste aufgemuntert: gegen mich betrug er sich mit Grüßen über Tisch, Ansehen, Zutrinken etc., so außerordentlich und merklich freundlich, als fühle er irgend ein geheimes Anregen, daß er mich durch Weglassen von seinem Feste wohl ein wenig unzufrieden gemacht haben könne, kurz, es war auffallend so, als ob er etwas gut zu machen habe und dies nun wolle. Humboldt und Gentz hatten übrigens bei dem Feste überall nach mir gefragt, in der sicheren Voraussetzung, ich könne nicht fehlen, Gentz hatte mich nämlich sprechen wollen, und Humboldt'en zum Mitaufsuchen veranlaßt. Beides, dies Suchen, und jenes Betragen des Kanzlers, ist eine kleine Satisfaktion, aber keine hinlängliche, und ich verzeih' es noch nicht. — Heute esse ich mit Paulinen und Stägemann, der sie zum erstenmal sieht, allein beim Restaurateur, in einem besonderen Zimmerchen. Hiebei ihr Zettel, den sie mir voll frischer Veilchen schickte! — Uebermorgen essen wir, wie ich Dir schon schrieb, mit Nostitz. — Gentz ist ängstlich, von mir Näheres zu erfahren, ich habe ihn bei Paulinen verfehlt, theile ihm aber morgen mit, was Du mir für ihn geschrieben, liebe Rahel! — Nicht wahr, heute ist's ein guter Brief? Nahe Abreise zu Dir, Pauline und ich! O geliebte, einzige Rahel, mein liebes, liebes Herz! Ich freue mich unaussprechlich!

Deine Briefe vom 13ten und 14ten sind so angekommen, daß ich den späteren einen halben Tag früher erhielt; ich sah es, daß ein anderer vorangegangen sein müsse, mit Briefen meiner Schwester und der Lauenburgerinnen, ich dachte aber er würde schon kommen, und wollte Dir nicht erst Besorgniß wegen des Ausbleibens machen. Dagegen hatte ich auch nicht bemerkt, daß Du Flußfieber gehabt; Du schreibst, es sei wahrhaftig besser; Gott Lob! Du arme liebe Rahel! Bleibe mir

hübsch gesund! O wie freu' ich mich Dich zu sehen, Dich an mein liebevolles Herz zu drücken! Geliebte, einzige Rahel! ich küsse Dich!

Auf diesen Brief antwortest Du mir nicht mehr; ich schreibe Dir aber noch einigemal von hier! Leb wohl, Geliebte, Theure! Ich muß schließen und mich ankleiden.

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Auf baldiges Wiedersehen!

Mit dem Eispunsche ist es nichts! er bleibt ungekostet.

Die herzlichsten Grüße an Otterstedt!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Dienstag Morgens 9 Uhr, den 24. Oktober 1815.

Neblig, und Hoffnung zu schönem Wetter.

Nur wenige Zeit hab' ich, weil die Post geht, und gestern nahmen mir den Tag Barnekow's; und Abends war ich und besonders meine Augen zu schwach. (So eben war Barnekow noch hier, eh' er in den Wagen stieg, und läßt Dich tausendmal grüßen.) Deinen Brief vom 18., lieber Englischer, erhielt ich gestern Mittag durch Otterstedt bei Barnekow's, mit denen ich spaziren gewesen war, und eben speisen wollte. Fouché wohnte neben ihnen an, in einem Zimmer, welches sie ihm abgelassen hatten. Den sah ich mit seiner ganzen Familie lange und deutlich. Nachher viele Russen bei Barnekow; dann Otterstedt bei mir. Dann fuhr ich mit ihnen in ein Konzert, dann bei ihnen soupirt. Die Relation von allem mündlich. Zum Gegenstück Deines Aergers wegen der Vernachlässigung am 18., den ich ganz mitempfand, wie ich auch das Leid, der ungewissen Lage, und ihrer Ursachen, ganz ausgekostet habe: (aber nun ist's auch vorbei, und freuen wir uns nur, uns wieder zu sehen; und zu denken wie wir denken, zufrieden mit uns zu sein, wir behalten immer Ressourcen, wenn nur Friede bleibt und das Unheil aufhört! Kurz wir wollen uns

ärgern, wenn wir müssen, und uns freuen, so oft wir können). Das Gegenstück ist nämlich, daß ich gestern das Glück hatte, wenigstens nach meiner Ueberzeugung sehr gut für unser Land gewirkt zu haben. (Jetzt muß ein Deutscher sein Land nennen; ich meine Preußen.) Ich war so glücklich, Dummheiten für dasselbe abzuwenden. Wie das geschah, kann ich Dir nur mündlich erzählen; und wenn Du alle Partheilichkeit für mich aus der Seele schaffst, so wirst Du doch sagen müssen: ja, es ist Dir gelungen. Mir war Reineke's Beichte lebhaft vor dem Geiste; und so ging's. Gott! was ist es für ein Glück, für eine Wonne, wenn einen das Schicksal auf den Ort stellt, wo man die Gaben, die einem einmal die Natur ertheilte, anwenden kann. Dann ist das Glück fertig. Stünd' ich hoch in der Gesellschaft, wo zu übersehen, zu wählen, und rasch zu handlen ist! Ich macht' es richtig, stark, und zart. Ich weiß es. Ich fühl's, ich beweise es oft. Ambition habe ich gar nicht. Das ist ganz gewiß. Denn, so wie ich nur ahnden kann, ein Anderer weiß etwas, macht etwas besser, so lieb' ich's den machen zu sehen; und mit Wonne, mit Entzücken, wo und wie es nur ist. Nicht den entferntesten Neid habe ich auf Gaben, die ich nicht habe. Aber meine verdorren zu lassen, ist hart: und das, was ich vermöchte, schlecht ausüben zu sehen, Höllenspeise. Lebe wohl! Sei bedankt für alle schöne Geschenke! Grüße General Tettenborn. Ich werde ihm schreiben, wie ich gar nicht wußte, daß die Generalin in München war, sondern sie bei Pyrmont auf den Gütern meinte, und hier erfuhr, sie sei in Mannheim. Seine Art freut mich sehr. Varnekow ist auch der Alte, will von keinem als mir wissen. — Heute bin ich bei Otterstedt's zum Thee mit Gräfin Pappenheim-Hardenberg. Grüße Polowna (so nannten wir Paulinen oft). Tausendmal Gentz, meinen alten Freund. Ich freue mich auf Dich. Adieu, mein Kind! Deine R.

Die Post eilt. Eine Verspätung hier ist mir jetzt recht, wegen der Truppen.

Reineke will jetzt das ruhige Wohl der Welt. Tralalala. Er sprach viel.

An Rahel.

Paris, den 25. Oktober 1815.

Mittwochs Nachmittags gegen 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Vorgestern und gestern habe ich Dir nicht geschrieben, weil ich Dir größere Gewißheit über meine Abreise geben wollte, und den Kanzler zu sprechen doch immer keine Gelegenheit fand, obwohl ich sie herzhaft suchte. Aber da auch heute diese Gelegenheit sich nicht darbieten will, indem der Kanzler des Kouriertags wegen selbst Stägemann nicht zum Vortrag kommen läßt, so zögere ich nicht länger, Dir, meine geliebteste Rahel, wenigstens das zu bestätigen, was ich Dir in dem letzten Briefe schrieb, nämlich, daß ich den nächsten Sonntag nicht hier zu verleben denke, und vielleicht schon Freitag oder Sonnabend abreisen werde. Du mußt wissen, liebe Rahel, daß, obgleich die Hauptsache, die Beurlaubung vom Kanzler, noch fehlt, doch diese Zwischenzeit nicht verloren ist, ich habe mit Jordan die Sache ganz abgesprochen, und nun wirklich einen Wagen erhalten, wobei allerdings manche Schwierigkeiten im Wege waren. Ich glaube nun zu wissen, warum Jordan meine Abreise begünstigt, es ist Gefälligkeit dabei, aber nicht ausschließlich. Man scheint mich im Ganzen lieber vom Kanzler, und von Berlin, entfernen zu wollen, und mir eine andere, als die besprochene und zugesagte Bestimmung unterzuschieben. So höre ich gestern von Eichhorn, daß, nachdem ich die Wiener Sendung abgewendet, nun auf's neue, und ohne daß man mich davon etwas merken läßt, davon die Rede ist, mich mit Oelssen nach Stuttgart zu schicken, eine Anstellung, die ich neben Gruner wohl gewünscht hätte, neben Oelssen aber bedenklich fände. Dabei sind die Gründe, die man anführt und auch, neben den persönlichen, wirklich hat, höchst ehrenvoll und ersprießlich für mich. Ich gehe aber bis jetzt auf nichts ein, und will erst sehen, ob mir die Berliner Absichten ganz entgehen, oder ob ich sie durchsetze, vielleicht bis zum Aufgeben aller anderen Verhältnisse durchsetzen soll. Das alles muß ich mit Dir besprechen. Stuttgart wäre in manchem Betracht ungemein wünschenswerth, auch für Dich erquickend. Doch wer kann die Umstände voraussehen? Auf

das Wandelbare ist jetzt alles Leben gestellt, und reisefertig muß man doch immer sein; Du hast Recht, lieber Student, daß Du auf ein Studentenleben mit mir auch gefaßt sein willst! Es scheinen bei uns jetzt zwei Gattungen Menschen, die bisher vielfach mit einander verflößt waren, scharf auseinander treten, und sich zum Kampfe stellen zu müssen; die Schmalzische Schrift giebt das Zeichen für die eine Parthei, und Anlaß für die andere, sich nach den Gleichgesinnten umzusehen. Wenn ich den Kanzler auch neutral annehme, was doch gewiß nicht richtig wäre, so bleiben doch auf der guten Seite Namen wie Stein, Gneisenau, Gruner, Stägemann, Beyme, Pfuel, Eichhorn, Görres, Jahn, Arndt, Grollmann, Niebuhr, Schleiermacher etc. etc. etc., während auf der anderen nur Schuckmann, Kircheisen, die Bülow's, Schmalz, Grote, Küster, Goltz, und andere solche stehen. Jordan gehört den letzteren vielleicht nicht an, aber den ersteren gewiß nicht. Der Sieg kann nicht zweifelhaft sein, sobald nur der Kampf wirklich eintritt. Ich bin dessen so sicher, wie meines Lebens! Uebrigens stehe ich persönlich so, wie ich es nur wünschen kann; habe Freunde, wie Gruner und Stägemann, à toute épreuve; guten Ruf; das Gefühl der Fähigkeit und Kraft; Achtung und Scheu, wenigstens so weit, daß, wenn man mich entfernen will, man nur durch Vortheile für mich dies zu können meint. Und am Ende, so lange ich nur die Feder führen kann, darf ich allem Trotz bieten, und denke gar nicht mit Besorgniß daran, eine Zeit lang ganz außer Diensten zu sein. Doch genug hievon; Du sollst bloß wissen, wie ich stehe und denke für Fälle, die jetzt noch gar nicht nahe scheinen. Sage auch niemanden davon; Otterstedt habe ich übrigens auch ihn selbst Betreffendes mündlich mitzutheilen; wenn er es noch nicht wäre, so machten ihn die Anderen zu unserem Verbündeten.

Gestern gab uns Nostitz das Mittagessen im rocher de Cancale; sehr gut und sehr angenehm, wir blieben bis halb 11 Uhr Abends beisammen; Pauline war munter, vortrefflich angezogen, und schien sehr zu gefallen. Heute Abend bin ich mit ihr, Stägemann und Pfuel im Théâtre des variétés, um die anglaises pour rire zu sehen, wo Brunet und Pothier Engländerinnen vorstellen. — Jordan hatte ich vorgestern von des Kanzlers Tisch auf sein Begehren zu Paulinen gebracht, wo er über eine Stunde sich von alten Berliner Dingen angenehm unterhielt. Meine Art von Paulinen zu sprechen und mit ihr

umzugehen thut ihrem Rufe wahrlich gut, meine Art setzt das Honnette so unbedingt und sicher voraus, daß dadurch gradezu imponirt wird, wo alle Apologie nur beschwichtigte! — Heute will Pauline mit Gentz Endrücksprache wegen der Reise nehmen; ich hoffe sie macht mir keine falschen Sprünge, und verzögert mir die Reise nicht; ich bin entschlossen, ehe ich mehrere Tage noch über Sonnabend hinaus wartete, lieber allein zu reisen. Sie will aber so gern zu Dir, daß ich denke, sie wendet alles an, um zu rechter Zeit in Ordnung zu sein.

Gentz'en habe ich Deine Worte schriftlich mitgetheilt, da ich ihn nicht sehe; beiliegend seine Antwortzeilen, die er bloß als Empfangschein dem Boten zurückgab. Er bekommt von den Engländern hier wieder bedeutendes Geld, sagt man. — Liebe Rahel, eben war Pauline bei mir, sie benachrichtigt mich, daß sie Gentz'en vorläufig gesprochen hat, ihn aber jetzt gleich zu Hause erwartet, um alles zu beendigen: es wird also von dieser Seite wohl kein Hinderniß sein! Geliebte, theure Rahel! wie freu' ich mich Dich zu sehen! Sei recht munter, und muthig, und ganz oben auf! Geliebte, theure, einzige Freundin! Ich küsse Dich! Pauline freut sich auch sehr! Lebe wohl, ich muß schließen! Ich will bei Pfuel essen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Es ist trübes Regenwetter, und sehr unbehaglich; rheumatische Schmerzen im Kreuz necken mich auch, hat aber nichts zu bedeuten. Adieu, liebes, liebes Rahlchen! Ewig Dein!

Für Frankreich ist nichts zu hoffen; es bereiten sich sichtbar große Veränderungen auf's neue vor! Die Deputirtenkammer ist ganz toll, ärger als die Prinzen, wüthender Verfolgungsgeist beherrscht sie; sie macht jetzt ein Gesetz, das alle Konstitution zum Teufel wirft, eine neue terreur bricht an, eine für die weiße Farbe; der gänzliche Untergang aller Adlichen in Frankreich wird das Ende davon sein, bis dahin aber können noch große Zwischenstürme sein! Carnot ist zu uns nach Preußen gegangen.

Dein Briefchen vom 19ten erhielt ich vorgestern Abend, meine Liebe! nun erwart' ich keinen Brief mehr von Dir! Leb wohl! ich küsse Dich!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Donnerstag, den 26. Oktober 1815.

Obgleich ich gestern einen Brief vom 20. erhielt, der mir Deine Abreise zum 27. ankündigt, also zu morgen, so wag' ich doch das bissel Tinte und Papier zu der Bitte, die Dich doch vielleicht noch trifft! Du möchtest um Gottes willen!! die finsteren Regennächte, in denen man gar nicht weiter kommt, und nur Gefahr aussteht, nicht reisen. Ein Kourier bist Du nicht; warten thue ich hier gerne; ich ängstige mich sehr: besonders wenn Du nicht mit den Anderen fährst. Paulinens Muth hab' ich wohl oft bewundert, aber in Reisenacht-Unfällen möchte sie Dir wenig helfen können. Diese Nacht ängstigte mich sehr. Ströme gossen in dicken Finsternissen vom Himmel. Wie werden dann die Wege, die Postillions, alles! Und Du schläfst dann noch obenein. Ich beschwöre Dich!!! Lebe wohl, kein Wort mehr! Nun wirklich bald! Deine R.

Gräfin Pappenheim gefiel mir, mit den schönen Töchtern.

An Rahel.

Paris, den 26. Oktober 1815.

Donnerstags früh gegen 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Gestern Nachmittag bekam ich Deinen Brief vom 16ten, als ich eben zu Pfuel zum Essen ging; in diesem Augenblick erhalte ich den vom 21sten, der mir glücklicherweise wieder einige Beruhigung wegen der Stimmung giebt, die mich aus dem ersteren erschreckt und als heimlich fortwährende Angst befangen hatte. „Werd' ich Dich denn nun bald sehen!“ schreibst Du, „wenn das Herz nur dann da ist: es ist manchmal schon zu tückisch, ganz weg; und gar nicht mehr zu besänftigen.“ Rahel, liebe Rahel, beruhige Dein liebes Herz, laß mich hoffen es zu finden! Und hoffe Du selbst, rechne auf das meine! Ja ich werde Dich nun gewiß bald

sehen, ich reise hoffentlich übermorgen, oder spätestens Sonntag früh, mit Paulinen, von hier ab, wenn nur kein neuer Wankelmuth eintritt, der mich wesentlich hindert, wie gestern Jordan's wetterwendische Bestimmung, die mir den zugesagten Wagen wieder entzieht, gestern konnte, wenn nicht durch Stägemann sich die Aussicht zu einem anderen Wagen eröffnet hätte, worüber ich heute das Gewisse erfahre. Dein Schwanken, liebe Rahel, womit Du nach dortigen Augenblicken über eine Strecke von 60 bis 70 Meilen hin mein Thun abwechselnd in Richtung stellst, macht mich nicht mehr irre; Du schriebst mir erst, ich möchte mich durchaus losmachen, es würde mir, ich kennte die Leute, doch nicht bei ihnen schaden: hätte ich nun alle meine Bemühung und Sorge, die dahin zielte, bloß Deinetwegen, auf Deinen Antrieb und Dir zu Gefallen, gethan, so müßte ich über Deinen gestrigen Brief, der mir sagt, ich möchte nun nur hier bleiben bis die Anderen gehen, doch etwas ungeduldig werden; so aber, liebe Rahel, ist es mein eigener Antrieb nicht minder, als der Deinige, und ich betreibe meine Abreise eben so lebhaft, wie vorher, wohl mit der stillen Voraussetzung, daß Du am Ende doch selber beklagen würdest, wenn ich nun später und ohne Pauline käme!

Ach liebe Rahel! was ist doch für Noth! Eben war der rothe Wolf aus Berlin bei mir, von welchem ich einen Wagen bekommen soll, und da zeigen sich abermals hundert Schwierigkeiten. Der Kerl ist der schamloseste Mensch, den es auf der Welt nur geben kann, spricht von Vergütigung, da der Wagen doch abgenutzt würde etc. und will noch eigene Sachen darauf packen etc., das wäre an sich gar nichts, wenn ich nicht im Gedächtniß hätte, wie kriechend und dienstfertig er hier anfangs gegen mich war, wie anerbietungsvoll er mich besuchte, weil er glaubte, ich könne ihm hier nützlich sein, wie sehr er bemüht war mich zu dem Schein eines freundschaftlicheren Verhältnisses zu bewegen; hat er es jedoch empfunden, wie sehr ich das alles damals ablehnte, so hat jetzt er wieder Recht, in der Kategorie zu erscheinen, aus der ich selbst ihn nicht herausheben wollte, jetzt ist es sein Vortheil. Du siehst, ich bin eigentlich nicht über ihn empört, sondern über die Unannehmlichkeiten, mit denen ich nicht aufhöre bei den kleinsten Dingen kämpfen zu müssen, bloß weil ich nicht Geld genug habe, um mit diesem die Lücken der Einrichtungen gleich auszufüllen. Ich will heute den Wagen besehen, und geht es an, so nehm' ich

ihn doch, und Wolf's Bedingungen an, und reise mit Paulinen; wäre es mit dem Wagen nicht, so suche ich einen anderen zu erlangen, ich geb' es so leicht nicht auf! Der Kanzler kann noch vierzehn Tage hier bleiben: die Ursache mündlich, oder ich sage sie auch, was thut's? man will noch die Subsidien von England für den November ziehen, und darf daher den Frieden erst im folgenden Monat unterzeichnen; so sagen die Leute, denn Offizielles weiß ich natürlich darüber nichts, auch kömmt die Maßregel wohl nicht von Preußen, sondern von anderen geldbedürftigen Mächten her. Ich finde es aber im höchsten Grade unwürdig. Auf Deine Entdeckung bin ich sehr neugierig. Pauline schickt mir eben diesen Zettel, Du siehst wie sehr sie reisen will, sie weiß aber noch nichts von den Wagen-Mißgeschicken! Nostitz war eben bei mir, und grüßt Dich sehr, obgleich er meint, Klagen gegen Dich zu haben, was ich keineswegs zugestehe. — Liebe Rahel, meine Briefe gehen wohl deswegen um so viel länger, weil ich so weit von der Post wohne, und sie nicht immer noch denselben Tag auf das Hauptbureau gelangen, wohin sie durch expresse Boten zu schicken ich die Kosten nicht scheuen würde, wohl aber die Unsicherheit der richtigen Abgabe, da man keine Empfangscheine, außer mit vielen Formalitäten und großen Portoerhöhungen giebt, und ich also die Briefe lieber selbst in den Kasten der rue de Varennes werfe. Auch diese Unannehmlichkeit ist nur aus Mangel eines sicheren Bedienten! Wir müssen nun schon Geduld haben; wie vielem anderem sind wir schon enthoben!

Ich hoffe Dir morgen entscheidende Nachricht über meine Reise zu geben, liebe Rahel! Lebe indeß recht wohl, sei vergnügt und munter, und besänftige Dein Herz! Lebe wohl, geliebte Rahel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Viele Grüße an Otterstedt! sag ihm vorläufig, er könne auf den Mann, der Abends bei Arnstein's oft in einer Art Weinlaune die auffallendsten Dinge sagte, und den ich in meinem vorletzten Briefe mir als ausnehmend gefällig darstellte, durchaus nicht rechnen; das Umständlichere mündlich. — Der Brief an Cotta muß gleich auf die Post. —

An Rahel.

Paris, den 27. Oktober 1815.

Freitags gegen 10 Uhr Morgens.

Geliebte, theure Rahel! Gestern aß ich beim Fürsten, und dachte ihn nach dem Essen zu sprechen, er sagte mir aber, ich sollte heute um 9 Uhr zu ihm kommen. Eben bin ich von ihm zurück. Die Erlaubniß zu reisen habe ich, und wenn ich heute den Wagen bekomme, reise ich mit Paulinen Sonntag Vormittag ab. Nun aber höre neues. Mit dem Ministerialblatte ist es aus triftigen Gründen nichts, der Fürst sprach ganz vertraut mit mir, ich wiederhole Dir es mündlich, jetzt nur das Resultat: ich soll in eine Laufbahn treten, wo ich auch höher gelangen kann, von meinen Talenten hat man nämlich große Vorstellung, und muß zu diesem Behuf auf auswärtige Sendung! Aber wie? — ich bin über alle Erwartung gut gestellt — nicht mit Krusemark nach Wien, nicht mit Oelssen nach Stuttgart — sondern allein, als Geschäftsträger nach Karlsruhe, wo Oelssen als Gesandter nur kurze Anwesenheiten machen wird, da sein Hauptort Stuttgart ist, ich direkt nach Berlin an den Fürsten berichtend, und mit Oelssen nur nebenbei in Verbindung. Gehalt 3000 Rthlr. In Frankfurt soll ich den Fürsten erwarten, oder ob ich nach Berlin vorher will, steht in meinem Belieben. Ich wünsche mir und Dir Glück, geliebte Rahel, ich hätte gleich vom Fürsten in Deine Arme stürzen mögen! Ich halte die Sache für außerordentlich gut; Karlsruhe eine Gartenresidenz, viele gute Verhältnisse dort, Theater, französische Prinzessin, Schweiz, Stuttgart, Frankfurt, Straßburg nahe, Baden-Baden wenige Meilen. Die Unabhängigkeit ist die Hauptsache! Rahel, ich freue mich für Dich! Laß es Dich diesmal nicht verdrießen, die schon nach Berlin gerichteten Gedanken wieder wenden zu müssen! Ich küsse Dich, ich liebe Dich, ich sehe Dich bald!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Ich muß heute noch beim Fürsten essen; ich glaube, Freund Gruner hat bestens für mich gewirkt.

Tausend Grüße an Otterstedt!

An Rahel.

Paris, den 29. Oktober 1815.

Sonntags Vormittags 10 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Nach diesem Brief kommt keiner mehr, sondern ich selbst. Schon heute wollte ich reisen, allein eine Verzögerung im Auszahlen meiner zum Reisegeld bestimmten Taggebühren, und nebenbei Paulinens Unart, die ihre Sachen noch nicht geschickt hat, sind Schuld, daß es heute unterbleibt, und dagegen unwiderruflich auf morgen festgesetzt ist, so fest und gewiß, daß ich eher allein abreise, als nochmals aufschiebe! Wann wir in Frankfurt ankommen, kann ich so gewiß nicht berechnen, da es auf das Wetter zum Theil ankommt, ob ich Paulinen bereden werde, wenigstens eine der Nächte durchzufahren, was ich bestimmt will. Doch komm' ich gewiß nicht lange nach meinem Briefe an, vielleicht mit ihm zugleich! Rahel, geliebte, einzige Rahel! wie freu' ich mich, Dich zu sehen! Für Wohnung hast Du gesorgt? Ich bei Dir, das versteht sich, und wäre es auch noch so eng! Liebe, liebe Rahel! — Du kannst sicher darauf rechnen, daß ich morgen reise, ich habe schon alles eingepackt, und gehe heute noch zum Kanzler einen Augenblick in schwarzem Halstuch, Abschied habe ich überall schon genommen. Das Packen! das Packen! Du kennst die unselige Wirthschaft, die ist also schon überstanden! Meierowitz war gestern bei mir, er reist heute nach Nancy, kommt aber hieher zurück, und hat deshalb die Sachen für Dich seinem Bruder mitgegeben. Schlabrendorf, Bentheim, Humboldt, Stägemann, Pfuel, Flemming, Koreff, alles grüßt Dich bestens, auch Frau von Jordis, die für Dich nicht leiden wollte, daß ich mit Paulinen reise! Meine liebe, einzige Rahel! Wie freu' ich mich, Dir zugleich gute Verhältnisse zuzubringen, alles das Gute, was mit meiner Karlsruher Stellung verbunden ist, Ansehen, Unabhängigkeit, leidliche Geldmittel, Gegend, alles nach den Umständen und persönlichen Erwartungen gar nicht schlecht zu nennen! und alles mir doppelt und dreifach lieb für Dich!

Alles Weitere besprechen wir! Ich muß vielleicht vor Karlsruhe noch einen Sprung nach Berlin machen, doch ist das keineswegs gewiß, und ich habe eigentlich keine Lust dazu!

Adieu, Geliebteste! Der Brief muß auf die Post; ich mache, daß dieser gleich heute abgeht! Pauline kommt diesen Vormittag noch her, um die Anstalten fertig zu sehen. Ich schelte sie, daß sie so spät kommt, überhaupt soll sie ein saures Leben mit mir haben. Sie denkt an nichts!

Lebe wohl, geliebte, herzensliebe Freundin! Ich sehe Dich bald! Frau Geschäftsträgerin, ewig Dein treuer

Geschäftsträger und Minister
Varnhagen.

Grüße tausendmal Otterstedt!

1816.

Verfügungen.

(Vorgefunden und zuerst gelesen nach dem 7. März 1833.)

Frankfurt a. M., den 23. April 1816.

Ich fühlte mich in Mannheim so krank, daß ich mir gleich vornahm aufzuschreiben, wie es mit dem, was mir gehört, und worüber ich freies Walten habe, geschehen soll; sobald ich nur einen Tag es thun kann, ohne daß Du es, lieber August, siehest. Unterdeß sagte ich Dore manches Kleine, und ward schon dabei sehr vergnügt; und auch körperlich frei, für den Augenblick, von einem harten Anfall. So wenig verstehe ich eigentlich, hypochondrisch zu sein.

Die Hauptsache bei meinem Tod für mich hat mir Varnhagen auf Ehre versprochen; nämlich mich ohne allen Putz in einen schlechten Sarg legen zu lassen, welcher keinen zugenagelten, noch einen nur im mindesten schwer zu öffnenden Deckel hat: mein Sargdeckel soll von Glas sein, und wären es auch, welches ich sogar will, die kleinsten grünen Glasscheiben. Der Sarg selbst wird nicht in die Erde gegraben, sondern in ein wenn auch noch so kleines Häuschen gesetzt — etwa wie ein kleines ganz geringes Wachthäuschen bei Bauten, oder dergl. — oder in ein Souterrain-Zimmer, oder sonst einen Ort rc. Mein größter, wichtigster Wunsch ist der: sollte ich nach Varnhagen sterben, so ist der von meinen Geschwistern, der dafür nicht sorgt, mein ewiger, bitterer Feind!!!

Mein Klavier bitte ich sehr Schwester Rose zu schicken! — es geht zu Wasser. — Weil die mich sehr liebt, selbst spielt, und mich hunderttausendmal daran sitzen sehen, im väterlichen

und mütterlichen Hause; in Kinderthränen beim Lernen, in Mädchenthränen, das Herz voller Wünsche, und vaguem wenigen Hoffen; kurz, in allen nur möglichen Abstufungen von Leid, Freude, und Stimmungen, und Gedanken. An diesem Klavier dacht' ich mir beinah alles aus. Stirbt auch Rose, kann es Varnhagen zum Ansehen bekommen.

Dann besitze ich einen kleinen Ring von Smaragden und Perlen; so lange mein Vater lebte, war dies das einzige Geschenk von meiner Mutter; als ich sechzehn Jahr alt war, sah ich ihn in einem englischen Laden in Pyrmont; ich hatte gar zu große Lust dazu, Mama kaufte ihn mir für einen halben Louisd'or. Ich nannt' ihn in jüngeren Jahren Wieland's Pflaster, — Straßen-, oder Garten-Pflaster, wie es wohl in seinen Märchen vorkommt. Später dachte ich mir aus, ihn wegzugeben, wenn ich in unbedingtem Glück — ich hielt es auch für mich nicht unmöglich damals — mich selbst verlieren würde. Noch später hatte ich immer Verzürnungen, wenn ich ihn am Finger hatte; die Bemerkung drängte sich mir auf; ich verlor ganz den Muth, ihn zu tragen, welches ich trotz der schlechtgewordenen Hände gethan haben würde; auch wollte ich's noch öfter versuchen, dacht' ich, wenn mir an meiner Umgebung eben nicht alles läge; aber sie schien mir im Verlauf doch nie gering genug zu dieser Probe. August, Lieber, Du weißt von diesem Ringe! und stellte er mich nicht als Mädchen vor, und käme er nicht von Mama, so würde ich Dich nicht bitten, auch ihn Rose'n zu geben: wünschest Du ihn aber besonders, so schenk' ich ihn Dir doch. Mein lieber Hans, meine älteste Schwägerin, weiß auch, wie ich ihn liebte. Dann hab' ich noch einen ganz kleinen Ring, von einem Rubin mit zwei kleinen Juwelchen: den gab mir mein Vater, als ich vier Jahr alt war, Markus eben solchen; ich erinnre mich des Akts. Markus ließ seinen vor unseren Augen in der Kinderstube, dem Rathhause gegenüber, fallen, und nie konnte er wieder gefunden werden. Meinen haben Johanna und Fanny als Kinder getragen, und Fritz Fromm. Den behalte Du, mein August; und Dank, Segen, Anerkennung, Liebe, und Trost ströme Dir daraus entgegen! —

— Meine armseligen, aber mir lieben Bijouterieen theilt August. —

— Wer mich liebt, sorgt für Line — Line Brack aus Wusterhausen, — die hat hundert und hundert Nächte bei mir

sich gequält und gewacht; und allen meinen Jugendzorn und ungewitzigtes Wesen zu ertragen gehabt! Ihre Gesundheit und Jugend an uns verloren. Papa gedient, wie ein Pudel, in harten Winternächten, unverdrossen; Mamaen; und Dir, Markus, in Krankheiten, Bäder getragen, alles. Ihre Fehler seien ihr, wie Allen, verziehen! — August, und Markus, Ihr sorgt so lange sie lebt für sie. — Ich werde noch weiter unten von ihr und Dore sprechen. — —

— Mein Vermögen ist nie eine Fortüne, sondern kann nur eine angenehme, oder nöthige Hülfe sein. Meinem Gewissen nach bin ich es Dir, August, schuldig; Du theilst aber die Zinsen gewiß gern mit Ludwig; und er nimmt es auch gewiß willig. Er hat nur mäßig zu leben, kein Etablissement; Sinn für Freiheit, eine gemordete Jugend; und eine gräßliche Krankheit in meiner Gegenwart erlitten, und eine Geistesangst gekannt. Lebe wohl, lieber Robert. Ich denke wie Du über Leben und Tod, und wurde besser und gütiger. Genieße die Muße, und die Natur; und ruf' auf mich, in schöner Gegend. Marwitz, Louis, Mama, alle sind weg!

Dir, mein August, vermag ich nichts zu sagen! Zehre an meinem Leben. Freue Dich Deines. Mache wie Du es kannst. Je weniger Du Dich der Betrübniß hingiebst, je mehr freust Du mich! Ich danke Dir; und liebe Dich; und ehre Dich, und sehe Dich ganz ein. Lieber! Scheue kein neues Leben! und widme mir nur, was Du mir nicht nehmen kannst. Geliebter! einziger! ehrlicher Freund! Ich nehme Theil an allem. Wie sonderbar! noch hör' ich den Orgelmann im Hof, sehe hinten das Feld, die Sonne: und diese Blätter werden so angesehen, wie ich Mama ihre ansehe. Ich bin ganz ruhig; recht vergnügt. (Man störte mich oft. Senator Smidt; André, von Tettenborn's; Dore; Stamm.)

Moritz Robert, der Spaß machen soll, und sich nicht erschrecken noch grämen, und den ich sehr liebe, und er weiß wie sehr kenne, und wie sehr ihm gleiche, bekommt meine beiden Spiegel mit den goldenen Rahmen: die kannst Du zusammensetzen lassen, dann ist es ein schöner. — —

— Wenn Du mich liebst und ehrst, August, schickst Du mit einem guten Billet meiner Freundin ihre Briefe an sie zurück; mit freundlichen Grüßen von mir. Ich bin ihr freund; und nie böse, wenn auch manchmal aufgebracht gewesen. Sie soll sich nicht grämen, und denken was sie mir noch sagen

möchte: ich nehme alles Gute schon jetzt auf und an. Menschen irren und übereilen, und verstocken sich; wir sind Alle gedrängt. Ich umarme sie in zärtlichster Freundschaft. — —

— Dann hab' ich noch ein Venetianer Kettchen, welches ich mir selber machen ließ. Von diesem soll man nur wissen, was es war: ein wirkliches Zeichen der Treue: deren ich bis zum Tod fähig blieb. —

— Gott segne Euch Alle! Vorzüglich mit ruhigen Gedanken, und einem großen Naturgefühl. Keinen Abschied! Adieu, adieu! Es bleibt alles wahr.

Rahel Antonie Friederike ꝛc.

Die armen Verwandten bekommen Zulage von Ludwig und August. Nicht wahr?

An Varnhagen.

(Versiegelt vorgefunden und erst nach dem 7. März 1833 eröffnet.)

Frankfurt a. M., den 24. April 1816.

Theuerster armer August! Könnt' ich Dich trösten, wenn Du dies liest! Aber ich kann es und thue es: durch Liebe, und Beistand, die noch wirken werden; durch hundertfältige Gespräche, die wir hatten, über Dasein, und seine Gestalt im Leben; über das Nichts, und Etwas. Ich war beim Aufzeichnen meines Willens, was mit meinen Besitzthümern nach meinem Leben geschehen soll, sehr ruhig und ganz vergnügt. Im großen Sonnenthal von Frankfurt, nicht erschütterter als immer von dem Gedanken des Todes. Wohl aber weinte ich sehr, als ich von meinem alten Sopha sprach; und von meinem Perlenring. Auf dem ersten starb Papa, litt ich unendlich. Alle Krankheiten außer der Prager; alle Geistes-, alle Herzens-Verzweiflung; alle Perplexitäten und Angst des Lebens; den Rest von Jugendleiden, alles, alles. Den Gedanken mit dem Ringe bekam ich nur, als ich schon dunkel aber gewiß wußte, mit mir würde es nichts; da erschien mir die Bedeutung, das

Aussehen des Ringes meinem innren Dasein ähnlich. Unschuldig, jung, edlen Ansehens, und vornehm, und aparte, und auch wie verzaubert, ganz einsam, und in der tiefsten Tiefe wieder freudig und putzhaft=festlich, aber immer allein. Da dacht' ich mir, er bleibt als Bild und Zeichen bei mir, bis es anders wird. Du weißt, wie leicht und gern ich ihn gab: nur Bitteres sollte gar nicht drunter sein; Du Engel, mein Erdenengel, schienst es zu verstehen, und gabst ihn mir willig wieder. Lob ist die Geschichte dieses Ringes, kein Tadel oder Vorwurf. Ueberhaupt: so sehr es möglich war, Deiner Natur möglich, eine wie meine zu verstehen, verstandst Du sie; durch großartigstes, geistvollstes Anerkennen: mit einer Einsicht, die ich nicht begreife, da sie nicht aus Aehnlichkeiten der Naturen kommt. Unpersönlicher, großartiger, mit mehr Verstand ist es nicht möglich, daß ein Mensch den anderen in sich aufnimmt und behandelt, als Du mich. Mehr im ganzen Herz des Wollens hat nie eine Einsicht in einem Menschen gewirkt, als Deine über mich! Anerkannter kann das nicht werden, als von mir; und mehr in Liebe gewandelt dies Anerkennen auch nicht werden. Diese Worte sind schwache Abrisse, und Schatten der Schatten unseres Lebens, welches wir miteinander führen, mein treuer geliebter August! — Wozu also? — und welches wir noch mit einander verleben werden!!!

Diese Zeilen schreib' ich Dir eigentlich nur, um Dich fest und fest zu bestimmen, ja die Hälfte meines Vermögens zu nehmen, welche andere Hälfte ich keinem Sterblichen schuldig bin, als auch Dir; und nur Louis sie aus Liebe, und Kenntniß seiner, bei seinem Leben lasse.

Wegen * schreib' ich Dir! Vergiß ** nicht, und denke an ***. Mache gleich ein Testament. Ein Mensch ist immer sterblich. Thue es mir zu Ehren sehr bald. Gleich. Lebe wohl, Geliebter! Gottes bester Segen mit Dir. Mein reinstes Gebet. Deine treue wohlwissende was Du bist

Rahel.

An Rahel.

Mannheim, den 14. September 1816.

Nachmittags nach 4 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Gestern Abend, erst spät nach 8 Uhr, weil wir schlechte Pferde gehabt, kamen wir hier an, und wurden von Tettenborn in seiner einzig liebenswürdigen Art, wie Du sie kennst, empfangen! Wir erhielten gleich an dem Thore durch Philippsborn die gute Nachricht, daß Frau von Tettenborn am Abend zuvor glücklich entbunden worden; sie hat sehr gelitten, besonders durch die Rauhheit eines Arztes, aber keine Klage von sich gegeben. Jetzt ist sie zwar äußerst schwach, aber den Umständen nach doch auf dem besten Wege; das Kind, ein Söhnchen, ist außerordentlich stark und gesund, und gegen die Art neugeborener Kinder, ganz allerliebst, ein Ebenbild Poppels, der seinerseits auch im größten Fortschreiten der Anmuth und Schönheit ist. Tettenborn schreibt Dir selbst, Philippsborn auch, ich brauche also wohl über die Angelegenheiten des Hauses nicht weitläuftiger zu sein. Bacheln ist wohl aufgehoben bei uns, und bewohnt in freundlichster Genossenschaft mit uns die Wohnung, die wir ehemals einnahmen, er Dein Zimmer, Robert Dore's, und ich das meinige, dazu ist die Verbindung mit Philippsborn's Zimmer nun auch aufgethan.

Vom Grafen Arz und Jenny Kast, die einzigen, die ich schon besucht habe, tausend Schönes und Herzliches für Dich! letztere hat Deinen Brief aus Baden erst vor ein paar Tagen bekommen.

Wie leid that es mir gestern in der Zeitung lesen zu müssen, daß die Catalani am Tage vor Deiner Ankunft grade ihr letztes Konzert gegeben! Ich bin ganz davon niedergeschlagen, geliebte Rahel! doch nähre ich noch die geheime Hoffnung, es könne nach dem letzten Konzert noch ein allerletztes stattfinden, oder Dein Glücksstern, Deine Neigung, Deine Leidenschaft Dir eine andere Gelegenheit in Frankfurt zuwenden, um diese Sängerin zu hören!

Viele Grüße an die zahlreichen Freunde und Freundinnen, die uns jetzt in Frankfurt beisammen sind! Ich nenne sie nicht,

Du siehst sie ja Alle! Aber Oelsner nenne ich doch! Ich schreibe heute nur im Fluge, morgen sitzend! Tettenborn bittet den König von Preußen zum Taufpathen seines neugeborenen Sohnes, ich schreibe deshalb noch in meinem eigenen Namen an den Fürsten Wittgenstein!

Ich habe Briefe von Küster und von Schweighäuser; letzterer grüßt Dich angelegentlichst und durch Dich die Familie Humboldt, er konnte jetzt grade am wenigsten der Lockung nach Frankfurt folgen, weil seine Heirathssachen sich günstig beschleunigen. Küster schreibt mir so gütig und vertrauensvoll, wie immer, und auch in Betreff meiner Angelegenheit in Karlsruhe sehr bestärkend.

Frau von Wechmar lag noch zu Bette, als wir abreisten, ich habe die Schlüssel in bester Ordnung dem Bedienten überliefert; Dore hatte aber alles in solchem Durcheinander zurückgelassen, daß ich noch stundenlang zu thun hatte; wir fuhren um halb neun ab, bei ziemlich gutem Wetter, das heute vortrefflich ist, und mich, ich kann Dir nicht sagen, wie sehr freut, da Du heute noch unterwegs bist! Wo bist Du jetzt, geliebte Rahel? In Darmstadt, oder schon weiter? Aller Segen Gottes mit Deinem Wege! Gestern Abend, als wir hier ankamen, warst Du gewiß schon in Weinheim, nur drei Stunden von hier! O wie gern hätte ich mich auf ein Postpferd gesetzt, und hätte Dir noch gute Nacht gesagt! Warum that ich es nicht? Wie gern thäte ich es heute! Geliebte, theure Rahel!

Tettenborn's Brief an Dich ist schon auf der Post; ich soll Dir aber noch sagen, daß sein Bübchen mit einem vollständigen Schnurrbart zur Welt gekommen, und es ist wahr, ich habe ihn gesehen, Schnurrbart und Backenbart, und überhaupt sehr haarig, welches aber wahrscheinlich in kurzem wieder vergehen wird.

Liebe Rahel, Du wirst doch Dehn in Frankfurt sehen, frage ihn doch nach Stägemann, und sag ihm, daß wenn er etwas für Tettenborn Interessantes wüßte, er es ihm hieher schreiben, oder besser selbst hieher kommen möchte. An Otterstedt schreibe ich ein paar Worte.

Leb wohl, geliebte, einzig theure Rahel! Weißt Du wie sehr ich Dich vermisse, wie ich von Sehnsucht zu Deiner Trostgegenwart ergriffen bin? Leb wohl, Geliebte! Sei recht

fröhlich, versage Dir nichts, brauche recht viel Geld, und kehre mir spät, aber vergnügt zurück! Mit aller innigster Liebe

Dein treuer

Varnhagen.

Wen heirathet denn Kaiser Franz?

Lies Woltmann's „Politische Blicke", so heißt sein neuestes Buch; meine Schrift über Sachsen und ich selbst als Verfasser sind darin gelobt.

Robert fährt mit Bachelu spazieren, ist faul, und schreibt morgen. Mlle. Maas hat hier mißfallen; man findet sie zu hoch, und nicht bürgerlich genug. Auguste wird hier erwartet. Wie eifrig Bachelu Dich grüßt, kannst Du denken. Siehst Du auch Gagarin's? Sie sind noch in Frankfurt und wohnen im Schwan.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Sonntag früh 10 Uhr, den 14. oder 15. September 1816.

Warum kann ich in dem Trubel — nicht trouble — nicht all die Zärtlichkeit, nicht all die Ausdrücke dafür wiederfinden, die unterwegs aus meinem Herzen für Dich strömten! Ich überlegte mir, ich wiederholte mir da, Dein Betragen, all Deine Gebärden, Deinen Ton, Deine Blicke, womit Du es begleitetest! mit welchen flüchtigen Worten Du sagtest: „Bleib nicht zu lang!" Deine Bescheidenheit, und wie Du mir zu bleiben zuredetest! Wie Du den bedürftigern Bedienten vorzogst; und mit welcher Art. Kurz, ich dachte tausend- und tausendfältig an Dich in Liebe, Freude, Rührung, und Zärtlichkeit; und auch mein ganzes Herz, theurer August, strömte Dir zu! Und nun einen Herzenskuß! einen ehrlichen, zärtlichen, eine feste Umarmung! — und meine Reisegeschichte, ganz kurz!

Ich hatte das köstlichste Wetter: hinter Durlach wird's gleich schön, und auch fühlbar bessere Luft, die kleinen Sümpfe hören auf; man ist in Wein- und Nußlaub; eine wahre Bergstraße;

und so bis Heidelberg; auf welchem Wege ich lauter Wagen mit Engländern auf den Böcken traf. In Heidelberg, vor dem Karlsberg, wo mein Kutscher gegen 4 hielt, wieder ein Landauer mit Engländern, die da abstiegen, accordirten, nicht einig wurden, denn sie fuhren weiter. Ich ging gar nicht in's Haus; denn ich hatte gegessen: goldene Flocken abendlicher Nachmittagssonne hingen an Gebäuden und Bäumen: Frischeres, herrlicher, ermunternder Kräftigeres sieht man nicht! Ich ging als freier Volontair auf dem Platz im reizendsten Bergschatten und Licht spaziren; bei dem Wirthshause standen Menschen, und sahen den Engländern zu; einzelne Studenten, viele Damen und kluge Herren gingen über den Platz; die letzten nur blieben raisonnirend dort. Ich liebte den Ort mehr als je. Ich ging auch nach Reizenstein's Platz; sagte dem Kutscher, er solle mir an der Brücke nachkommen, ging mit Doren hin, begegnete schon in der Straße den zwei ältesten Deron's mit einem Gouverneur und noch einem Knaben, sie sagten mir, wo die Mutter wohne, ich begriff's nicht recht, ließ es sein sie auf diese Minute zu suchen, fürchtete wieder meinen Wagen (wie schon früher einmal in Heidelberg) zu versäumen, stand lange am vortrefflichen Neckar, wo es tausendmal schöner als in Baden ist, sprach mit allerlei Leuten aus dem Volke, sah Familien gehen, Schiffe vorbeischießen, kurz es war ein Eklat: ein wahrer Sonnen-Abend; ein Ort, werth, daß sie ihn ansehe, durchgehe. Noch schöner war die Fahrt am Ufer hin. An alles dacht' ich, wer mit uns je dort war, zumeist an meinen liebsten August, und wie er mir's gönnt; und ich gönnt' es mir doppelt. Mit der Nacht kam ich nach Weinheim, wo ich reinlich, gut, mit guter Suppe, bei freundlichen guten Bäckersleuten billig wohnte. Letzteres führ' ich des Wunders wegen an. Weil ich den Engländern Recht gebe, weil sie einem im Badenschen für einen Kaffee mit zwei Semmlen einen Gulden zwölf Kreuzer abfordern, für welchen Preis man jetzt zwei Pfund kauft. Gestern um ein Viertel auf 5 war ich am hiesigen Thor. Mit dem eklatantesten Wetter. Zwischen Heidelberg und Darmstadt begegneten mir noch vier englische Kutschen, den Tag vorher drei. Eine war ein Landauer mit sechs Personen hinten, und vorne vier Frachtpferden mit Klinglen, und ein ordentlicher Frachtfuhrmann mit blauem Hemd und großer Schnalle ging neben an, wie auch die männliche Gentry, die, weil es bergan ging, abgestiegen war. (Hier, hat mir die

Mlle. Born zufällig erzählt, müssen sie vor dem Schwan, Weidenbusch u. s. w. hausen, weil auch die sie, wegen Accordiren, nicht einnehmen. Ich gebe immer darin den Insulanern Recht. Ein Recht muß sein; es nimmt überhand mit dem Prellen; mir ist diesmal nichts dergleichen geschehen, ich sah es nur.) Herr von Fürth und Mlle. Born nahmen mich wie eine Himmelsgöttin auf: sie weinten — in der That — wie ich wo anders hin wollte: ich bin sehr gut hier. Eichmeyer's wollen mich auch: und sind neidisch.

Otterstedt'en schickte ich gleich die Depesche: er begegnete Stamm, und obgleich der gesagt hatte, ich sei schon aus, so stürzte er doch zu mir; störte mich. Er ist „gut, vortrefflich mit der Humboldt"; den Tag vorher war die Pappenheim nach Ems gegangen, „die meine (Rahel's) Freundin ist"; Humboldt „ist lax, geht bestimmt nach Paris". Graf Flemming war eben abgereist: Humboldt's begleiten ihn bis Hanau; Otterstedt kommt gewiß nach Darmstadt, als Gesandter, mit sechstausend Thaler Gehalt, und fünfhundert zum Transport seiner Sachen. Alles mit „oser" und „Chutzpe" [Dreistigkeit]. „Oser ist Chutzpe", sagt er mir. Die Ausfertigung erwartet er, aber der Staatskanzler hat es ihm schon sagen lassen. Er schreibt Dir heute auch. Er hatte wieder viel Fürsten, und nennt das zu thun haben. Kaiser Franz heirathet die Baierin, die der Kronprinz von Würtemberg zur Gemahlin hatte. Wir müssen nun ganz mit Würtemberg sein, er wird es schon einrichten! —

Endlich ging er; ich zur Gräfin Custine, die war nicht zu Hause, Astolf in Mainz bei seinem Freunde Heß. Ich zur Schlegel, die in Wiesbaden: wieder zur Custine, die wie außer sich war, blaß, roth, Thränen in den Augen: „une compensation du sort!" Bärstecher auch. Kaum bin ich dort, tritt die Humboldt ein mit den beiden Fräuleins, umarmt mich, fragt mich nach nichts: ich wieder nicht. Man spricht französisch; ich bin sehr munter, allein munter, die Gräfin hielt es nicht aus, daß wir nicht allein geblieben waren. Schlosser's und Mlle. Gontard kamen; ich mache alle frais: endlich spricht die Humboldt deutsch zu mir und nennt mich Sie: wie sie geht, umarmt sie nur die Gräfin und mich, sagt aber nicht: „Besuchen Sie mich"; nun gehe ich aber doch diesen Morgen mit Karten hin; und werde sehen. Ich bin nicht frappirt: und sagte dem= — nicht zufolge, sondern vorweg — nicht erst

Du. Künftig vielleicht davon mehr. Li gefiel mir gut. Ordentlich angezogen: proportionirt stark, schöne Hände und Arme, schlimm an den Augen, natürlich und wenig gesprochen: die andere sagte nichts, war still wie ein Fräulein, kann nicht grüßen: auch ordentlich angezogen; blühend, und stark. Ich ging erst zur Gräfin um zu hören, wie es mit der Humboldt Abenden ist: weil ich nicht in fremden Kreis fallen wollte, da kam sie grad dorthin.

Hertz'ens waren mir zu weit, besonders für meine Domglocken vor den Ohren, von Echauffement, zu viele Glieder. Heute war Astolf schon hier; um 11 kommt Oelsner, um halb 12 gehe ich zur Humboldt, um 12 zur Gräfin Custine, die mit der Catalani bei Graf Reinhard speist, — dann zur Schlegel, dann speise ich bei Hertz'ens, den Rest weiß ich noch nicht. Morgen bin ich schon für alles bei Custine's. Die sind ganz außer sich, daß ich da bin!

Zwischen Darmstadt und hier begegnete mir des Herrn von Barkhaus Gärtner: sein Herr ist mit dem Bedienten und Kutscher ganz allein in Leipzig, Pferde kaufen. Gewiß eine Spekulation, weil hier Messe ist. — Von Heidelberg hierher war es paradiesisch: und so viel Menschen und Equipagen von Darmstadt hierher, wie eine Berliner Straße.

Grüße Phhhilippsborn. Sag ihm, die Einquartierung sei gut: aber die Wirthin, mit Thee, Kaffee, Kuchen, Brot, der halben Taube, das Talglicht und die Kartoffeln fehlen! Robert ist mein alter Junge! und soll dem Grafen Arz hübsch vorlesen! Grüße Kast's, und lasse für den Bedienten ohne sie nichts machen. Warne ihn vor schlechtem Bedienten-Umgang und vor Feuer; er hat die Kanne in's Feuer gesetzt.

Da ist Oelsner. Adieu, Liebster! Auch muß ich gleich fort. Ich küsse Dich, Deine R. Der Strich unter „Deine" kam erst nachher in meine Gedanken. Alles Liebe an Tettenborn's. Ich werde nicht so viel schreiben. Aber alles Wichtige und Neue; das Andere erzählen. Ich bring' auch der Frau von Berstett den Brief. Adieu!!!

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., den 16. September 1816.
Montag.

Noch hab' ich keinen Brief von Dir, lieber August; aber ich weiß, daß Du mir geschrieben hast; Otterstedt behält gerne die Briefe aus Neugierde, bis er sie selbst abgeben kann; und als ich um halb 9 heute zu ihm schickte, war er schon aus. Wie lebt Ihr denn? Ich vergesse es dem General nicht, daß er mir gleich schrieb! Ich gratulire ihm zum zweiten Alexander! Also er hatte Recht; es war ein Sohn! Ich muß im Anfang täglich wissen, was die Generalin macht; dafür sorgst Du. Je me rendrai aussitôt possible à l'aimable, la toute aimable invitation du général!

Eben, es ist halb 11, war Scholz bei mir, der weiß nichts Besonderes, als daß es geht, wie es geht, und daß Koreff vom größten Einfluß ist, welches mir auch gestern Oelsner erzählte; der es aber aus einer anderen Quelle hat, nämlich vom Pariser Doktor Friedländer, welcher in London war, und gestern hier durch nach Paris zurück ging; ich weiß es von noch einem Orte, von Mariane Saaling, die mir aufgebracht ironisch erzählte, Koreff habe den Dr. Wolfart zum Professor des Magnetismus machen lassen. Humboldt bleibt nicht: trotz der Mühe, die er sich darum geben mußte, weil sie durchaus nicht nach Paris wollte: so erzählte mir die Schlegel — (er, Schlegel, ist in Aschaffenburg, vergaß ich Dir zu schreiben; das paßt mir zur baierischen Heirath) — und seit dies définitivement mißglückt sei, wäre sie von Bitterkeit gegen alles was geschähe erfüllt; und auch im Betragen gegen sie anders; wie überhaupt; und habe gradzu nicht so viel Verstand und Urtheil, als sie ihr sonst in ihrer allgemeinen Blindheit gegeben. Sie lobte sie doch sehr, und ist auch gut mit ihr: war gestern Abend dort, weil sie früher die Custine nicht traf, wo ich nachher hinkam; wir wollten entweder zusammen bleiben, oder zur Humboldt; die Gräfin und ich blieben aber, und gingen nicht hin.

Alle Hertz'ens sehen besser aus; auch er nicht schlimm, nur eine kahle Platte. Vite (David) prächtig! Die besten Grüße! (Die Frohberg ist noch hier: sieht auch gut aus.) Heute Abend bin ich mit der Gräfin dort, Mittag esse ich bei ihr: commo-

dément. Jetzt gehe ich zu Frau von Berstett, und zu Smidt's.

Bei Frau von Humboldt war ich denn gestern Morgen, wo die beiden Fräuleins zugegen waren; es ging wieder platt und freundlich ab: und blieb so: sie lud mich zu Tisch; ich sagte ihr, ich könne heute und morgen nicht, wolle aber Dienstag; doch ravisirte ich mich, und sagte, es sei meine dumme Stunde, ich wolle, wenn sie mir's den Abend erlaubte, lieber kommen. Heute ließ ich fragen, was Li's Zahnweh mache — besser —, gehe aber nicht hin, sondern warte es ab. Werde es überhaupt machen, wie es mir einfällt, und zu Muthe ist; und bequem oder vortheilhaft. Gestern war bei Graf Buol ein Ball, wo nur er, Humboldt, war, und keine Dame von ihm. Bei mir ist es doch noch nicht ausgemacht, daß er nicht bleibt; warum soll er's nicht durchsetzen wie Otterstedt? Auch sagte er gestern Scholz, ob er ihn nun Visiten führen solle, weil er selbst nun erst, seit wenigen Tagen, hier beim Bund accreditirt sei. Den 3. November soll der Bundestag angehen. Die „freundschaftlichen Besprechungen“ sind aber schon angegangen. „Bundespräliminarien“ übersetzte sich Humboldt zum eignen Spott so. Aber ein Neues, und was ich nur von Einer Person weiß, — entweder wissen's die Anderen nicht, oder sagen es mir nicht —: der Kanzler kommt gegen Weihnachten hierher an den Rhein; und Koreff mit: so sagte mir die Gräfin Custine. Nun Adieu! und zur Frau von Berstett!

Ich war bei Frau von Berstett: sie war artig, hofft mich zu sehen etc. Ich habe fast ordentliche Krämpfe bekommen, von ihren, sie zuckt unaufhörlich. Nachher ging ich zu Smidt's, die wieder am Rhein reisen, und Montag zurückkommen. Auch begegnete mir Otterstedt; ich sah Deinen Brief an ihn; ich habe noch keinen; n'importe! Ich war auch bei Dorothea (Frau von Schlegel). Die sagte mir, nach den größten Verschwiegenheits-Versichrungen, daß der Humboldt ihre Wuth, die so groß gegen Oesterreich war, daß sie keine Visiten mehr machte, ordentliche Klubs von Anti-Gesinnten zu ihren Soireen hatte, und laut schimpfte und alles tadelte, sich daher schreibe, daß auf den Artikel, der zu Humboldt's Lobe in der „Allgemeinen Zeitung“ stand, und als habe er Oesterreich zum Krieg gegen Napoleon bewogen, ein einfacher im „Oesterreichischen Beobachter“ stand, Herr von Humboldt sei nicht zum Bundesgesandten ernannt. Humboldt, sagte sie ferner, habe sich äußerst verhaßt

hier gemacht, und nicht bei Oesterreich, sondern nommément Würtemberg, Nassau, Mecklenburg, Niederland, wolle nicht traktiren, alle wünschten laut Küster: und wir wären so verblindert zu glauben, sie thäten es nur nicht, weil es ein einfacher guter Mann ist; er verstünde aber die deutschen Sachen, und prahle nicht. Der Würtemberger hätte geäußert — ihr, — wenn nun Humboldt etwas einginge, welches Goltz nachher nicht bestätige?! er wolle nicht mit ihm verhandlen. Das bezieht sich auf Humboldt's zweideutiges Hiersein, wo er noch nicht provisorischer Bundesgesandter war, und sich doch einmischte: und sogar immer unklug und laut — Dorotheens Worte — für Preußen die ganze Militairdirektion der deutschen Fürsten verlange. Oesterreich habe darauf gar nicht geantwortet; und ohne die Prampeurs wäre und bliebe es in der solidesten Freundschaft mit Preußen; solche Leute thäten dem herrlichen Einverständniß gar nichts; aber uns den größten Schaden in Aller Meinung. Das alles thue Humboldt, weil sie durchaus nicht nach Paris wolle; und erst vorgestern habe sie zu Dorotheen gesagt: „Endlich weiß ich doch nun wenigstens, daß ich den Winter hier bleibe!" Ich meine, Humboldt setzt es durch, zu bleiben; Dorothea meint es auch, aber dabei, daß der Bund dann nicht bliebe; sie kenne Aller Abneigung gegen den zu sehr. Hänlein hätten sie sogar lieber, ob der gleich, mit dem Entwurf zu einem Privattraktat mit Oesterreich, der den ganzen Bund umgekehrt hätte, in der Tasche, angekommen sei, und den nicht nur Oesterreich gezeigt, sondern allen Anderen davon gesprochen habe: und da war Feuer.

Mehr weiß ich nicht, nun muß ich gehen. Schaffe mir durch Jenny Kast eine Adresse, wo ich Dir schreiben kann, was nicht für die Post zu lesen ist. Adieu! Deine R. Ich umarme Dich, und muß gehen. Die Humboldt hat mit großer Freude zu Dorothea von mir gesprochen.

Humboldt's wohnen in Pappenheim's Quartier. Die Gräfin Pappenheim ist den Tag, wo ich kam, nach Ems gereist. Dehn war auch hier. Oelsner machte gestern das häßliche Kouvert, nicht ich. Frau von Berstett wußte schon von Poppel's Bruder, und grüßt sehr.

Eben erhalte ich Deinen Brief, Liebster! kann aber nicht mehr antworten. Tausend Grüße! Allen und dem Schnurrbart-Jungen.

Liebe Mad. Winterberg! Ich gratulire und grüße von Herzen! und bitte um Besorgung des Briefs!

Friedrike Varnhagen.

An Rahel.

Mannheim, den 16. September 1816.

Vormittags 9 Uhr. Montag.

Geliebte, theure Rahel! Mein Briefchen von vorgestern, nebst einer Einlage von Philippsborn, wirst Du erhalten haben! Ich erwarte nun bald auch einige Zeilen von Dir; einige Zeilen nur, denn meine Freude, viel von Dir zu lesen, wäre doch nur gering gegen diese, Dir die schädliche Anstrengung erspart zu wissen! Heißt das Deine Briefe mehr lieben, als Dich, wie Du mir vorwirfst? Liebe, liebe Rahel, wie denk' ich stündlich an Dein liebes Wesen, an Deine beglückende Nähe, an Dein ganzes Thun und Lassen! Mir hat sich, seit Du weg bist, eine Atmosphäre von öder Trauer um's Herz gelegt, die ihm zur Abwehr der Freuden anderer Umgebung dienen will, und alle Strahlen nur gebrochen hineinläßt. —

Ich habe eben Tettenborn gesehen; die Generalin hat gestern das Milchfieber bekommen und die ganze Nacht hindurch stark gehabt, auch heute noch, aber mit dem allerbesten Anschein; das Kind ist vollkommen wohl. Ueber alles aber ist Poppel zu lieben, er entwickelt sich täglich, und das durch lauter Fortschritte nach innen, die erst als innerliche sich äußern, denn im Sprechen und Gehen ist er noch sehr zurück; er hat die ganze Eroberung Roberts gemacht.

Wir haben gestern Fräulein Edel besucht, die Dich ausnehmend grüßen läßt. Frau von Wambold sprach ich Abends zwei Worte im Schauspiel „Lodoiska", wovon ich den ersten Aufzug mit anhörte. Mlle. Maas trafen wir mit Mlle. Beck auf der Straße, freudige Wiedererkennung, höfliche, verbindliche Worte, eifrige Gunstbewerbung! Der Umgang mit Künstlerinnen, die auf der Bühne nicht ganz gefallen haben, ist der angenehmste von der Welt, sie wollen dann das Publikum im Detail schlagen! Mlle. Maas klagt sehr über die Hiesigen,

und wohl mit Recht! Auguste soll ihre Gastrollen hier abgeschrieben haben.

Wirst Du denn Mad. Catalani nicht mehr hören? Arme Rahel, wie leid thäte mir das? Ich hoffe aber noch!

Grüße bestens alle Freundlichen und Freundschaftlichen! Ich schreibe Dir heute nur dies kleine Blättchen, um Dir zu schreiben, weil mein Herz es verlangt! und um Dir Muth zu machen, zu den kleinsten Briefchen! Lebe wohl, geliebte Rahel! Alle grüßen Dich mit wärmster Anhänglichkeit, Tettenborn, Arz, Bacheln, Philippsborn; ich weiß nicht, ob Robert noch heute schreiben wird. Mlle. Maas empfiehlt sich Deinem Wohlwollen, sie will es zeigen, daß sie Deine Gunst sorgsam würdigt. Leb wohl, geliebte, theure Rahel!

Ewig Dein treuer, herzergebner

Varnhagen.

Was macht Linkemann? hat er einen Stock?

Geliebteste, theuerste Rahel! Eben erhalte ich Deinen herrlichen Brief, und reiße den meinigen wieder auf. Einzige, werthe Freundin! wie ergreifst Du mein innerstes Herz! Ich danke Dir mit Glück und Liebesfreundlichkeit. Heute schreib' ich nicht mehr! Grüße herzlichst Custine's! Ich bin erstarrt über die Humboldt! So also!!! Nun ja, es giebt wenig in der Welt, dies Wenige aber ist die Welt!

An Rahel.

Mannheim, den 17. September 1816.

Dienstags Vormittags.

Vor einer Weile brachte mir Mad. Winterberg Deinen lieben Brief vom Montag, geliebte, theure Rahel! Wie freu' ich mich über Deinen zärtlichen Eifer, mir so oft und so viel Nachricht zu geben! Meine einzige Rahel, wahre Herzensfreundin, ich fühle alles, was Deine Anwesenheit mir ist, in dem, was Deine Entfernung mich vermissen läßt; beide treten nur desto stärker hervor, indem ich Deine geschriebenen Worte mir zum Trost auf das Herz lege! Aber, wie viel schriebst Du, geliebte Rahel, darfst Du Dir so viel auferlegen? Schreibe

mir lieber von selbst weniger, und lasse mich in Deinem künftigen Kargen nicht zu meiner Reue den bloßen Erfolg meines eigenen Zuredens wahrnehmen! Wie reich sind Deine Briefe an allen Stoffen, die anziehen und zu denken geben; Du raffst ja gleich mit dem ersten Griff die ganze Fülle des dort entwickelten Wissenswerthen zusammen!

Daß Humboldt in Frankfurt bleibe, ist mir doch nicht wahrscheinlich, trotz seines Bemühens; Otterstedt's Beispiel entscheidet nicht, denn dieser ist allerdings entschlossener thätig, und dann ist mir das Gelingen seiner Bemühungen durch die erhaltene mündliche Zusicherung noch keineswegs ganz unzweifelhaft. Sehr merkwürdig ist das, was Du mir über die in Betreff Humboldt's waltende Stimmung sagst; ja, ja, es ist schwer jetzt in den deutschen Angelegenheiten mit Spaß durchzukommen! Ueber Koreff's Einfluß stimmen freilich alle Nachrichten überein, und ich kann es leicht glauben, allein ich kann Dir doch nicht verhehlen, daß ich ihn nicht fähig halte, den eröffneten Einfluß recht zu benutzen, er ist zu sehr Narr dazu, und zu sehr windbewegt, das hält die tausendfältigen Einzelheiten, auf denen ein bedeutender Einfluß ruhen muß, nimmer zusammen. Ich wollte, daß Goltz ankäme, während Du noch in Frankfurt bist; früher etwas anzuregen, außer etwa bei nichtpreußischen Leuten, z. B. Schlegel, Smidt etc., halte ich für nachtheilig.

Mit der Generalin geht es seit heute Nacht recht gut, das Fieber läßt nach, und die Kräfte nehmen etwas zu. Sie freut sich sehr Deiner Theilnahme und Grüße; wir werden heute zum erstenmal hoffentlich ihr unsere Glückwünsche selbst bringen dürfen! Die Kinder sind sehr gut, der Poppel voller Leben.

Wir stehen hier um 8 Uhr auf, General Bachelu bringt mir eine eingeschenkte Tasse Kaffee vor's Bett, dann schreiben wir ein paar Stunden und ich am meisten, und ein Spaziergang oder Besuch noch vor Tische führt uns aus. In kleiner Gesellschaft (gestern der von Würzburg zurückgekehrte Graf Wieser und der brave General Neuenstein) essen wir zu Mittag, fahren nachher im schönsten Wetter — gestern ein Abendhimmel von unaussprechlicher Pracht, zu dem ich unaufhörlich Rahels Zeugenschaft anrief — spazieren, Tettenborn der Kutscher, trennen uns zum Schloßgarten, Lesekabinet, Schauspiel, während Tettenborn bei der Wöchnerin ist, und den späteren Abend trinken wir in Bachelu's — Deinem — Zimmer einen

Männerthee mit lebhaften Gesprächen von Krieg und Frieden u. dergl. mehr! Da hast Du unsere Lebensart!

Beifolgender Brief von Custine kam eben an, ich habe ihn nicht gelesen, sehe aber an der Tagabgabe, daß er schrecklich lange unterwegs war. Alle hier im Hause und außer dem Hause grüßen Dich! Ich werde Jenny nach einer Adresse fragen, sei inzwischen nur dreist! Grüße von mir Alle! Die Humboldt ist, wie ich sagte, sie ist fanatisch dumm geworden, was kann man dabei thun, wenn man ihr nicht — Genüge thun will?

Leb wohl, geliebte, einzige, theure Rahel! Du mein Glück und Segen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Tettenborn wünschte zu wissen, wo Dehn von Ems hingehen wird? — Ich habe an Haber und an Trauttmansdorff von hier geschrieben. — In den Gesängen von Schenkendorf auf die verstorbene Kaiserin von Oesterreich heißt es unter anderen: „Wer wird nunmehr zur Seite stehn dem höchsten deutschen Herrn?" ein Jemand schrieb komisch genug die Antwort an den Rand: „die Prinzessin von Baiern".

An Rahel.

Mannheim, den 18. September 1816.

Geliebte, theure Rahel! Dieses Wort wenigstens muß ich zu Philippsborn's Briefe hinzulegen, Du siehst es sonst dem Brief nicht an, daß er unter meinen Händen und Augen tausend Segensrufe für Dich mitempfangen! — Wir fuhren gestern drei Stunden weit nach Frankenthal und zurück, im schönsten Wetter, in mildester Luft, und reizendster Gegend, die weite Thalfläche im Sommerschein, den blitzenden, hochgeschwollenen Rhein in der Mitte, auf beiden Seiten die blauschimmernden Berge der Bergstraße und des Wasgau's als ferne Einfassung: ich rief Dich, geliebte Rahel, ich rief Dich herbei, Du mußtest es in mir mitsehen! Auch heute ist es wieder schön!

Die Generalin nahm uns gestern zum erstenmale zum Besuch an, sie sieht sehr wohl aus, eine Heldin! Sie grüßt Dich bestens, und hofft Dich auf Deiner Rückreise zu sehen. Tettenborn ist die Liebenswürdigkeit selbst, und fragt jeden Morgen mit heiterstem, eingenommensten Gesicht: Keine Briefe von Ihrer Frau? Bacheln grüßt angelegentlichst! Er hat einen Brief von Montbreton bekommen, der sich gegen die Anklage heimlicher Kundschafterei rechtfertigt, während ein Anderer schreibt, Bacheln habe alle hier erfahrenen Unannehmlichkeiten Jenem zu verdanken, und dieser habe sich dessen in vermeintlich rein königlicher Gesellschaft gerühmt!

Ein sehr artiger Brief von Trauttmansdorff sagt mir, daß Hacke als gestern, der Großherzog aber am 21. in Karlsruhe eintreffen würden; Trauttmansdorff behauptet, seine Versetzung nach Dresden sei eine Fabel.

Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! Ich denke immer an Dich! mit welcher Innigkeit, und mit welchen Vorsätzen! Leb wohl, Geliebte!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Mittwoch, den 18. September 1816.

Gestern gegen Mittag, mein treuer lieber Sohn, mein geliebter August, erhielt ich Deinen zweiten Brief! Ich muß mich grämen, Guste! wenn Du mich so sehr vermissest, daß Du Dein schönes Dasein nicht genießen kannst! Genieße alles, lieber Freund, und bedenke vielmehr meinen Antheil daran: so mache ich es auch. Ich mache es aber auch wie Du, ich denke beständig an Dich, und gönne mir nichts; oder vielmehr, ich denke beständig daran, wie ich es Dir mittheilen will! und auch sehe und genieße ich wieder für Dich mit, und, daß Du die Freude hast, mir den Genuß zu verschaffen. Dabei gebrauch' ich ganz die Freiheit des Bewegens der vereinzelten Persönlichkeit. Mit Einem Wort, ich durchwühle meinen Zustand, und das für Dich mit: und so machst Du's auch. Wie sonderbar, daß man auch bei den geistigsten Herzensgegenständen einen

Schritt zurück und aus sich heraustreten muß, um sie deutlich zu-sehen; heißt hier empfinden: so sehe ich von hier aus erst von neuem und im Ganzen die Lage ein, in welche mein Verhältniß zu Dir mich setzt. Bei Allen ist es wohl so; aber Du kennst mich: mein namenloses Freiheitsstreben! Jede Nähe — mit allen Gegenständen — scheint wenigstens zu beengen; und so muß ich meine Lage manchmal von ferne beschauen, um sie von neuem mit Dir an's Herz zu drücken! Du kennst mich: ich bin Dir kein Geheimniß; und die Bedingung, das Element des Glücks in dem Verhältniß zu Dir, ist, daß ich Dir keins zu sein brauche! daß Du mich nicht für mehr gekauft hast, als ich bin: ich mich eigentlich vor Dir gar nicht scheue, den freiesten Beurtheiler an Dir habe. Und nun nur noch den liebsten Kuß; und lauter faits! Nur noch Eins, mein August! Auch ich sah mir unterwegs die Augen blind nach Mannheim hin, welches ich lange im Abendschein sah, von Heidelberg aus, ich glaubte Dich um 5 angekommen, und fuhr auch dicht vor dem Weg vorbei, den wir miteinander von Mannheim nach Heidelberg gekommen waren, dicht vor seinem Thor. Kutscher, Bedienter, Dore, Alle sahen und zeigten Stunden lang mit! Lieber Liebhaber, Gott segne die Kour, daß es keine Ehe werde! dumme Geliebte sprechen umgekehrt. Dies soll Tettenborn lesen, weil er's goutirt. Wie es da steht mit seinen Augen. — Nun die faits.

Vorgestern Abend sagte mir die Gräfin Custine, sie sei zu gestern bei Humboldt's eingeladen, weil ich da speiste: als ich dies hörte, und nun sah, daß die Humboldt meinen refus nicht auf das erste Diner verstanden, beschloß ich, anstatt nun absagen zu lassen, lieber hinzugehen. Vorher des Morgens kam aber erst Doktor Christian Schlosser sehr artig und angelegentlich zu mir, wo er ziemlich lange mit mir sprach, und das recht gut; wir konnten uns über Adel, Franzosen und Deutsche, sehr gut verständigen; und es schien ihm grade daran soviel als mir gelegen: über das ganze Gespräch schwebte als Atmosphäre das Wollen, als strebe er — und ich strebte gleich mit — die Besseren zu einem milden Willen und Verständniß zu vereinigen. Ich fand ihn ungleich weniger schroff oder pedantisch, als ich irgend denken konnte: sagte ihm, was er wissen sollte, und glaube ihn mit mir zufrieden gestellt zu haben: er kam schon mit ausgezeichneter Beachtung meiner zu mir. Ob mich dies besticht, weißt Du; noch dazu, wenn ich deutlich daran

denke. Auch sagte mir Astolf nachher mit der größten Satisfaktion des Stolzes: „J'ai parlé de vous", und als ich mich besann: „vous avez eu une visite". Schlosser erzählte mir, daß Schlegel für den Bundespräsidenten Buol das Regensburger Archiv aus Aschaffenburg hole, welches zur Hälfte dort, und ich glaube die andere Hälfte nach Mainz gerettet war: ich fragte, ob von keiner anderen Seite Einer mitgeschickt sei? Keiner. Wir lassen alles den Oesterreichern. Erzählt mir auch Oelsner ergrimmt. (Eben wieder einen Brief von unserem Tettenborn! Sag ihm, wie sauer mir Schreiben wird, wie mir Zeit hier beim Auflauren gebricht, wie ich alle faits auch eben für ihn schreibe und sammle; wie eingenommen ich von ihm bin, d. h. wie genau ich den Grund seines Herzens kenne, durch unmerkliche Züge, Mienen und Aeußerungen; daß mich der Kuß von Poppel an den Bruder besonders entzückt: daß ich gar nichts Hübscheres kenne! Daß ich Ludwig Robert erst recht wieder für meinen rechten Bruder erkenne, da er Alexander so goutirt. Als ich das erstemal mit dem Kinde ausfuhr, erkannt' ich gleich sein Tiefmenschliches! Sag dem General, daß ich diese Tage schon tausendmal mit der behaglichsten Freude daran gedacht habe, daß Ihr grad jetzt bei ihm seid! Das sind Freundesaugenblicke! Er soll die Frau von Tettenborn meines zärtlichsten Antheils und Anhänglichkeit versichern, und daß ich in jedem Fall sie besuche von hier aus. Ich kann Tettenborn seine Briefe jetzt nicht genug danken: schreib' es aber an! Dem armen Doktor Renner gönne ich keine crève, eher der Mad. Crevenna die zwei Silben doppelt.)

Ich glaubte, Schlegel sei zum Vergnügen gereist, und hatte sie auch weiter gar nicht gefragt. Als Schlosser weg war, kam der Sänger Eunike mit seiner Tochter Hanne, die hier auf dem Theater Singegastrollen spielte. Ein hübsches Mädchen mit schöner Sprache; Hanne heißt sie, und ist Schul- und Jugendfreundin unserer Hanne (Robert). Sie kommen nach Mannheim. Thue alles was Du nur kannst für sie; bei Kast's, Tettenborn, Fräulein von Edel: und Deine Freundlichkeit, Landsleute, Freunde, Bekannte, Bürger, Künstler, Fremde; die müssen Trost und Anhalt finden, und Vorzug in der Behandlung, wenn sie mich gefunden haben! Sie wollen auch nach Karlsruhe, sie werden Dir eine Karte von mir bringen.

Barkhaus ist nach Berlin, wie mir Oelsner sagt: er muß

es auch bei Gelegenheit, die uns nicht schadet, empfinden, daß er Dir davon nichts meldete. — Graf Flemming bekam mit einemmale seine Ausfertigung nach Brasilien, aber keine Geldanweisung noch Anstalt dazu: er wollte vorher seinen Vater in Galizien besuchen, wo er ist: und ging mit Otterstedt zu Rothschild um eine Anleihe zu machen: dieser antwortete, er habe nicht die Ehre ihn zu kennen, aber er wolle es thun, wenn Herr von Humboldt es bestätige: darauf setzte Flemming sich in Wuth und entgegnete: freilich könne er ihn nicht kennen, denn er esse nicht bei Juden! Dies nannte Otterstedt un pas de clerc, einen Jugendstreich, einen Studentenstreich, die, wenn der Philister ihnen kein Pferd borgen will, ihn schlagen. Ich nennte es Tollheit; wenn es nicht Gemeinheit wäre, die ihm angestrichen werden muß. —

Oelsner war bei mir (dem ich wegen Zeitmangel ordentlich Rendezvous geben mußte), als Eunike's kamen, und fand Hanne sehr hübsch und artig. Ich ging mit den Custine's zu Tisch (bei Humboldt's); mauvaise chère: Humboldt setzte sich zwar mit uns und den Hausgenossen zu Tisch, aß aber nicht mit, weil er mit dem Herzoge von Kent, den man von Homburg erwartete, um 6 bei Clancarty speisen sollte. Sie war freundlich, und doch kühl. Die Kinder mußten Shawls, Kleider, Empletten, alles meiner Beurtheilung zeigen. Er war sehr freundlich. Spricht mit den Kindern wie mit den anderen Leuten in lauter Scherz-Widerspruch. Beim Kaffee las sie mit Gewalt und dem größten Entzücken August Becker's Rezension der Schriften der Frohberg vor (in der Zeitschrift: „Die Musen", von Fouqué, Berlin 1811); ließ sich von jenem unterschriebenen Namen irren, es nicht für Deine zu halten, welches sie vorher behauptete, immer Warnhagen sagend. Man lachte sehr. Sie fuhr mit den Kindern aus, bot es der Gräfin an, mitzufahren: nicht mir, wahrscheinlich weil die es refüsirte, denn sie wußte, daß wir den Abend bei der Schlegel seien. Ich ging mit Astolf um die Thore nach dem Palast, begegnete den kleinen Gagarin's, küßte ihnen mit Lippen und Augen die Hände, und ließ die Mutter grüßen. — Dorothea erzählte mir noch vorgestern, Humboldt habe ihr mit deutlichen Worten gesagt: er wäre am liebsten in Berlin, aber dort wäre, außer der Hardenberg'schen, keine Stelle für ihn. Haha! das dacht' ich ja immer. Er hat von dort aus plein-pouvoir, und gar keine Instruktion, hier zu beschließen, was ihm dünkt: diesen

großen Vorzug behandelte er mit Verachtung, weil er die Quelle als Nachlässigkeit und Schwäche zu kennen meint. — Otterstedt gedenkt seine Darmstädter Stelle von hier aus zu versehen. Scholz'ens Frau trennt sich nicht gerne von ihm, und kommt nun doch hierher zu ihm. Nun kann ich nicht mehr!

Grobes Papier nahm ich, weil bei dieser Tinte das feine so fließt. Nun gehe ich zu Frau von Otterstedt, fahre mit der Schlegel aus, bin den Abend bei der Gräfin Custine, die Dich herzlich grüßen. — Findet Ludwig auch, daß Rothkäppchen — ich sehe Phhhilippsborn so! — Moritz ähnlich sieht? — Dites tout ce qu'il y a de plus aimable au général Bachelu! dites-lui que je suis enchantée de le savoir avec vous tous; ses amis et les miens. Je veux savoir s'il a du tabac frais! et il doit bien prendre garde à ma chambre: qui le traitera en amie. — Mille belles choses au respectable comte d'Arz: lisez-lui ce qui peut lui faire plaisir. Bien des compliments à Mlle. d'Edel.

Deine R. und einen Kuß!

Die Schlegel kann es nicht begreifen, daß die Humboldt, so lange sie hier ist, sie und den Mann nicht Einmal zu Tische hatten! — Schlosser sprach mir auch mit großer Freundlichkeit von der Tettenborn. —

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Mittwoch Mittag halb 3, den 18. September 1816.

Bloß weil mein Brief schon weg ist, und ich Deinen erst erhalten habe, und Du denken könntest, des Generals, aber nicht Deiner sei angekommen. Astolf's Brief ist vortrefflich: für jedes Journal. Du sollst sehen! Ich bin über die Angelegenheiten und Anstellungen Deiner Meinung, und habe schon angefangen, in Deinem Sinn zu handlen: nämlich in nichts direkt, und lobe, d. h. stelle mich zufrieden bei den Unseren mit unserem Aufenthalt. Mephistopheles (Humboldt) ärgert sich, daß er so oft in den Zeitungen genannt ist: ich sagte ihm que cela n'était pas à séparer de sa position, die Rede war grade gestern bei Tische französisch. Es ist heiß,

ich komme von Tisch, und kann Dir nicht einmal eine Liebe bezeigen, nur diese, daß Du nicht in Besorgniß des Briefes seiest. Deine R.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Donnerstag, den 19. September 1816.
10 Uhr.

Guten Morgen, Schnauzenpeter! Heute wird doch wieder ein Bissele geschrieben, sonst wird's morgen zu viel, und man kann nit wissen, was man heute zu schreiben bekommt. Schrieb ich aber in ein paar Tagen nicht, so wundere Dich auch nicht: ich ging alsdann auf die Messe, wo ich noch nicht war, schrieb Ohmen, oder dergleichen. Es ist nach drückender Hitze mildes mir angenehmes Regenwetter. Ich sitze in der großen Stube, mit offenen Fenstern, mit Blumen und Vögeln. Gestern vor Tische war ich bei Frau von Otterstedt im Garten, die ich wohlauf, freundlich, und ganz hübsch geworden traf; auch die Kinder sind wohl; sie hält die Anstellung nicht für so gewiß, kann kein Quartier in Darmstadt haben, und will hier wohnen bleiben: den Winter gewiß. Mit einemmale sagt sie: „Chatinka a fait une fortune"; man hätte ihr zwanzigtausend Gulden geschenkt, die ihr jetzt schon tausend Gulden Zinsen bringen; die brauche sie für ihre Erziehung: die Meister kosten fünf Gulden den Tag. Das Kind wisse nichts davon. Ich glaubte, von einem Onkel; sie sagte, sie könne mir nicht sagen von wem, oder vielmehr, sie sagte es nicht; und ich fragte nicht weiter, weil ich's wußte. Sie bat sich aus, ich möchte dem Manne nichts sagen; welches ich versprach. Er aber, als ich nach Frau von Quandt fragte, hatte mir schon neulich gesagt, sie sei hier, „sie steht vortrefflich mit meiner Frau: die höchste Freundschaft!" und die Frau bestellte gestern in meiner Gegenwart dem Bedienten einen häuslichen Auftrag mit einem Rezept an Frau von Quandt, als ob dergleichen alle Tage vorfiel. Nun wußt' ich alles: und auch, daß er in Geldsachen nicht aufrichtig mit mir ist. Ich ging in höchster Freundschaft weg, und hinterließ Lob für unseren Karlsruher Aufenthalt; aß bei mir, und fuhr mit Frau von Schlegel nach dem Sandhof, wo wir uns mit Wald, Wetter, Gesprächen und Zusammensein sehr

amüsirten. Wir fuhren friedlich nach Hause. Von Dorothea erfuhr ich Folgendes. Nämlich von neuem die große Unzufriedenheit mit Mephistopheles (Humboldt) — welches sie mir zum erstenmale zu entdecken glaubte, aus Zerstreuung —, und daß Schlegel schon sehr oft in ihrer Gegenwart gesagt habe: Wenn die Preußen nun das Bundesprotokoll führen wollten, und wollten, so wär' ihm das auch gleich, am Ende, nur müsse es doch ein Mensch sein, der geschickt und anständig dazu sei; sie hätten doch Leute, sie könnten ja Varnhagen nehmen, dem wolle er's gerne cediren: warum sie denn nicht Herrn von Küster mit dem schickten! Ihr Gouvernement hätte sich ja auch Leute von unbescholtenem Rufe, in Ansehung Deutschlands, und der Dummheit, gewählt: sie hätten auch Karlchens Liebhaber (Du weißt, wen ich nicht nennen will — [Gentz]), und dann nannte sie noch einen geschickten, aber nicht biederen und zu heftigen Mann, dessen Namen ich nicht mehr weiß — nicht angestellt: Metternich habe sich sehr erkundigt, in welchem Geruch Schlegel selbst stehe, bevor er den Platz bekam, etc. Ob denn Scholz! dazu bliebe: und was Graf Goltz für ein Mann wäre. Ich glaube auf all dies das Gehörige geantwortet zu haben. Nehm' Du Dir auch das Beste; für Dich und Herrn Küster. Das Gespräch wurde sehr ample: es war herzlich; aber ich war doch nicht dumm, und ganz bedacht in allem.

Als ich nach Hause kam, fand ich einen dicken Brief von Oelsner an Dich; ich war etwas ärgerlich in meiner Unschuld, daß er ihn nicht auf die Post gegeben hatte, besah und besah ihn, und dachte endlich: er könne etwas enthalten, worauf ich vierundzwanzig Stunden eher Maßregeln ergreifen könne: und erbrach ihn getrost: denkend, Du würdest es mir aus diesem Grund verzeihen; und da sah ich, daß er mich galant zum Narren hält. Es ist dies recht artig, und so nehm' ich's auch. Er ist sehr au désespoir über seine Behandlung von preußischer Seite: so sprach er mir auch schon! — Er hat ein neues Töchterchen. — Sonderbar ist's, daß ich in seiner Beurtheilung des Grafen Reinhard etwas Echo, Kolorit und Zeichnung finde von dem, was ich vorgestern von ihm sagte. Ich erzählte ihm nämlich, daß Custine's den Sonntag zu ungeschickt waren, mich bei ihm zum Diner mitzunehmen, wo die Catalani war: und als ich sie schalt, sagten: Reinhard sei so sonderbar, man wisse nie, wie man mit ihm stünde, wegen seiner Anfälle von

Hypochondrie; darauf aber habe ich ihnen gesagt, an diese glaube ich nicht eher, bis er sie auch gegen Prinzen oder Leute en place äußere: sonst hielt' ich ihm keine Zerstreuung noch morgue zu gute, die alle nur bei ihm vorkämen, weil er sich in beständiger Verlegenheit fände. Custine's schrieen laut auf: und Oelsner auch. Der mir sagte, er habe Reinhard in sechs Monaten nicht besucht, würde sich aber doch chargirt haben, mich hinzuführen.

Die Gräfin hatte mich wissen lassen, sie sei den Abend bei sich: und ich solle nur vielleicht einen Augenblick mit ihr zu Frau von Humboldt, und nachher bei ihr sein. Als ich zur Gräfin kam, war sie zu Hause, und ich dachte, sie sei schon zurück; weil ich es hingezogen hatte. Ich fand den Prediger Witte mit dem Sohn aus Heidelberg bei ihr, mit dem Sekretair von Reinhard, der den Leuten Frau von Humboldt's Bekanntschaft wünschte: beim Durchgehen des Gartens bat der alte Witte mich, ihn vorzustellen, da ich Frau von Varnhagen wäre. Als wir hineinkamen, standen alle die Ankommenden mit Bärstecher im Klumpen an der Thür: ich wand mich, und stellte den Alten vor, da sagte Humboldt, fast unwillig, er kenne ihn schon: nahm die Leute in so ferne, daß niemand recht mit ihnen sprach, schlecht auf: als sie gingen, und man ihm Vorwürfe machte, scherzte er: und er möchte lieber einen ignoranten als solchen Sohn: war unerschöpflich: Custine's waren sehr für die Leute; und Frau von Humboldt sagte lachend, mit dem Sohn, das sei ihm gelungen. Witte's gehen nach Leipzig und Berlin. Mittag hatte Prinzeß Wilhelm, mit dem Mann, Fräulein von Kalb und einem Adjutanten, bei Humboldt's gespeist, sie war zum Einkauf hier, sah das Opferfest, und hatte sich bei ihnen gemeldet. Otterstedt war auch da; und Scholz. Letzterer, behauptet Humboldt, bloß, damit sie leben blieben! — sie wären sonst dreizehn gewesen. Du siehst, ich gehe cavalièrement hin, wenn es mir bequem ist: warum sollen sie mich nur nach Behagen und regellos behandlen. Er ist sehr freundlich gegen mich: viel besser z. B. als gegen die Gräfin und mit ihr. Sie läßt mir bequemere Stühle bringen, küßt mich: spricht von Burgsdorff mit mir, daß sie Briefe habe, und er wie ahndete, daß sie mich sehen würde: mir etwas sagen ließ! — je m'y perds! — Herr und Frau von Bethmann ließen sich ansagen, à regret wurden sie angenommen: er stellte sie vor: sie und die Humboldt wußten nichts

zu sagen: aus Gütigkeit rettete ich einigemal Mad. Bethmann, neben der und Humboldt ich saß. Sie ist viel hübscher geworden, und macht weniger Grimassen: er sprach ganz gescheidt, und ausfragend, wie ein Kaufmann, ein Jude, mit Humboldt, in viel besserem Französisch als der; ich hörte hin, und ließ mir von Humboldt mit Bedacht manches deutlicher machen. Ueber Rheinschiffahrt, wo Holland mit eigenmächtigem, präponderentem Vortheil fortfahren will zu handlen: da es selbst noch keine Gesetze hat, und von Anderen welche fordert. In den kurhessischen Domainensachen scheint Humboldt stark gegen den Kurfürsten gesinnt. Auch erfuhr ich, daß unser französischer Advokat, den ich schon hier wanken sah, Teste heißt, Humboldt'en von einem Lütticher — ich glaube Gelehrten — empfohlen ist: an einer politischen Zeitung schrieb: die Artikel auf Anderer Namen schob: so daß Humboldt nicht einmal glaubte, daß er noch ein Privatgeschäft hier habe, welches ich versicherte: sie sagten, er habe Verstand und spräche gut: ich bestätigte es. Humboldt'en war's alles gleichgültig. Bethmann sagte, Teste habe Empfehlungen an ihn, sei aber noch nicht bei ihm gewesen. — Mir war es genehm, Bethmann's bei Humboldt zu sehen. Als sie weg waren, fand man sie schön, nicht schön, dumm, ohne Lebensart; Kinder und alle. Ihrer Lebensart nahm ich mich an, wie ihrer Schönheit: sprechen kann sie nicht. Humboldt sprach von seiner Abreise im November, und daß er kein Haus für Goltz sähe; die Oesterreicher wollten vielleicht das Mühlenz'sche, am Ende der Eschenheimergasse, kaufen. Sonderbar war auch das, daß Humboldt exactement zu Bethmann über Lord Exmouth's Sieg und Traktat sprach, ohne sich zu scheuen, wie *ich ihm* vorgestern drüber redete: er gab mir gleich ganz Recht. Es ist ihm *ganz* gleich.

Frau von Schlegel sagte mir auch, Schlegel sei nach dem Archiv gereist: welches ihn ennuyire: er vergleiche es den Frankfurter Angelegenheiten, und nenne es alte Staubgeschichten. Er scheint gar Frankfurt nicht zu lieben, und einen anderen Bundesort zu wünschen.

Bonn soll eine Universität werden. — Heute Mittag ess' ich bei der Schlegel. — Nun kann ich nicht mehr! Umarme Dich, grüße Dich, und bin Deine R. Wenn noch ein Brief kommt, antwort' ich heute nicht mehr. Adieu, Güstchen. Ich bin zu müde wegen schlechter Feder; und gehe ein wenig in die Luft. Lasse Oelsner dazu holen. Grüße *unseren*

Wirth: und seine Gäste, und millionenmal Frau von Tettenborn! Ich küsse Dich, Liebester!

Ich halte aus Vorsorge das Fremdenblatt.

An Rahel.

Mannheim, den 20. September 1816.

Freitag Mittags nach 12 Uhr.

Inniggeliebte, theure Rahel! Gestern bekam ich Deinen lieben Brief vom 18., heute den noch lieberen vom 19. mit der Beilage von Oelsner. Wie aufmerksam, wie fleißig, meine geliebte Herzensrahel! ich schäme mich so viel zu empfangen, aber meine Freude drückt die Scham wieder zu Boden, und ich genieße unverschämt, wenn ich auch nicht so fordere. Ich küsse Dich Rahel! Deine Mittheilungen sind außerordentlich, das Wissenswürdigste, das Gestaltverrathendste schöpfest Du aus dem Gewühl heraus, und man sieht es in bestimmten Zügen, wie es dort ist, in seiner wirklichsten Farbe und Bewegung, um alles daraus zu abstrahiren, was Andere schon fertig und daher von seinen Anfängen abgerissen geben wollen. Ueber Reinhard, Humboldt, Schlegel's, ganz vortrefflich! Die Eröffnungen Dorotheens sind mir höchst wichtig! Ich werde sie mit Vorsicht benutzen. Ja, ja, Rahelchen ist ein feiner Staatsmann.

Frau von Tettenborn war gestern weniger wohl, ist es aber wieder heute ziemlich. Auch Graf Arz, der zwei Tage zu Bette war, bessert sich heute. Alle grüßen Dich! Bachelu sagt mir, ich solle Dir bestellen qu'il avait du tabac très-frais, et à votre service! Oelsner's Brief ist vortrefflich; ich habe ihm vorgestern geschrieben, aber den Brief noch hier, er soll mit Gelegenheit gehen.

Ich habe gestern nicht an Dich geschrieben, heute nur so wenig! Ich war so beschäftigt, um Briefe an den Kanzler u. A. zu schreiben, um sie Wülknitz mitgeben zu können, der dieser Tage nach Frankfurt gehen will. Das hat mich auch gehindert, die nothwendigsten Besuche zu machen, ich war noch nicht bei der Crevenna, und noch nicht zum zweitenmale bei Frau von Wambold und Jenny, daher ich von letzterer auch

noch keine Adresse schicken kann! Morgen aber mach' ich alles ab! Schreibe indeß nur getrost unter meiner Aufschrift! Man hat hier jetzt mehr zu thun, als Briefe zu lesen, man weiß kein Geld anzuschaffen!

Sage Oelsner'n alles Liebe von mir! Wie sehr fühl' ich seine Verstimmung mit ihm! Ich schreibe ihm noch vor Wüllnitz'ens Abreise einen anderen Brief. Grüße Alle! Leb wohl, geliebte, einzige Rahel, meine liebe, liebe Freundin! Ich küsse Dich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Breche nur alle Briefe an mich auf, und fürchte nicht, daß ich aus der Erlaubniß für Dich ein Recht für mich herleiten werde! — Heute ist schönes Sonnenwetter, gestern regnete es, die Nacht war es kalt.

Lies über Fichte's Denkmal! ich werde in Deinem Namen dafür einen Beitrag unterzeichnen, aber es eilt nicht! Sei froh und vergnügt, Geliebteste, und genieße des Aufenthalts in Frankfurt so gut als möglich, helfe seiner Dürftigkeit mit Geld auf! und bleibe, wenn Du es willst — aber viele Seufzer drängen sich hier in meine Worte — den ganzen Winter dort! Wie Du es willst! wenn es Dir recht viel Vergnügen wäre, hörte es auf ein Schmerz für mich zu sein!

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Freitag, den 20. September 1816.

Erst wollt' ich heute passen und Dir nicht schreiben, weil ich voraussah, daß ich zu thun haben würde, aber nun war Oelsner hier, und der ist Schuld, daß ich doch schreibe. Liebes Puttelchen, was machst Du? Wie viel gedenk' ich Deiner und liebe Dich. Gestern aß ich bei Frau von Schlegel, dann half ich ihr einkaufen: sie ging mit mir nach Hause, wir wollten zur Gräfin Custine: die war unterdeß bei mir gewesen, ich fand Karten von den Damen Humboldt und Berstett: ich konnte nicht zur Custine gehen, ich fühlte mich unpaß: ging um 9 zu Bette, schlief bis 7, schwitzte unendlich, und befinde mich danach besser, als seit Baden. Abends bin ich mit der Schlegel bei

der Custine; von denen ich schon unendliche Billette erhalten habe; sie grüßen Dich Alle sehr. Astolf ist in Mainz, bei Wilhelm. Gestern war ich auch mit der Schlegel bei Brönner, wo sie Friedrichs (Schlegel) Gedichte auf mein Anrathen für Astolf zum Andenken kaufte; auf sehr schlechtem Papier vier Gulden! — Als wir im Laden waren, wo ich Deiner unendlich gedachte! kamen richtig Otterstedt's hinein: flüchtig, zerstreut, satt, verbindlich, intim sein wollend; er forderte Humboldt's Agamemnon, und auf meinen Blick mit seinem stoßend, sagte er mir wie in Klugheitsüberdruß: „Für Golofkin! in Stuttgart; ja ja, mein Kind!“ Auch mit der Schlegel hatte er Chuchotagen wegen Buttlar, den ich hier sah, der seit vorgestern nach Stuttgart wegen Dienste ist, und wo er ihn empfohlen hat. Jetzt nach 2 Uhr hab' ich zu ihm geschickt, ob kein Brief von Dir da ist. Den gestrigen kleinen erhielt ich, nämlich den von vorgestern; mit Philippsborn seinem, dem ich sehr danke und viele gute Grüße schicke.

Hier ist ein Wechsel von Hertz von fünfhundert Gulden; ich will Herrn Haber nicht gerne schuldig bleiben; sei so gut und schicke ihn ab: Oelsner sagt, da er vom 18. ist, so sei's die höchste Zeit: sonst hätte ich bis morgen gewartet. Es ist besser, er hat ein paar hundert Gulden manchmal von uns in Händen. Besonders da ich ihm sagte, ich würd's bald schicken. Auch hat mir Oelsner eine französische Broschüre im Manuskript geschickt: „De l'église et ce qui y a rapport.“ Es ist doch ziemlich dick: schreib mir also, ob ich's gleich schicken, oder später mitbringen soll: auf zwei Tage wird es wohl nicht ankommen; es soll übersetzt in das Schweizerjournal; und auch wünscht er, Du ließest es abschreiben, er will das Manuskript wieder. Ich sah es etwas an: ich glaube nicht, daß es eine merveille ist: eine Ansicht der christlichen Religion geschichtlich genommen gegen den römischen Staatszustand gehalten. Vielleicht ist das den Franzosen frischer als uns. Du wirst sehen. Adieu, liebste Seele! Ich freue mich der Generalin Wohlsein: daß sie nur nicht dreist wird. Grüße sie und ihn: und Alle und Robert. So eben störte mich Oelsner, dem es einfiel, lieber das Manuskript selbst hier abschreiben zu lassen: auch findet er, es sei aus dem Zusammenhange mehrerer Aufsätze, und gar nicht geeignet, und verständlich dazu, in dieser Gestalt: einen Auszug selbst zu machen, hat er keine Lust: er habe auch das Ganze schon zu lange liegen: und einen zu großen Abscheu,

etwas von sich noch durchzusehen; so kenne er's beinah nicht mehr. Kurz, er nahm es mir plötzlich und eilend wieder. Er war den Morgen schon Einmal dagewesen. Lebe wohl, Augustchen. Otterstedt hat keinen Brief; er ist nicht da.

Der Moniteur meint, und Oelsner auch, Kaiser Alexander, Franz und unser König sollen ein Rendezvous in Warschau haben. Otterstedt ist nicht zu Haus: ich ließ auch nach Dehn fragen.

An Rahel.

Mannheim, den 21. September 1816.

Samstags Vormittags.

Eben erhalte ich Deinen lieben Brief vom 20. nebst dem Wechsel für Karlsruhe, geliebte, theure Rahel! Ich wollte anfangs auch nicht schreiben heute, damit es zum Gesetz wird, und sich auch Dir nicht dazu ausdrängt, aber wie nun Deine lieben, freundlichen Buchstaben, Deine herzlieben Worte vor mir liegen, wie kann ich da widerstehen? Rahel, liebe Rahel, Du entfernst Dich wohl bloß von mir, um wie die Prinzessinnen im Märchen, schöner und liebenswürdiger zu werden? denn jedesmal erscheinst Du mir so, wenn Du abwesend warst und wiederkehrst, meine entzündete Vorstellung, sich selbst überlassen, bleibt zurück hinter Deinem wirklichen Anblick! Gestern Abend sah ich Dein Bild, aber es schien mir grade da am schlechtesten, weil Du nicht dabei warst, und ihm halfest!

Hier im Hause geht es recht gut, die Generalin befindet sich nach einem erquickenden Nachtschlafe sehr wohl, die Kinder haben das beste Aussehen, nur Poppel hat etwas Schnupfen, und dabei kommt ihm das Niesen sehr lächerlich vor. Graf Arz ist ebenfalls hergestellt, und wird heute wieder mit uns essen. Er und Alle, Bacheln, Fräulein Edel, Frau von Wambold, grüßen Dich angelegentlichst, bei einem Glase Frühstückwein tranken wir, Bacheln bracht' es aus, Dein Wohlsein! Deine Briefe werden mit heißerer Ungeduld erwartet, als die Zeitungen, versteht sich, daß ich die Nachrichten mit gehörigem Maße nur Tettenborn und Bacheln mittheile! Der belgische Advokat hatte sich hier mit angenommenem Namen Huart ge-

nannt, er heißt aber wie Du schreibst; er soll die Sachen eines Herzogs von Lorz-Corswaren, der gegen seinen älteren Bruder, Bentheim's Nachbarn, um die Erbfolge streitet, beim Bundestage wahrnehmen. Ueber Otterstedt schreibst Du lauter Bestätigendes für das, wie Du ihn schon beurtheiltest und nahmst. An Rothschild's Stelle hätte ich den bewußten Herrn gradezu zum Haus hinausgeworfen auf die niederträchtige Redensart! Was ist da weiter? ich sehe nicht ein, warum man nicht öfter die vielen Umstände bei Seite setzt, und grade nach der Lage der Sache handelt! Aber Rothschild wird in anderer Rücksicht nicht besser sein, und da liegt das Unglück!

Ich weiß nicht, wo Wülknitz bleibt; er wollte von Heidelberg noch erst hieher kommen; ich möchte ihm meine nun fertigen Depeschen mitgeben, und den Brief für Oelsner! Sage diesem, in der „Allgemeinen Zeitung“ vom 11. September stünde schon ein Artikel über die kleine Schrift des Einsiedlers, es würde aber noch ein zweiter, sehr pfiffiger und abgepaßter Artikel ebendaselbst erfolgen.

Heute ist es wieder schön Wetter, gestern war es beim Sonnenschein doch zu kalt, und ich habe mich auch etwas erkältet; es ist aber unbedeutend. Ich war heute schon bei der Crevenna, die mich sehr eifrig aufnahm, bei der Wambold und Edel, alles mit Robert. Doktor Renner ist verreist. — Die Maas hat in „Maske für Maske“ doch gefallen, und wurde herausgerufen. Morgen ist guter Lärm im Schauspiel „Der Teufelsstein“, wozu ich mich ein wenig freue!! — Aus Karlsruhe hör' ich nichts Neues; man sagte Hacke wäre nach Frankfurt gereist, aber es scheint ungegründet, und ist mir auch gleichviel!

Viele Grüße an Custine's, Hertz'ens, Schlegel's! Leb wohl, geliebte, einzigtheure Rahel! Sei vergnügt und gesund! Gott Lob, daß die Unpäßlichkeit so schnell vorüberging! Gottes Segnungen über Dich! Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Der Bediente läßt sich gut an; ich habe nur gar zu wenig für ihn zu thun, drum lasse ich ihn schreiben nach Vorschriften. Ich habe ihm noch nichts machen lassen.

Humboldt's Agamemnon finde ich nicht 20jährige Arbeit werth! Dergleichen muß in Masse getrieben werden.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Sonntag halb 2 Uhr, den 22. September 1816.

Das fehlte mir! den ganzen Winter weg zu bleiben. Nein, mein Gustensohn, ich will auch zu Dir laufen können, und sehen, wie Du den Kopf schief nach mir umdrehst. Weißt Du, was mir unendliches Vergnügen macht? Daß ich auf Deine Briefe eben so warte, als sonst! — sie auf den Abend im Bette noch Einmal lese, wenn sie längst beantwortet sind, kurz, daß sie die Pointe und Unterlage meines ganzen Tages sind: und Du mein frischgeliebter August! der alles verdient, und immer ein neuer Liebhaber ist! Ich umarme Dich auf's zärtlichste und tüchtig. Du wirst sehen, ich komme, eh Du es denkst: doch schreib' ich es vorher; und will auch nicht so in das frische Wochenbette der Generalin kommen: ich habe selbst nicht Gesundheit genug, um in einer zugesperrten Krankenstube dauern zu können; wenn auch nur auf Stunden lang. Auch heute z. B. will ich nur das Allernothwendigste schreiben, da meinen Nerven das Federführen die größte Anstrengung ist. Auch war ich zur Ruhe bis jetzt im Bette; und konnte einen Oelsner'schen Besuch nicht annehmen, dem ich es schon wieder einbringen will. Smidt's verfehlten mich, ich sie: auch die werde ich suchen: Johanna fand ich in einem Laden mit einer Bremerin, vertrakt-englisch angezogen; es sind viele dicke Lady's hier, mit krausen Spencern; die den ganzen Braunfels anfeilschen. Dehn ist nach Berlin gereist von hier; Otterstedt heute mit der Gattin nach Darmstadt.

Vorgestern traten in die Buol'sche Kanzlei, die gleicher Erde ist, zwei Bauern mit Stöcken und entblößtem Haupte ein — was für hessische es waren, konnte mir Frau von Schlegel nicht sagen, aber hessische waren es, — und fragten, „ob man hier nicht klagen könne?“ Mich schauderte vor Emotion, und noch. Wartet nur! Humboldt behauptet gegen Scholz, Eichhorn käme nicht: er geht aber; und Scholz hat vorgestern, wo ich mit ihm vor dem Gallusthore ging, für Goltz, der Ende Oktobers ohne die Gräfin kommt, die den Winter in Berlin bleibt, eine erste Etage auf der Zeil, dem Weidenhof gegenüber, vorgeschlagen. Scholz ist darauf gefaßt, nicht hier zu bleiben;

und sieht besonders die Möglichkeit nicht ein, wenn Eichhorn kommt, weil der seinen Titel haben müßte, wenn er nicht zweiter Bundestagsminister werden sollte; er ist es auch zufrieden, obgleich er ein Quartier, zwei Häuser von Oelsner, für achthundert Gulden genommen hat und sich einrichtet: wenn man ihm nur die Kosten bezahlt. Er will gerne sterben: hat nicht den Muth sich umzubringen; bittet mich darum; liebt mit Leidenschaft Mathematik, und fragt mich immer, wie es möglich ist, bei der Liebe kein Talent dazu zu haben: er spielt mit alten Juden Schach: geht nirgend hin; ist wie er war, erwartet seine Frau; sieht Otterstedt durch. —

Auguste Lengerfeld, Pilat's Schwägrin, ist seit vorgestern bei Frau von Schlegel: sie hat Adam-Müller's in Leipzig gesehen: Müller war ungenießbar wegen anhaltender Gewitter, sie wünscht sich weg; und hofft auch in einigen Jahren wieder nach Wien zu kommen: in Gesellschaft geht sie nur, wenn sie's nicht ändern kann; weil der Staat bei den Kaufmanns-Thee's zu groß mit Crêpe, Atlas, Besatz, Petinet ist: und der Stolz unleidlich. Allerwärts also gleich. Die Fräulein Lengerfeld reiste mit einer Frau, zu der ein Frankfurter Kaufmann gesagt hatte: Fürsten müßten sich's zur größten Ehre rechnen, wenn Frankfurter Kaufleute sie bei sich sähen. Die Schlegel hörte die Antworten, auf mein Ausfragen über Müller's, mit größter Verachtung, bis zum Singen, an.

Um 3 Uhr gehe ich zu Tisch zu Custine's, die mich mit Freundschaft, wie ich es thäte, begießen. Gestern war ich mit Frau von Schlegel bei Willemer's: sie wollte es durchaus: und hatte ihnen von mir gesprochen; wir fanden sie, trotz wir um 4 hingefahren waren, nicht: sie hatten uns vorgestern erwartet; wir werden noch Einmal hinfahren. Wir fuhren im schönsten Wetter nach Offenbach weiter, und kauften uns Pfeffernüsse. Nachher bei der Custine. Wo auch Saaling's waren. Den Morgen sah ich Frau von Humboldt dort: die mich fragte, wann man mich denn träfe? zweimal wäre sie schon bei mir gewesen: diesen Abend will ich hin. Sie ist ganz freundlich. Ich lass' alles in Gleichmuth — und zum Gebrauch — wie es geht.

Es ist mir ungemein schmerzhaft, daß Tettenborn's Onkel (Graf Arz) litt. Sag' ihm meine verehrende Liebe und Theilnahme. Die Generalin muß sich sehr hüten, als wäre sie

krank! Sag das ihm, und Millionen Liebes von mir. Philippsborn, Robert, grüßt die Wirthin (Rahel). Schicke mir Kutscher-Adressen von Kast's! Lebe wohl, treuer, lieber Sohn! ich küsse Dich in größter Liebe! Deine R. Zu erzählen behalte ich doch noch viel. Wo soll ich denn wohnen, wann ich komme? Unten? Oder soll ich mit Bacheln aus Einer Dose schnupfen? Adieu, adieu! Stamm schneidet vortreffliche Federn. Vielleicht schreib' ich morgen nicht. Adieu, Herzens-Guste! Wir haben Euer selbes Wetter, accurat. Adieu! —

An Rahel.

Mannheim, den 22. September 1816.

Sonntags Vormittags.

Mein Vorsatz, das Schreiben an Dich, geliebte, theure Rahel, nach Bequemlichkeit einzurichten, käme mir zu Gunsten, wenn ich nur alle acht Tage an Dich schreiben wollte, er ist aber eben so gültig, wenn ich es nun mehrere Tage hintereinander zu thun getrieben bin! Ich will Dir heute wenigstens mit zwei Worten meine innigsten, sehnsüchtigsten Grüße sagen, und wie sehr ich an Dich denke, Dich hege, Dich küsse! Eben war Eunike bei mir, und brachte mir Deine Karte unter dem versiegelten Umschlage von Deiner lieben Hand, die ich zärtlichst in Deinen Buchstaben küsse! Robert brachte ihn zu mir herein, den ächten Berliner! Ich werde sein Töchterchen diesen Nachmittag besuchen, und nach Deinem Begehren durch freundliches Zuvorkommen und gute Empfehlung möglichst hülfreich sein. Gleich darauf kam Lautz zu Robert, ich erkannte ihn gleich, denn wir haben in Berlin Vorlesungen zusammen bei Schleiermacher gehört, er hat sich aber ungemein zum Günstigen verändert, und gefällt mir sehr; eine große Aehnlichkeit in Aussehen und Sprache von Dr. Veit!

Hier im Hause geht es recht gut. Die Generalin hat gut geschlafen und fühlt sich gestärkt; sie wird heute Fräulein Edel sehen. Alexander hat jetzt die Zähnchen reihenweis hervorstehen. Alle grüßen Dich bestens, und fragen nur immer, wann Du denn kommst; aber ich frage nicht so, liebe Rahel! und möchte in der That nicht, daß Du vor dem Winter einen

Aufenthalt verlässest, den das gute Wetter und völlige Freiheit Dir dort mehr begünstigen, als es hier doch sein könnte!

Haber und die Seinigen grüßen Dich! Der ganze Hof ist nun in Karlsruhe, und auch der Herzog von Kent ist dort angekommen; ich bleibe unerschütterlich hier, wenn ich nicht besondere Veranlassung zur Rückkehr nach Karlsruhe durch Herrn von Hacke oder durch Küster erhalte. Wülknitz ist noch immer nicht hier, vielleicht kömmt er aber heute.

Die besten Empfehlungen an Custine's, an Schlegel's, Hertz'ens! An Oelsner die herzlichsten Grüße; sag ihm, daß auch schon vor zehn Tagen die bewußte kleine Schrift an den Staatskanzler nach Dobberan mit einem begleitenden Schreiben geschickt worden von mir. Die Handschrift, die bei Dir war, sollte dem schweizerischen Museum zu Gute kommen, sag ihm, daß ungern dort auf sein gütiges Beitreten verzichtet werden würde!

Dir, geliebteste, herzinnigste Rahel, alles Liebe und Schöne, was nur ein zärtlicher Mund der Geliebten gegenüber aussprechen kann von Deinem treuen durch Dich beglückten und erhobenen Freund

Varnhagen.

An Rahel.

Mannheim, den 22. September 1816.

Sonntags Abends 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Nachdem ich heute einen Brief für Dich auf die Post gegeben, kam Wülknitz, um Abschied zu nehmen, allein die bereiteten Briefe kann er mir nicht besorgen, da er wahrscheinlich mit Umwegen über Stuttgart und Würzburg reist, und dann allzu spät nach Frankfurt kommt. Ich fahre daher morgen mit Tettenborn über den Rhein nach Oggersheim in's Baierische und gebe dort diesen Brief getrost auf die Post; die baierischen Behörden mögen allenfalls meine Depesche an den Staatskanzler und auch meinen Brief an Oelsner lesen, ich habe nur Gründe diesmal beide den badischen nicht preiszugeben. Schreibe mir aber nun gleich nach Empfang dieser Briefe, geliebte Rahel, damit ich über ihren

richtigen Eingang nicht lange in Ungewißheit bleibe. Die Depesche gieb zur baldigen und guten Besorgung mit meinen besten Grüßen an Otterstedt.

Ich habe Oelsner'n nicht so zufrieden über den Karlsruher Aufenthalt geschrieben, mit Bedacht! Doch auch mit billiger Anerkennung einzelnes Guten. Du wirst übrigens hierin schon das Rechte nach Deiner Art in diesen Sachen ausüben!

Laß Dir von Oelsner die paar Worte zeigen, die ich ihm über die Humboldt'sche Uebersetzung des Agamemnon geschrieben!

Gute Nacht, liebe Rahel! Ich küsse Dir die lieben Hände, und drücke sie an mein Herz! Leb wohl, Geliebte, Theure! Sei vergnügt und gesund, daran ist mir vor allem gelegen, und behalte mich lieb!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Montag Mittag 2 Uhr,
den 23. September 1816.

Mein theurer Geliebter! Nur zwei Worte! So eben erhalte ich Deinen Liebesbrief von gestern! Du hast Recht, mein Kind, daß Du unerschütterlich in Mannheim bleibst. Ich war schon heute bei Smidt's; er hat Dir unter meiner Adresse geschrieben: hast Du den Brief? Sie grüßen herzlich und sehr: auch Johanna. Sie haben Senatorsleute aus Bremen bei sich, mit denen sie auch bis Koblenz waren. Astolf war auch schon bei mir, auch schrieb mir schon die Gräfin; aber ich esse nicht dort, weil ich mit der Schlegel ausfahren will, und doch mich auch ruhen will, wegen dem Mondschein.

Ich danke Dir herzlich, Liebherz-Kind, für Eunike'ns Empfang. Nein, mein Herzenssohn, ich bleib nicht lang mehr. Endes dieser oder Anfangs anderer Woche komm' ich. Mittwoch reisen Custine's. Oelsner war auch schon par citation heute bei mir: er wird „glücklich sein" mit einem Brief von Dir! Lautz hätte ich gerne gesehen! Eigentlich schreib' ich, weil es so hübsch ist, alle Tage eine Antwort zu erhalten! und um Dir zu sagen, daß ich ganz wohl bin; weil mir, als ich

heute zu Smidt's ging, ein Korb auf den Kopf gefallen ist: worüber ich sehr erschrak und so bei denen ankam. Nun freue ich mich, daß der große accident keine Folgen, und nichts zu sagen hat; ich bin bloß mit dem Schreck abgekommen: Stamm, hinter mir, hielt den ganzen Pack Körbe auf; aber Du könntest, bei allen Teuflen, davon hören, und da will ich's lieber erzählen, wie es war. Solcher warnender Zufall, der einem die Zufälle recht deutlich macht, spornt mich noch mehr, bald zu Dir zu kommen. Ich bin mir Deinetwegen wichtig.

Oelsner'n fordern sie, trotz er von preußischer Seite hier ist, für seinen Aufenthalt alle Tage einen Kreuzer ab: er will ihnen, den Frankfurtern, eine alte Gegenrechnung von rückstehendem Gehalte machen, wozu er mir das Schema mit fünfzigtausend neunhundert und so viel Gulden angab, Interessen mitgerechnet: er meint, wenn General Tettenborn einmal hier kommandire, so könne der ihm das einkassiren lassen: und nicht im Scherze. Er ist sehr empört, daß unsere Regierung nicht ihren Beauftragten, wie die noch immer klugen Franzosen den ihrigen, Titel, Ansehen, und ihren Schritten Nachdruck zu geben wissen: und führt Reinhard und Montlezun zum Exempel an: ersterer sei nur Graf wegen Humboldt, meint er, etc. Er sprach mir klug über unsere persönliche Situation, und meint, wir müssen sie gebrauchen, und schöner ausschreien, als sie ist.

Gestern speiste unser Prinz August bei Humboldt; sie traf ich später nicht zu Hause. General Tettenborn soll es meiner Schwäche verzeihen, daß ich ihm keine besondere Briefe schreibe: meine Gesinnungen äußern sich auch in Deinen: alles Neue sammle ich auch besonders für ihn: und empfindsam sind wir beide nicht mehr. Der französische Advokat (Teste) hat sich wegen seines Privatgeschäfts mit Jassoy besprochen: es weiß aber die Person, die es mir sagte, nicht, wovon die Rede ist. Es soll ein bekannter talentvoller, antibourbonischer Prampirer, uns sehr bekannt sein.

Ich empfehle mich tausendfältig der Frau von Tettenborn! Küsse Poppel trotz der lieben Zähne vor wie nach unter dem Ellbogen! Philippsborn soll ihm auch nicht solche große Küsse appliziren; und niemand. Ich nehme den größten Antheil an Graf Arz' Genesung! Fräulein von Edel, Frau von Wambold, Hanne Eunike, Kast's, und den ungesehenen Lautz, grüß' ich. Robert aparte. Deine, Dich liebende, und bald kom-

mende R. Die verfluchten Leiermänner machen einen wahnsinnig; drei zugleich: mit Gesang.

Vorgestern begegnete mir Gagarin: man hat ihnen die Bilder in Heidelberg nicht gezeigt: ich gebe ihnen einen Brief an Boisserée von Frau von Schlegel mit, sie reisen die ersten Oktobertage wieder hin. Scholz wollte von Humboldt seinen Agamemnon, weil er nicht Griechisch wisse: er ist nur für Leute, die Griechisch wissen, bekam er zur Antwort, und den Agamemnon nicht. Ich weiß es von Scholz selbst. Deinen vorgestrigen Brief hab' ich auch gestern nach dem Abgehen des meinen erhalten. Adieu. Mein Geliebtester! Der Brief war schon zu, als mir Bachelu's Gruß und alles dies einfiel. Adieu, liebster, bester August. Alter lieber Liebhaber.

An Rahel.

Mannheim, den 24. September 1816.

Dienstags Vormittags.

Geliebte, theure Rahel! Ich erhalte so eben Deinen lieben Brief vom 23., an welchem Tage ich nicht schrieb! freilich ist es so angenehm, von einem Tage zum anderen Antwort haben zu können, und morgen in Deinen Händen zu wissen, was ich jetzt schreibe. Meine liebe, einzigliebe Rahel, wie mein ganzes Innere Dir zugewendet ist, wie Du mich beseelst und erfreust! Aber weißt Du, daß ich ordentlich erschrocken bin, in Deinem Briefe zu lesen, daß Du schon so bald kommen willst? Liebe, liebe Rahel, übereile Dich nicht, ich bitte Dich dringend, so lange als es das Wetter und Deine Lust nur erlaubt, in dem freien Ausfluge umzuschweifen, und besonders auf mich keine Rücksicht zu nehmen, da ich in der That sehr wohl aufgehoben, und auf mein Ehrenwort im Innersten ganz entzückt bin von dem Gedanken, daß es Dir ein bischen wohl sei! Bedenke auch Deine Gesundheit, und an die Verschiedenheit der Luft, die von Frankfurt nach Mannheim, und dann nach Karlsruhe, Dir immer weniger zuträglich wird, jeder Tag in der besseren Luft vor dem Winter ist als Gewinn für diesen anzusehen! Ich rede ganz im Ernste, geliebte Rahel, und weiß, daß, wäre ich in Frankfurt, ich mich zweimal besönne, ehe ich abreiste,

besonders wenn ich mich kennte, und wüßte, daß ich den Entschluß zu einem neuen Ausfluge nicht so leicht fasse! Meine Sehnsucht trägt mich mehr zu Dir, als daß sie Dich zu mir ziehen will.

Die Frau Generalin befindet sich wundergut, und nimmt schon häufige, oft sogar lärmende, Besuche an. Alexander ist wohl, sein Brüderchen nur unbedeutend unpäßlich wegen der Milch, man sucht ihm eine Amme. Dagegen ist der arme Graf Arz wieder bettlägerig an einem Katarrhalfieber, das doch hoffentlich nicht ärger werden wird.

Ich habe einen großen Brief von Stägemann erhalten; ganz der alte, muntere, freundschaftliche! Er war lange krank, und litt sehr an den Augen. Auch Helmine Pappenheim hat sich einer Operation an den Augen unterziehen müssen. Koreff ist Professor in Berlin mit 1500 Rthlr. Gehalt, die medizinische Fakultät will ihn aber erst nöthigen, wie ich vermuthet hatte, sich durch Examen und Disputation zu habilitiren, weil er nur Doktor bullatus sei; laß Dir das von Oelsner erklären! Beyme läßt mich grüßen, und Altenstein, den ich vielleicht als Reisenden in hiesigen Gegenden sehen werde. Im Oktober will Hardenberg die Rheinprovinzen besuchen, welches Stägemann besser noch verschoben fände! Stägemann ist höchst unzufrieden mit dem Humboldt'schen Agamemnon, und findet, wie Humboldt, daß er nur für die sei, die keiner Uebersetzung bedürften. Fouqué's „Undine“ hat nur getheilten Beifall, und Stägemann nicht gefallen. — Goltz, glaubt man, werde den Geh. Rath Himly mit nach Frankfurt bekommen. Der Brief schließt: Empfehlen Sie mich herzlich dem wohlwollenden Andenken Ihrer lieben Frau!

Von Küster habe ich ein höchst freundschaftliches Schreiben aus München, er bleibt auf Befehl des Staatskanzlers einstweilen dort, um nicht in Stuttgart zu sein. Er hat mir zugleich ein Schreiben an Herrn von Hacke mitgeschickt, das in Betreff meiner Sache wirken soll! Man kann nicht freundlicher und gütiger sein!

Eben geht Eunike von mir, und kömmt diesen Nachmittag, um dem General vorgestellt zu werden. Gestern sahen wir „Don Carlos“, ich ging in die große Loge zur kleinen Eunike; die Maas als Prinzessin Eboli gefiel mir doch sehr! das ganze Stück ging nicht allzu schlecht!

Jenny wollte Dir gestern schreiben; ihre Adresse wäre wohl die beste, aber direkt an mich zieh' ich doch vor! Einen Kutscher Schmidt aus Mannheim beauftragt Herr Kast sich bei Dir in Frankfurt zu melden, und billig zu fordern. Was hat Jenny für schöne Haare! ich traf sie gestern mit aufgelösten, herunterhängenden! Alle, alle grüßen! Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! Reise nicht zu bald ab, hörst Du? ich kann recht gut noch eine Weile mit ausgestreckten Armen stehen bleiben! Tausend Grüße und Reisesegenswünsche für Custine's! Leb wohl, Geliebte! Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Smidt's Brief habe ich noch nicht, er wird aber kommen. Sieh einmal, wie Philippsborn artig schreibt, und aus dem wenigen Stoff die ausgebreiteten Gestalten macht!

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Dienstag Mittag 1 Uhr, den 24. September 1816.

Dunkles, buschiges Regenwetter nach großen Nachtgüssen.

Freitag ist unser Hochzeitstag. Thut's Dir leid? Ich spring' Dir um den Hals! Heute Morgen im Bette dacht' ich mit großer Liebe an Dich; mit Sehnsucht: im größten Detail, wiederholte mir alles, machte mir alles deutlich. Ich werde auch alles mit Dir sprechen. Heute ist ein großer Festtag für mich; daß mir der Schlag auf den Kopf nicht geschadet hat gestern. Ich dacht' mir so oft und so ausführlich, seit der Zeit, das Gegentheil: das Liegen, die Botschaft an Dich, das krümmende, unverhoffte Unglück. Ich habe aber vortrefflich geschlafen, bin gestern gleich Probe auf den Steinen gefahren, bin ohne alle Beschwerde erwacht, habe ein Schnupftuch gestern bei Custine's zwischen den Zähnen gehalten, und tüchtig daran ziehen lassen, ohne irgend einen Nachhall noch Schmerz in dem Kopf. Kurz, ohne irgend eine leiseste Empfindung, und bin auf meine Ehre ohne alle Apprehension. Welch ein groß Loos!!!! — Einem solchen Schlag unbeschadet. Gestern ist mein wirklichster Geburtstag. Da hat ein wachender Geist mich Dir erhalten: ich bin ganz von der Unmittel-

barkeit der anscheinenden, sich aufdringenden, und der großen nahen, ja schon mich erreicht habenden Gefahr, dem enormen Schreck, und auch augenblicklichen Schmerz (aber ich fühle nichts: gar nichts; nicht innen, nicht außen), und deshalb sprech' ich Dir nur davon. Es geht Dich zu nah an: und Dir wurd' ich erhalten, losgerettet von wirklichstem Todschlag. (Eben war Astolf einen Augenblick lustig hier: sie hatten mir schon geschrieben: ich soll immer da essen: nun wollte er sehen, ob ich noch Menschenverstand habe. Sie reisen erst Donnerstag.) Nun freu'st Du Dich, mein herzgeliebter August, und denkst an nichts mehr! Ich bekomme gewiß noch heute einen Brief von Dir.

Nun muß ich Dir aber etwas, was uns nicht persönlich betrifft, entdecken. Ich hatte gleich zu Anfang, als ich Dir über Dorothea berichtete, eine Ahndung, daß das acharnement gegen Mephistopheles (Humboldt) von Friedrich (Schlegel) und Konsorten ausginge, obgleich nun die Anderen, von ihnen Genannten, nun auch gegen sie sich wider Mephistopheles äußern, wie sie mir's erzählte; doch schienen mir ihre Reden zu ausführlich für sie, und zu deutlich für das Interesse, welches sie an all dergleichen zu nehmen pflegt und vermag; aber ich wollte es auch für uns so nehmen, wie ich es Dir vortrug, und dachte, Du denkst Dir schon allein Dein Theil dabei, und rechnest selber ab und zu, da Du Menschen und Dinge davon kennst: auch schreibt und sagt man nicht alles! Gestern aber, fragt Dorothea mich mit einemmale, ob ich nichts gehört habe, wegen Mephistopheles? Ich sagte: nichts Neues: ich dächte noch immer, er bliebe; — das meinte sie sorgenvoll auch — aber für seinen Nachfolger sei schon Quartier genommen. „Wie auf einen Messias warte man auf den! Alle!“ Endlich sagte sie mir mit einem Effort, sie wolle mir etwas vertrauen, welches ich aber um Gottes willen nicht verrathen solle: ich machte sie selbst auf die Unsicherheiten der Posten aufmerksam, und beruhigte sie. Nun! Mephistopheles habe so den Chef von Friedrich (Grafen von Buol) einzunehmen gewußt, in der Zeit, daß er nur durch ihn sähe: keinem mehr zuhöre, keinem mehr etwas vertraue, noch irgend einen etwas schreiben ließe vom ganzen Bureau: daß vorgestern die Herren alle wüthend gewesen, und gesagt hätten, sie wollten es nicht dulden — eine Dummheit: und bloß ein Prahlen und Toben bei der Parthei — sie dienten dem Monarchen wie der Graf; aber nicht

ihm, und er könne seinem Sohn, der gar nicht angestellt wäre, nicht ihre Arbeiten geben. — Eine Dummheit! Das kann er wohl: er kann ihnen ja gar nichts zu thun geben, und alles selbst machen; das wird sein Gouvernement weder tadlen noch rügen. Ich sagte aber dergleichen nichts. Sie fuhr fort: es sei ein Unglück, daß Friedrich nicht hier sei, der könne ihm doch erwiedern, und einwerfen, wenn auch die Anderen nicht klug genug wären; die sie alle nach der Reihe nannte (Herr von Handel, Herr von Bucholtz u. s. w.); ihren Chef hätte aber Mephistopheles ganz unter sich, jener hätte sich sonst mit ihnen berathen, aber nun spräche er gar nicht mehr mit ihnen, — ein Meisterstück! — und Friedrich müßte da sitzen!!! Ich bin nun gewiß, er hat seine Mission (nach Aschaffenburg) durch Mephistopheles, und muß da sitzen. Wie findest Du das? Ich zum Todtlachen, und sehr gut. Der Chef sei ein guter, auch das Rechte wollender Mann, aber dem nicht gewachsen: und hätte auch eine Instruktion — die ihre Augen mit Freuden gesehen — gewiß mißverstanden; denn was könnte am Ende nicht mißverstanden, und doch falsch gebraucht werden, wenn der Geist fehle, der auch errathen und modifiziren soll: nämlich, darin sei als vornehmlich befohlen, als erste Regel des hiesigen Benehmens, daß jenes Gouvernement sich durchaus einig mit dem des Mephistopheles verhalten soll; und nun meine jener, er müsse dem unbedingt folgen. Ist das schön? Mache draus, was Du kannst und willst. Noch eine Menge Details über Mephistopheles, was er versteht, was er nicht versteht; studirt etc. Sehr einseitig.

Ich ging zu Gräfin Custine; Frau von Humboldt war im „Käthchen von Heilbronn“. Ich war mit Frau von Schlegel bei Frau von Gebhardt, einer Sächsin. Alles so was mündlich. Die Schlegel hatte einen guten Brief von ihren Söhnen, und grüßt Dich. Grüße Alle. Ich küsse Dich, und schreib' vielleicht noch. Deine

R.

Noch Eins! Obgleich sie so sehr für Deutschland und aller Kleinen Rechte sprach, so sagte sie doch am Ende wie ganz gewiß, daß die große zweihälftige Theilung kommen würde. Also sie sehen's Alle: und streiten vorher doch noch. Mit Milde meinte sie Weisheit. Und Gelassenheit. Friedrich meint ganz etwas anderes: der will die Kleinen erst gebrau-

chen; und spricht sowohl Dorotheen als Allen etwas vor, was sie aufzunehmen vermögen.

An Rahel.

Mannheim, den 25. September 1816.

Mittwochs Vormittags.

Geliebte, theure Rahel! Gottlob über die guten Nachrichten, die Dein gestriger Brief, den ich so eben erhalte, mir über Dein Befinden bringt! Ich hatte nach Deinem früheren Briefe den unglücklichen Zufall mit dem Korbe nicht so drohend geglaubt, als er nun in der glücklichen Wendung doch gewesen erscheint; ich dachte mehr an Schreck, als an wirklichen Schmerz: Gottlob, daß solches Unglück sich so noch abwendend vorüberging! Geliebte Rahel, Du mir Gerettete, Erhaltene, Du weißt es, wie ich dem Himmel für Dich danke! Ja, Geliebte, übermorgen, am Freitag, ist unser Hochzeittag; ja es thut mir sehr leid, an diesem Tage — alle versäumte Zeit, die ich nicht mit Dir verlebt, alle gestörte, die ich liebevoller, Dir angemessener, hätte bilden können, alle verbitterte, die ich mit aller Reue nun vergebens zurückkaufen möchte! Aber, daß ich Dich geheirathet, daß ich Dich für das ganze Leben gewonnen, das ist der Glücksstern, der über diesem Tage stehend, vor- und rückwärts mein ganzes Leben erleuchtet! Geliebte Rahel, auch ich falle Dir um den Hals!

Gestern gab ich Mlle. Maas meine Briefe mit; sie wird sie wohl noch heute, oder doch morgen früh abgeben; ihr ist sehr an Dir gelegen, und sie bat mich in zu demüthigen Redensarten um Grüße für Dich, sie hat ein unglücklich gestelltes Gemüth, kalt, äußerlich, gehässig; ihr wird es sehr schwer, auf solchem Boden etwas Liebliches zu erzeugen!

Hier ist ein Brief von Markus an Ludwig, aber auch für Dich geschrieben. Die Nachrichten über Stägemann und dessen angebliche Schriftarbeit für die Juden dünken mir nicht ganz in richtiger Gestalt überkommen zu sein; es wird wohl etwas Wahres daran sein, aber sich doch anders damit verhalten! Also die Rezension in der „Allgemeinen Zeitung" über Ewald's

Buch findet mein Herr Schwager merkwürdig, und erkennt nicht ihre Urquelle?

Deine Nachrichten über Mephistopheles und den von ihm Verstrickten geben mir viel zu denken; ich gestehe, so wie sie Dir mitgetheilt worden, fasse ich sie noch nicht ganz; wäre es aber ganz auf diese Weise, so dürfte man außerordentliche Veränderungen erwarten. Ich denke aber auch an das, was mir Smidt in Baden sagte, und was wir so gern warnend damals an Dorothea hinterbracht hätten: haben diese vielleicht, indem sie die Wirkung abseiten des Vorgesetzten empfinden mußten, die Ursache in der Ungewißheit zu schnell bei Mephistopheles' Einflüsterungen gesucht?

Hier im Hause ist alles wohl, eine Amme ist für das kleine Kind angenommen, die Generalin wird immer stärker und bleibt weniger im Bette, Graf Arz ist auch auf dem besten Wege. Alle grüßen Dich angelegentlichst!

Liebe Rahel, habe ich gestern auch zu sehr gefrevelt, indem ich Dich bat, noch in Frankfurt bis zur Gränze Deiner Lust und Bequemlichkeit zu bleiben? wenn gefrevelt, doch hoffentlich nur gegen mich! Geliebte Rahel, Du weißt es ja, wie es gemeint ist!

Deine Ankunft schreibe aber doch bei Zeiten hieher, da Bacheln und Robert andere Zimmer — ich weiß noch nicht welche — beziehen müssen! Tettenborn fragt nur immer, wann Du kommst, und grüßt auf das Herzlichste, ebenso die Generalin!

Leb wohl, geliebte, einzig theure Rahel! Bleibe recht gesund! Der Himmel segne und behüte Dich! Ich küsse Dich, Inniggeliebte, und drücke Dich heiß an mein Herz!

Ewig Dein

Varnhagen.

Warum antwortet Otterstedt mir nicht?

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., den 26. September 1816.
Donnerstag.

So eben war Fräulein Maas bei mir: Oelsner und Otterstedt haben beide schon ihre Briefe; ich werde alles thun, was nur der Maas helfen und nützen kann und angenehm ist. Sie ist wie sonst in Geist und Sinn; aber angenehmes Profil, Stimme, und Aussprache des R; ein wenig voller, ein wenig körperlich gesetzter; wenn Oelsner kann, soll sie diesen Abend Thee bei mir trinken — „schlabbrig Zeug", wie Achim Arnim sagt — da Custine's nun seit 6 Uhr weg sind: heute gehen sie bis Heidelberg, wo sie morgen die Bilder sehen; sie wollen, nämlich Astolf, über Karlsruhe und Baden; vier Tage in Straßburg bleiben, und dann nach Paris. Sie lassen Dir Alle viel Liebes sagen, und Astolf wird in Karlsruhe doch nach Dir fragen. — Gestern Mittag speiste ich zuletzt bei Humboldt's mit ihnen; wo Humboldt sich eine ganz neue Haut von wahrhafter Liebenswürdigkeit angezogen hatte. Gestern erreichte es nur seine Höhe, denn eine ganze Weile finde ich ihn schon so geschält. Er beherrschte ganz allein, und nöthig, und mild das Gespräch; ließ nichts Steifes, nichts Dummes aufkommen: ist in gleichem Ton mit Hausleuten, Gästen und Kindern; sagte unaufhörlich komisch-Frappantes, aber nicht wie im Winter und Sommer, aus tiefer Langweil, und in deren dennoch harten, ärgerlichen Tinten; diese alte Ueberzeugung der Dinge hat bei ihm eine wieder neue Wendung genommen; er ist von der tiefsten, sorgenlosesten Aufrichtigkeit über alle Gegenstände, und dies giebt seinem Benehmen und Sagen eine wahrhaft mild-heitre Grazie. Er gesteht Ennui, schlechtes Leben: schlechte Küche etc. etc. aber alles ohne Nachdruck, ohne Beichte: sondern ganz leicht, lose, und zufällig, und beiläufig, und wie es kommt. Mich dünkt, er hat mehr Verstand als je. Oder hab' ich mehr? Wir beide sind auch ganz weich, ganz leise, ganz milde, ganz wahr, und ganz weit, weit vorwärts in unseren Aeußerungen mit einander. Den Abend fand ich ihn noch wieder bei Gräfin Custine: eben so. —

Gestern, mein bester August, konnt' ich Dir nicht schreiben; ich war zu echauffirt, ich war etwas für die Gräfin zu kaufen

im schwülsten Wetter aus; fand Stadtbillette, allerlei Knubbeleien vor Tische vor: ärgerte mich ein wenig, mußte mich zu Tisch anziehen: amüsirte mich bei Tisch neben Humboldt, und nach Tisch auch, und so versäumt' ich's gestern. Im Echauffement wußt' ich, Du genehmigst mein Schweigen.

Der Advokat Teste, vergaß ich Dir neulich zu schreiben, ist mit Gruner liirt; der viel auf ihn halten soll. Und die mir neulich erzählten, sagten mir auch, Mephistopheles sei mit Wessenberg sehr gut, und sie fürchten noch, diese beide bleiben hier; und der Andere (Graf Buol) muß ganz heraus. —

Der Knabe Linkemann hat mich vorgestern ganz reinlich besucht: er spricht nur von uns: will von keinen Pappenheim's und anderen Nachbarn wissen. — Vergiß nicht, Lieber, Herrn Kast zu sagen, daß ich einen Wagen haben muß, worauf meine Bache geht; diese und einen Bettsack hab' ich nun einmal hier. — Herr von Barkhaus ist seit vorgestern hier; er war nur in Hannover, nicht in Berlin. — Humboldt hat vom Kanzler ein Schreiben vom 15. aus Doberan: er bleibt von da an noch ungefähr vierzehn Tage aus: er ist zur Taufe auf einer Insel bei einem seiner Urenkel. Ich habe des Grafen Namen und der Insel Namen vergessen; weiß aber, daß Du es weißt. (Graf Holk auf Laaland). Gräfin Pappenheim kommt in weniger jetzt als vierzehn Tagen hierher: und eilt dann nach Berlin. Die Operation von Helmina find' ich gräßlich. Die arme Gräfin hat's hart mit den Mädchen! —

Niebe Kneihe (Frau von Humboldt, die kein L aussprechen konnte, sondern anstatt dessen immer N setzte) hatte an der Gräfin Goltz eine harte Lächerlichmacherin und Aufpasserin im Karlsbad. Die Anekdoten mündlich. Ich habe Herrn von Barkhaus durch Oelsner von meinen zwei Treppen dispensirt. — Ich habe Dir auch von Deinem schönen Siegellak gekauft. — Man ist bei uns sehr für Beyme gestimmt: doch so etwas ist immer nur von denen wahr, die eben gestimmt sind. (Hier mußt' ich mittendrin ein Billet an eine fremde Dame schreiben, Mad. Pauli, geborne Brun, aus Kopenhagen, ich sah sie bei Frau von Humboldt.)

Liebes Gustchen! Auch ich war heute unwohl; drum hör' ich auf, bis mir etwa die Post noch etwas bringt. Mein ganzer Brief und Stil litt vom Echauffement! aber Du fühlst doch meine Liebe, und Zärtlichkeit. Bald küsse ich Dich! und

bin sanfter als je. Du hast ja auch Vorsätze! Lieber Sohn! Adieu. Deine

R.

Dem General das Beste! Ich freue mich ihrer Kräfte! sie hat mehr als ich. Graf Arz' Fieber betrübt mich, das fehlt ihm noch! Fräulein von Edel und Frau von Wambold die schönsten Grüße! Unserem Skribenten Philippsborn erkläre, wie ich nicht schreiben kann: ja, so gar viel zu thun hab' ich hier; ich bewundere seine Briefe wie Du! und freue mich ihrer. Robert hat Recht, daß er stumm ist. Adieu. Ich erwarte Oelsner, und mache Rechnungen. — Dr. Schlosser und des Gesandten Hänlein Sohn speisten auch bei Humboldt.

3 Uhr.

So eben geht Oelsner weg; und ich habe richtig noch einen Brief von Dir bekommen. Ich bitte Euch um Gottes willen, liebe Kinder, antwortet Markus! ich kann es in diesen Tagen noch nicht: und wünsche so sehr, daß er von uns gleich höre. Schreibt ihm, wie es uns gut geht. Warum hat er Ludwigs großen Brief nicht? warum mein Wort nicht von Karlsruhe noch her? An Beyme's Brief, den ich den ersten Dienstag meines Hierseins auf die Post gab; er schrieb den 17.; nun weiß ich's. Liebe Guste, was ich Dir neulich als Folge von Mephistopheles' Umstrickung schrieb, betrifft nicht nur Friedrich, sondern seine Kollegen: doch mag Dein Vermuthen auch richtig sein. Herr von Berstett soll gestern Abend, oder heute früh, nach Karlsruhe auf einen schleunigen Ruf gereist sein, wegen wichtigen Angelegenheiten: sie (die Badener) und Würtemberger ängstigt die österreichische Heirath; und andere Dinge. Adieu.

Anmerkung von Varnhagen. Mad. Pauli hatte durch ehrenrührige Aeußerungen gegen Tettenborn, die sie auch dann noch, als Rahel erklärt hatte, sie dürfe, als des Generals Freundin, dergleichen nicht schweigend anhören, mit Beeiferung fortsetzte, sich die nachstehende Zurechtweisung zugezogen:

An Charlotte Pauli.

Frankfurt a. M., den 25. September 1816.

Nur aus Schonung gegen Ihro Exzellenz die Frau Baronin von Humboldt, wo ich gestern die ungebührliche Szene nicht fortsetzen wollte, die Sie angefangen hatten, forderte ich nicht auf der Stelle in Anwesenheit der Gesellschaft, die sich dort befand, von Ihnen, daß Sie die Reden gegen Herrn General von Tettenborn, die Sie dort ausgestoßen, sogleich wieder zurücknähmen. Ich bitte Sie jetzt, durch dieses Billet, dies in einem an mich zu thun. Ich bin des Generals von Tettenborn Freundin, und habe natürlich die beste Meinung von ihm. In meiner Gesinnung und Ansicht von Freundschaft aber denke ich: wer seine Freunde verläumden läßt, hilft sie verläumden, und giebt der Welt ihren bösen Leumund zu; und nur auf diese Weise konsolidirt sich ein schlechter Ruf; der noch mehr begründet werden muß, als ein guter. Es thut mir leid, Ihnen eine unangenehme Lektüre durch dieses Schreiben zu veranlassen: aber Sie hätten sich, wie ich, nach den Mitgliedern der Gesellschaft vorsichtig betragen sollen; wie ich in Ihnen die Freundin der Frau Baronin von Humboldt schonte: sonst hätte ich Ihnen eben so heftig, als Sie redeten, widersprochen, und geantwortet: ich würde Ihre Reden heute dem Herrn General von Tettenborn schreiben, in acht Stunden würde er um den Beweis Ihrer Reden nachgefragt haben; weil er der Meinung ist, böse Nachrede muß man auf jedem Boden, wo man sie findet, tödten, und sich rechtfertigen. Ich habe mich gestern sehr gemäßigt, und bitte Sie inständigst, mir ein gütiges Wort über Ihren Irrthum zu schreiben! Verfallen Sie ja nicht in den Irrthum, als könnten Sie dies mein Schreiben als eine „weibliche Ausforderung“ lächerlich machen, oder machen lassen, ich sage Ihnen lieber vorher, daß Sie dies nicht von meiner Bitte lösen würde. Mit all der Hochachtung, die mir die Freundin der Frau Baronin von Humboldt immer einflößen wird, Ihre gehorsamste Dienerin

Friedrike Varnhagen von Ense,
geb. Robert-Tornow.

Anmerkung von Varnhagen. Mad. Pauli sandte den empfangenen Brief an Frau von Humboldt, und diese glaubte hier mit einigem Gewicht durchgreifen zu können, indem sie an Rahel schrieb:

„Sie haben, meine Liebe, Mad. Pauli einen Brief geschrieben, den diese mir als Mittheilung übersendet und meinen Rath begehrt hat. Ich habe ihr noch nicht geantwortet, weil in dem Augenblick Leute bei mir waren, finde aber das einzig Rechte, daß Sie den Brief als ungeschrieben zurücknehmen. Das ist um so billiger, da niemand im Zimmer war, der von einem übereilten Worte schlimmen Gebrauch machen könnte, und man auch Frauenreden keine Wichtigkeit der Art geben soll. Ich glaube, daß Sie mir das schuldig sind, den Zustand einer so leidenden Frau durch Aerger nicht zu verschlimmern. Ich habe überdem Mad. Pauli, nachdem ich mit ihr allein war, die Bemerkung gemacht, daß sie unvorsichtig gesprochen habe. Nehmen Sie mir, Beste, dies alles nicht übel, allein aller Streit dieser Art hat etwas tief Widerwärtiges, widerwärtig und empörend ist der Gedanke, daß Sie einen Mann gegen eine kranke Frau aufreizen könnten. Sie sind dessen unfähig. Das weiß ich, aber man darf es auch nicht denken. Auf Wiedersehen zu Mittag. Ihre

Karoline Humboldt."

Anmerkung von Varnhagen. Rahel war unsäglich betrübt, zu erfahren, daß Mad. Pauli als eine Kranke zu betrachten sei; doch änderte dies in der Hauptsache nichts, und durfte nicht Grund werden, einen achtungswerthen Freund als einen Elenden beschimpft zu lassen. Sie schrieb der unzeitig und falsch vermittelnden Freundin folgende kurze Antwort:

An Karoline von Humboldt.

Ich war nicht so frei, Sie um Rath zu fragen, sondern Mad. Pauli that das, welches mir dennoch leid ist; wie gewiß ihre Unpäßlichkeit: auch ich bin sehr leidend, und leide jetzt: dies kann aber in sittlicher Aufführung keine Aenderung machen; und ich erwarte von Mad. Pauli eine entschuldigende Antwort, und hätte sie Götter zu Freunden und Schutzherren. Ganz

fühlend was ich Ihnen schuldig bin, und mit dem größten Respekt Ihre ergebene Dienerin

Friedrike Varnhagen.

Anmerkung von Varnhagen. Mündlich sagte Rahel noch zu Frau von Humboldt, wenn jetzt in Mannheim, wohin sie zurückkehre, in Tettenborn's Hause irgend ein Gast sich einfallen ließe, gegen Herrn von Humboldt's Ehre zu sprechen, und z. B. behaupten wollte, derselbe habe sich in Wien bestechen lassen, oder anderes Schlimme der Art, — wie sie es denn finden würde, wenn Rahel dazu schwiege, und die ihr theuern Personen, von denen sie eben gastlich aufgenommen und als Freundin behandelt worden, feig und schamlos preisgäbe? Frau von Humboldt rief bestürzt, nein, das dürfe sie freilich nicht leiden! „Nun so ist hier der Fall mit Tettenborn!" Mad. Pauli, jetzt auch durch Frau von Humboldt aufgefordert, antwortete am folgenden Tage:

Frankfurt, Donnerstag Morgen.

„Sie verzeihen mir, daß ich Ihnen gestern nicht auf Ihr Billet antwortete, meine große Unpäßlichkeit war allein Schuld daran, und Frau von Humboldt übernahm gewiß schon meine Versichrung, daß ich sicher unfähig bin, Sie in einem Wort haben beleidigen zu wollen. Es ist mir eine Anforderung an mich selbst, Ihnen dies schriftlich zu versichern, und ich würde es persönlich thun, wenn meine Gesundheit es mir erlaubte. Genehmigen Sie die Versicherung meiner Achtung.

Charlotte Pauli geb. Brun."

Anmerkung von Varnhagen. Rahel aber schrieb hierauf, die Güte wie die Strenge gleicherweise bestätigend, nochmals diese Zeilen:

An Charlotte Pauli.

Es thut mir sehr weh, Ihnen in einer Unpäßlichkeit hart gewesen zu sein! Ich bin selbst sehr leidend, und habe davon gelitten. Ich sah es auch für mich als das unverhoffteste Unglück an, da es meiner Natur ganz zuwider ist, und ich es mit der größten Ueberlegung nur vermochte. Aber unwürdig und

unbehaglich wär' ich mir ewig selbst geblieben, wenn ich meine Freunde nicht schützte, und sie beleidigen ließe, oder das Ansehen haben müßte, daß ich Freunde habe und frequentiren könne, die ich für unwürdig halten lassen kann. Ich halte mich für überzeugt, daß Sie mir mehr, als dem Hörensagen, über den Mann, von dem unter uns die Rede ist, von nun an glauben. In dieser Ueberzeugung nehme ich willig Ihre freundliche Versicherung an, gewiß, daß Sie mich nicht kränken wollten. Seien Sie auch dessen von mir überzeugt und genehmigen Sie u. s. w.

An Rahel.

Mannheim, den 26. September 1816.

Donnerstags Vormittags 11 Uhr.

Heute, geliebte Rahel, nur zwei Worte, damit Du morgen ein Zeichen von mir erhaltest! Ich grüße Dich, ich küsse Dich, Geliebte, ich sehe Dich so, wie an jenem Nachmittage, ehe wir zur beinah versäumten Trauung gingen! Zittert' ich, als ich Deine Hand hielt? Du sagst es, ich will es glauben, denn einen solchen Schatz kann man nicht ohne Furcht empfangen! Jetzt aber halt' ich ihn fest, mit Hand und Herzen und ganzem Leben! Gottes reichsten Segen über Dich, Geliebteste! Empfinde, wie er mir zu Theil geworden ist!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Freitag, den 27. September 1816.

Herzgeliebter Freund! So eben komme ich nach Hause — halb 1 Uhr — von Koursen mit Oelsner und Doren, nach einem Trunk Schokolade, in einer Art Josty-Laden, den mir Oelsner auf dem Römerplatz zuwies: und finde außer Deinem Brief noch zwei; ich erbreche die anderen erst, da ich ihre Hände nicht

kenne; einer ist von Jenny Kast, der andere von Fräulein Barensels, beide äußerst freundlich: Jenny'n wirst Du dafür mittheilen, was ich Dir in Betreff meiner schreibe.

Höre also, Puttensohn! Liebes, treues, geliebtes Herz, mit der Zitterhand; mit der galanten; die mir so herzbelebend schreibt! Lieber! Gestern Abend war vollkommener Polterabend bei mir. Denk Dir, einen ordentlichen Thee, im Fürth'schen Mittelzimmer, welches ich auch habe, immer. Ich lud Fräulein Maas, und zu ihr Oelsner, weil sie ihn sollte kennen lernen: der kam gerne, nur bat er mich, einen schlesischen Baron mitbringen zu dürfen, der ihm empfohlen ist, und den er für den Abend über sich hat; Klosch heißt er, eine Art Riesenmensch, mit schöner Gesichtsbildung, unendlich deutschem Ausdruck, langsamer westphälischer Sprache, Unschuld im Gesicht, aber zu deutliche Mienen und ungemischte Aufmerksamkeit; ehrlich in angenommenen Meinungen; von der Schweiz und England kommend, nach Hause über Bamberg etc. reisend. Den ließ ich kommen. Frau von Schlegel und Auguste von Mengerfeld mußten auch kommen, auch wegen der Maas, und Jettchen Mendelssohn's Bekanntschaft. Ich lud auch Hrn. von Fürth. Alle kamen. Die Maas hocherfreut: und beinah eben so Oelsner: es war das ununterbrochenste, lebhafteste, lustigste Gespräch. Mit Erzählungen, Lachen, Gesten, Anekdoten; über Theater, Kunst, deutsche, französische, über die Bethmann, Schröder, Talma, Elleviou, Fleck, Raucourt, Rollen, Stücke, Grüner, Mannheim, Karlsruhe, hier etc. etc. ohne alle Prätension, ohne allen Vorsatz. Scholz war auch da, der Fräulein Maas in Wiesbaden gesehen hatte. Alle hatten sich bis 10 Uhr, wo ich sie dann mit Oelsner und Fürth nach Hause brachte — die Maas wohnte noch im Weidenhof — vortrefflich amüsirt, sie sagten's, und äußerten's durch Lachen, Belebtsein, und Bleiben. Frau von Schlegel sagte, für Augusten wär's ein Fest gewesen: eine Aktrice! — Auguste erzählte drauf, wenn Pilat's in Wien eine Loge hatten, habe ihr das Herz geschlagen, bis sie gewußt habe, sie ginge mit. Alle bedankten sich; und die Maas so, — zum Schämen: ich will ihr ferner alles Gutes thun. Ein Landsmann in der Fremde, eingesehenste Pflicht seit Prag. Wenn ich kann, bring' ich sie zu Frau von Humboldt, die hat heute eine Migraine: und hat mich zum Abend zitirt. Es ist schönes Wetter, ich will mit Frau von Schlegel die Dannecker'sche Ariadne im Bethmann-

schen Museum vorher sehen: ich hab' sie schon gesehen: mündlich darüber. So viel: modern, also nicht bildsäulig. — So, mein theurer Freund, war mein Polterabend: hundertfach fehltest Du!

Höre aber, was ich diesen Morgen ausgedacht, beschlossen, und zum Theil ausgeführt. Ich ließ mir Oelsner vor die Thüre rufen. Sagte ihm, Dienstags sei Komödie in Darmstadt, den nächsten wollte ich so hinfahren, daß ich gegen 5 Uhr dort sei; ob er mit wolle; dann wollte ich Dir schreiben, daß Du Dich zu ebenderselben Zeit dort einfindest, wir gehen mit einander in die Komödie, soupiren, er fährt Mittwoch nach Frankfurt zurück, wir nach Mannheim. Er nahm den Vorschlag mit wahrem Entzücken an. Kommt der General mit: desto besser! Wir steigen in dem Wirthshaus ab, wo wir, als wir das erstemal nach Mannheim fuhren, gleicher Erde speisten. Gefällt Dir das? Mir sehr. Es ist sehr gut, wenn Du Oelsner sprichst: ja sogar, wenn der General ihn spricht. Mache nur, daß Kast's Kutscher kommt, Gley spricht mir auch davon. Wenn der nicht kommt, nehme ich hier einen Wagen zu Dienstag. Adieu. Liebster Engel! Ich freue mich sehr. Zu allem: zu Darmstadt und Mannheim! Adieu, adieu! Deine

R.

Die kandirtesten Grüße an Alle. Dein Brief soll mit diesen auf die Post. Frau von Schlegel und er grüßen: er durch Briefe.

Der Mahler Büri ist hier, der geht gewiß auch, sich von Boisserée's in Heidelberg beschwatzen lassen. Die Bilder bleiben am Ende noch für schweres Geld in Köln, welches wir nicht behalten; und die spanischen Triolets (Romantiker) lachen die Berliner sandigen Protestanten aus. Gerne schrieb ich dies an Stägemann! Weil ich's weiß. — Der Oberhofmarschall Edelsheim ist alle Augenblick von Karlsruhe hier. Heute auch.

An Rahel.

Mannheim, den 27. September 1816.

Freitags Vormittags.

Geliebte, theure Rahel! Eben erhalte ich Deinen lieben Brief vom 26., und eile Dir zu antworten. Ich gehe morgen

früh nach Karlsruhe, wo ich am Sonntag bei Hofe vorgestellt werden soll, wie mir Herr von Hacke in einer so eben eingetroffenen Antwort auf mein Schreiben, womit ich das des Herrn von Küster übersandte, anzeigt. Nach abgemachter Sache, die mich höchstens zwei Tage aufhalten kann, bin ich sogleich wieder hier, wie Tettenborn ausdrücklich verlangt.

Johanna Eunike sang gestern „Fanchon" mit größtem Beifall, und wurde eifrigst herausgerufen; ich lade sie zu morgen Mittag ein, um bei Tettenborn mit ihrem Vater, der schon seine Aufwartung gemacht hat, zu essen, wobei ich selbst aber nun nicht gegenwärtig sein werde. Deine Empfehlung hat Frucht getragen, wer weiß ob ohne Philippsborn's thätige Veranstaltung das Herausrufen so völlig gelungen sein würde!

Die Frau Generalin ist auf dem besten Wege mit ihrem Befinden. Auch das kleine Kind bessert sich, und Poppel, trotz des Zahnens, sehr munter. Graf Arz verläßt das Zimmer noch nicht. Alle grüßen. Leb wohl, geliebte Rahel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Kast's schicken ja den Kutscher zu Dir, da kannst Du das Weitere abreden; wenn er keinen Wagen zur Sache hat, so wirst Du freilich bei einem Frankfurter Kutscher Rath holen müssen. — Bringe mir doch ein paar Ellen pour le mérite Band mit, und lasse bei Varrentrapp fragen, ob er etwas für mich hat! Das Format entschuldigt sich!

An Adolf von Philippsborn in Mannheim.

Frankfurt a. M., Freitag, den 28. September 1816.

Lieber Philippsborn! Jetzt bedarf ich Ihrer Klugheit! Ich habe gestern — welchen Brief er heute in Mannheim bekommt — Varnhagen geschrieben, ich würde Dienstag nach Darmstadt fahren, wohin er mir von Mannheim entgegen kommen soll, und von wo wir Mittwoch zusammen nach Mannheim fahren wollten. Heute erhalte ich nun einen Brief von Varnhagen, worin er mir schreibt, daß er Sonnabend nach Karlsruhe ginge, wo er den Sonntag vorgestellt wird, und den Montag noch etwa bleibt, und dann nach Mannheim zurück-

geht. Ich habe mich nun entschlossen — auch noch durch andere Bestimmungen — bis den Donnerstag gewiß hier zu bleiben. Wie mache ich nun, daß dies Varnhagen geschwind erfährt, und nicht etwa in seiner Güte für mich gradeswegs von Karlsruhe über Heidelberg nach Darmstadt zu meinem Rendezvous kommt? (Ich will gerne noch hier Gräfin Pappenheim sprechen, die herkommt und mich sehen will.) Ueberlegen Sie dies mit dem General, dem ich mich ewig von neuem empfehle, und trifft die Post von Mannheim Varnhagen nicht mehr sicher, so schicken Sie ihm meinen Brief gleich mit einem Expressen, und mit diesem Zettel dazu: das wird das Beste sein. — Auf baldiges und gutes Wiedersehen! Dienstag ist die erste bundvorbereitende Konferenz im Taxis'schen Palast, sagte mir heute Senator Smidt. Ich verlasse mich auf den Expressen! R.

Sagen oder schreiben Sie nur Varnhagen, Donnerstag, Dienstag und Sonntag wäre Komödie in Darmstadt, drum wollte ich solchen Tag hin: die Mlle. Maas hätte mir Gutes vom Theater gesagt. Und schicken Sie den Expressen gleich: und einen sicheren: und das Haus gut beschrieben. Waldhorngasse Nr. 7. Zweiter Stock.

Frankfurt a. M., Sonnabend, den 28. September 1816.

Lieber Philippsborn, eben nachdem ich meinen heutigen Brief an den General abgeschickt habe, kommt jemand zu mir, der mir sagt, ich habe ihm heute unter dem richtigen Monatsdatum geschrieben, aber auch den Wochentag Freitag fälschlich dazu gesetzt. Nun fürchte ich, ich habe ebendasselbe in Ihrem und Varnhagen's Brief gethan: und dadurch eine Konfusion gemacht. Benachrichtigen Sie doch gütigst auch Varnhagen davon, durch diesen Zettel. Pardon, pardon! Ihre ergebene

Friedrike Varnhagen.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Freitag (Sonnabend), den
28. September 1816. 11 Uhr.

Möchte Dich doch auch der Tag angenehm berühren! Aber es geschieht schon; denn eben jetzt ungefähr erhältst Du meinen gestrigen Brief mit dem Darmstädter Vorschlag — Eins bitte ich Dich, wenn es etwa ein wenig schwer ginge oder zu kombiniren wäre, lasse es! (Dies Papier mit dieser Feder macht mir Nervenirritation, ich nehme grobes!) trotz unseres Vergnügens. — Manche Tage fangen mit lauter Angenehmem an: beim Aufstehen erhielt ich ein überaus freundliches Billet von Frau von Humboldt, worin sie mich zu einem häuslichen Mahle zu morgen Mittag mit Mlle. Maas ladet: da ich sie ihr doch hätte bringen wollen etc. Ich war gestern Abend dort, und sagte ihr davon. Mündlich mein und ihr ganzes Betragen. Es wird die Maas sehr freuen. Heute Abend bin ich mit ihr bei Frau von Schlegel. Kurz, sie hat ihren Trost gefunden: eingenommen bin ich gar nicht von ihr; sie ist begrifflos, und un tant soit peu gemein: aber die Kunst, höhere, wenn auch dumpfe Stimmung hat sie berührt; Goethe das Aug' auf ihr gehabt: sie bedarf als Reisende, und Bürgerliche, Schutz, und muß ihn bei den besten Landsleuten am gewissesten finden.

Als ich auf der Humboldt Billet geantwortet, und meine schönen Haare um mich hingen, kam Senator Smidt, und brachte mir die hübsche hanseatische Denkmünze für Dich, mit dem hübschen Bande. Er weiß nicht recht, wie er das Diplom, welches dabei ist, auszufüllen hat: und trug es mir so vor, als wünsche er in den Zwischenraum, wo Dein Name und Stand kommen muß, etwas hinein zu setzen; zu drehen, nannt' er's. Nun will er von Dir wissen, wann Du in Bremen gewesen, wie das etwa war, und was Du damals warst; weil doch die Rede von Anno 1813 und 1814 ist. Ich schlug vor, Dir die Abschrift vom Diplom zu schicken, er ließ es mir; fand dies gut, und nun möchtest Du selbst vorschreiben, was er hinein setzen soll. Namen und Karakter in jedem Fall. Die Hamburger wollten sie Dir nicht geben. Er hat auch hier mit Perthes drüber gesprochen; also schrieb er nach Bremen: und hier ist sie nun. Hast Du eine brave Frau? die Dir alle

Tage etwas anderes schreibt? Und wenn es sich nur an mich anhakte, so wär' es, ist es Verdienst; wie jedes Glück.

Dienstag ist die erste bundvorbereitende Konferenz, erzählte mir Senator Smidt auch. Der Minister, der in Töplitz Stube an Stube mit uns wohnte (Herr von Plessen), bremmelte auch gestern schön mit Humboldt. „So ist die Politik! und so geht die Welt!" sagte Pauline einmal zu Gentz, bei dem ersten so blies sie leise hin, bei dem zweiten beschrieb sie mit den Armen große Kreise. Solch Bremmlen ist im Wind versaust. Smidt meint, Du könnest immer inkognito Einmal hierher kommen. Nach Deiner Großherzog-Vorstellung mein' ich. I! nun, Du wirst schon Oelsner sprechen; der meint auch viel. Der will, ehe er die Tafel aufhebt, vom klarsten Wein einschenken. Er ist wüthend. Unserem Loschonkaudesch-Reder (Otterstedt) hab' ich die Maas gar nicht vorgestellt; das dient und nützt zu nichts: von dem kann ich nur noch mimisch mündlich erzählen! so sehr ist er mit Bergabsgeschwindigkeit seine eigne Karikatur geworden. Ein künftiges Starrbild der Hohlform dieser Zeit, an dessen Möglichkeit ich für unsere Nachkommen schon zweifelte. Ein Hofmarschall-Lieutenants-Adjutant, als Polizeikommissairs-Minister, kurz, ein Militair- und Civil-Amts-monstre. Zeige das dem General. Ich grüße Alle herzlich: viele tausend Empfehlungen der Generalin! Deine R.

Vielleicht noch ein Wort auf Deinen heutigen Brief! Die Einlage an Jenny Kast siegle zu! Lieber! — Frau von Humboldt ist sehr eingenommen von Roberts „Kämpfen der Zeit": ich sagte ihr, „der König" sei das schönste: den Gesang kannte sie noch nicht. Sie las mir gestern göttlich aus der „Schuld" vor. Ich finde doch Goethe'ns neustes Buch bei Dir?

2 Uhr Mittag.

So eben, lieber Sohn, komme ich von Mad. Klee und Mad. Stephan Guaita nach Hause, die ich beide vergessen hatte; Mad. Guaita war mit Frau von Berstett bei mir gewesen, ohne mir eine Karte zu lassen; und sagte mir, Gräfin Pappenheim hätte sehnsüchtig nach mir gefragt, und ob ich nach ihr gefragt hätte? die Gräfin käme schon die andere Woche, denn sie müsse den 18. Oktober in Berlin sein, so habe Otterstedt, der gestern bei ihr war, berichtet. Das verdroß mich sehr nicht

gewußt zu haben! — Nun aber finde ich Deinen kleinen Brief, der mir sagt, daß Du morgen dem Großherzog vorgestellt wirst, etc. Nun will ich Dienstag noch nicht abfahren; sondern Donnerstag. Aber Dir noch vorher schreiben: denn um zwei oder drei Tage noch erwarte ich die Gräfin Pappenheim. Adieu. Liebes Herz!

An Ludwig Robert in Mannheim.

Frankfurt a. M., den 29. September 1816.

Mit Bestechung geht alles, lieber Bruder! Ich habe Frau von Humboldt ein klein wollen koquelikot Tüchelchen (für Einen Gulden und vierzig Kreuzer) geschenkt: und sie will Deine Subskriptionsliste übernehmen! Ohne Scherz! Als ich Dich ihr gestern zu Füßen legte, sagte sie: „Grüßen Sie Ihren Bruder! Er soll mir sein Gedicht schicken!" Und da konnt' ich denn Dein Gesuch gut anbringen. Ich that's; sie meinte, sie wolle das Mögliche thun, aber sie hätte so wenig Bekanntschaft: ich sagte, diese würde, wenn sie ein Wort sagte, wieder das Mögliche thun. Sie will also. Schicke ihr nun das Gehörige. Auch er mußte mir den Agamemnon schenken, so sprach ich; ich bilde mich immer mehr aus! — Das ist keine Kunst! bloß ein Entschluß. Empfehle mich dem General noch Einmal zum Gesandten: ich prahle auch nicht, sag' ihm; denn ich hätte gleich gestanden, wie mir Frau von Humboldt zuvorgekommen ist. Muth hab' ich auch, das hab' ich mir diese Woche bewiesen. Ich adressire Dir den Brief, weil ich fürchte, der General könne über Land sein. Ich reise morgen Dienstag nicht ab. Deine R.

An den General von Tettenborn in Mannheim.

Frankfurt a. M., den 30. September 1816.

Nachdem ich gestern Mittag meinen Mannheimer Posttag an meinen Bruder besorgt hatte, fuhr ich zu Frau von Humboldt zu Tische, wo ich Herrn von Otterstedt fand; er sagte mir gleich: „So eben schickte ich Ihnen zwei Briefe, einen von

Berlin, den anderen von Mannheim.“ Mit dem letzteren, glaubt' ich, irr' er sich; weil ich vor einer Stunde einen von Robert erhalten, und bereits geantwortet hatte. Als ich aber nach Hause kam, war es doch einer von Ihnen; der herzfreundliche, den ich gebührend in meine Seele aufnehme. Es that mir unendlich leid, nicht gleich nach Gneisenau gefragt zu haben; welches aber heute oder morgen geschehen soll; und Sie gleich von mir darüber unterrichtet werden sollen. Ich bin gar gerne Ihr Gesandtschaftssekretair! — und überhaupt der Meinung, daß Gesellschaftsfrauen an die Gesandtschaftsorte ausgeschickt werden sollten; wie die Dinge einmal stehen. In diesem Bestreben dann, für Sie, hab' ich andere kleine Neuigkeiten ergattert. Erstlich, fährt heute die Frau Großherzogin von Darmstadt zum Besuch nach Homburg; welches in seiner Art ein Evenement sein soll; weil die Homburg'schen erst souverain geworden, und sonst Darmstadts Vasallen waren: auch soll die Anwesenheit unserer Prinzeß Wilhelm mit dem Gemahl doch auch zu der Ehre und dem Entschluß beigetragen haben! Sie sehen gewiß lachend — Sie lachen auch wenn Sie ernst sind —, daß neben dem Ackern für den reinen Waizen, den der Bundestag tragen soll, dicht, unbekümmert, und stolz ganz andere und alte Pflanzen treiben, wuchern, sich vermehren; weder Ceres mit der Aehrenkrone, noch andere Götter mit Wage und Schwert fürchten; die Erde auch für einen Planeten halten, wo man auch Krone, Wage, und sogar den Donner in Vierpfündern zu machen weiß; der Schwerter und anderer Dinge nicht einmal erwähnend! Morgen kommen die Herren im Taxis'schen Palast zu freundschaftlichen Besprechungen zusammen. Unser Minister (Humboldt) will zu Fuß hingehen, weil man es mit Freunden nicht genau nehmen darf; und ihm dann verzeihen muß, sollte der Besprechungssaal Straßengruß durch die Fußbekleidung in dem Regenwetter erhalten: dem Syndikus Gries aus Hamburg ist die Morgenstunde 10 eine verhaßte: er rechnet sie zum Sonnenaufgang, behauptend, der sei für Städter zum Schlafen gemacht, und jede — ja ohnehin — zum Bundestage gut; er wollte schön sagen; mein' ich. Der Saal soll unzusammenhängend, störend in Farbe und Form, dekorirt sein. Ich halte dies für eine ruse zu künftigen Ausreden; so klug ist man auch! Zum 18. Oktober hingegen soll als Fest der neue Senat hier installirt werden: Humboldt aber meinte ganz disappointed — er hatte sich nach diesem

fühlend was ich Ihnen schuldig bin, und mit dem größten Respekt Ihre ergebene Dienerin

Friedrike Varnhagen.

Anmerkung von Varnhagen. Mündlich sagte Rahel noch zu Frau von Humboldt, wenn jetzt in Mannheim, wohin sie zurückkehre, in Tettenborn's Hause irgend ein Gast sich einfallen ließe, gegen Herrn von Humboldt's Ehre zu sprechen, und z. B. behaupten wollte, derselbe habe sich in Wien bestechen lassen, oder anderes Schlimme der Art, — wie sie es denn finden würde, wenn Rahel dazu schwiege, und die ihr theuern Personen, von denen sie eben gastlich aufgenommen und als Freundin behandelt worden, feig und schamlos preisgäbe? Frau von Humboldt rief bestürzt, nein, das dürfe sie freilich nicht leiden! „Nun so ist hier der Fall mit Tettenborn!“ Mad. Pauli, jetzt auch durch Frau von Humboldt aufgefordert, antwortete am folgenden Tage:

Frankfurt, Donnerstag Morgen.

„Sie verzeihen mir, daß ich Ihnen gestern nicht auf Ihr Billet antwortete, meine große Unpäßlichkeit war allein Schuld daran, und Frau von Humboldt übernahm gewiß schon meine Versichrung, daß ich sicher unfähig bin, Sie in einem Wort haben beleidigen zu wollen. Es ist mir eine Anforderung an mich selbst, Ihnen dies schriftlich zu versichern, und ich würde es persönlich thun, wenn meine Gesundheit es mir erlaubte. Genehmigen Sie die Versicherung meiner Achtung.

Charlotte Pauli geb. Brun.“

Anmerkung von Varnhagen. Rahel aber schrieb hierauf, die Güte wie die Strenge gleicherweise bestätigend, nochmals diese Zeilen:

An Charlotte Pauli.

Es thut mir sehr weh, Ihnen in einer Unpäßlichkeit hart gewesen zu sein! Ich bin selbst sehr leidend, und habe davon gelitten. Ich sah es auch für mich als das unverhoffteste Unglück an, da es meiner Natur ganz zuwider ist, und ich es mit der größten Ueberlegung nur vermochte. Aber unwürdig und

unbehaglich wär' ich mir ewig selbst geblieben, wenn ich meine Freunde nicht schützte, und sie beleidigen ließe, oder das Ansehen haben müßte, daß ich Freunde habe und frequentiren könne, die ich für unwürdig halten lassen kann. Ich halte mich für überzeugt, daß Sie mir mehr, als dem Hörensagen, über den Mann, von dem unter uns die Rede ist, von nun an glauben. In dieser Ueberzeugung nehme ich willig Ihre freundliche Versicherung an, gewiß, daß Sie mich nicht kränken wollten. Seien Sie auch dessen von mir überzeugt und genehmigen Sie u. s. w.

An Rahel.

Mannheim, den 26. September 1816.

Donnerstags Vormittags 11 Uhr.

Heute, geliebte Rahel, nur zwei Worte, damit Du morgen ein Zeichen von mir erhaltest! Ich grüße Dich, ich küsse Dich, Geliebte, ich sehe Dich so, wie an jenem Nachmittage, ehe wir zur beinah versäumten Trauung gingen! Zittert' ich, als ich Deine Hand hielt? Du sagst es, ich will es glauben, denn einen solchen Schatz kann man nicht ohne Furcht empfangen! Jetzt aber halt' ich ihn fest, mit Hand und Herzen und ganzem Leben! Gottes reichsten Segen über Dich, Geliebteste! Empfinde, wie er mir zu Theil geworden ist!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Freitag, den 27. September 1816.

Herzgeliebter Freund! So eben komme ich nach Hause — halb 1 Uhr — von Koursen mit Oelsner und Doren, nach einem Trunk Schokolade, in einer Art Josty-Laden, den mir Oelsner auf dem Römerplatz zuwies: und finde außer Deinem Brief noch zwei; ich erbreche die anderen erst, da ich ihre Hände nicht

kenne; einer ist von Jenny Kast, der andere von Fräulein Barenfels, beide äußerst freundlich: Jenny'n wirst Du dafür mittheilen, was ich Dir in Betreff meiner schreibe.

Höre also, Puttensohn! Liebes, treues, geliebtes Herz, mit der Zitterhand; mit der galanten; die mir so herzbelebend schreibt! Lieber! Gestern Abend war vollkommener Polterabend bei mir. Denk Dir, einen ordentlichen Thee, im Fürth'schen Mittelzimmer, welches ich auch habe, immer. Ich lud Fräulein Maas, und zu ihr Oelsner, weil sie ihn sollte kennen lernen: der kam gerne, nur bat er mich, einen schlesischen Baron mitbringen zu dürfen, der ihm empfohlen ist, und den er für den Abend über sich hat; Klosch heißt er, eine Art Riesenmensch, mit schöner Gesichtsbildung, unendlich deutschem Ausdruck, langsamer westphälischer Sprache, Unschuld im Gesicht, aber zu deutliche Mienen und ungemischte Aufmerksamkeit; ehrlich in angenommenen Meinungen; von der Schweiz und England kommend, nach Hause über Bamberg etc. reisend. Den ließ ich kommen. Frau von Schlegel und Auguste von Mengerfeld mußten auch kommen, auch wegen der Maas, und Jettchen Mendelssohn's Bekanntschaft. Ich lud auch Hrn. von Fürth. Alle kamen. Die Maas hocherfreut: und beinah eben so Oelsner: es war das ununterbrochenste, lebhafteste, lustigste Gespräch. Mit Erzählungen, Lachen, Gesten, Anekdoten; über Theater, Kunst, deutsche, französische, über die Bethmann, Schröder, Talma, Ellevion, Fleck, Raucourt, Rollen, Stücke, Grüner, Mannheim, Karlsruhe, hier etc. etc. ohne alle Prätension, ohne allen Vorsatz. Scholz war auch da, der Fräulein Maas in Wiesbaden gesehen hatte. Alle hatten sich bis 10 Uhr, wo ich sie dann mit Oelsner und Fürth nach Hause brachte — die Maas wohnte noch im Weidenhof — vortrefflich amüsirt, sie sagten's, und äußerten's durch Lachen, Belebtsein, und Bleiben. Frau von Schlegel sagte, für Augusten wär's ein Fest gewesen: eine Aktrice! — Auguste erzählte drauf, wenn Pilat's in Wien eine Loge hatten, habe ihr das Herz geschlagen, bis sie gewußt habe, sie ginge mit. Alle bedankten sich; und die Maas so, — zum Schämen: ich will ihr ferner alles Gutes thun. Ein Landsmann in der Fremde, eingesehenste Pflicht seit Prag. Wenn ich kann, bring' ich sie zu Frau von Humboldt, die hat heute eine Migraine: und hat mich zum Abend zitirt. Es ist schönes Wetter, ich will mit Frau von Schlegel die Dannecker'sche Ariadne im Bethmann=

schen Museum vorher sehen: ich hab' sie schon gesehen: mündlich darüber. So viel: modern, also nicht bildsäulig. — So, mein theurer Freund, war mein Polterabend: hundertfach fehltest Du!

Höre aber, was ich diesen Morgen ausgedacht, beschlossen, und zum Theil ausgeführt. Ich ließ mir Oelsner vor die Thüre rufen. Sagte ihm, Dienstags sei Komödie in Darmstadt, den nächsten wollte ich so hinfahren, daß ich gegen 5 Uhr dort sei; ob er mit wolle; dann wollte ich Dir schreiben, daß Du Dich zu ebenderselben Zeit dort einfindest, wir gehen mit einander in die Komödie, soupiren, er fährt Mittwoch nach Frankfurt zurück, wir nach Mannheim. Er nahm den Vorschlag mit wahrem Entzücken an. Kommt der General mit: desto besser! Wir steigen in dem Wirthshaus ab, wo wir, als wir das erstemal nach Mannheim fuhren, gleicher Erde speisten. Gefällt Dir das? Mir sehr. Es ist sehr gut, wenn Du Oelsner sprichst: ja sogar, wenn der General ihn spricht. Mache nur, daß Kast's Kutscher kommt, Gley spricht mir auch davon. Wenn der nicht kommt, nehme ich hier einen Wagen zu Dienstag. Adieu. Liebster Engel! Ich freue mich sehr. Zu allem: zu Darmstadt und Mannheim! Adieu, adieu! Deine

R.

Die kandirtesten Grüße an Alle. Dein Brief soll mit diesen auf die Post. Frau von Schlegel und er grüßen: er durch Briefe.

Der Mahler Büri ist hier, der geht gewiß auch, sich von Boisserée's in Heidelberg beschwatzen lassen. Die Bilder bleiben am Ende noch für schweres Geld in Köln, welches wir nicht behalten; und die spanischen Triolets (Romantiker) lachen die Berliner sandigen Protestanten aus. Gerne schrieb ich dies an Stägemann! Weil ich's weiß. — Der Oberhofmarschall Edelsheim ist alle Augenblick von Karlsruhe hier. Heute auch.

An Rahel.

Mannheim, den 27. September 1816.
Freitags Vormittags.

Geliebte, theure Rahel! Eben erhalte ich Deinen lieben Brief vom 26., und eile Dir zu antworten. Ich gehe morgen

früh nach Karlsruhe, wo ich am Sonntag bei Hofe vorgestellt werden soll, wie mir Herr von Hacke in einer so eben eingetroffenen Antwort auf mein Schreiben, womit ich das des Herrn von Küster übersandte, anzeigt. Nach abgemachter Sache, die mich höchstens zwei Tage aufhalten kann, bin ich sogleich wieder hier, wie Tettenborn ausdrücklich verlangt.

Johanna Eunike sang gestern „Fanchon" mit größtem Beifall, und wurde eifrigst herausgerufen; ich lade sie zu morgen Mittag ein, um bei Tettenborn mit ihrem Vater, der schon seine Aufwartung gemacht hat, zu essen, wobei ich selbst aber nun nicht gegenwärtig sein werde. Deine Empfehlung hat Frucht getragen, wer weiß ob ohne Philippsborn's thätige Veranstaltung das Herausrufen so völlig gelungen sein würde! Die Frau Generalin ist auf dem besten Wege mit ihrem Befinden. Auch das kleine Kind bessert sich, und Poppel, trotz des Zahnens, sehr munter. Graf Arz verläßt das Zimmer noch nicht. Alle grüßen. Leb wohl, geliebte Rahel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Kast's schicken ja den Kutscher zu Dir, da kannst Du das Weitere abreden; wenn er keinen Wagen zur Sache hat, so wirst Du freilich bei einem Frankfurter Kutscher Rath holen müssen. — Bringe mir doch ein paar Ellen pour le mérite Band mit, und lasse bei Varrentrapp fragen, ob er etwas für mich hat! Das Format entschuldigt sich!

An Adolf von Philippsborn in Mannheim.

Frankfurt a. M., Freitag, den 28. September 1816.

Lieber Philippsborn! Jetzt bedarf ich Ihrer Klugheit! Ich habe gestern — welchen Brief er heute in Mannheim bekommt — Varnhagen geschrieben, ich würde Dienstag nach Darmstadt fahren, wohin er mir von Mannheim entgegen kommen soll, und von wo wir Mittwoch zusammen nach Mannheim fahren wollten. Heute erhalte ich nun einen Brief von Varnhagen, worin er mir schreibt, daß er Sonnabend nach Karlsruhe ginge, wo er den Sonntag vorgestellt wird, und den Montag noch etwa bleibt, und dann nach Mannheim zurück-

geht. Ich habe mich nun entschlossen — auch noch durch andere Bestimmungen — bis den Donnerstag gewiß hier zu bleiben. Wie mache ich nun, daß dies Varnhagen geschwind erfährt, und nicht etwa in seiner Güte für mich gradeswegs von Karlsruhe über Heidelberg nach Darmstadt zu meinem Rendezvous kommt? (Ich will gerne noch hier Gräfin Pappenheim sprechen, die herkommt und mich sehen will.) Ueberlegen Sie dies mit dem General, dem ich mich ewig von neuem empfehle, und trifft die Post von Mannheim Varnhagen nicht mehr sicher, so schicken Sie ihm meinen Brief gleich mit einem Expressen, und mit diesem Zettel dazu: das wird das Beste sein. — Auf baldiges und gutes Wiedersehen! Dienstag ist die erste bundvorbereitende Konferenz im Taxis'schen Palast, sagte mir heute Senator Smidt. Ich verlasse mich auf den Expressen! R.

Sagen oder schreiben Sie nur Varnhagen, Donnerstag, Dienstag und Sonntag wäre Komödie in Darmstadt, drum wollte ich solchen Tag hin: die Mlle. Maas hätte mir Gutes vom Theater gesagt. Und schicken Sie den Expressen gleich: und einen sicheren: und das Haus gut beschrieben. Waldhorngasse Nr. 7. Zweiter Stock.

Frankfurt a. M., Sonnabend, den 28. September 1816.

Lieber Philippsborn, eben nachdem ich meinen heutigen Brief an den General abgeschickt habe, kommt jemand zu mir, der mir sagt, ich habe ihm heute unter dem richtigen Monatsdatum geschrieben, aber auch den Wochentag Freitag fälschlich dazu gesetzt. Nun fürchte ich, ich habe ebendasselbe in Ihrem und Varnhagen's Brief gethan: und dadurch eine Konfusion gemacht. Benachrichtigen Sie doch gütigst auch Varnhagen davon, durch diesen Zettel. Pardon, pardon! Ihre ergebene

Friedrike Varnhagen.

sagen möchte, gleich gehoben wäre; willst Du nun Humboldt's Theilnahme durch ein Zeichen der Deinigen dafür zu erwecken suchen? Ich denke Du sagst ja, und lasse daher den General an Teste schreiben, daß er sogleich morgen noch zu Dir gehe, um die Zeit vor der Abreise noch wo möglich nutzen zu können.

Ich denke heute und morgen noch recht fleißig zu sein; ich habe ein Schreiben vom Fürsten Staatskanzler (eigentlich die Abschrift eines Schreibens an Küster) erhalten, zufolge dessen ich meine Berichte an den Staatskanzler durch Küster einsenden, er aber alle Geschäfte in Karlsruhe an mich gelangen lassen soll. Ersteres ist aber ganz unmöglich, und ich muß darüber an den Staatskanzler und an Küster schreiben. Uebrigens ist das Schreiben sehr zu meinen Gunsten, und es wird obendrein mein Titel als Geschäftsträger und Minister-Resident angegeben, was aber doch wohl bei näherer Beleuchtung wieder verschwinden dürfte!

Daß ich die Sendung von Barkhaus erhalten, ist mir sehr lieb, aber ich sehe nun, daß zwei frühere nicht angelangt, welches mir sehr verdrießlich ist! Lasse doch ja bei Varrentrapp fragen!

Alle grüßen! Deine Briefe sind vortrefflich, so viel Inhalt und solche Form, die wieder Inhalt wird!

Beifolgender Brief von Wangenheim ist mit einer Schrift von ihm durch Cotta an mich gelangt. Leb wohl, geliebte, theure Rahel! meine wahre, einzige Freundin, mein ganzes Herz und Leben!

Ewig Dein

Varnhagen.

Zum Freitag also in Darmstadt!

An Smidt's tausend Grüße, ich schreibe ihm bald!

Wülknitz war gestern hier, aber ich kam zu spät an; er ist heute nach Ems gereist, wo er Adelheid Pappenheim — sehen wird. Ich höre im geheim, daß er dem General Pappenheim als Schwiegersohn schon recht wäre.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Mittwoch, den 2. Oktober 1816.

Nur zwei Worte, mein August! So eben halb 3, also spät, erhalte ich Deinen Brief aus Karlsruhe von Montag dem 30. September, und eben auch durch Otterstedt einen von Philippsborn ohne Datum — worüber ich mich todt boße: ärgeres kann man mir nicht thun! Ich muß also nun kombiniren, daß Du gestern, Dienstag, noch zum Postabgang nicht in Mannheim warst. Ich wiederhole noch Einmal, daß ich den Freitag abreise, und um 4 Nachmittags mit Oelsner in Darmstadt in dem Wirthshaus bin, wo wir gleicher Erde speisten, als wir das erstemal nach Mannheim fuhren. Ich komme in einem guten Wagen; Du brauchst also nur einen bis Darmstadt; zurück kannst Du ganz bequem mit mir den anderen Tag nach Mannheim.

Du wirst aus den Berliner Zeitungen wissen, daß Herr von Jordan zu Gränzberichtigungen nach Warschau gereist ist. Gneisenau ist noch zur Zeit in Teplitz; und wird dann nach seinen Gütern gehen. Morgen schreib' ich dies noch genauer, und adressire es dem General, da es übermorgen erst ankommt. Humboldt war in Stromregen wirklich zu Fuß nach dem Bundespalast gegangen. Sie wechselten Vollmachten: wovon manche sehr närrisch gewesen sein sollen. Viele Herren wollten einen Zug halten und zu Kathedralen und Kirchen wandlen vor dem ächten Anfang der Bundesversammlung. Humboldt hat das beseitigt, und sich überhaupt durch Bescheidenheit mehr Zutrauen erworben: er saß dem Grafen Buol links. — Nun bald mündlich meine schönsten Grüße für den General, und die besten Wünsche für sie. Nach Dir sehn' ich mich. Deine

R.

An Varnhagen in Mannheim.

Mannheim (durchstrichen), Karlsruhe (das Rest will mir nie einfallen!), den 19. Oktober 1816.

Morgens 10 Uhr.

Haber's sitzen seit drei Viertelstunden, mitten in meinem Kämmen, hier! trotz, daß sie mich mit dem Kamm in der Hand trafen. Das kann einem doch die Laune verderben!!! — wenn man den Lohnlakai nicht haben kann, nur Ein Mädchen hat: und die Welt zusammenleben soll in kurzer Zeit. Ich habe sie endlich mit Fräulein Edel sitzen lassen, mich angezogen: ging mit den Gedichten zu Frau von Wechmar hinunter, wo alle Thüren zu, und keine Klingel waren!! Trauttmansdorff hab' ich nur gestern von weitem in seiner Loge gesehen, wo er mit der Generalin von Freistädt und Frau von Wechmar war; die mir einen unverständlichen Mickmack von Lügen wegen der Plätze machte. Sie hatte mir aber die vortrefflichsten, in des hannöverschen Gesandten Reden Loge sehr gute verschafft; vordere im ersten Rang. Nachher sollte sie bei mir, oder ich bei ihr Thee trinken: aber sie ließ mir absagen: sie läge schon mit Migraine. Dore sah aber um 10 Uhr den Schaden mit Licht über den Hof leuchten! [Graf Trauttmansdorff.] (Nun sind Haber's weg: wir gehen nachher mit ihnen und der Barenfels die Stadt besehen: diese speist bei mir.) Trauttmansdorff scheint mich zu scheuen, weil er mich gestern nicht zu seiner Loge bat: welches ich ihm nicht verdenke, da ich Fräulein Edel mit hatte. Essen, alles war auf's beste besorgt; Frau von Wechmar mich sehr gut empfangen. Sie, Fräulein Edel, Haber's, Millionen Grüße: er wunderte sich zu todt, daß General Tettenborn nicht gekommen sei! Ich grüßte ihn von dem und General Bachelu; er fragte mich, warum der nicht käme: ich sagte ihm, daß er gestern nach Paris sei; und daß General Tettenborn wegen der Gemahlin, die noch erst nach der Kirche soll, zu Haus geblieben ist. Die Großherzogin sah mich so an — ich war zwei Logen von ihr — daß ich sie nicht ansehen konnte: Madame de Walsh war mit ihr und der Großherzog. Es war nicht gepfropft voll. Von der Catalani mündlich. Ich kann nur mit äußerst gerechten Menschen und den außerordentlichsten Kennern von ihr sprechen. Sie hat nur Eine Sache gemacht, die ich noch nie

hörte — und die mir niemand zu bezeichnen wußte: ich kann es mündlich. Die Schlegel sprach mir davon, aber nicht zum Verstehen. Dann hat sie noch Eins außerordentlich gemacht, welches ich aber schon kannte. Der Milder ihre Stimme (sage ich) ist schöner. Sie ist eine größte Sängerin, hat aber weder komische noch tragische Einfälle: und das hab' ich schon erlebt. Die Stimme und die Kehlenfertigkeit ist größer, als die Seele, beherrscht diese, und nicht diese jene; wie zur höchsten Kunstharmonie nöthig: so viel nur! Sie kommt heute auf den Museumball, wo ich sie sehen will. Auch die Großherzogin kommt hin. Alles inkognito, nämlich ich. Dieser Brief nur, weil ich ihn versprochen habe. Er kommt einige Stunden früher, als ich.

Der Generalin erzähl' ich auf den Punkt die Toilette. Ich küsse sie, Alexander und Friedrich. Auch den General. Grüße die Schlafgesellen! [Ludwig Robert, Philippsborn.] Fahre morgen um halb 6 ab. Die Pferde sind ganz wohl: das Wetter schön! Und solchen Mann hat kein Mensch! der so die Schlüssel bezeichnet und hinlegt. Liebes Herz! Tausend Küsse und Grüße! à demain! In größter Eil. Deine R. — Fräulein Edel ist sehr vergnügt, und schickt acht Dutzend Grüße zum Vertheilen. Wir schliefen und ruhten uns gestern vor dem Konzert. Adieu! Dore hat die Catalani auch gehört; und richtig beurtheilt.

Feste erkundigt -- dies würde schwarz sein, und gar kein Fest; nun wolle er auch den Tag nach Mainz hinüber; da wären doch noch preußische Soldaten! Ich meine aber, diese Gesellschaft wählt er nur, weil sie ihn nicht kennen; er nichts mit ihnen zu thun haben, oder höchstens von ihnen traktirt werden kann. — Am gescheidtesten hat es Herr von Bethmann gemacht; der als nicht zu berechnender Geschäftsmann seit gestern Morgen, unverhofft und unvorbereitet, einen schon längst vom Magistrat erhaltenen Paß auf unbestimmte Zeit, von Herrn von Otterstedt visiren ließ, da es Sonntag und die Rathsstube zu war, und so nach den Niederlanden floh. Ohne Abschied von Humboldt, noch irgend jemand. Sollte das auf neuen Krieg deuten? oder, dem Bauer Adam Müller zum Trotz, und meiner Meinung nach, auf tiefe Friedensliebe in Bethmann's feinem Herzen; die schon Senat und Bundestag für angehende Fehde hält, und lieber zu den holländischen Handelsfreunden flieht: falsche Gevattern, Gesandtenfreundschaft, Rathsherrnkrause, Kaiser und König meidend! Mir giebt die Flucht zu denken. Es bleibt mir nichts, als meine Aufmerksamkeit auf alles zu verdopplen. Sie sollen von allem schnell, und gehörig unterrichtet werden. —

Meines Bedünkens könnten Sie wohl nach Darmstadt kommen; ich glaube, gegen Abend hinkommend, dann im finsteren Theater; Sie könnten's nachher abstreiten! Doch müssen Sie's besser verstehen: da Sie auch das Lokal kennen, und ich nicht. Ich gedenke noch immer, nun den Donnerstag Abend in Darmstadt in die Komödie zu gehen: warte aber noch auf eine Varnhagen'sche Antwort, und schreibe selbst noch Einmal bestimmt darüber. Heute Mittag bekomme ich gewiß noch Briefe aus Mannheim, und muß vielleicht hier noch ein Wort hinzuschreiben. Indeß empfehle ich mich besten Herzens; sowohl Ihnen, als der theuren Gemahlin! Bald nun werd' ich's mündlich versuchen. Ich glaube aber, als Kommissionair bin ich hier amüsanter?! Ihre ergebene Friedrike Varnhagen.

Dieser Brief ist auch natürlich für meinen Gemahl; wie seine immer für Sie. Dem theuren Onkel, Grafen Arz, meine besten Wünsche, und Empfehlungen! M. Bachelu et M. Philippsborn mille choses aimables. Noch Einmal! Morgen Dienstag reise ich nicht von hier ab.

An Rahel.

Karlsruhe, den 30. September 1816.

Montag Vormittag.

Geliebte, theure Rahel! Gestern erhielt ich Deinen lieben, lieben Brief vom 27., heute den vom 28., nebst dem an Philippsborn gerichteten von diesem überschickt! Ich wollte schon heute abreisen, um morgen in Darmstadt zu sein, aber mit der neuen Nachricht von Dir kam auch hier ein Hinderniß, nämlich eine Einladung zum Mittagessen bei der Frau Markgräfin heute um 3 Uhr. Nun will ich morgen fortgehen, es müßte mir denn zu Mittwoch Abend meine Vorstellung bei der Großherzogin, die ich noch nicht gesehen, angesagt werden, in diesem Falle bringt mich die Nacht zum Donnerstag früh nach Mannheim, und der Tag von dort zum Abend nach Darmstadt, wo ich am Donnerstag Abend in jedem Falle eintreffe, wenn Du es nicht inzwischen für einen anderen Tag bestimmst und verspätest, worüber ich in Mannheim, oder über Mannheim nach hier Nachricht empfangen würde. Daß die Großherzogin mich später als am Mittwoch sehen wollte, ist ein unwahrscheinlicher Fall, es müßte denn zum Samstage sein, und den erlaubte ich mir zu versäumen!

Daß Du Gräfin Pappenheim sprächest, fände ich auch sehr angenehm und vortheilhaft. Ich freue mich sehr auf Oelsner, und bin mit ihm entrüstet über die Behandlung, die ich für uns am beklagenswerthesten ausfallen sehen müßte, wenn wir ihn darüber zu verlieren das Unglück hätten!

Gestern wurde ich Vormittags dem Großherzog, Nachmittags der Frau Markgräfin und der Prinzessin Amalie vorgestellt. Vorgestern war ich hier eingetroffen. Herr von Hacke hatte schon mehrmals geschickt, ob ich angekommen wäre, und mich zu Tische gebeten. Ich fuhr mit Trauttmansdorff hin, der mir durch Frau von Wechmar ebenfalls schon im voraus seinen Wagen hatte anbieten lassen. Hacke war wie umgewandelt; meinetwegen! ich will erst sehen, ob es Bestand hat. Frau von Wechmar freute sich ordentlich mich zu sehen, ließ mir Kaffee machen etc., und zeigte sich überaus liebenswürdig, besonders in dem theilnehmenden Verlangen nach Dir, gelieb-

teste Rahel! Die besten Grüße von Allen! Frau von Freistädt hatte Dich mehrmals besuchen wollen, ihr Vater, der nach Berlin zurückreist, hat mich heute besucht, und bedauert, Dir nicht seine Aufwartung machen zu können. Herr von Maltitz sagte mir auch, daß er Dir seine Aufwartung habe machen wollen, und daß ihm Frau von Walsch mit großer Werthschätzung von Deiner Bekanntschaft gesprochen.

Ich sage nichts Liebes mehr in diesem Brief; er soll bloß Nachrichten geben! Leb wohl, meine geliebte, einzige Rahel! Sei recht gesund und vergnügt! O wär' ich doch bei Dir!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., den 1. Oktober 1816. Dienstag.

In drei Tagen hab' ich nichts von Deiner Hand gesehen! Es that mir sehr leid! Heute erwarte ich aber eine Zeile aus Mannheim, wo Du schon gestern warst, oder eine von vorgestern aus Karlsruhe. Arm Jüngeken! Wie ist Dir's denn gegangen? Ich habe recht gesorgt — und auch das mit Plaisir — für Kaffeemachen, Thee, Deine Bequemlichkeit, die wüste, öde, einsame Empfindung im Hause; den Ennui, oder etwanigen Aerger außer dem Hause; den Wagen, die Kleider, das Ankleiden! Die Hin- und Wegreise. Mit Einem Wort: alles!

Gestern im Theater, wo ich mit Mlle. Maas den Sänger Wild von Wien als „Don Juan“ in seinem Benefiz sah, hab' ich Oehler vom Darmstädter Theater gesprochen, der mit Grüner, dem guten, dazu hergekommen war, und der sagte mir: es würde erst Freitag in Darmstadt gespielt, und nur bei Mlle. Maas Anwesenheit den Donnerstag als Ausnahme. Ich fahre also definitiv, und der Freund, der mitkommt, weiß es auch schon, den Freitag nach Darmstadt ab, wo ich Dich, liebe Seele! finde, und wir miteinander in das Theater gehen. Mit der Gräfin Pappenheim war es bei mir mehr geflissentliche Redensart für das Volk: kommt sie aber bis zum Freitag, so soll es mich freuen.

Sag dem General, mit Loschonkaudesch (Otterstedt) sei gar nichts mehr anzufangen; ich habe ihm diesen Morgen geschrieben, um zu erfahren wo Gneisenau ist, und die nächste Zeit sein wird, darauf läßt er mir mündlich sagen, er würde zu mir kommen. Das heißt nun gar nichts; der T...! denn er kommt nicht: er hat aber Unrecht. Er kennt die Puissancen nicht. Glaube nicht, daß ich persönlich gegen ihn aufgebracht bin; nein! Er hat sich nur bei Mephistopheles (Humboldt), wo ich mit ihm zusammen war, so entsetzlich pleutrig, sage pleutrig, aufgeführt; und dergleichen indignirt mich eine Minute. Ich werde aber doch noch heute über Gneisenau erfahren, was der General wissen will. Gestern war auch die Großherzogin von Darmstadt mit Prinz Georg von Mecklenburg-Strelitz in „Don Juan", und Prinz und Prinzeß Wilhelm in einer anderen kleinen Parterre-Loge. Nun weiß ich nicht, ob der Besuch der Großherzogin in Homburg schon Statt gehabt hatte, oder erst heute mit der Bundeseröffnung hervorstürzen wird. Baiern soll Mannheim wiederbekommen, sagt man; und da könne eine Ecke Darmstadt mit abgekratzt werden; dies soll Höflichkeiten, von sonst stolzen Leuten, gegen uns erzeugen, und sie visitig machen. Diesen Mittag speis' ich bei Baron Barkhaus, welchen ich noch nicht sah; und der so eben bei mir vorgefahren war; auch er war gestern in einer Parterre-Loge nicht gar zu weit von der Großherzogin. Es war brillant-voll. Wild ist ganz schlecht. Die Erbprinzeß von Darmstadt (Schwester des Großherzogs von Baden) ist eine sehr liebenswürdige Person; ich wollte beim Herausgehen Prinzeß Wilhelm aus vaterländischer Kunstliebe sehen — ich finde sie so sehr schön und angenehm —, und sah diese für mich neue Prinzeß, anstatt meiner Fürstin. Zum Thee bin ich heute bei der sächsischen Legationsräthin Gebhardt; mit der ich neulich eine Erkennungsszene von Dresden her hatte, die ich Dir vorspielen werde. Charmante Leute! Ich ginge aber auch hin, wenn sie's nicht wären, weil es Sachsen sind, und es unser Fürst Kanzler eben so macht. Man muß immer im Sinn seiner Regierung handlen. Mein eigentlicher Fürst aber, mein für die Sachsen portirtes Herz, wollte es ohne allen Kanzler auch; und Dresden ist mein Augapfel. Dann möchte ich heute auch noch Frau von Humboldt sehen, und weiß das nicht zu kombiniren; da auch das Wetter in allseitigem Sturm sich verdrießlich und uns Menschen unbequem abmüdet. Doch werd' ich im späteren

General Schäfer ist in Petersburg krank geworden; Nachrichten von ihm, spätere als die von Balaschefff mitgebrachten, melden im Allgemeinen eine sehr graziöse Aufnahme, allein was will das am russischen Hofe sagen! Hier aber will man sich nun einmal schmeicheln! — Maltitz erhält 2000 Dukaten Pension, scheint aber doch ungemein von dem Schlage affizirt. — Die Großherzogin ist im zweiten Monate schwanger. — Nun sind meine Nachrichten erschöpft!

Adieu, geliebte, theure Rahel! Leb wohl!

Ewig Dein

Varnhagen.

Auf Wiedersehen baldigst!

Diesen Morgen stürmischer Schneeregen, jetzt Sonnenschein!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Mannheim, Sonntag Mittag halb 2 Uhr, den 9. März 1817.

Die Post thut mir einen rechten Possen, grade heute nicht zu kommen: oder vielmehr, die gestrigen Briefe zwei Tage gehen zu lassen! Geschrieben, geliebtes Kind, hast Du gewiß! Allmächtiger! was war gestern für ein Wind! Und diese Nacht, um ein Viertel auf 3 ließ er mich noch nicht schlafen. Auch war ich durch meine eigene Gedanken ganz vorbereitet darauf, heute noch keine Nachricht von Dir zu erhalten. Alle haben es sehr bedauert, daß Du weg warst! Frau von Wambold behauptet, ich sei empfindsam; das hätte sie von mir nicht gedacht! Sie war gestern zu Tisch hier, mit einem hübschen Neveu Wambold. — Der General meint, der Herr aus Stuttgart könne noch länger dort bleiben: er habe Dir nur nicht abreden wollen. Sei es wie es will: wenn Du auch schon unterwegs sein solltest, und dieser Brief umsonst geschrieben: bekämest Du ihn, er machte Dir zu viel Vergnügen! Das sehe ich heute, da mir keiner kommen kann. Generals, Pop-

pelchen, Alle waren schon oben; ich unten: der General kam wie ein Wüthrich, die Dreiundzwanzigjährige (Mad. Abegg) sei unten, und mache seine Frau weinen! Er ginge aus Zorn nicht hinein. Die Winterberg habe es ihm gesagt. Also ich! — ging mitten im Haarflechten hinunter: machte sie beide lachen und eitel: und wie sie en train waren, ging ich wieder heim, und berichtete es ihm; der gleich wieder zu mir gelaufen kam: und nun lacht er auch. Gestern Abend war der blinde Onkel (Graf Arz) hier. Nun weißt Du alles. Daß ich jede Minute ausrechne, wie es Dir geht, was Du machst, weißt Du auch. Daß ich Dich liebe, küsse, mich wie in der Luft fühle, auch. Daß Du mich liebst und missest, ich! Komme nur nicht in solchem gräßlichen Wind! Das ist mein Feind. Angekommen ist heute nichts: außer eine Bücheranzeige aus Straßburg, die ich verwahre. — Wo magst Du denn essen? Bei Trauttmansdorff. Gestern gönnt' ich mir nichts bei Tische: Abends blieb alle Milch übrig: bei Reden's wohl nicht! Alle gedenken und gedachten Deiner. Bring mir etwas Thee mit, den in der kleinen blechernen Theebüchse; in Dorens Kommode, im obersten Fach. Wenn Du in dem Wandschrank in meinem Zimmer, zunächst meiner Schlafstube, Chignonkämme findest, so sei so gut und bring sie mir. Leb wohl, lieb Herz! Ich ging immer in Deinem Zimmer spaziren, und sah Dein Bett an, gestern Abend. Theurer, Lieber! Adieu! Mit einer tüchtigen Umarmung aus vollem Herzen. Deine R. Es ist noch immer stark windig. Wann magst Du angekommen sein?! Wenn Du diesen Brief hast, weiß ich es. Adieu!

An Rahel.

Karlsruhe, den 26. Juni 1817.

Donnerstags Vormittag nach 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! tausend und aber tausend Grüße send' ich Dir nach! Jetzt bist Du ungefähr eine Stunde fort. Ich blickte dem Wagen nach, bis er um die Ecke verschwand, „da fährt all mein Glück hin" dacht' ich, und mein ganzes Herz drängte sich in sich selber zusammen vor Freude. Es that mir nicht leid, daß Du wegfuhrst, ich freute mich, und

wünschte grade in demselben Augenblicke den stärksten Wunsch, daß Du nicht gleich von Heidelberg umkehren, sondern erst meinen Rheinstrom in seiner Schönheit genießen möchtest!

Ich schrieb gleich an Tettenborn; der Brief ist schon fort. Im Hause ist schon etwas Ordnung. Ich ziehe mich gleich an, und gehe zu Haber, dann zu Friedrich etc. Ich werde überall an Dich denken müssen, geliebteste Rahel!

Nun noch eins! Du nahmst gestern unter meinem Gelde die in Papierchen eingewickelten Almosen wieder heraus, und sagtest, Du würdest sie noch brauchen. Unter diesen hast Du wahrscheinlich auch ein Papier mitgenommen, das ich gewöhnlich in der Tasche führe, und heute vermisse, es ist ein Napoleon, ein Dukat und ein Kupferpfennig (ein gefundener, der Aberglaube!) darin; hast Du es noch nicht ausgeworfen — es könnte durch seine größere Dicke und Schwere Dir doch aufgefallen sein — so sei so gütig und merke darauf; hat aber der Himmel irgend einem Armen statt Silberkreuzer Gold zugedacht und unser Versehen dazu gebraucht, so hab' ich auch nichts dawider.

Grüße mir bestens und angelegentlichst die lieben Deinigen! Ich hoffe sie zu sehen, und freue mich sehr darauf! Ich lasse Markus wissen, daß ich für Dich auf der Reise bis Koblenz bestehe, er soll Dich nicht so leicht loslassen von diesem Projekt. Sag ihm, daß ich ihn bitte, Deine Ausgaben recht verschwenderisch einzurichten, und nicht auf die Kosten, nur auf Dein Vergnügen zu sehen, Du bestellst es ihm, es ist ein Auftrag von mir!

Adieu, geliebte, einzigtheure Rahel! Sei fröhlich und vergnügt! Ich küsse Dich mit Inbrunst! Behalte lieb Deinen

Varnhagen.

Herr von Wessenberg, der doch nach Rom hingeht, hat mir einen schriftlichen Abschied hier gelassen, worin er sich auch Dir sehr empfiehlt.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Heidelberg, Donnerstag, den 26. Juni 1817. Abends 9 Uhr, im Karlsberg.

In Gruner's Zimmer. Den dicken vollsten Mond en face über dem Berg mir gegenüber: das großstädtischeste Gewühle — ohne Wagen — auf den Straßen. Gebirgs- und Waldgeruch: kurz, ein charme! Ich habe die göttlichste, angenehmste Reise gemacht; in einem beständigen Trab. In Bruchsal, — dessen Schönheiten ich erst heute sah! eine Residenz! neulich fuhr ich hinten, einen Bauhof herum, — speiste ich zu Mittag, wurde von einem Herrn zu Tische geführt, auch dann an den Wagen —; der mir ein Bouquet reichte, welches göttlich roch, und hierbei folgt; mir den Grafen Maximilian Hochberg vorstellte, den er kommandirt; mich sehr gut unterhielt, nämlich viel von seinen Feldzügen, und allen faits, und von Napoleon. Ganz natürlich; weil es ihm das Gegenwärtigste ist; ohne alle und jede Prätension. Kurz, er trug sich sehr gut vor: und ich halte ihn, wegen schöner Aeußerungen gegen und von einem Geringen, für brav. Es war der Oberst von Dezenfeld, den auch Du in Baden gesehen hast. Zur Belohnung erzählte ich ihm alles was nur in Baden vorgegangen war, damit auch er es der Frau Markgräfin erzählen kann, wo er meist des Abends ist, und heute hingeht. — Die Geschwister sind noch nicht hier. Bis morgen gegen Abend muß ich sie doch hier abwarten! Ich sage Dir kein sehnsüchtiges Wort! Theurer Geliebter! Ich habe alles in jedem Augenblick empfunden, was dahin gehört und ich vermag! und für meinen lieben, lieben Schnubelken mit! — Herrn von Wambold, den Dombechant, ließ ich diesen Abend in Ruh, weil ich zu sehr echauffirt bin und nur von halb 3 bis gegen 6 geschlafen habe. Darum auch adieu! theurer Freund, treuer, einziger, und vielgeliebter, ganz geschätzter! Ich werde Dir folgen, folge auch mir: gehe, suche Luft; und suche sie in Baden, wenn ich länger bleibe. Ich kann Dir nicht einmal schreiben, wo Du hinschreiben sollst. Grüße Alle! Vergesse die Ohrringe nicht. Ich denke an Dein Zimmer, an unser Leben, an Dich! Und bin mit dem innersten Herzen Dein und Dir ergeben. R. und küsse Dich. Adieu!

An Rahel.

Karlsruhe, den 27. Juni 1817. Freitag.

Es ist so spät vor Postschluß, daß ich Dir nur diesen Liebesgruß sagen kann, geliebte Rahel! Da lies den Brief! Ich küsse Dich! Deinen Brief aus Heidelberg vom Ankunfts-Abend empfing ich vor einer Weile!

Dein treuer

Varnhagen.

Ich schrieb Dir gestern.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Heidelberg, Freitag 7 Uhr, den 27. Juni 1817.

Vor einer Stunde sind sie angekommen. Wohl, und glücklich. Ich werde sie nach Ems begleiten: und Dir theurer, geliebter August, das Fernere genau mittheilen. Morgen und übermorgen wollen wir noch hier bleiben. Heute schreibe ich Dir nur unter dem größten Bruhaha, — unter dem angenehmsten jedoch, — weil Markus Dir schrieb, daß sie direkt nach Ems gehen. Ganz gewiß ist's doch noch nicht, weil sie nicht zu Wasser können, der Schwägrin wegen. Doch werden wir sehen. Du, mein treuer, einziger, fehlst mir. Ist auch solche Hitze? Hanne und Fanny ziehen sich bei mir an. Wir gehen noch aus. Mit Wambold speiste ich an table d'hôte: mit lauter Professoren und Fremden und Frauen. Herzens-Guste, warum bist Du nicht da? Schreiben kann ich jetzt nicht mehr. Theures Leben. Dore ist auch ganz außer sich. Ohme, die Frau, die Kinder, alles grüßt, liebt und regrettirt. Deine R. Adieu, adieu!

[Von M. Th. Robert.]

Den 27. Abends 11 Uhr.

Tausend Herzens-Grüße, mein lieber, lieber Varnhagen, ich schicke Ihnen nicht nur Ihre Rahel, sondern auch meine Hanne dazu; ich kann die Frauen nicht auf den Rhein bringen, und schicke Ihnen einen lieben Theil vor der Hand zu, und bringe Ihnen nach der Emser Badekur den ganzen Rest. Wie freuen wir uns Alle, Sie zu sehen! Es thut mir leid, Ihnen gestern einen Brief geschrieben zu haben, der Sie befürchten ließ, Rahel habe eine Fehlreise gemacht. Leben Sie wohl! Ganz der Ihrige

M. Th. R.

[Von Rahel.]

Augustel! Mein Sohn! Es ist 11 Uhr. Wir waren weit, weit; Hanne? und Fanny? — ist's zu glauben? — und der Dombechant. Wir bleiben morgen und übermorgen hier; ich gehe auch noch nachher nach Mannheim; von Mannheim aber hierdurch zurück, weil der Weg schöner ist. Mit den kränklichen, umständlichen Leuten die Rheinreise nicht zu Wasser zu machen, ist nichts. Lieber im Herbst mit Dir und lustigen Leuten. Hanne bring' ich mit. Alle Tage bis dahin schreib' ich meinem theuren August. Laß mir von Reutlinger eine Bettstelle (nur eine Bettstelle, keine Betten) für Hanne hinsetzen.

Du wirst mich mündlich approbiren! und ich schwöre Dir, ich gehe noch nach dem Rhein. Adieu, englischer Freund. Die Goldstücke hat als eingewickelte Kupferpfennige, wofür ich sie nahm, eine Kolonie zurückkehrender Auswanderer bekommen. Gott wollte dies. Das Vorurtheil der Heckpfennige habe ich. Adieu, adieu! Dein theurer, lieber Brief wühlte mir mein Herz auf. Gott schütze Dich!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Heidelberg, Sonnabend den 28. Juni 1817.
Abends 10 Uhr.

Wir waren Alle mit dem Dombechanten (Herrn von Wambold) auf dem ganzen Schloßgarten umher. Alles dort haben wir gesehen: herrliches, nicht zu warmes Wetter, mit den abgepaßtesten Sonnenscheinen, gehabt. Kurz, alles war sehr gut. Alles ohne meinen Lieben! Hinauf fuhr die Schwägrin, herab ging sie. Morgen fahren wir nach Rohrbach; und ich will versuchen, ob die Boisserée's mir ein Bild zeigen wollen. Uebermorgen reisen die Eltern mit Fanny nach Ems. Ich nehme Hanne zu mir, welches ihnen sehr gewünscht ist. Nach der Emser Kur kommen sie auch nach Baden. Mündlich alles begründet und belegt! Montag gedenke ich mit Hanne und Wambold, welche es noch nicht wissen, nach Mannheim zu fahren, Abends wieder her; und Dienstag zu Dir, theures Leben! Jedoch schreib' ich Dir morgen noch Einmal. Reise ich aber auch den Montag nach Hause, so speise ich Mittag punkto 12 in Bruchsal an table d'hôte mit Degenfeld und Hochberg, und bin also vor dem Einfall der Nacht bei Dir! Lebe wohl, Herzens-August! Mit Ohme habe ich gesprochen; es ist alles gut in meinen Geschäften. Das Geld, was Du bei ihm hattest, hat er mitgebracht; morgen wird er Dir noch schreiben, wem und wie Du Deine Quittungen nach Berlin zu schicken hast. Alle sprechen mit mir in den Brief hinein. Adieu, Lieber! Was machst Du? Lebe wohl, bald bin ich bei Dir. Schreiben echauffirt mich. Deine treue

R.

Hanne und Alle grüßen sehr. So eben, lieb Kind, giebt mir ein Kellner einen Brief von Dir, den er schon eine Weile hatte, sagt er; es ist Ohme seiner. Du weißt nun alles, Du Lieber. Adieu!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Heidelberg, Sonntag den 29. Juni 1817.
Abends bald 11 Uhr.

Theurer, Lieber! Nur Ein Wort heute Abend. Bis jetzt hab' ich den göttlichen Schwetzinger Garten nicht gekannt. Heute sah ich ihn in goldenem, üppigen, klaren Götterwetter, und in Blumen und Blüthen und Baumnetzen. In voller Pracht!!! Nach Dir schrie ich. Morgen früh um 7 fahren Hanne, ich, Dore, Wambold nach Mannheim. Robert's gehen mit uns zugleich auch über Mannheim; ich an der Rheinbrücke in den Schloßgarten, zu Edel, zu Frau von Wambold, zu Jenny Kast, zu Graf Arz, sehe einen Akt vom „Schutzgeist", und fahre wieder hierher. Denn — es ist morgen Komödie, sagte mir Lieutenant Müller in Schwetzingen, wo er mit Würzweiler's war. Uebermorgen komme ich zu August! Laß Hannens Bettstelle in den Saal setzen, und bei Lipps auf einem Zettel für zwei Personen Schotenerbsen mit Karbonade zum Abendessen bestellen; um halb 9 soll's die Frau holen. Es kann auch Kälberbraten sein. Invitire zu dem Abend keinen; genug, wenn welche von ungefähr kommen. Ich habe doch Einrichtungen zu treffen, und wir tausend Dinge zu sprechen. Heute, meine Guste, grämte ich mich; grad weil's so zauberhaft schön und überirdisch war! Ich bin echauffirt von der Luft und meinem vielen Plappren. Aber blühend gesund hier; mit Treppen, Laufen, Bergen, und allem! Adieu. Deine treue, damit meine ich immer Dich sehr liebende R. Ich sehe Doktor Renner und Alle in Mannheim.

An Rahel.

Karlsruhe, den 6. Juli 1817.
Sonntag Vormittags gegen 12 Uhr.

Windig und trübe, kühle Regenluft, hinter der die Wärme und Helle der Sonne hervorbringen will.

Theure, geliebte Rahel! Auguste Brede, die ich gestern am Wagen sprach, dann Haber's, die Abends schickten und mich

der Gelegenheit, die ich vergessen hatte, als es zum Schreiben zu spät war, gedenken ließen, werden Dir meine innigsten, heißesten Grüße gebracht haben! Mit Verdruß und Kummer sah ich den Himmel überzogen bleiben, die Luft unfreundlich und kalt Deiner Fahrt entgegen wehen! War sie dennoch nicht gar zu übel? Ich hoffe, Du hast wenigstens keine Erkältung davongetragen! Liebe, liebe Rahel! — Ich schrieb gestern viel, fand später Reden's nicht zu Hause — die Lustfahrt nach dem Schlößchen, der Frau von Wechmar angeordneter Einladung zufolge, hatte auch jene mitgenommen — und ging dann weit mit Friedrich in's Feld hinaus, später tranken wir Thee bei mir, unter guten, ergiebigen Gesprächen. Ich schreibe Dir heute diese Grußzeilen mit dem eingegangenen Briefe von Deinem Bruder. Ich komme bald, recht bald, geliebte Rahel, vielleicht Dienstag.

Grüße mir Alle vielmals und bestens, besonders mein liebes Nichtchen, der es hoffentlich in Baden gefällt und gut geht!

Ich küsse Dich mit innigster Liebe! Auf baldiges Sehen!
Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Montag Mittag 1 Uhr, den 7. Juli 1817.

Hell-trübes Wetter nach unendlichen Regengüssen.

Heute, mein Geliebter, erhielt ich einen Brief von Dir, anstatt Dich: wie mich Auguste glauben ließ. Jedoch sei ruhig, denn ich bin es auch. Und vergnügt, wenn ich Dich auch wünsche. Mlle. Morgan ist komplet verliebt in Dich: darum lieb' ich sie nun. Unser Quartier, im Töpferhäuschen, ist das amüsanteste! Ich mag gar nicht ausgehen! Lauter Berge, und Königinnen! und Könige! und alle Welt Menschen. Heute essen wir zum erstenmal zu Hause. Die arme Tettenborn hat echauffirte Augen, liegt zu Bette: auf wenige Tage nur, sagt Rehmann. Demidoff's sind sehr gut mit mir. Sie warten Alle auf Dich. Sie hat mir ein schönes Flakon geschenkt. Auch Narischkin ist gestern angekommen; wie ein Bruder sich gefreut. Robert ist ganz galant gegen uns! — hat beim

König von Würtemberg gespeist, ist mit Golofffin auf der Hub; und sehr recherchirt. Rastoptschin merkt, daß ich ein Publikum bin. Die Königin von Würtemberg und die Großherzogin Stephanie sehen sich viel und gern. Man sieht sie Alle den ganzen Tag. Tastet's von Straßburg sind wieder hier, und sprechen deutsch, und suchen meine Bekanntschaft. Charlotte von Venningen; alle ganz gut. Mit Lotte von Menzingen und dem Mann frühstückten wir in Rastatt, die sind auch noch hier: und immer auf dem Weg, wenn ich reise: zum drittenmal. Wöllwarth, Ende, Edelsheim, alles da. Jeder, und die Demidoff à la tête, außer sich über die hohen Gäste und das Kourmachen: bis zu Thränen. Und gehen beinah nicht hin!? Bring nur Deine Decke und ledernen Ueberzug und den „Libéral" mit; und schick zur Wolff, daß sie pressirt, daß das Kanapé kommt; und ich mit dem Bringer nichts zu schaffen habe. Du kommst, wann Du kannst, ich weiß es, und erfreust mich. Adieu, Liebster, Theurer. Hanne bittet, wenn Briefe kommen, sie gleich zu schicken. Adieu. Deine

R.

Mit Tastet's aus Straßburg sind Franzosen, die ein Götterkind von achtundzwanzig Monat haben. Morgen leider reist es. Ich war auch auf dem Ball mit Hannchen, Robert, Philippsborn und Mlle. Morgan. Hannchen tanzte am besten. Ich lachte viel. Adieu, adieu!

Etwas von Rastoptschin. Wie fein, witzig, graziös er in seiner Ruhe und Würde ist, weißt Du. Nun hab' ich aber gesehen, wie er mit allem diesen auch grob sein kann. Der Baron Gremp von Freudenstein, der ihm schon lange zu dreist dünken mochte, sprang in der Allee zu ihm heran, bewunderte die Dekorationen am Knopfloch Rastoptschin's, die er nur heute des Königs von Würtemberg wegen trug — lauter Sternchen, wie Andere bloß Kreuzchen haben, — betastete sie, spielte damit, wobei ihn Rastoptschin schon mit grimmig lächelnden Augen bemitleidend genug ansah; als aber jener die auch im Tone verfehlte Bemerkung — denn er fiel mehr leste als scherzend aus — vorbrachte: Oh que ces petits crachats sont jolis! c'est comme pour des marionnettes! wurde Rastoptschin's Miene plötzlich ganz sanft und kalt: „Vous trouvez? eh bien, adressez-vous à moi quand vous voudrez

jouer le rôle d'Arlequin, je vous en prêterai un!“ sagte er, und ließ ihn stehen. Er dauerte mich; obschon ich fand, daß ihm Recht geschah, wegen seines Diplomaten-Dünkels überhaupt; war ihm doch sein Schimpfen auf die Juden ungerügt durchgegangen. Aber solche sanfte Kälte, das wurde mir nun auch deutlich, kann Moskau verbrennen. —

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Dienstag, den 8. Juli 1817.

Bester! Ich habe nur Zeit, Dir zu sagen, daß Bacheln, der Dreiviertel Deinetwegen gekommen ist, vergehen will, daß Du nicht da bist; Tettenborn mich todtfrägt, und übermorgen nach Karlsruhe fährt, wo Du mit zurückkommen sollst. Er will Dir mittheilen, daß das, worauf Du wartest noch Monate dauern kann. Er weiß es, sagt er. Sie bessert sich sehr; wir essen dort, Hannchen und ich, sonst niemand. Es gießt. Ich liebe, und misse Dich, als mein Bestes! meinen Halt. Adieu. Deine R. Hauptmann Noël war hier.

An Rahel.

Karlsruhe, den 30. Juli 1817.
Abends 9 Uhr.

Geliebte Rahel! Tausend Grüße send' ich Dir nach Baden zurück, wohin der Kutscher sogleich wieder abfährt. Angenehme Fahrt, nicht zu heiß, sogar kühl, und etwas Regensäuseln; über Ettlingen ein Gewitter!

Herr von Wechmar schon ausgezogen, Frau von Wechmar bei ihm. Morgen besorge ich alles, den Brief an die Wolff noch heute.

Tausend Gruß und Heil!

Dein

Varnhagen.

Viel Schönes für Johanna!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, den 31. Juli 1817. Ein Uhr; nach einem gräßlichen Gewitter gestern Abend 11 Uhr; noch schwül und feucht.

Diesen Morgen, theuerster, einziger Freund, erhielt ich Deine Liebeszeilen! und freute mich der Nachricht Deiner Reise; bald nachher diesen Brief von Ohmen. Ich habe schon ein schönes Quartier, unter den Darmstädter Herrschaften, für sie. Gestern verlebte ich gut. In der Allee mit der Demidoff und Bachelu, dann bei Tettenborn gut. Vorher auf der Großherzogin Gärtchen, mit Hanne und Lautz, der ist Ludwig Robert besuchen gekommen; die Relation mündlich: er kommt auch zurück nach Karlsruhe. Ich freue mich ungemein, kindisch auf Fanny! Heute ist ihr Geburtstag (zwanzig Jahr alt). Wär' sie nur heute hier! Tettenborn giebt eine Fête mit Tanz, auf dem Jagdhaus, sechzig Personen; alle Menschen, nur die armen Prinzessinnen nicht; wohl die Prinzen; und die Brede. Ich habe schon Markus'ens geantwortet; soll essen, schlafen, und punkto 5 fertig sein. Diesen Morgen erhielt ich von der Post, von der Wolff geschickt, inliegende drei Stück. Gewiß Ministerveränderungs-Anzeigen. Es thut mir leid, daß Du sie erst morgen erhältst: wegen des Antwortens. Montag, höchstens Dienstag, will ich nun kommen: vorher schreib' ich noch, und Du noch. Ich bin heute — unbeschrieen — gesund. Gestern vom Gewitter — so stark war's — bald eine Ohnmacht. Bachelu, Demidowa, alles war krank davon; mir war gleich wieder wohl! Wie geht's meinem Augüstel? Ich umarme und herze Dich! Alles grüßt Dich, die Demidoff, Bachelu, Tettenborn, Hanne. Adieu, adieu. Deine Dich immer mehr liebende R.

Grüße unsern schönen Hausschmetterling (Frau von Wechmar). Reden's sehr; Friederich; Graf Trauttmansdorff; ist Herr von Vincenti da? Die hanseatische Zeitung schicke ich wegen unserem Staatsrath, die Berliner ist nicht dabei. Die hanseatische Beilage brauchst Du nicht.

An Rahel.

Karlsruhe, den 31. Juli 1817.

Nach 2 Uhr Nachmittags.

Geliebte, theure Rahel! Meinen Zettel von gestern wirst Du mit dem Kutscher erhalten haben; heute werden auch offi= zielle für mich bei Dir eingetroffen sein, die ich sehnlichst er= warte, es sind die vermutheten, die hier — wie mir Herr von Hacke heute beim Begegnen sagte — im Hause des Herrn von Wechmar niemand hatte annehmen wollen! In unserer Wohnung war ich — heute erst fängt Herr Ludwig an aus= zuziehen, in 14 Tagen kann alles fertig sein, Herr von Wech= mar behält uns recht gern noch so lange. Ich habe mit dem Schreiner Wagner und seiner Frau recht gezankt, letztere wollte nur von einem einzigen irdenen Ofen wissen, überhaupt schien es etwas saumselig damit, jetzt wird es gehen.

Diese Zeilen in aller Eil! Ich muß mich anziehen zur Frau Markgräfin; sie ließ mich gleich heute einladen. Haber, Friederich und Berstett fand ich nicht zu Hause. Graf Bohlen war einen Theil des Vormittags bei mir, und sehr offen= herzig.

Viele Grüße an den General und die Frau Generalin; ich hoffe ersterer kommt Freitag; es heißt für ganz gewiß, daß der Großherzog am 10. nach Griesbach geht.

Dem lieben Nichtchen alles Schöne; ich hoffe die Zahn= schmerzen haben aufgehört? Vergnüget Euch! Adieu geliebte, theure Herzensrahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

Die Nacht gewitterte es fürchterlich; die Stadt, unsere Straße, unsere Wohnung — sind heiß und öde!

Ich habe in meinen Geschäften noch keine Zeile vollbringen können. Natürlich!

An Rahel.

Karlsruhe, den 31. Juli 1817.

Donnerstags Abends gegen 10 Uhr.

Mit mehr Ruhe, als heute Mittag, wo alles meine Zeit beengte, kann ich Dir diesen Abend schreiben, meine theure, geliebte Rahel, die Du unter allen Zuständen mein ganzes Herz erfüllst!

Ich kam von der Frau Markgräfin, wo die Großherzogin von Weimar mit ihrem Hofstaat, die Herren von Gayling, Gräfin Walsch, einige Generale, auch Herr und Frau von Struve speisten, später als ich dachte nach Hause, fand Herrn Haber, der bei mir gewesen war, und nahm ihn mit mir zurück, kleidete mich endlich um, besuchte vergebens Ewald und Friederich, gab eine Karte bei Graf Trauttmansdorff ab — Graf Reigersberg ist mit seiner Gemahlin auf die Güter in Franken gereist — und ging dann zu Reden's, wo ich Frau von Seldeneck traf, die kaum gehört hatte, daß ich zu Frau von Reden gesagt, Du brauchtest der Wohnung wegen erst in 14 Tagen hieher zu kommen, als sie sogleich einfiel: „Da kommt die Gräfin Schlabrendorf früher hieher!" Sie hatte diese in Wiesbaden täglich gesehen und sehr lieb gewonnen, und tausenderlei mit ihr von Dir gesprochen. Ich freute mich des Zufalls ungemein, hätte nur nicht Frau von Reden mit ihrer harten, gottlosen Richterei mir die Freude verdorben, indem sie viel von dem abscheulichen Rufe sprach, den die Gräfin ehemals in Berlin gehabt habe. Nun ließen zwar Frau von Seldeneck und ich die Gräfin nicht fallen, und Frau von Reden wußte am Ende nichts mehr zu sagen, aber die Störung blieb, und wir ließen gern das Gespräch eine andere Wendung nehmen. Ich würde verdrießlicher gewesen sein, wenn ich nicht gleich daran gedacht hätte, daß die Gräfin oft auch die Richterei zu scharf getrieben und der guten armen Frau von Reden in Ihresgleichen schon zum voraus ihr Theil reichlich gegeben haben mag!

Bei der Markgräfin konnte ich sehr zufrieden sein, meiner Aufmerksamkeit zeigte sich eben nichts Ungünstiges. Herr von Berstett, der nach der Tafel kam, ging gleich, als er mich be-

merkt hatte, sehr eifrig auf mich zu, und sprach artigst und höflichst mit mir. Ich traue ihm doch nicht zu sehr, und halte mir ihn scharf im Auge! Die Markgräfin fragte nach Deinem Befinden, und ob Du Bäder gebrauchtest und mit Erfolg? Das „Madame de Varnhagen" sagte sie in einer Art, als ob sie Dich längst und gut kennte; es lag ganz im Tone, den ich nicht weiter beschreiben kann.

Einen rasenden Verdruß habe ich heute gehabt, indem Herr Braun mir sagte, daß gestern Reimer hier gewesen, um mich zu sprechen. Er war eigens darum von Heidelberg gekommen, und voll Verdruß wieder dahin zurückgekehrt. Er schien solche Eile zu haben, daß Braun meint, er würde auch von Heidelberg die Rückreise nach Berlin gleich antreten. Was entgeht mir damit nicht alles! Was hätte ich durch ihn nicht alles erfahren!

Freitags, den 1. August Mittags.

Ich bekam heute Deinen lieben Brief, theure Rahel, mit allen Ein- und Bei-Lagen. Unter letzteren waren die erwarteten Schreiben, die ich schon beantwortet habe. Ich bin so sehr beschäftigt, daß ich nicht weiß, wo mir der Kopf steht, der auch von Husten und Schnupfen noch umhüllt ist! — Du schreibst, Du würdest nun bald kommen, liebe Rahel; aber mein gestriger Brief war noch nicht in Deinen Händen, aus ihm wirst Du sehen, daß das Ausziehen noch Zeit haben muß und hat. Reutlinger war heute bei mir, und ging von mir zu Wagner, um anzutreiben und behülflich zu sein; es scheint doch zumeist an den Umständen zu liegen, nicht an den Leuten, man muß sie aber in Athem erhalten.

Von der Absicht eine Lustfahrt zum Jagdhause zu machen, hatte mir Graf Bohlen erzählt; daß sie geschehen ist, und Du wohl und vergnügt warst, sehe ich aus Deinem Briefe mit theilnehmendster Freude! Die nahe Ankunft der Deinigen ist mir ebenfalls eine frohe Botschaft, und Dein Glück, gleich die Wohnung in der Nähe zu finden!

Ich schließe, weil ich noch viel Anderes schreiben muß. Leb wohl, geliebte, theure Rahel! meine einzige Freundin und Geliebte! Ich küsse Dich und drücke Dich an mein Herz!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Alle besten Grüße an Hannchen!

Den beifolgenden Brief von meiner Schwester, der mich sehr gefreut, muß ich wieder haben!

Der Blitz schlug hier vorgestern Nacht in das Haus der Königin von Schweden, und bog den Gewitterableiter krumm.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, wieder einmal der 1. August, 1817, 10 Uhr.
Halb trübes, gutes, regnerisches Wetter.

Ich fix und fertig angezogen, schon von Tettenborn's kommend. Seit vor halb 6 bin ich munter; um halb 11 war der Ball aus, um 11 fuhren wir, um 12 kam ich zu Bette. Ein sehr schöner, animirter, proportionirter Ball; in allem. Hanne wurde wegen ihrer Tanzkunst la reine du bal. Spaniern, Prinzen, Franzosen, Hofmarschällen, allen mußte ich erklären, wo sie gelernt, wer der Lehrer war, und natürlich nannt' ich mit Vergnügen Scalesi! den schlechtgewachsenen, bis zu meiner Zeit verkannten, grotesken. Prinz Emil, Fürst Wittgenstein aus Darmstadt, Fürst Schönburg, Fürst Hohenzollern, waren alle beglückt, wenn die prima donna ihnen einen Tanz geben konnte. Es war ein wirklicher Spaß, daß Mad. Menou, als die berühmte Pariser Tänzerin, reine sein sollte: und ganz à plat fiel: in diesem Stück. Rochow sah es noch als ein Stück von Anno 12, 13, 14 und 15 an! — und sagte, Wuth in Freud' erstickt: „So sehen sie doch auch, daß in unseren nordischen Steppen kann getanzt werden!" Alle Aeußerungen des Abends waren lustig; und ich erzähle sie noch wohl mündlich. Auch Auguste Brede ärntete den Preis der Schönheit auf das bestimmteste ein; von den Damen auch: und war eine prima donna, und tanzte zum Bewundern für ihre Gestalt, und gut für eine jede. Also ich war sehr beruhigt für die Meinigen. Der Saal war sehr schön mit frischem Waldlaub und Blumen ausgeziert: Erfrischungen in Fülle. Auch Gespräch; und der heitere Matador von Wirth: auch sie war eine sehr gute Wirthin, und tanzte vortrefflich, ihr Triumph.

Also in vierzehn Tagen ziehe ich erst. Auch gut! Ich schreibe Dir eigentlich, weil Tettenborn morgen nach Karlsruhe kommen und Dich abholen will; damit Du's nur wissest. Schönen Dank, Söhnchen, für Deinen lieben Brief! Ich rede Dir zum Kommen nicht zu, aus Bescheidenheit. Rede mit Herrn von Wechmar, der doch so sehr ordentlich ist, ab, daß er Briefe in Deiner Abwesenheit für Dich in Empfang nehme! Du hast Recht, den neuen Hauswirth Wagner muß man treiben. Laß ihn an Hütschen und Fenstertritte erinnren; Hannchen, alles grüßt. Der Spanier Gimbernat und Staatsrath Rehmann werden mich besuchen. Tief wissenschaftlich ist der erstere nicht. Er kennt Beguelin.

Die Demidowa in einem göttlichen Negligé-Anzug! Gute Heimfuhr, alles gut. Wir fuhren mit Rochow in Einem Wagen; Post; Auguste Brede, Hanne und ich. Adieu. Deine

R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 2. August 1817.

Samstag Mittag gegen 1 Uhr.

Schwüler Wolkenhimmel.

Geliebte, theure Rahel! Gestern Abend bekam ich Deinen lieben Brief mit der guten, frohen Beschreibung des Jagdhausballes. Also dort war es sehr hübsch, und doppeltes Bedauern bleibt dem, der Dich zu sehen schon für ein Glück hält, Dich vergnügt zu sehen, aber für das größte! Indeß freue ich mich doch sehr, und nehme mir meinen Theil von allem, auch von Hannchens und Augustens Tanz- und Schönheitssiege! Tettenborn ist noch nicht hier, ich erwarte ihn aber, und freue mich auf ihn; die Kleider sind herausgesucht, da jedoch drei von Kattun da sind, und wir nicht wußten welche zwei Du davon meintest, so schicke ich sie Dir alle drei und das seidene ebenfalls. — Herr von Wechmar war heute Morgens schon bei mir, um mir zu sagen, daß Herr von Ende ihm geäußert, der Großherzog wolle Herrn von Montperay's Zimmer auf dem Schlosse sogleich geräumt wissen, und er (Ende) habe ihm das nach Baden schreiben müssen. Ich erwiederte in der Kürze, ich

würde ausziehen, sobald es möglich sei, und würde doch sehen, wie man der Unmöglichkeit begegnen wolle? Herr von Wechmar war sehr höflich, und stellte sich auf meine Seite, indem er sogar sich erbot Herrn von Montperay's Hausgeräthe einstweilen in seine Hinterzimmer unterzubringen. Die ganze Sache hat nicht viel zu bedeuten; indeß lasse ich Wagner'n treiben, und kann doch villeicht in acht Tagen ausziehen.

Ich habe sehr viel zu thun; zu dem Vorhandenen kommt immer noch mehr hinzu; für mehrere Tage habe ich noch vollauf; ich kann also mit Tettenborn leider nicht kommen! Wie gern wäre ich bei Dir, das kleine Haus und die nahen Zimmer schweben mir beständig vor Augen!

Der Schnupfen, der mich noch immer nicht verlassen will, macht mich am Ende verdrießlich! Ich nehme eine Koreff'sche Arznei, esse wenig, und trinke keinen Wein. Ich hoffe Du bist damit zufrieden, geliebte Rahel?

Heute will ich Struve, Montlezun, Fahnenberg und Berstett besuchen, wenn ich Zeit dazu behalte; Marschall's haben meinen Besuch nicht erst erwartet, sondern mich gleich zu heute Abend einladen lassen.

Am Großherzoglichen Hofe war gestern große Mittagstafel; sie haben mich, wie schon Regel wird, wieder nicht eingeladen, sondern bloß die Gesandten. Ich werde aber bei jeder Wiederholung weniger bös über die willkürliche Anordnung, die sich das Volk in seiner dummen Anmaßung erlaubt; bald werde ich vielleicht nur darüber lachen, aber wenn die Leute klug wären, hätten sie grade das am wenigsten gern. Gemach, gemach!

Madame Quandt soll mir den ganzen Namen ihres Sohns und das preußische Regiment, worin er gestanden, aufschreiben, sonst kann ich den Brief, den sie mir durch Mad. Brede geben ließ, nicht mit Erfolg besorgen.

Beifolgender Brief von Pauline ist heute angekommen. Adieu, geliebte Rahel! Ich muß mich anziehen. Leb wohl, und sei recht vergnügt, besonders gesund! Ich küsse und umarme Dich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Ich grüße Hannchen herzlichst! Viel Schönes an alle

Freunde und Bekannte. Bachelu's Brief ist gleich zur Post befördert worden.

Gestern Abend waren Graf Trauttmansdorff, dann spät bis zur Nacht Friederich bei mir.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Königsgeburtstag (3. August), 1817.

Theuerster, geliebter August! Ich habe rechte Sehnsucht nach Dir; bei allem. Gestern konnt' ich Dir nicht antworten, weil ich unvermuthet nach der Hub mußte. Tettenborn that es nicht anders: Hannchen sollte erst allein mit, da nur ein Platz war, aber er machte so lange mit Wagenarrangements hin und her, bis ich mit ihr und ihm auf der Wurst fuhr; Hannchen und Robert mit Demidoff's, die drei Wagen, einen Einspänner mitgerechnet, hatten. Götterwetter; bald Sonne, bald nicht: wir aßen vortrefflichst; ich hielt Siesta in unserem Zimmer, mit der Götteraussicht; dachte an Dich, und den dort verlebten Abend! Die Anderen spielten; dies war ein sehr guter Moment für mich; wir saßen noch ruhig, vergnügt, gingen hin und her, langsam; fuhren um 5 etwa ab, im Regen, das war auch schön; es hörte auf, wir kamen um halb 7 an; ich fand die arme Jenny Kast, die eine halbe Stunde nach meiner Abfahrt expreß angekommen war, mich zu sehen: sie hatte grade noch so viel Zeit, Thee bei mir zu trinken: befand sich sehr gut; war sehr gut angezogen, hatte ein Fräulein aus Mannheim bei sich; kommt vielleicht morgen wieder; und grüßt Dich sehr; wie alle unsere Freunde. Tettenborn aber, der sich als ältester Bruder beträgt, kann ich nicht genug loben, da ihm wirklich jede Bewegung gegen mich aus der Mitte des Gemüths kommt, und ich sehe, daß ihm wirklich nur ordentlich wohl wird, wenn er sich bei und mit seinen wahren Freunden fühlt; wie mich das besticht, kannst Du denken! Morgen kommt er nach Karlsruhe: und frägt mich mit dem innigsten Interesse täglich nach Dir. Er ist schon vorbeigeritten, und wir essen bei ihm.

All diese Tage vergaß ich Dir zu sagen, daß ich mit Herrn von Gremp wieder versöhnt bin: nämlich auf dem Jagdhaus-

ball überwand er sich, mit mir artigst zu sprechen: und es war ihm ein Stein vom Herzen, als ich unbefangen, höflich und spaßhaft antwortete. Vorgestern, in „Unser Verkehr“ — welches von drei annoncirten Stücken das erste sein sollte, weßhalb ich mich entschloß im schönen Wetter hinein zu gehen, und dann wieder spaziren (da Hannchen ohnehin wegen Zahnweh lieber saß) zu gehen; es war drückend voll, und beim Gedräng an der Kasse drehte sich Herr von Maltitz (der Vater) lachend um, und rief: „Es ist wie bei Germanicus!!“ Auch wurde es platt, und plump, hinter mir gefunden: da es unverständlich ist, außer für Preußen, und Schlesier; und der Dialekt nicht gelang: keiner lachte so, wie Hannchen und ich; eben deßwegen! — aber vor dem Anfang trat ein Schauspieler heraus, und bedeutete vernehmlich: „Auf hohen Befehl Ihrer Majestät der Königin von Baiern wird «Unser Verkehr» zuletzt gegeben!“ (Dieses einzige Fest danken wir Gäste der erlauchten Königin!!!) Nun sah ich nur die Hälfte des ersten Stücks, und ging hinaus etwas allein spaziren. Herr von Gremp verwahrte mir mit seinem Hut meinen Platz, den gewöhnlichen, den Du kennst; und gestern Abend bei Tettenborn haranguirte er mich in größter Gesellschaft ganz laut und poli, ob ich meinen Platz noch gefunden hätte, er sei wegzugehen genöthigt gewesen, hätte es aber einem Herrn übertragen, etc. Er trat zu mir, sprach Stunden mit mir, fragte nach Dir, wann Du kämest, gingest? Ließ sich von mir abreden, heute nicht nach Karlsruhe zu gehen. Kurz, ganz poli, und attentif. Angenommen wird er, wenn nicht besondere (oder auch keine) Ursachen obwalten, doch nicht. —

Voilà le monde comme nous le connaissons il y a des siècles! — Ich bin ja sehr sensible à l'honneur de ce que Madame la margrave a bien voulu se rapeller de moi; que serait-ce si j'avais l'honneur de lui être présentée!! — Der Großherzog reist den 15., sagte Herr von Ende aus; der gestern wegen einem antiken Brunnen hier war, den seine Bauleute gefunden, und, ihm zum Weinen, schon halb abgerissen haben. In Karlsruhe sagt man, der General bliebe dort, und hätte Hacke's Haus gemiethet; der Großherzog selbst sagte dies Herrn von Ende; die Generalin mir; und fand es sehr dumm! — Noch macht ihr nichts heiß; wegen: nicht weiß. —

Mit Deinem Schnupfen beträgst Du Dich sehr gut, Herzens-August! Ich danke es Dir. — Mit unserm Logis ist es ja kuriös! Wir lassen's sachte angehen: da Wechmar und die mechanischen Umstände für uns sind: der Großherzog kann ja Montperay's Geräthe in andere Zimmer setzen lassen. — Schick mir nur gleich Gräfin Schlabrendorf her! Ich möchte nur nicht gleich nach Karlsruhe, wenn Markus'ens angekommen sind: alles findet sich; ich bin ganz ruhig. Grüß mir ja besonders Marschalls: die sollen mir den Winter versüßen helfen: und nur sie dort zu wissen, ist mir schon lieb, und tröstlich. — Deiner Rosa Genesung und ihres Glücks freue ich mich sehr! Grüße sie ja! War denn dem armen Kind die Zunge nicht gelöst? Ich weinte, wie sie von der Liebe des Kindes zu Dir redete! Und hätte gerne von mir Dir eins zum Lieben gegeben. Doch regrettir' ich nichts dergleichen! eigentlich. — Mit Berstett sei gut, höflich, und doch auf dem Anstand. Leider ist man auf der Jagd: ich bin ein Gärtner, ein Musikus, ein Denker. Aber auch wenig stört mich; wenn's nicht in meinem Hause ist.

Lautz wird nun bei Dir gewesen sein; und Dir bestellt haben, wie ich gestern nicht schreiben konnte. Auch gegen den blinkte im Vorbeigehen Tettenborn's Freundlichkeit. Robert ist ganz höflich und freundlich gegen mich; und sagte mir gestern: „Du hast Recht, ganz Recht!" als ich eine leichte Klage wegen eines verfehlten Spazirgangs, gegen ihn und Hanne aussprach: alles dies nach Wahrheiten, die ihm Philippsborn einschenkte; bei Gelegenheit des Transports nach dem Jagdhause. — Ich werde alles an Mad. Quandt bestellen: und danke Dir, mein August. Grüße Herrn Friederich, und wacht wirklich nicht zu lange. Man muß doch noch warten, ehe es bricht; es blüht und mürbelt sich ab, zugleich. Schreib auch nicht zu viel hintereinander. Lebe wohl, ich drücke Dich in Liebe an mein Herz, und schätze Dich! Deine

R.

Pauline ist sehr herunter. Es fehlt ihr Geld, und Mittel, und Glück; da hat niemand mehr Muth, als ich. Ich wußte, daß es am Glück, an Schönheit lag, und nicht an mehr Elastik, und Stärke der Seele und des Geistes: es beugt mich: und ich schreibe, als hielt' ich nur an meine Satisfaktion.

Adieu, auf baldiges Sehen! Doch treib' ich Dich nicht. Lieber! Ich umarme Dich. Alles grüßt. Auguste Brede saß bis jetzt hier. Mich echauffirte das mechanische Schreiben. Drum ist es so kurz, obenhin und schlecht in jedem Sinn. Pardon!

An Rahel.

Sonntag Nachmittags um 3 Uhr.

Karlsruhe, den 3. August 1817.

Kühler Wolkenhimmel.

Nur wenige Zeilen heute, um Dich zu grüßen, geliebte Rahel! Du sollst heute nicht ohne einige Liebesworte von mir bleiben, ich denke so viel, so innig an Dich, und möchte so sehnsuchtsvoll Dich an mein Herz drücken! Wie leer und still ist es in Karlsruhe, wenn auch Du nicht da bist, ist nichts mehr für mich da!

Hätte ich nicht den verzweifelten Schnupfen, wäre mir nicht so viel zu thun übrig, ich glaube heute flög' ich noch fort, um Abends bei Dir zu sein! Aber ich müßte doch wieder hieher, und so unterlasse ich es. Auch morgen mit dem theuren General werde ich nicht kommen können, ich warte nun wohl die Bereitung der neuen Wohnung ab, auch möchte ich über des Kanzlers Reise sichere Nachricht haben.

Tettenborn's Brief erhielt ich gestern; Deine Bestellungen heute früh durch Lautz, der dann gleich weiter reiste. Die Kleider schicke ich Dir mit Tettenborn, Haber geht erst Dienstag oder Mittwoch nach Baden.

Ich will diesen Abend zu Reden's gehen. Bei Marschall's war es gestern sehr voll, es wurde musizirt, die Barenfels war dort, die ich aber nicht ansah, und auch nicht hörte, denn ich ging der Schnupfenbetäubung wegen früh fort, und hatte Abends Friederich bei mir.

Viel Schönes an Hannchen! Ich umarme Dich innigst, geliebte, theure Rahel! Mit aller Sehnsucht

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Freitag Abend halb 11, den 3. August 1817.

Ausgezogen, nach Tettenborn's, bei einem averse-Regen. Nur einen zärtlichen Gruß, Theurer. Wenn Du mitkommst, weißt Du, freut es mich unendlich. Doch rede ich gar nicht zu: Du mußt es am besten wissen, wie es mit Deinem ganzen Dortsein zu kombiniren ist. Herrn von Ende sprach ich, er versprach mir, den Marquis Montperaty zu besänftigen, der ihm geschrieben hatte und allerlei Vorschläge machte: Du wirst es schon erfahren. Ich sagte, der Herr von Wechmar wolle ihm Zimmer einräumen. Auf den Ball geh' ich des Regens wegen nicht: Hannchen will gar nicht, sie ist jünger als ich: das heißt, weniger nachsichtig in Prätensionen an Amüsement und allem. Sie grüßt Dich sehr. Demidoff's gehen: die haben auch einen Wagen, sind Viele, und nicht so schläfrig als ich. Lebe wohl, Gustchen! Wenn morgen nichts Besonderes zu antworten ist, schreibe ich nicht. Tettenborn schien mir ein wenig verdrießlich. Was mir das leid thut! Sieh Einmal nach. Adieu, theure Guste. Ich umarme und liebe Dich sehr. Deine R. Grüße mir ja Frau von Wechmar.

An Rahel.

Karlsruhe, den 4. August 1817.

Montags Nachmittag gegen 3 Uhr.

Trüber Himmel, etwas Regenträufeln, kalt und warm.

Diesen Morgen erhielt ich Deinen gestrigen Brief, theure, geliebte Rahel! Meine Freude, so viel und ausführlich von Dir zu lesen, läßt mich im ersten Augenblick immer vergessen, daß Dir die Anstrengung die Wehen vielleicht noch dauern macht, während mir die Freude davon wird, muß ich wünschen, daß Du nicht so viel und nicht so oft an mich schreibest! Liebe, gute, einzige Rahel!

Gegen Mittag kam unser theurer General in all seiner Heiterkeit strahlenden Erscheinung: ich war gleich froh und höher gestimmt bei seinem Anblick. Wir sprachen eine Weile, dann ging er fort, kam wieder, und ging dann zu Herrn von Berstett essen. Um 5 Uhr will er wieder fort, und nimmt das Päckchen Kleider und diesen Brief für Dich mit. Wie gern käme ich selbst, um Dich, geliebteste Freundin, wieder zu sehen, aber es geht noch nicht, ich habe wirklich noch viel zu thun, zu berücksichtigen!

Unsere Wohnung sollen wir Freitag beziehen können; ich war eben dort, und fand Maurer und Schreiner in voller Arbeit. Der zweite irdene Ofen ist mir wieder zugesagt, aber so lau, daß man noch Schwierigkeiten machen wird, die Frau scheint böslich dagegen zu sein, und der arme Mann findet sich mir gegenüber, wie ich ihm, stillschweigend sagen unsere Blicke: „ja, wenn nur unsere Frauen nicht darauf bestünden!"

Wäre es nicht gut, Du wärst Donnerstag Abend hier? ich schreibe Dir aber noch genauer, ob die Arbeit wirklich so weit vorrückte.

Gestern Abend war ich nicht bei Reden's; der Hunger trieb mich in's Museum — ich hatte seit drei Tagen nichts Warmes gegessen, bloß Brot zum Thee und Kaffee — wo ich auch den politischen Freund einer Nachricht wegen sprechen wollte. Der General wird Dir die Sache erzählen, wegen deren ich auch meinen ersten Brief heute nach Stuttgart schicke, den Dir nicht vorher zeigen zu können, mir entsetzlich leid ist! Die badensche Sache soll in Karlsbad abgemacht werden. Hardenberg kommt wohl erst Ende dieses Monats nach Frankfurt; der König ist am 7. in Mainz.

Küpfer schreibt mir höchst verbindlich für Dich, die Gräfinnen Goltz und Maltzan lassen Dich bestens grüßen.

Ich habe auch einen großen Brief von Smidt voll interessanter Nachrichten, von Professor Schlosser, der noch immer in Ungewißheit schwebt, sonst aber seinen Brief schließt: „wenn ich von Ihrer Frau Gemahlin, der Sie mich bestens empfehlen werden, bei Ihrer Anwesenheit hier, so viel Gutes und Rühmliches gewußt hätte, als ich seitdem erfahren habe, hätte ich ihr meine Aufwartung machen müssen." Nun ja, das fehlte noch! Als ob es an Oelsner und Bollmann nicht schon mehr als zuviel wäre!

Adieu, liebe, theure Herzensrahel! Adieu!?

Leb wohl, und sei gesund und vergnügt! Auf baldiges Sehen! Grüße lieb Hannchen, und sage alles Schöne der verehrten Frau Generalin, den anderen Freunden und Bekannten! Herr von Gremp? — ist Herr von Gremp!

Wir sind bieder und natürlich,
Und das ist genug gethan!

Es soll ihm sein Päckchen aber schon noch nachgetragen werden!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Beifolgenden Brief des Dr. Friedländer aus Paris über den Tod und die Leichenbestattung der Frau von Staël schickt mir Küpfer für Dich, weil Du gewiß an allem, was Dein Geschlecht Ausgezeichnetes hervorgebracht hat, den Antheil einer „verwandten Seele nimmst", allein der Brief soll nicht zu sehr herumgezeigt werden. Lies ihn in guter Stimmung, wo es Dich nicht angreift!

„Lourdement et profondément" gefällt mir.

Brief des Dr. M. Friedländer zu Paris an seinen Vetter Herrn Bm. Friedländer zu Berlin.

Paris, den 15. Juli 1817.

Meine außerordentliche Kranke ist gestern früh ruhig eingeschlafen.

Ich habe diesen Morgen 9 Stunden nahe der Leiche der Verewigten verbracht, die unter meiner Aufsicht einbalsamirt worden ist, um in die Gruft ihrer unsterblichen Eltern, ihnen gegenüber, zu Coppet, niedergelegt zu werden. Dies war der wiederholt ausgesprochene Wille der Entschlafenen.

Wir haben die Einbalsamirung fast auf egyptische Weise unternommen; es ist des Kampferessigs und Kampferspiritus, der wohlriechenden Myrrhe, der Weihrauche, des Mastix und des Firnisses, sowie des Gerbestoffes und der Binden nicht gespart worden; auch haben wir die neuere Methode mit Sublimat zu Hülfe genommen. Unsere Chirurgen und Apotheker,

die sich an Senatoren geübt hatten, waren hier beseelt von der Würde der Person, deren Werke sie mit Bewunderung gelesen hatten. Möge die angewendete Sorgfalt ihre Wirkung haben, und für Feuchtigkeit und den klimatischen Einfluß beschützen.

Es war eine Schwierigkeit, die nahe Umgebung zu bewegen, das Bildniß der völlig unentstellten Verewigten abformen zu lassen. Mlle. Randall, die an Treue unerschütterlichste Freundin der Verewigten, hatte geäußert, daß die Seelige solche Abbildung nicht gewünscht haben würde. Dreimal wurde, nach vielem Bitten der wichtigen und unwichtigen Umgebung, der Vorschlag zurückgewiesen, allein so heilig die vermeintlichen Gedanken der Entschlafenen auch sein mochten, so glaubte ich, die Mit- und Nachwelt habe eine Stimme in so zweifelhafter Vermuthung, und es gelang mir, mit Hülfe des Herrn Wilhelm von Schlegel, nach vielen Vorstellungen, noch in den letzten möglichen Augenblicken die Operationen des Prosektors einzuhalten, um einen Gypsgießer holen zu lassen. Ich benutzte unterdessen die Augenblicke, wo wir ihn erwarteten, um ein, wie ich mir schmeichle, kleines, aber ähnliches Bild, selbst zu entwerfen, und bald darauf auch einen Abguß der Gesichtsformen und des schön gewölbten Schädels, dem Baron August von Staël, dem einzigen Sohne der Verstorbenen, einzuhändigen.

Ein anderer Wunsch, der mir, dem Arzte, obliegen mußte, war der, die Ursache des Hinscheidens zu ergründen; er wurde uns aber, als positiv gegen den Willen der Verblichenen, verboten. Indessen hat ohne besonderes Zuthun die Operation des Einbalsamirens mich hinlänglich überzeugt, daß diese außerordentliche Seele auch in dem vollkommenst organisirten Körper wohnte, der allein bis jetzt so vieler Thätigkeit zu widerstehen vermögend war.

Kein edler Theil war verletzt, Leber und Milz und andere Theile zeigten sich verhältnißmäßig groß, nur das Zwergfell und andere Muskel, so wie die Gefäße und Nerven, die sie versorgen, schienen, wie sonst bei zarter Weiblichkeit, nicht ganz in der Stärke der übrigen wesentlicheren, zum Leben nothwendigeren. Die übrigen kleinen Abweichungen waren nicht vermögend über die Ursachen des Hinscheidens Aufschluß zu gewähren. Nie habe ich aber ein schöneres, gesunderes, vollkommener entwickeltes und mehr wohlerhaltenes Gehirn gesehen. Es war geschaffen, um alles hervorstechend bemerkbar zu machen,

was bis jetzt zu entdecken, dem Anatom möglich gewesen ist. Das Oeffnen des sehr wenig verbogenen Rückgrades war zum Einbalsamiren nicht nothwendig, und demnach nicht erlaubt. Es ist bekanntlich der Sitz fast aller Bewegungsnerven, und mochte wohl auch den Sitz des Uebels verbergen.

Die Verewigte entschlief, weil eine die unteren, und zum Theil auch die oberen Gliedmaßen lange einnehmende Lähmung nicht nur seit Kurzem die Blase und ihre Umgebung befiel, wo sie auch zuletzt den Brand einer anfangs unbedeutenden, durchgelegenen Wunde veranlaßte, sondern auch endlich die Brustmuskeln und das sehr dünne Zwergfell ergriff, wodurch die zum Leben nothwendige Wirkung nicht mehr unterstützt wurde. Die Lungen strotzten von Blut und Serosität. Das Hinscheiden war übrigens vielmehr ein nach und nach im Schlafe verzehrender Hauch, und ich erinnere mich, daß die Seelige schon in den ersten Tagen, da ich sie behandelte, den Schlaf fürchtete, und mich stets bat, aufmerksam zu sein, wenn er sie befiel, damit sie doch wieder erwachen möge für die theuren, treuen Freunde auf dieser sehr geliebten Erde. In der That verging stets beim Einschlummern Besinnung, und beim angehenden Träumen Hauch und Puls auf eine furchtbar erschreckende Art; und nur die reizenden Mittel hielten diese alsdann aufrecht. Die physische Kraft unterlag endlich der unterbrochenen Wirkung der unerschöpflichen Geisteskraft, die sie so zügellos durch's ganze Leben beherrschte.

Dieses ist ungefähr die Art, wie ich mir von dem, was vorgegangen ist, Rechenschaft ablege. Ich habe, wenn ich nicht irre, geschrieben, daß der Arzt aus Genf, glaub' ich, Jurine angekommen war. Wir hatten nach großen Konsultationen eine etwas kräftiger wirkende Methode versucht, die bald Reaktion hervorbrachte, die aber auch erschöpfenden Fieberkrampf bedrohend bald Mäßigung gebot. Der alte Jurine nahm zum Theil meine Stelle; die Hülfe des erfahrenen Chirurgen war ohnehin besonders nöthig geworden, aber die Seelige erzeigte mir die Ehre, mich nebst dem alten Portal und Jurine an ihrer Seite zu behalten, indem die vielen gerufenen hommes noirs, wie sie sie nannte, sie zu erschrecken anfingen. Es war den 13ten vorigen Monats, um die Zeit, wo sonst die weibliche Epoche sich etwa angekündigt haben möchte, als die entsetzliche Engbrüstigkeit anfing, den 14ten ward ich gerufen. Ein ähnlicher Anfall kam den 13ten Juli, und ward um

2 Uhr Nachmittag so heftig, daß Jurine, der zugegen war, zu spanischen Fliegen und anderen kräftigen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen sich genöthigt glaubte. Um 5 Uhr Nachmittags fand ich die Kranke etwas ruhiger, und am Abend fanden wir sie schwach, aber etwas besser. Die Seelige schlief hernach bis 12 Uhr und bestand wieder auf dem gewöhnlichen beruhigenden Mittel. Nach Mitternacht frug ihre Freundin Randall sie, ob sie schliefe; sie antwortete lourdement et profondément, und dieses waren ihre letzten Worte. Bald darauf bewachte sie die Herzogin, ihre Tochter, die nach 4 Uhr einige Aenderung im Athmen wahrnahm und Hülfe rief. Um halb 5 Uhr kam Wilhelm von Schlegel mich holen, und da ich schon auf war, so sah ich sie bald nachher. Allein Puls und Athmen waren geschwunden, und die Todtenkälte verbreitete sich schon über die Erblaßte. Sie war eingeschlafen für die Ewigkeit, und ihre Umgebung theils in Verzweiflung, theils in Todtenstille versenkt.

Man hat in dem hermetisch verschlossenem Sarge von Blei ein Spiegelglas dem wohlerhaltenen Angesichte gegenüber angebracht. Morgen wird die Leiche von Herrn von Staël und Herrn von Schlegel nach dem Orte ihrer Bestimmung begleitet. Die Familie und Freunde folgen in wenigen Tagen nach Genf.

An Rahel.

Karlsruhe, den 5. August 1817.

Dienstag Nachmittag nach 4 Uhr.

Sonnenschein nach Regenträufeln.

Geliebte, theure Rahel! das Postgeld lasse Dich nicht reuen, es ist nur ein Gruß, den ich Dir sende, aber ein herzlich liebevoller, wie nur je einer sein kann! Ich muß Dir doch sagen, daß ich an Dich denke, Dich liebe, Dich küsse? Heute früh erhielt ich Dein Briefchen vom Sonntag Abend; angenehmes Erwachen, dem solcher Empfang bereit steht! Meine Theure, Liebe!

Gestern Abend war ich bei Reden, ziemlich gut, Marschall's kamen hin und Graf Trauttmansdorff, dieser nach 10 Uhr

Abends auch noch unerwartet zu mir, er schien etwas zu wollen, da aber noch jemand bei mir war, so sprach er nur Gleichgültiges.

Meine politischen Gespräche werden von heute an stocken (durch Geheimerath Friederich's Abreise). Du weißt, was das heißt, aber es ist mir ungeheuer lieb. Unser theurer General hat den Schlüssel hiezu, wenn es Dir noch verschlossen ist. Aber tiefe Stille, tiefe Stille!

Grüße Hannchen bestens. Ich umarme und drücke Dich an mein Herz, geliebte, einzige Freundin!

Ewig Dein

Varnhagen.

Jean Paul ist noch in Heidelberg, und kommt die andere Woche auf einige Zeit hieher!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Dienstag 1 Uhr Mittag, den 5. August 1817.

Nach großem Regen von gestern, schönes regnerisches Wetter.

Ich komme aus dem ziemlich leeren luftigen Saal, wo nur unsere Leute spielten, und Kast's mit mir waren, wo ich einen großen Thaler verspielt habe, auf schönen Nummern: 17, 31, 11, und auch auf ein paar Linien, die ich nicht verstand. Ich ging nur hin, um Tettenborn zu attrappiren; der gestern Abend noch freundlichst vor meinem Hause um halb 12 hielt; mir Deinen lieben englischen Brief reichen ließ, und mir versprach, heute in der Frühe alles zu erzählen. Statt seiner kam aber Jenny Kast, mit ihrem Fräulein: Tettenborn war schon in der Früh ausgeritten (er hat hundert Dukaten gewonnen), und doch wollt' ich nicht schreiben, bevor ich ihn gesprochen hatte, da Du mich auf ihn verwiesen hattest. Das ist ja göttlich! Er ist ganz glorios über seine That (die Sendung des Geh.-Raths Friederich nach Karlsbad an Kapodistrias), und ihr Gelingen: so fühl' ich mich auch darüber: aber dort heißt's, wie Marinelli sagt: „Nur geschehene Dinge sind nicht zu ändern", und so glaub' ich auch nur an geschehene. Marinelli's brauchen gar nicht klug zu sein: sie setzen es auch mit weniger durch. — Wie soll ich Dir grad

heute auf Deinen zärtlichen Brief antworten, den ich in einer besonders empfindlichen Stimmung, so tief besonders, gestern Abend empfand, da er mich schon sehnsüchtig traf! Ich bin heute zu schwach. — Ich wäre gestern gern mit Tettenborn gekommen; der eine Tag wäre genug gewesen, um alles zum Ausziehen zu bereiten: und dann hätte ich in Gottes Namen Mlle. Wolff und Reutlinger schaffen lassen; weil ich schon gestern, vor Empfang des hier einliegenden, heute angekommenen Briefes, die Schwierigkeit vor Ohme's Ankunft hinüber zu gehen, gut ermaß. Nun kommen sie Freitag, und ich gedenke Montag zu kommen; da Sonntag kein Arbeitstag ist. Schreib mir noch Deine Meinung. Montperay, und der Großherzog, warten wohl: sprich allenfalls noch ein Wort mit Herrn von Ende. Wär' Hannchen nicht hier, so wär' ich längst drüben: ich sehne mich sehr nach Dir. War gestern sehr empfindlich: war von einem Sonnenuntergang — wie er vielleicht alle dreißig Jahr sich macht: ich sah ihn mit Hannchen und Auguste: sie waren ganz hin davon — Gold, Feengold — wie von der rührendsten Menschenszene ergriffen; in größter Emotion: weinte den Abend ordentlich, als Narischkin russisch-spanische Lieder sang: aber war glücklich, das Herz aktiv zu fühlen. Darauf kam Dein liebster Brief, und der Staël ihr Tod! „Lourdement et profondément!“ (Als man sie zuletzt gefragt hatte, ob sie geschlafen.) Freilich. So ist's. Nur ein tieferes Schlafen; das ist auch unser Leben: (dies fühl' ich alles, wie das Dasein) — ein Schlaf in einem größeren Leben; und man ist nicht gleich rein hinüber, von einem Schlaf in den anderen; wenigstens ist's gewiß selten so; und kann sehr gut anders sein. Das hab' ich alles an meinen Schlafzuständen sicher. Heute schlief ich zu erst hier schlecht; erwachte mit Kopfweh, und Zustand: hatte im Traum immer ein kleines Kind mit blauen Augen, ganz mager, ganz klug, verlor es immer: liebt' es unendlich; noch! fand es unter Matratzen öfters wieder; fuhr mit ihm zu Schlitten; es fror mir an: ich hauchte es wieder auf, mußte es oft suchen und in's Leben zurück bringen; hatte immer seine Gewänder fest angepackt, und das Kind verloren, entglitten: war außer mir, nichts zu haben, als ich erwachte: und es ist mir, als hätte ich wirklich etwas verloren. So quälte ich mich die Nacht: und Holzwürmer, Hitze, Agitation, ließen mich nicht schlafen. Ich schlief aber bis 10. Alles, tiefe Gedanken, Aufrührung der Einbildungskraft, Ner-

ven., Blutumlauf: nichts! Alles, wenn Du willst. Ich weiß ganz gewiß, es giebt andere Konzeptionen, als unsere. Kleine Naturbläschen sind wir; ein einfacher großer Geist in uns eingesperrt. Ist doch, Augustchen! Freut Dich des Freundes neue Thätigkeit? Den Brief nach Stuttgart hätte ich auch gerne gesehen! Sei nur nicht zu wohlfeil mit Deinen Talenten, laß ihn schmachten, wünschen, mehr begehren; nichts bequem und wohlfeil haben: er bietet so so wenig als möglich, nur zu viel Arbeit an: Deine Ambition, meine muß er schmeichlen: und dazu braucht er mehr Mittel, als die Berliner Freunde. Kurz, man muß wahrlich alle Leute etwas kurz halten: es sind beinah keine Menschen unter ihnen; und alle Menschen haben ihre Momente, wo sie Leute sind. Lebe wohl, Theuerster!

Gestern sah ich erst wieder, daß wenn auch alte Grüfte sich in meinem Herzen erschließen, und ihre verhaltenen, nicht mehr gekannten Ströme loslassen, und eine Vergangenheit sich auf die Stelle der Gegenwart setzt, und diese nur als eine von Sehnsucht berührte Zukunft von neuem dem fast irren Geiste zeigt, Du doch der gewünschte, geprüfte, vermißte Vertraute und Freund vom Herzen gefordert wirst, dem es klagen, erzählen, erklären will. Lieber Freund, an Dich lehn' ich mich! wenn die ganze Seele in ungewohnter Hellung von Herzensgluthen flammt! Adieu! Lebe Deiner Gesundheit! mir ist wohl. Ich will Hannchen den Eltern abliefern, diese hier installiren. Sie, Auguste, Bachelu, Alle grüßen Dich. Ich küsse und herze Dich.
Deine R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 6. August 1817.

Mittwoch Nachmittag gegen 2 Uhr.

Kühler Sonnenhimmel mit spärlichen kleinen Wölkchen.

Geliebteste Rahel! Ich glaube nicht, daß wir schon Freitag einziehen können, es wird zwar thätig gearbeitet von Tischlern, Maurern etc., aber der Tapezier soll erst morgen anfangen, wenn das Weißen heute fertig wird. Komme Du also

morgen noch nicht hieher, liebe Rahel! Verdrießlich ist der ewige Aufschub, und ich wollte, es wäre einmal in Ordnung; allein hier ist nichts anderes zu machen, als Geduld zu haben. Ein gleiches muß auch Herr von Wechmar und Herr von Montperay.

Durch Herrn von Küster erhielt ich gestern die Nachricht, daß unser Schauspielkoffer auf dem Gensd'armen-Markt zu Berlin am 29. Juli bei hellem Mittage, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit einiger Dacharbeiter, in Brand gerathen und gänzlich abgebrannt ist. Da von dem Theaterschatz, der Garderobe, und den auf 400,000 Thaler geschätzten Dekorationen nichts gerettet worden, so rechnet man den ganzen Verlust weit über eine Million Thaler.

Der Admiral Kinkel hat in der Montlezun'schen Sache einen conciliaten Brief an Herrn Montauban geschrieben, den Herr von Küster gelesen hat, sowie die ganze mit Montlezun stattgehabte Korrespondenz.

Ich war gestern Abend bei Marschall's, später noch einen Augenblick bei Reden's, wo ich Herrn von Gremp antraf. Neues giebt es nicht. Ich bin recht verdrießlich, nicht bei Dir sein zu können, geliebteste Rahel, und bin hier ganz verwaist! Doch habe ich auch außer dem Wohnungswechsel noch allerlei Grund, aus dem ich besser noch hier bleibe, auch fortdauernd zu arbeiten!

Die besten Grüße an Alle! Dich aber, geliebteste, einzige, theure Freundin, drücke ich mit aller Inbrunst an mein Herz! Sei vergnügt und gesund! Adieu, Geliebte!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Mittwoch 11 Uhr, den 6. August 1817.

Schönes Sonnenwetter mit kaltgründiger Luft.

Als ich heute Morgen Dein Liebesbriefchen gelesen hatte, mein theurer August, siegelte ich es ein, und schickte es dem Freund, weil er an der Nachricht zu vielen Antheil nimmt!

Noch hab' ich ihn nicht gesehen. Nun glaub' ich's auch, mit Marinelli. Lieb' Augustchen! Du sprichst ja gar nicht mehr von Kommen?! Hör' nun mich! Gestern Abend sagte mir Tettenborn, er würde Sonnabend wohl wieder nach Karlsruhe; alsdann sind die Geschwister schon hier, und ich will mit ihm hinüber, und meine Sache in dem einen Tag abmachen; wie ich Dir es schon meldete. Dabei hoff' ich, Du fährst Sonnabend Abend mit uns hierher! Wenn auch nur auf einen, zwei Tage. So hab' ich mich noch nie nach Dir gesehnt, und mich abgeschnitten gefunden. Erstlich, hab' ich weder irgend einen Ersatz für Dich, noch bin ich allein; und dann, schließt sich das Leben immer mehr an, bei Dir, und zu; und dann, lieb' ich Dich jetzt sehr. Eh' ich komme, schreib' ich's genau, und Du läßt mir die Wolff und Reutlinger mit den Trägern bestellen. Du sollst kein Ungemach davon haben. Ich lasse den Tag nur für mich Nothwendiges hinbringen, und besorg' und verabrede das Uebrige. Jean Paul kann ja auch hierher kommen. Es wird Tettenborn's interessiren, daß er so nah ist. Adieu, Theuerster, Geliebter! Ich bin recht wohl. [Ein Kreuz; soll heißen: unberufen!] Dore hat mir gestern zwei große Thaler gewonnen. Eben tritt Auguste Brede herein; die will auch den Sonntag weg. Nach Stuttgart; und von da nach München. Lebe recht wohl; esse, schone Dich, und Deine Augen. Bald muß ich Dich umarmen! Deine R. Bachelu schmachtet nach den Nummern des „Libéral". Schick sie mit Gelegenheit!

Nun fällt mir ein, daß der olle Reutlinger seinen Sonnabend wird halten wollen: kommen kann er aber doch, und die Träger besorgen. Eben geht Bachelu, und Haber tritt herein!

Halb 2 Uhr.

Ich grüße Dich noch Einmal! wir speisen beim General ganz en famille. Es ist Götterwetter: und Du nicht hier! Tettenborn grüßt Dich.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, den 7. August 1817. Donnerstag Vormittag 10 Uhr; das schönste Wetter von der Welt. Klare reine Luft, der Grund kühl, Sonnenschein.

Dein kleiner Brief, lieb Augustchen, den ich heute erhielt, ist ja fast verdrießlich!? Natürlich. Man ist eigentlich um nichts und wieder nichts getrennt, und isolirt. Hast Du denn alle meine Briefe bekommen? ich schreibe alle Tage. Heute um 12 fahren Tettenborn's, Demidoff's, Hanne, Robert, Auguste, Philippsborn und ich nach Gernsbach in den Bock zu Tische, über die Favorite zum Spiel wieder hierher: damit nimmt's überhand. Auguste und die Demidowa weichen nicht mehr. Alles spielt, außer ich und Therese (Frau von Tettenborn). Robert muß dabeistehen, sonst verlieren sie!

Mit dem Komödienhause in Berlin, das verdrießt mich: es wird kein klügeres gebaut werden: und jeder Schaden, der in die Luft geht, ist mir ein Gräuel. Und unser König hat am Rhein jetzt andere Millionen wegzugeben! Doch liegt alles außer der menschlichen Berechnung, und es leben und werden auch Viele davon reich. Maurer, Dekorateurs, Zimmerleute, Schneider, Fabrikanten, Notenschreiber; etc. etc. Die am schlechtesten sind, werden am besten wuchern. — — Der arme Timm wird es dem König sagen müssen. Oder ein trockener Bericht; und die Gespräche muß er doch aushalten. Hannchen hat auch Nachricht darüber; punkto 12 brach's aus; alle Nachbarhäuser, und die Seehandlung, und die Gendarmenthürme waren in Gefahr, und wurden mit Spritzen behandelt; viele hundert Schritte vom Brand soll die Hitze unerträglich gewesen sein. Lamprecht lief hin.

Wenn ich den Sonnabend mit dem General etwa nicht komme, so komme ich Montag, wie schon zweimal gesagt. Ich habe heute nach einer guten Nacht und frühem — halb 7 — Erwachen etwas Schwere in Gliedern und Seele, und etwas Blutdrängen; drum schreib' ich nicht lustiger, aber Gernsbachs Höhen werden mich heilen. Ich bin schon fix und fertig angezogen; Philippsborn war schon hier: wir vergaßen alle drei, Robert, Hannchen und ich, gestern Tettenborn's etwas von dem Brande zu erzählen, obgleich es uns unendlich frappirte: Robert

wußte es aus der „Allgemeinen Zeitung", wie er sagte, und der rothe Wolff hatte einen Brief. Wie so schrieb Küster Dir von Montauban??? Ist dahinter nichts, oder etwas? Nun ist Auguste Brede hier. Lebe wohl, lieb Augustchen! Ich bezahle Rechnungen. Du fehlst mir unendlich bei jedem Sonnenschein. Gestern Abend waren wir mit Auguste und Robert nach Lichtenthal: alle Menschen kamen hin. Lebe wohl, lieber Freund. Deine

R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 7. August 1817.

Donnerstags Vormittags 10 Uhr.

Umzogener Himmel, kühl, kann aber heiß werden.

Gestern Abend, geliebte Rahel, erhielt ich Deinen lieben, liebevollen Brief vom 5., heute eben den vom 6., worin Du sagst, daß Du am Samstag kommen willst. Ich eile, Dir zu antworten, da sich in der Fahrt des Kirchenrath Ewald eine gute Gelegenheit bietet, Dir die Antwort noch heute zu übermachen. Mit den Arbeiten wird noch nicht alles fertig sein bei Wagner, aber es thut nichts, man setzt alles in ein paar Zimmer, und schließt die zu, während noch gewirthschaftet wird; das Zurechtsetzen späterhin ist dann leicht. Ich möcht' auch gern wieder nach Baden, und besonders nach Straßburg, um Rock und Stiefeln zu haben, in denen ich dem Kanzler vor Augen treten kann.

Geliebte Rahel, von Dir sag' ich nichts, wie Du mir fehlst, wie ich an Dich denke, Du bist mein ganzer Trost, mein Alles! Ich küsse und umarme Dich!

Ich schließe für jetzt. Leb wohl! Auf baldiges Sehen! Sei gesund und vergnügt, und sage tausend Grüße an Alle, besonders auch an Auguste, die ich nun wohl in Baden nicht mehr finden werde.

Ewig Dein

Varnhagen.

An Rahel.

Karlsruhe, den 7. August 1817.

Donnerstags Nachmittags 3 Uhr.

Geliebte Rahel, ich habe Dir schon ein paar Zeilen durch Kirchenrath Ewald geschrieben, die Du vielleicht noch heute bekommst. Ich erfahre jetzt eben, daß Samstag auch die Tapeten ganz fertig sein werden, und wir also vollständig einziehen könnten, was ich heute Vormittag noch bezweifelte. Komme also, geliebte Rahel, nur ja mit Tettenborn herüber! Ich grüße, ich küsse Dich, Du liebe, theure, einzige Freundin!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Du siehst die Eile! Der Bediente will weggehen, und steht wartend! Leb wohl, liebes Rahlchen!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, 11 Uhr Morgens, den 8. August 1817.

Schönes warmes Sonnenwetter nach einem gestrigen Gewitter, mit noch einem in sich.

Schon hab' ich Dein kleines Briefchen, lieber August, aber das von Herrn Ewald noch nicht, er selbst ist noch nicht angekommen. Es war gestern beim General wieder ungewisser, ob er morgen hinüber fährt, heute weiß ich noch gar nichts davon, obgleich er schon vorbeiritt, und nun vorbeifuhr; auch essen wir diesen Mittag dort. Ich glaube gar nicht, daß er morgen früh fährt: und wenn dies nicht um 5 Uhr des Morgens geschieht, so bin ich in keinem Fall von der Parthie, weil ich zur Strapaze keine Gesundheit habe; wie ich erst gestern sehen konnte, und heute noch fühle. Wir fuhren um halb 1 Uhr — ich obenan, in einer guten, herabgeklappten Kalesche — nach Gernsbach, und um halb 5 von dort über die Favorite nach Hause; im Hinfahren fühlte ich schon den Sonneneffekt, durch

den Wagen durch, auf meinen armen Kopf, der verwirrt wurde; und meine Beine zitterten: beim Zuhausefahren hatte ich die Sonne links seitwärts, und bekam dumpfe Migraine, und war sehr zittrig; ich ging noch mit Doren in die Luft, aß Eis, und hielt mich so hin! bei Tettenborn nachher hatte die Generalin Migraine, die Mlle. Morgan, und Mad. Demidoff; ich bin sicher, Alle von der Sonne. Die unsinnige Stunde der Mittagshitze wurde des Spiels wegen gewählt, worauf sie Alle wie außer sich sind. Fürst Schönburg, der mit uns fuhr, wollte auch einschlafen. Nun aber kann ich unmöglich wieder auf dem offenen Wurstwagen in der Sonne fahren, und nachher in Karlsruhe wirthschaften. Also, lieber August, werd' ich wohl Montag früh hier abfahren, und dann alles in Ordnung setzen, bis es fertig ist; und Dich dann entführen. — Auguste Brede sitzt auch schon hier; und wartet auf die Spielstunde. Hannchen zeichnet Stickmuster. Gott! was ist das diesmal für eine lange, unangenehme Trennung! Mich dünkt, Du bist schon zwei Monat weg!

Astolf Custine hat mir eine große lange Variazion auf das Thema Astolf geschrieben, und alles, was ich darüber sagen könnte, auch gesagt. Wenn Du kommst, sollst Du den Brief sehen. Tettenborn bietet Theresen (Frau von Tettenborn) immer an, nach Pyrmont zu gehen, welches Rehmann vaguement, und in dessen Stelle Schwalbach, verordnet hat; Mad. Demidoff geht nach letzterem Ort, und redet den Anderen dahin zu; auch das will Tettenborn, alles wie Therese will, und in vierzehn Tagen. Du siehst, wo Wien steht; und wirst den Rest wissen. Ich habe jemand mein Ehrenwort gegeben, zu schweigen; und schweige. Er auch gegen mich. Lebe wohl, lieber Sohn! theuerster Freund. Ich sehne mich nach Dir: mir ist aber das Ausziehen widrig. Heute kommen Roberts. Adieu, adieu! Deine

R.

Auguste ist mit Hannchen nach dem Spiel; eben seglen Karoline (Mlle. Morgan) und Espérance (eine junge Russin) hin; ich halte mich ruhig im Schatten. Adieu, Lieber! Die Heimfahrt war übrigens gestern göttlich!

An Rahel.

Karlsruhe, den 8. August 1817.

Freitags Nachmittags 4 Uhr.

Ungeheure Wolken drängen sich langsam am Himmel, es ist schwül, weithin regnets, die Gewitter ziehen noch unentschlossen nach verschiedenen Richtungen.

Geliebte, theure Rahel! Wenn Du morgen nicht früh von Baden abfährst, so sollst Du noch erst diesen Gruß von mir dort empfangen. Ich denke auch, Du kommst morgen doch wohl noch nicht, da auch heute die Geschwister, nach ihrer Abfahrt von Koblenz zu rechnen, schwerlich ankommen werden, und Du diese doch erst eine Zeit wirst sehen und sprechen wollen. Also ich werde nicht ungeduldig, wenn Du nicht kommst, aber die liebevollste Sehnsucht, die theuerste Gewohnheit verlangt nach Dir! Geliebte Rahel, meine theure Freundin! Wie haben Deine lieblichen Worte in dem vorletzten Brief meine innerste Seele durchschauert! Wie freu' ich mich Deiner, wie des Glücks, Dich zu besitzen! —

Heute Vormittag war Hebel bei mir, um mit mir über einen Gegenstand zu sprechen, den die Königin von Würtemberg in Baden ihm angeregt, über ein Unternehmen volksgemäßer schriftlicher Belehrung, und wofür Kerner mich aufgefordert hatte, ihn auch in Anspruch zu nehmen. So kommt alles von selbst, auch diese Bekanntschaft mit dem trefflichen, einfachen, herzensguten Manne!

Unsere Wohnung ist fast ganz fertig, und wird es morgen sein. Mlle. Wolff ist wegen der Schellenzüge dort.

Störe Dich nur nicht, geliebte Rahel, und laß mich allein das Umziehen besorgen, wenn es Dir lieber ist. Ich will dann schon sorgen! Leb wohl, geliebte Rahel! Ich küsse und umarme Dich! Die schönsten Grüße an Alle!

Ewig Dein

Varnhagen.

Gruner läßt nicht nach, Roberts Gedichte zu loben.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Nachmittag Freitag, den 8. August 1817.

Theurer August! Es ist das Postgeld werth, daß Du morgen nicht denkest, ich käme doch wohl. Tettenborn fährt nicht; und ich komme Montag. Kannst Du früher mit jemand kommen, so reist Du Montag wieder mit mir zurück. Adieu, Geliebter! Ich erwarte die Geschwister, es ist sehr heiß. Deine R.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Sonnabend halb 1 Uhr Mittag, den 9. August 1817.

Schönes Wetter ohne Sonne nach unendlichen Sündfluthen, von gestern Abend und der Nacht.

Theurer August, ich erhielt diesen Morgen Deine Liebeszeilen von gestern; und jetzt Deinen lieben Brief durch Herrn Ewald, mit den „Libérals". Ich war gegen 11 Uhr mit Andreas, still und vergnügt, beinah bis Scheuern, und durch Mühlen gegangen, um im Freien nach meiner Art zu sein, und weil es der erwarteten Geschwister und ein grader Weg ist. Hannchen wollte kramen; mir war's lieb. Nun hatte ich gräßlichen Hunger, und aß Ertofflen. Den Gang hatte ich nöthig, die Gewitter in der Luft hatten mich oppressirt. Als ich nach Hause kam, fand ich das Ewald'sche Paket; ihn sah ich noch nicht. Daß Markus noch nicht kommt, ängstigt mich gar nicht; ich weiß, was auf Reisen alles abhalten kann: und glaube diesmal an feine falsche Berechnung, wie Du und Auguste — welche morgen reist; — ich wollte nur, daß er wüßte, wie ich diesmal mich nicht ängstige; dann wären wir Alle ruhig. Tettenborn reist nun, wie er sagt, auch erst Montag; aber ich komme, unabhängig davon, und von allem, was sich darin ändern kann: ich gedenke — wenn keine Hitze ist — in Rastatt oder unterwegs zu essen, damit ich nicht zu früh ausfahre, und im Nachmittag Montag anzukommen. Noch hab' ich leise

Hoffnung, Du könnest noch vorher hierher kommen: überhaupt komme ich nie nach Hause, wo ich nicht doch denke, Du könnest angekommen sein! Mit mir zurück wirst Du doch kommen? hierher. Tettenborn ist auch ganz ungeduldig, und begreift's gar nicht. — Gestern Abend waren wir zu Hause geblieben, Robert's zu erwarten; und saßen bis gegen 9 bei Platzregen in der Hausthür, wo uns alle Bekannte besuchten und mitsaßen. Als Tettenborn ging, wollte er uns mit Gewalt mithaben, versichernd in's Unendliche, sie kämen nicht, was er gar nicht wissen konnte: um 10 ließ er uns endlich mit dem Jäger, der Laterne und der Ausrede, wir sollten tanzen kommen, holen, und wir gingen richtig noch hin. Vom Tanzen war nicht mit einem Worte die Rede: wir sollten bloß nicht fehlen. Nur Demidoff's ohne Rastoptschin, und Schönburg waren da. Musik vor der Thür.

Es ist mir sehr angenehm, daß Hebel bei Dir war: und auch der Grund. Du weißt wie ich das Volk liebe: bloß weil es die Meisten sind, und die Aermsten; es muß ohn' Unterlaß für die Menge, für's Ganze geschehen. An mir ist ein Gesetzgeber, ein Pestalozzi, ein Moses untergegangen: ich bin sehr erfreut, daß man der Königin von Würtemberg diesen Sinn öffnen, oder offen finden kann: auch weil sie eine Königin ist, und auf Viele wirken kann. Besonders freut's mich auch, daß man Dich für einen Menschen hält, der in so etwas mitarbeiten soll. Ich kann keine andere Ambition leiden, als die sich auf unsere tiefste Meinung bezieht! — Deine Papierverschwendung hilft Dir nichts! Ich schreibe auf Deine leeren Papierhälften. Ich hatte kein dünnes mehr. Adieu, theuerster Herzensfreund. Ich schreibe Dir morgen noch Einmal: und will immer bei Dir bleiben! Deine. Ganz Deine

R.

Vier Uhr Nachmittag.

Die Geschwister haben schon bei mir gegessen. Alles sehr gut. Sie scheinen enchantirt von Dir! — Lieb Herz; und Freund! Jetzt wollen wir Alle ein wenig schlafen. Fanny ist noch hier. Jetzt stürzt Ludwig Robert herein. Adieu. Montag sehen wir uns. Deine

R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 21. August 1817.

Donnerstags Mittags gegen 12 Uhr.

Regenhimmel.

Geliebte, theure Rahel! Gestern Abend gegen $1/2$5 Uhr kam ich hier an, wohl und munter, doch unbehaglich und betrübt, weil ohne Dich in der neuen, leeren, sonst angenehmen Wohnung. Mit Packen, Einrichten, Nachsehen verging der Tag, der Abend im Museum, wo ich aß, dann legte ich mich frühe zu Bett, um doch nur unruhig zu schlafen. Heute morgen wurde ich geweckt durch einen Brief, den Gräfin Schlabrendorf mir mitgebracht, sie war gestern angekommen, wohnt gegenüber im Kreuz, von ihr komme ich so eben her, und gehe um 1 wieder zu ihr, um mit ihr an der Wirthstafel zu Mittag zu essen. Sie ist bloß Deinetwegen hieher gekommen, und sieht Dir mit Verlangen entgegen; nach Baden will sie nicht, und selbst eine schnelle Besuchfahrt, zu der ich mich mit ihr wohl entschlossen hätte, schien unter den gegebenen Umständen besser zu unterlassen. Wir hoffen Dich baldigst hier zu sehen! Uebermorgen doch ganz gewiß? wo nicht morgen!

Tausend Grüße an die lieben Deinigen, besonders an die lieben Nichten! Alles Schönste für Neumann! Der General wird wohl morgen nicht in Baden sein, da der Großherzog heute, wie man sagt, nach Gießbach abgeht. Berstett ist nach Frankfurt.

Adieu, geliebte, theure Rahel! Komme bald!

Ewig Dein

Varnhagen.

Der Brief, den die Gräfin mir mitgebracht, ist von Stägemann, und wichtigen Inhalts!

An Rahel.

Frankfurt a. M., den 28. August 1817.

Donnerstags Abends 11 Uhr.

Geliebte Rahel! Heute Mittag traf ich hier ein, nachdem ich die Nacht im herrlichsten Mondschein durchgefahren, zog mich an und ging zu Graf Goltz, wo ich gleich zum Mittagessen blieb. Ging darauf zu Humboldt, den ich nicht traf, zu Herrn von Küpfer, und dann mit diesem zu Smidt, den ich aber auch nicht fand, dann nach Hause, wo indeß auch Robert's eingetroffen waren — Hannchen leider mit Zahnweh, das sie sehr quälte — um 9 Uhr ging ich wieder zum Thee zu Goltz, wo ich Frau von Berstett und Frau von Brints fand, die sich beide nach Dir angelegentlich erkundigten, und nun komme ich nach Hause, vom Schlaf überwältiget!

Wann der Staatskanzler kommt, ist noch nicht gewiß; wahrscheinlich am 30., wenn seine Gesundheitsumstände, die man als sehr besorgnißvoll schildert, ihn nicht zu größerem Aufenthalt unterwegs nöthigen. Ob ich ihn hier schon, wo sein Vorsatz nur eine Nacht zuzubringen ist, gehörig sprechen werde, wird mir immer zweifelhafter; es schadet aber nicht, ich habe gute Hoffnung! Bist Du vor mir in Mainz, und bleib' ich noch aus, so thätest Du am besten, immerhin bis Koblenz vorauszufahren.

Freitags Morgens 9 Uhr.

Geliebte Rahel, die Post geht gleich, Robert's fahren erst um 11 Uhr ab, und heute nur bis Gelnhausen. Hannchens Zahnweh wird wohl bis dahin durch den Gebrauch von Blutegeln besser sein. Ueber mich weiß ich noch nichts. Graf und Gräfin Goltz haben mich schon wieder zu Mittag einladen lassen, auch Herr von Humboldt wird dort sein. Adieu, geliebte, theure Rahel! Ich umarme Dich mit aller Innigkeit!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Rahel.

Frankfurt a. M., den 30. August 1817.
Nachmittags 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Noch ist es zweifelhaft, ob heute der Staatskanzler kommt, bestimmtere Anzeigen sind nicht gemacht worden; doch wird er erwartet. Ob und wie ich ihn hier sprechen werde, läßt sich zwar nicht bestimmt voraussehen, doch sind die Gestirnungen von allen Seiten günstig genug, und ich darf gute Hoffnung für die wenigstens theilweise Erfüllung meiner Wünsche hegen. Der Herr Graf von Goltz ist mir entschieden gewogen, und auf eine Weise, die in gutwirkender Thätigkeit geäußert wird. Ich brachte dort gestern beinah den ganzen Tag zu, die Gräfin wirklich von liebenswürdiger Güte gegen mich, das ganze Haus sehr behaglich. Vor dem Mittagessen war ich bei Herrn von Humboldt, wo ich Otterstedt traf, der aber, betreten über mein Erscheinen, und befrembet, daß ich in Darmstadt nicht bei ihm vorgesprochen — ich entschuldigte mich unbefangen mit der Frühe der Tageszeit — uns bald verließ. Herr von Humboldt wußte sich geschickt zu drehen, ich war aber noch geschickter, und ohne ihm lästig zu werden durch meine graden Vorschritte, gewann ich ihm dem Wesen nach ein Bekenntniß ab, das er der Form nach durchaus nicht von sich geben zu wollen schien. Was ich ihm von Seiten eines gewissen Verhältnisses, auf das ich eingewirkt, vortrug, hörte er mit dem gespanntesten, ernstesten Gesichte an, das seine Worte, die eine vollständige Gleichgültigkeit ausdrücken wollten, widerlegte; auch gestand er, daß es angenehmer sei, auf einem wichtigen, als auf einem unwichtigen Posten zu stehen, als einen der letzteren schilderte er — bedeutend genug — den Londoner; daß er in Gneisenau einen Gegner habe, wollte er nicht zugeben, doch ohne sehr darauf zu drücken, dagegen lobte er Gruner'n sehr. Kurz, es ist ohne Zweifel, daß unsere Nachrichten, wie unsere Ansichten sehr gegründet sind!

Ich esse heute bei Smidt. Schlegel'n fand ich nicht, darauf war er heute bei mir, seine Frau soll erst aus Schlangenbad eintreffen, Dich läßt er angelegentlichst grüßen. Auch Scholz grüßt Dich sehr, ich war heute dort, um mich in dem

schimpflichsten Lichte zu zeigen, daß ich gestern den ganzen Abend bei der Gräfin Goltz mit ihr zusammen gewesen und gesprochen, ohne sie wieder zu kennen!!!

Auch Seiboltsdorf, den ich unvermuthet auf der Straße fand, grüßt Dich, er leidet noch immer, und gebraucht ein Bad hier in der Nähe.

Von Hertz'ens habe ich noch niemand gesehen; vielleicht geh' ich noch hin, vielleicht auch nicht.

Ich komme eben von einem Spaziergange vor dem Thore zurück, die Luft ist mild, die Sonne scheint mitunter durch die Wolken, einsam standen die grünen Bäume, kein Spaziergänger außer mir, die frühere Zeit war lebendig vor mir, ich dachte an unsere häufigen Gänge, ich dachte mit erregtester Innigkeit, und rief Dich laut zu mir her, ich dachte Du müßtest aus den Büschen hervortreten.

Bald muß ich Dich aber ja sehen, geliebte Rahel! Vorher erhältst Du noch Nachricht. Herzlichste Grüße an Neumann.

Ewig Dein

Varnhagen.

Ich bringe Schönes von Goethe, zur Naturwissenschaft, mit, der ganze Mensch ist darin, und hoch merkwürdige Bekenntnisse. Leb wohl, Geliebteste!

An Rahel.

Frankfurt a. M., den 31. August 1817.

Geliebte, theure Rahel! Ich komme morgen nach Mainz; der Staatskanzler kommt nicht hieher; von Würzburg aus hat er den Geheimen Rath Rother hieher geschickt, der ein Schreiben an Herrn von Humboldt mitgebracht hat, worin der Staatskanzler sagt, daß er wegen seiner Gesundheitsumstände die ganze Reise nach dem Rhein vor der Hand aufgebe, und in kleinen Tagereisen nach Pyrmont gehe, um dort sich vorerst zu erholen, in der Hoffnung, später nach Köln und Aachen reisen zu können, und im Oktober in Berlin zu sein. Er hat einen üblen Husten, der ihn sehr am Sprechen hindert. Geheimrath Rother setzt seine Reise fort, um den König zu finden, und ihm die veränderte Anordnung zu melden. Diese Neuigkeit

kam gestern beim Grafen Goltz Abends um 10 Uhr an, und setzte uns Alle in die größte Erregung. Ich glaube, daß noch andere Beweggründe walten, als die der Gesundheit. Begierig bin ich über die Wendung, die nun Herr von Humboldt nehmen wird. Nicht diesem, aber dem Grafen Goltz muß ich mich nun entdecken, weil ich völlig rathlos bin, wie die Sachen anzugreifen, und vielleicht, da er wohl auf jeden Fall den König spricht, einen Rath von ihm erhalten kann, der zum Ziele führt, und mich aus der Unterbrechung, die auf längere Zeit in unserem höheren Geschäftsgange entstehen kann, heraushebt. Ich werde schon vorsichtig sein! Zuerst will ich nun Dich sehen, geliebteste Freundin, aber heute muß ich noch hier bleiben, weil ich noch nähere Entwickelung der Sachen wahrnehmen, das Urtheil über ihre eigentliche Stellung näher berichtigen kann. Was sagst Du dazu? Das Unerwartete findet immer seine Bahn, und das Bestüberdachte wird zu Schanden. Indeß ist nur die Weitläufigkeit, nicht die Schwierigkeit größer geworden, und meine Hoffnungen sind nur auf größere Reisen geschickt! Adieu, geliebte, theure Rahel! Ich umarme Dich! Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Tausend Grüße an Neumann!

Fürst Wittgenstein war von Karlsbad, an Kopfgicht krank, nach Dresden gebracht worden, und man zweifelte an seinem Aufkommen! Was soll das alles heißen? Was will sich ereignen?

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Dienstag Vormittag 10 Uhr,
den 14. Oktober 1817.

Nicht ganz kühles, helles schönes Wetter.

Deine ganze liebevolle Art, Dein Gesicht, der Ausdruck, womit Du mich ansiehst, steht vor meinen Augen! Tausend Liebe! und liebevolle Vorsätze gegen Dich strömen Dir aus

meinem Herzen entgegen; und ich merke erst recht, wenn Du nicht da bist, daß mir gleich alle Beziehung fehlt, und das mir Theuerstgewordene, die Vorsorge mit ihren in kleine Thätigkeiten zerfallenen Beschäftigungen. Theurer, lieber Freund! Laß es Dich nicht wundern, wenn ich Dir dergleichen immer bei jeder kleinen Trennung wiederhole. Wir sind ganz wie unsere äußere Organisation: manche Dinge, Dinge die wir nah, und lange nah sahen, müssen ferner geschoben werden, damit wir sie wieder recht sehen; besser sehen. Liebes Gusteken! bei der kleinsten Trennung überlege ich mir Dein Wesen, wie gediegen es ist, und sich immer bessert; und wie zu meinem Glück sich zu mir stimmt: und in aller Freiheit! Ohne Vorurtheil. Und nun umarm' ich Dich!

Heute ist endlich der Tag, wo ich denken kann, Du bist angekommen. Wenn ich mich zu Bette legte, mußte ich immer denken, Du fährst noch. Doch ängstigte ich mich eigentlich nicht. Was wird Fanny sagen! Theodor, Alle. Grüße sie nur. Ernestine, Moritz, Hannchen. Mad. Goldstücker. Oppenheim's. Gehe zu Mad. Ephraim; zu Herrn von Beguelin, empfiehl mich ihm ganz besonders, und danke ihm: vergiß die Goldstücker ja nicht! Und die Doktorin Wolff. Siehst Du Schleiermacher? Du kannst! Hier ist auch ein Brief von Fräulein Martens für Fännchen. Auguste Mengershausen gab ihn mir: Fräulein Martens ist eine Freundin hier von Emma Scholz, und ich will sie durch diese sehen: ich muß Fanny's Freundin kennen. Daß es nur nicht in Vergessenheit geräth, daß Fanny diesen Sommer mit mir nach unserem Deutschland reist. Sonst tobe ich! sag's alle Tage. Grüß Theodor besonders, und sag ihm, daß mich Rose besuchen wird, und er bei mir Rendezvous mit ihr haben kann. Liman, die Salomon, Nettchen, Hanne, richten nach von ihm gegebenen Listen alles zum neuen Hause ein: und er ist Einmal ein freier Mann. Schreiben kann ich heute keinem besonders, weil ich viel zu schreiben habe. Von Röschen hab' ich keinen unter den zwanzig oder so viel Briefen gefunden, die ich gestern Abend in einem großen Pakete von Karlsruhe erhielt. Ich ängstige mich aber gar nicht: und werde ihr etwa morgen schreiben. Erzähle alles von ihr, von Karl, Brüssel, und unseren Umgang; und daß sie mich alle zwei Jahr besuchen soll: auf Karls eigenes Anerbieten; und daß er Dich so sehr liebt. Und sie sollen mir unterdeß von Berlin doch schreiben: von hier aus

ist für sie nichts zu berichten. Außer, daß Eßlair diese Woche hier spielt: ist seine Frau angekommen, heute schon die Schuld.

Als ich gestern mit Ende der Tageshelle nach Hause kam — von Frau von Schlegel — um Julchen Saaling zu empfangen, die sich bei mir angesagt hatte — das unverständlichste Geschwätz über Steppdecken soll zur Brouillerie Anlaß gewesen sein! — dies ein andermal: ich werde sie des Vormittags weitläufig sehen. Julchen grüßt Dich mit einer Art Passion. Als ich nun nach Hause kam, fand ich ein Paket mit unendlichen Briefen. Ich habe eine Auswahl getroffen, von denen, die ich hier lassen kann; und schicke Dir die anderen, von denen ich denke, es ist gut wenn Du sie hast. Ich sprach gestern Abend mit Scholz, der bei mir war, ob er des Postgelds wegen Dir diese Briefe nicht durch das Departement könne zukommen lassen: der Umstandskommissarius meinte nein. Auch ist es durch Ohme schneller abgegeben und sicherer; ich überlegte nur in Scholz' Gegenwart. Ich bin ganz verwundert, daß Dir der Kanzler etwas von Pyrmont schickte in einer Zeit, wo er wissen sollte, daß Du nicht in Karlsruhe bist. Sollte er Deine Schreiben nicht erhalten haben? Ich schicke Dir auch des armen Teste Brief mit, vielleicht ist doch etwas für ihn auszurichten. Von den anderen Sachen, glaubte ich, sei es doch gut, wenn Du in Berlin wüßtest, daß sie an Dich eingegangen sind. Heute schreibe ich noch an Schreiner Wagner, daß sie mir ferner alles einsenden: an den Schneider in Straßburg, der in zwei Briefen wissen will, ob Du sein Machwerk erhalten; und an die unselige Pauline, die auch in zwei Briefen verzweifelt, daß sie keine Nachricht von mir, und keine vom Schicksal über ihr künftiges Geschick erhalten kann. Die Geheimräthin von Rabe, Paulinens Schwester, kommt nächstens hier durch; bei Scholz'ens sehe ich sie. — Ich lebe natürlich hier still; mit dem Wetter, Schlegel's, und etwas mit Scholz'ens: in die Komödie kann ich auch gehen. Ich bin ruhig. Nur Deine Kalamität geht grade nun an: sei auch gelassen: wie es ausfällt, ist es gut; wenn nur kein ekliger Ort daraus wird. Karlsruhe ist Einmal gut: sonst ist alles recht. Du wirst mir schon berichten: sei sanft, und klug. Ich bin gar nicht besorgt. So eben geht Frau von Schlegel von mir weg, die einen Augenblick da war; Sonntag Mittag äß ich bei ihnen, und blieb den Abend dort. Du glaubst es gewiß gar nicht, welche Gespräche Friedrich willentlich jetzt auf die heiterste

Weise mit Gewalt anfängt. Ueber Theater, auf's gründlichste erörtert die Bedürfnisse darüber, der Spanier, Franzosen, Engländer, unsere, was es sein, was es werden kann, über Shakespeare, Schiller, Goethe, ganz gründlich und erörternd. Ungeheuer gerecht über Franzosen, Racine, und die Zeitalter; da in diesem Fach aber ich ein Ignorant bin, so ließ ich nichts nach, was wider meine Ueberzeugung war; und man kann wohl sagen, daß wir ein Gespräch hatten, während mehr, als lange zwei Stunden. Es kamen auch die jetzigen Völkerzustände an die Reihe; hin und her; und man mußte, und ich konnte, mehr errathen, durch die Zwischensätze und Verschweigungen seinerseits, als durch die wirklich, durch Eindringen der gelassenen Einsicht geistreichen Aeußerungen, was er eigentlich Tieferes und Neues meinte; welches ich ihm aber doch durch Hitze und Lebhaftigkeit des Gesprächs loszueisen wußte! Ueber alle andere Satisfaktion hatte ich aber auch noch diese, mir in meiner Geschichtsignoranz erstaunlich schmeichelhafte, daß er mir zugab, daß das eigentlich unterscheidende Wesen der Zeit, in der wir leben, das ist, daß nie solch allgemeines Wissen auf der Erde, und ein so verbreitetes und schnelles der Völker von einander, regiert habe und dagewesen sei, als jetzt. Wie weit her wir darauf kamen, wo das hinführte, und welches Zugeben von seiner Seite mir dies eintragen mußte, wirst Du ermessen können. Wir sprachen auch weitläufigst über den Stil im Schreiben. Ueber seinen, August Wilhelms, Schiller's 2c. und über Stil überhaupt. Auch über Religion in Rücksicht der Staatsverfassungen. Er mußte in allem Berührten oft ihr (Dorotheens) Gegenpart sein. Das Ganze war ein wirkliches Gespräch, eine wahrhafte Erörterung; z. B. eine ordentliche Definition von Stil: alles gesprächsweise. Mir entgeht keiner der alten Freunde! Wenn sie nicht toll werden, und vorgeben, Offenbarungen zu haben, die sich ihnen in Bildern, und nicht in Vernunftgründen, in mitzutheilenden, darthun. Dies schreib' ich Dir aus Stolz, was Du für ein Kabinetstück von Frau hast! Auch Scholz gesellt sich zu mir, und macht mir, wie sonst, seine Konfidenzen. Herr Küpfer ließ mich Sonntag Morgen fragen, wie ich geruht habe; gesehen habe ich ihn noch nicht: er mag auch Sonntag, als Dore und ich aus waren, dagewesen sein.

Mein Logis ist ein bischen kühl — mit Holz zu dämpfen — aber still und sonst gut. Grüße recht besonders Herrn von

Stägemann. Leider weiß ich nichts zu seiner Unterhaltung anzubringen; munteren Leuten erzähle ich gerne Munteres; bei denen hat man, außer ihrem freudereichen Genuß, noch große Interessen. Eins könnte Stägemann doch wohl amüsiren, ich müßte es aber sehr schön vortragen, oder er müßte es selbst von dem obengenannten Freund (Schlegel) hören: wie er glaubt, die griechisch-katholische Religion würde das nördliche Deutschland ergreifen; die heilige Allianz sei ein prämeditirter Anfang eines prämeditirten Plans davon! — und? — so könne eine neue Zeit als neue Sonne eintreten! Wie, wisse er nicht: aber im bittersten Ernst. Und die Pläne dazu sind sicher; die sieht er. —

Nun Millionen Grüße an Oelsner; da Du ihn siehst, lass' ich zwei Briefe von ihm hier: die so nur seine Reise betrafen. Sein protégé, der gerne einen Orden haben will (Herr von Lingrée in Paris), hat Bücher für uns, für Tettenborn und die Frau Großherzogin geschickt, die er princesse de Baden nennt. Ich werde auch eine Oberhofmeisterin. Tralalala! Nun umarme ich Dich innig und mit voller Seele, und seh' Dich an! Schreibe dem Schneider und Paulinen, und geh spaziren. Du gönnst es mir. Ich denk' an Dich! Deine

R.

Bessere Tinte hab' ich nicht. Du grüßest Oppenheim's, Nette Markuse, Liman's, Meierowitz, Alle, Alle. Ich grüße Dich, Ohme, und alle Unseren zehntausendmal! Heil zum Achtzehnten!! Und ferner. Ist August weg, so schickst Du mir den Brief wieder. Adieu. An Herrn Küpfer adressirt. Deine R. Ich bitte, dies gleich an Herrn Varnhagen zu besorgen. An Tettenborn's werde ich morgen schreiben.

An Rahel.

Berlin, den 16. Oktober 1817.

Donnerstag Abends 11 Uhr.

Nicht beschließen will ich diesen Tag, ohne Dir, geliebte, theure Rahel, gesagt zu haben, wie ich Dich liebe, wie ich Deiner im tiefsten Herzen eingedenk bin! Die fünf Tage, die

uns trennen, kommen mir schon vor wie eine Ewigkeit, der weite Raum, der zwischen uns liegt, schlägt sich zu dem Gefühl der Zeitentfernung vergrößernd hinzu — und doch bist Du mir auch wieder so nah, daß ich jeden Augenblick, mein' ich, Deine liebe Stimme hören, Deine segnende Gegenwart vor Augen haben könnte! Liebe, theure Rahel, einzige Freundin! wie sehr fühl' ich es, daß Du es mir bist! In heißem Andenken hegten Dich meine Empfindungen unterwegs. Trotz aller eignen Lust dazu, wagte ich es auch nicht, eine Nacht durchzufahren, ich machte mir ein Gewissen daraus, Deine sorgfältigen Wünsche für mich zu täuschen. Ich schlief in Schlüchtern, Eisenach, Naumburg und Dessau; bloß die letzte Nacht, hier in der Nähe Berlins, auf der besten Straße, fuhr ich einen Theil der Nacht durch, um morgens hier zu sein. Heute früh traf ich also ohne Unfall wohlbehalten hier ein, zwar ermüdet und äußerst durchkältet — wie tausendfach lobt' ich unterwegs Deine Vorsorge in Mitgabe des Pelzes! — aber gleich wieder ermuntert durch den Reiz des vor mir liegenden Tages. Ich stieg in der Stadt Rom ab, eilte zu Markus und Moritz, fand alle wohl, und sehr erfreut über meine unerwartete Ankunft; die Kinder schrieen sich, wie Du sagst, den Hals ab, Hanne sah mich zuerst, dann Fanny, dann der Vater. Das Bedauern, daß Du nicht mitgekommen, fing alsogleich an, besonders äußerte Moritz sich mit wahrhaftem Sehnsuchtsgefühl, wie ich es bei ihm noch nie wahrgenommen, ich sah in dem Augenblick, wie sehr ich einen Bruder von Dir, der es immer wäre, lieben müßte. Ich beschwichtigte ihre Vorwürfe, das Vernünftige Deines Nichtkommens leuchtete auch wohl ein, ich bin noch sehr zufrieden, daß Du die Reise nicht mitgemacht, sie war eine Winterreise, mit Schnee, Sturm und Kälte, mit vielem Ungemach verbunden, das selbst mir fast zu viel wurde. Ein wenig Sonnenschein hätte alles geändert, Du mußt in guter Jahrszeit reisen, liebe Rahel!

Ich eilte zu Stägemann, nachdem vorher Hannchen an meinem Besuch bei Josti, zu dem jede Gelegenheit ihr lieb ist, Theil genommen. Den wahren Freund fand ich in Stägemann, wie immer, unverändert wieder, dieselbe Herzlichkeit, dasselbe Vertrauen, denselben munteren Geist — ich versprach auf den Abend wiederzukommen, und ging zu Jordan, der mit Geschäftsleuten umgeben, mich zum morgenden Tage beschied. Der Staatskanzler wird erst am Sonnabend in Glinicke

erwartet, und später in Berlin; ich werde ihn an ersterem Orte wahrscheinlich bequemer sehen. Ueber die Stellung meiner Sache weiß ich noch nichts zu sagen, es sind gute Aussichten vorhanden, aber auch Schwierigkeiten zu überwinden. Wir wollen sehen; Du kennst meinen festen Vorsatz, nichts zu thun, was meine hiesigen Verhältnisse gleichsam als verwundete zurückließe. Ich glaube auch nicht lange aufgehalten zu werden. — Beyme ist noch nicht wieder hier, Altenstein auch nicht; Wittgenstein ist in der Besserung, aber noch lange nicht im Stande, Dresden zu verlassen. Ich habe Oelsner gesehen, der sich außerordentlich freute; er läßt Dich tausendfach grüßen. Seine Frau bedauert sehr, Dich nicht gesehen zu haben; sie findet sich noch sehr unbehaglich, schiebt aber die Schuld weniger auf Deutschland, als auf den Deutschen, ihren Gatten — sie haben unterwegs viel ausgestanden, Wagen zerbrochen etc., von Leipzig aus sogar den Weg statt vorwärts nach Berlin zurück nach Frankfurt genommen, und erst nach mehreren Meilen den unseligen Irrthum eingesehen! Oelsner war auch bei Stägemann, und der würtembergische General Pfull. Mittags aß ich beim Grafen Zichy, wo ich große Freude an den herangewachsenen Kindern hatte. Auch Zichy's fragten angelegentlichst nach Dir, und warum Du nicht mitgekommen. Es ist sehr spät, ich bin müde, und sage Dir innigst gute Nacht!

Sonnabend Vormittag, 9 Uhr. 18. Oktober.

Gestern sprach ich ausführlich mit Jordan, dessen Benehmen, obwohl aus vielen Gründen meinen Wünschen nicht völlig geneigt, doch im Ganzen mich sehr beruhigen muß. Es ist durchaus keine persönliche Abneigung gegen mich in den Einwendungen, die er zu machen veranlaßt war. Wenn ich auch nicht alles erreiche, was ich mich berechtigt glaube zu fordern, so bin ich doch nach Jordan's Aeußerungen nicht ohne Hoffnung einiges zu erreichen, er giebt bereitwillig zu, daß der Umstand ein außerordentlicher und höchst auszeichnender sei, und daß er selbst an meiner Stelle wohl nicht mindere Ansprüche darauf stützen würde. Indessen verwies er alles an den Fürsten, der heute in Glinicke ankommen soll, und zwar einige Zeit daselbst noch unsichtbar bleiben will, mich aber doch wohl durch Jordan's Vermittelung gleich in den ersten Tagen sehen wird. Ich muß nun sehen. In jedem Fall steht meine Sache nicht schlimmer, als ich es voraussetzte. Von Urlaubs-

überschreitung — sie beträgt freilich nur erst wenige Tage — ist gar keine Rede, sondern gleich der erste Empfang war äußerst freundlich. Die anderen Räthe des Departements habe ich, außer Eichhorn, noch nicht gesprochen, ich fand keinen zu Hause, ebenso keinen der Staatsminister, außer den Grafen Bülow. Ich war gestern in Besuchen verloren, und stürze mich auch heute noch hinein, ehe ich Mittags der Einladung Stägemann's zur Feier des 18. Oktobers in eine große Gesellschaft folge, die wohl den Rest des Tages hinnehmen wird. Ich schließe deswegen meinen Brief heute früh. Du arme Rahel, mußt so lange auf Nachricht von mir warten, die Post geht erst heute! Von unterwegs mocht' ich nicht schreiben, und vorgestern angekommen, hör' ich mit Verdruß, daß zwei Tage hindurch keine Post nach Frankfurt geht. Ich hoffe Du hast Dich nicht geängstigt, liebe, theure Rahel!

Von den Deinigen schreib' ich Dir nichts, da sie wohl alle selbst schreiben. Von den inneren Angelegenheiten hieselbst nichts, da sie in Detail verfließen, das besser mündlich als schriftlich behandelt wird. Partheiungen scheinen nicht zu fehlen, ich halte mich daraus, da es keine von der Art sind, in denen man aus Pflicht und Gewissen nur der einen oder der anderen Seite angehören kann. Diese Stellung scheinen mir auch mehrere der ausgezeichnetsten Männer zu behaupten. Humboldt hat sehr entschiedene Freunde und Feinde hier. Doch sind viele Hauptpersonen, Gneisenau, Beyme, Altenstein, noch abwesend. Ueber diese Angelegenheiten mündlich! Sage dies auch mit tausend herzlichen Grüßen Herrn von Küpfer, der mich gewiß für entschuldigt hält, noch ehe er die Gründe von mir hört, die meine schriftlichen Mittheilungen beschränken.

Ich habe die Liman, Nettchen, die Cohen, und in der Thüre bei letzterer durch Zufall auch Karoline Goldschmidt schon gesehen. An Barkhaus' Kronleuchter ist schon gedacht; an die Pelze für Frau von Tettenborn und Dich auch schon. Frau von Crayen ist ganz wie sonst, sehr geistreich, sehr mittheilend, sehr spitzig, gegen uns aber besonders gütig. Sie sieht Stägemann's sehr oft. Viktoire ist aber von dem Schack'schen Ausgange tief zerschlagen. Kiesewetter ist sehr krank, ich denk' ihn noch heute zu besuchen.

Man sagt, der König und die Königlichen Prinzen, so wie die Minister würden zum Reformationsfeste am 30., nach genommenem Abendmahl nach Wittenberg — Luther's Lehrsitz —

abreisen, um dort die Feier zu begehen. Von der Vereinigung der reformirten und lutherischen Glaubensgenossen ist hier alles voll; die ganze Sache an sich, so wünschenswerth und folgenreich, ist aber selbst mehr eine Folge religiösen Indifferentismus, als eine Wirkung religiösen Eifers. Schleiermacher hat einen schönen Beweis öffentlicher Achtung erhalten; er ist von den hiesigen Geistlichen, deren meiste er für seine Gegner halten muß, zum Präsidenten der hiesigen Synode gewählt worden; ein besonderer Gegensatz, die Versammlung wählt, wie keines der einzelnen Mitglieder gewählt haben würde!

Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! Ich muß schließen. Grüße alle Freunde, besonders aber ermangle nicht, der gräflich Goltzischen Familie mich bestens zu empfehlen!

Ich küsse Dich, geliebteste Freundin, und drücke Dich innigst an mein Herz! Sei nur recht gesund und vergnügt! Lebe wohl, theure Rahel! Auf baldiges Wiedersehen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Gestern war ich zum Thee bei Frau von Jordan, wo nachher auch anderer Besuch, und Herr von Jordan selbst erschien; da hört' ich, daß Frau von Scholz hieher zurückkäme.

Theile ja Herrn von Küpfer alles mit, was ihn interessiren kann! Adieu, liebes, theures Herz!

Grüße Doren; Line ist sehr gesund und unverändert; sie fragt sehr nach Dir, ich geb' ihr etwas in Deinem Namen.

Schreibst Du an unseren theuren Tettenborn, so sage ihm alles Beste von mir, ich schreibe ihm nächstens selbst.

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., den berühmten 18. 1817.

Diesen Brief, mein geliebter August, schreib' ich ganz auf gerathewohl; da er fünf Tage gehen muß, und Du dann vielleicht schon hierher reisest. Gestern versäumt' ich zu wissen, daß auch Posttag war. Ich aber kann gar erst morgen einen Brief

bekommen, wenn Du nämlich zum Dienstag nach Berlin gekommen bist! Heute hab' ich ein ganz besonderes Bedürfniß nach Dir. Heute strömen unendliche Gedanken und Empfindungen durch meine Seele, wie das geputzte festliche Volk der ganzen Stadt, und auch der Umgegend, vor meinen Fenstern das Gallenthor hinaus den Stadttruppen vor und nach! Es waren musikalische Messen, kurz alles! Wie wird es erst bei uns sein; das Herz aller Selbstermuthigung, aller Demüthigung, Verstutztheit, Langmuth, und Lang-Grimms; fester, schneller, närrischen und erfolgreichen Ermannung; der Triebpunkt schneller Auffassungen, und auch schnellen Wechsels der Meinungen, Gedanken und Ansichten! Wo bist Du heute in der von Festen bewegten Berlinstadt? Ich bin erschüttert, etwas ängstlich; wie zuletzt bei allen großen Gemüthsbewegungen. Große Freude ängstigt mich, Festfreude; Stolz macht mich nachdenklich, und vorsorglich; wem werden diese geputzten, sich bravstimmenden Bürgertruppen zuerst folgen? Wer sie zuerst führen? dieser Gedanke bewegte sich bis zur unruhigen Qual in mir hin und her! — (Da kommen die Truppen trommelnd vom Felde zurück!) Ich habe sie wieder gesehen und sehr geweint: über eine mit Eichlaub schöngestickte Fahne. O! hätten wir Alle eine Fahne, alle nur Eichlaub; und edle Könige, hohe Bildung; Wohlthun; Freiheit, nur so viel, daß Alle sie gleich haben! dann will ich auch ein Patriote sein; dann kann einem ja nur das Leben unter den Seinigen lieb sein, und Werth haben. Aber wie roh, und eingebildet sehe ich alles: die Gesichter sogar. (Es strömen noch immer Truppen und Menschen, alle Fenster sind voll.) Ich stürze alle Augenblick an's Fenster: wie schwarz ist alles von Menschen, im hellen Sonnenschein! Ach, wenn Goethe seine veränderte Stadt sähe. Eine neue Kaiserkrönung. Gestern um 3 Uhr Mittags sind Goltz'ens unverhofft gekommen. Jetzt schickt' ich nach ihrem Befinden zu fragen: wohl; aber echauffirt: sie sind expreß wegen uns über Karlsruhe, und haben einen Zettel zurückgelassen, ließen sie mir sagen. Ich ging aus Bescheidenheit, sie ruhen zu lassen, noch nicht hin. Gestern verdroß es mich, daß sie angekommen waren, und ihr Haus noch in Unordnung, das Kind noch nicht geputzt fanden, kalte Zimmer. Nun freut es mich, daß sie hier sind, weil es einen guten populairen Eindruck hier, in Deutschland, und zu Hause macht. Man merkt sehr auf dergleichen. Vorgestern war ich zu einer Soirée bei Schlosser's: der Doktor

(Christian) ist auch hier: mit Schlegel's, Mariane Saaling, Mlle. Gontard, Hofrath Hugo aus Göttingen — (Alle Gesandte und Magistratspersonen fahren vorbei, Trommlen nehmen kein Ende, die foule ist groß) — mit seiner Berliner Frau (Mlle. Mylius) und einem Bibliothekar von dort, Professor Beneke. Beides scharmante Männer, die mir von Göttingen einen sehr hohen Begriff machen. Der erste an, der zweite nah fünfzig Jahre. Wie die Schlegel'n und Schlosser'n anhörten, das muß ich mimisch erzählen. Schlegel behauptete nämlich, Baden hätte nicht das Recht, das letzte Hausgesetz zu machen: und Hugo, mit wenig Latein, und auch wenig Deutsch, und großer verwunderter Geduld, bewies aus positiven Rechten, Testamenten und Gesetzen ja: er ahndete Schlegel's Gründe, oder den Grund seiner Gründe nicht, der auch es halb als eine doch auch vorzutragende Ansicht lachend, um es zu mildern, vortrug. So staunte, wirklich staunte Beneke den Dr. Schlosser an, und stand ordentlich auf, als der ihm alte und neue Reichszustände erörtern wollte, mit der fertigen Geläufigkeit, die nie da gesprochen hat, wo ein gelehrter, einfacher Widerspruch herkommen kann. Der Abend war aber gut: und die Göttinger Leute gefielen mir sehr, auch die zwölfjährige Dlle. Hugo: lebhaft, natürlich, eigenthätig, im Auffassen und Bemerken. Ich für mein Theil hätte gleich Savigny für Hugo verabfolgen lassen. Er ist aus dem Badenschen; und war in Karlsruhe. Ich gratulire Dir zur Frau Großherzogin! Ich habe Tettenborn geschrieben, weil ich von ihrer Gesundheit wissen will. Mehr schreib' ich nicht; ich bin vom Feste zu zerstreut. Will in die Sonne gehen, und esse bei der Schlegel, er bei Graf Buol. Sie ließ mich durch Auguste bitten. Adieu, adieu! Deine Dich Erwartende! Eil Dich in nichts! ich warte auch gerne. R.

Küpfer kenne ich ganz nun; er kommt alle Tage ein bischen. Lauter eingekerkerte Maximen. Grüß Oelsner und Stägemann und Alle! —

An Rahel.

Berlin, den 19. Oktober 1817.

Sonntags Vormittag 9 Uhr.

Theure, geliebte Rahel! Ich stehe so eben auf, nach einer wüsten, schlafverwirrten Nacht, in der ich träumend Dich wiedergesehen. Erkältung in der scharfen Luft von gestern, und die Eindrücke mancher Gegenstände haben mir diese schlechte Nacht bereitet. Ich fühle mich in Berlin, grade in Berlin, dem mir so theuren und vertrauten, unbeschreiblich allein, und kann ohne Dich nicht hier leben! Alle Bekannte und Freunde und Gönner, mit ihrem herzlichen Empfang, ihrer theilnehmenden Art, ihrem vielversprechenden Benehmen, lassen mir eine Leere am Ende des Tages, aus der mein Herz mit Gewalt sich nur zu Dir retten mag und kann. O geliebte Rahel, Du mein wahrer Lebenstrost und meine Lebenszuflucht. Wie freu' ich mich der hoffentlich nahen Rückkehr zu Dir! Ich umarme Dich im Geiste, und drücke Dich innigst an meine Brust!

Die Veränderungen aller Art in Berlin machten mich gestern so sehr schwermüthig, inmitten des festlichen Jubels machte ich traurige Betrachtungen, weil ich mich in die bloß förmliche Wahrnehmung der Zeitströme verirrte. Eine Verirrung ist das immer, aber Deine Abwesenheit, die Neuheit in allen alten Gestaltungen des hiesigen Lebens, das Großgewordensein aller Kinder, der so manchen früheren Bekannten seit ein paar Jahren furchtbar aufgedrückte Stempel des wahren Greisenalters, das Kommen und Vergehen mit Einem Wort, in dem sich auch die Zukunft auflösen wollte, alles das brachte mich gestern in eine Schwermuth, die mich lange wach erhielt, und die ich nur eben jetzt, seit ich an Dich, Geliebteste, schreibe, wieder völlig belächeln und als ein Phantasiegebilde der Dunkelheit, das dem heiteren Tage meines Rahellebens erlöscht, entfernen kann! Ich bin jetzt wieder ganz munter, und wenn ich nun an Dich geschrieben habe, folg' ich vergnügt den Besuchbahnen des Tages!

Ich sah gestern die Woltmann; sie grüßt Dich von ganzem Herzen und ist Deines Antheils an ihrem Schicksal mit Zu-

versicht gewiß. Sie unterdrückte die Thränen des tiefsten Schmerzes, erzählte mit Heiterkeit, weil es noch ein Lebensbild ihres Freundes scheinen konnte, sein Sterben. Sie ist in Geschäften hier nur auf wenige Wochen noch, arbeitet an der Sammlung und Herausgabe der Woltmann'schen Schriften, und kehrt nach Prag zurück, wo sie bleiben will, und eine österreichische Pension mit beinah unzweifelhafter Gewißheit zu hoffen hat. Seitdem sie hier ist, waren ihre beiden Schwestern tödtlich krank; die eine, Frau von Colomb, fängt nun eben an sich zu bessern. Die Thätigkeit, zu der das Leben von allen Seiten aufruft, ist der Woltmann aber angenehm und kräftigend. Sie wird sich fassen; unendlich hätte es sie gefreut, Dich jetzt zu sehen, geliebte Rahel!

Kiesewetter, den ich gestern sah, verspricht auch keine lange Dauer seiner leidensvollen Tage mehr; er sieht schrecklich aus, abgemagert und aufgedunsen, sein Haar schneeweiß geworden. Er und die Friedländer hatten uns in Karlsruhe besuchen wollen, und reisten, da sie uns nicht fanden, gleich weiter, uns beklagend, daß wir solchen Ort zum Aufenthalt haben müßten.

Nun auch Jugendliches! Ich sah gestern Ferdinand, der zu seinem Geburtstage von Wilmersdorf hereinbeschieden war. Ein heiteres, gutmüthiges, verständiges, angenehm aufblühendes Kind! Er erinnert sich der Tante Rahel gut, meiner auch, aber mehr nach behaltenen Zeichen, z. B. Namen, und daß ich das Licht in den Mund genommen, als nach dem Aussehen. Ernestine scheint den Knaben sehr zu lieben, ihr sieht er ähnlich, auch der Mutter Victor, die mit ihrem Gatten und Töchterchen jetzt hier ist. Ich würde den Jungen aber doch nicht auf's Land geben, nicht, daß er dort nicht sehr gut gehalten schiene, aber er entwächst der älterlichen Individualität, und wird, wie er schon kein Jude mehr ist, vielleicht auch kein Robert. Ist das vielleicht in manchem Sinne jedesmal gut und wünschenswerth? Es kann sein, aber meinem Herzen würde es nicht entsprechen, wenn ich sein Vater wäre. Doch was rede ich von solchen Suppositionen! Empfindungen ganz anderer Art werden mir hier zugestoßen, Empfindungen, die ich mir nicht herumlügen kann und will, und die mir gradezu einflüstern, daß ich als Vater die sogenannte Stimme der Natur viel weniger, als die der Gewöhnung vernehmen würde, und Gefühle, die man als gegeben denkt, erst langsam, ja mit

Mühe erwerben müßte. Indessen wer kann dafür? Wenn etwas nicht ist! — So fühl' ich z. B. nach manchen Freunden zwar ein geistiges Verlangen, aber gar keine Herzensunruhe. Diese ist ganz auf einen Gegenstand versammelt, auf meine geliebte Freundin, meine Rahel! Es giebt untheilbare Richtungen. Ich schweife immer ab; ich wollte Dir gleich neben Ferdinand von Herrn von Lamprecht sprechen, den ich auch gestern kennen gelernt. Ein feiner, regsamer junger Mann, von mehr gebildetem als hübschem Gesichtsausdruck, guter Sprache, hellem Kopfe, beweglich, scherzhaft, ernst, ziemlich wie sein Brief an Dich, mit dem durchschimmernden Bewußtsein der Anlage, seine jetzige Stufe künftig zu überblicken. Er hat mir im Ganzen sehr gefallen, und ich glaube für Hannchen alles Beste in ihrem künftigen Verhältniß voraussehen zu können; er scheint mir milder und biegsamer, als sie selber ihn geschildert hat.

Der Staatskanzler muß gestern angekommen sein; ich werde wohl heute Näheres erfahren. Ich hoffe ihn ziemlich geneigt zu finden; in Jordan ist ganz entschieden keine persönliche Ungeneigtheit für mich. Ueberhaupt ist in seiner Art und Ansicht viele Freiheit, die gegen die Pedanterie Anderer vortheilhaft absticht. Wenn er Gegner hat, so zieht er auch wieder Freunde an. Auch Oelsner würdigt ganz die Eigenschaften, die manchen gepriesenen Männern fehlen. Ueberhaupt ist in den Urtheilen, die über Personen umlaufen, ungeheure Verwirrung; die Wenigsten sehen den wahren Menschen, und ich getraute mich, Karakteristiken zu entwerfen, die eben so überraschend als einleuchtend die Mißurtheile berichtigten. Aber ich werde mich hüten! Das möge Dr. Schlotmann besorgen, wenn er seinen verheißenen diplomatischen Plutarch herausgiebt!

Einige Stunden später.

Ich habe alle Roberts gesehen, und viele andere Leute. Der Staatskanzler ist in Glinicke, und Jordan hinausgefahren. Ich habe durch einen kurzen Brief meine Anwesenheit gemeldet, und hoffe den Fürsten bald zu sehen. Einiges erlang' ich sicher, da man die Umstände, die mich zu Erwartungen berechtigen, wirklich höchst bedeutend findet. Alles Nähere denn bald mündlich!

Sage Herrn von Küpfer meine angelegentlichsten Grüße. Herr von Jordan sprach neulich Abends mit auszeichnendem

Lobe von ihm. Oelsner grüßt Dich herzlichst. Er spricht überall Deinen Lobpreis aus, aus wahrhaft erregtem Herzen.

Ich küsse und umarme Dich, geliebte, theure Rahel! Sei gesund und vergnügt! Nichts kann Dir ausdrücken, wie ich Dich liebe!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Markus hat sich in seinen Angaben über Haber's Berechnung geirrt, er sagte mir's gestern; Haber's Rechnung ist aber doch richtig, das Weitere sagt er Dir selbst, oder ich mündlich. Alles grüßt Dich! Leb wohl, geliebte, theure Freundin!

An Rahel.

Berlin, den 21. Oktober 1817.

Dienstags Vormittag 9 Uhr.

Seit vorgestern Abend trüb' und regnigt.

Vorliegendes Blatt war schon auf der Post, weil ich glaubte, es ginge auch Sonntags eine, aber nur Dienstags und Sonnabend geht sie nach Frankfurt. Gestern Mittag bekam ich Deinen lieben Brief vom 14., der mich, ich kann Dir nicht sagen wie, erfrischte und belebte! Meine theure Rahel, wie innig ist mein Herz zu Dir gewendet, wie fühlt es seine Entbehrung! Du fehlst mir so sehr, daß ich ohne Dich, wenn gleich äußerlich ein höchst thätiges, doch seinem inneren Werthe nach nur ein Traumleben hier zu führen glaube, das seine helle Selbstigkeit und seine gediegene Wirklichkeit erst wieder bei Dir finden muß. Daß Du mich lobest, macht mich ganz glücklich, mein größter Ehrgeiz ist Dein Beifall, Deine Achtung, geliebteste Rahel! Ich kann Dir heute nicht viel schreiben. Du glaubst nicht, in welcher Bedrängniß ich diese Tage zubringe, die durch so vielfache Verhältnisse, Absichten und Pflichten zehnfach in Anspruch genommen sind. Ich komme nie aus mit meiner Zeit. Jeder meint, ich hätte sie ganz nur für ihn, Markus scheint anzunehmen, die Abende könne ich wohl ganz bei ihm zubringen, Moritz desgleichen — ich war aber schon viel, auch Abends, bei Beiden. Und so ferner. Die vielen

Abwesenden retten mich noch; Beyme soll aber in Steglitz angekommen sein, Andere werden erwartet. Dehn ist nicht hier; Mad. Ephraim in Wien; die Hofräthin Wolf und Mad. Oppenheim sind unpäßlich, doch sah ich Marianen bei Ernestinen in all' ihrer gewohnten kindischen Art. Die Golda habe ich, nachdem ich schwer ihre Wohnung gefunden, besucht, aber noch nicht angetroffen. Ich vergesse die kleine Goldschmidt nicht. Auch suche ich Frau von Grotthuß auszukunden, die keineswegs todt, sondern hier gemüthskrank lebt, und von der ich Dir Nachricht bringen will, ihr Zustand soll nur ihr gewöhnlicher etwas gespannter sein.

Stägemann sehe ich viel und in aller Freudigkeit eines auf wahre innere Beziehung festgegründeten Verhältnisses. Gestern aber habe ich lange wichtige Gespräche mit Eichhorn und Jordan gehabt. Letzterer hat mir, obwohl er meine Hauptforderung zwar von meiner Seite billigt, aber von seiner Seite nicht unterstützt, die unzweideutigsten Beweise von persönlicher Geneigtheit und thatsächlichem Zutrauen gegeben. Der Staatskanzler hat mein Schreiben erhalten, und will mich in den nächsten Tagen sehen, er muß nur erst zum König, und also wahrscheinlich nach Potsdam, auf Einen Tag. Mein Verhältniß im Ganzen scheint mir in günstiger Stellung, der Ruf meiner Fähigkeit ist sehr verbreitet, mein Benehmen ohne Tadel. Ich brauche kaum klug zu sein, nur menschlich wahrhaft in meinem Gefühl und meiner Sitte zu handeln, und vieler guten Gesinnung versichert zu sein. Ich werde doch nicht vergebens an Rahels Seite gelebt, in der Wirkung ihres kräftigsten, ächtesten Wesens gestanden haben! Liebe, liebe Rahel! — —

Auch wenn ich, was der Himmel verhüte, noch längere Zeit hier jetzt verweilen müßte, reute mich nicht, daß Du nicht mitgekommen. Wir hätten wenig Gutes davon, beide hier zu sein, und viel Ungemach. Dies liegt in dem ganzen Zusammenhang des Augenblicks, und ich sage Dir's mündlich genauer. Die Stimmung, der Eindruck, den Berlin jetzt grade bietet, ist bei allem Merkwürdigen und Vortheilhaften darin doch nicht ganz wohlthätig. Du würdest selbst in dem Umgange der Deinigen nicht Ersatz finden für die einrichtungslose Fremdheit. Ich sag' es Dir zu Deinem Troste, wenn Du bisweilen bedauern solltest, in Frankfurt geblieben zu sein. Ich hoffe aber nicht lange hier aufgehalten zu werden, man wird auch finden, daß

meine Anwesenheit in Karlsruhe nöthig ist. Die Großherzogin ist also niedergekommen! General Stockhorn habe ich gesprochen; er war im Umziehen begriffen, daher sah ich ihn erst spät; Donnerstag bin ich bei ihm zu Mittag geladen. Meyern war verreist, woran mir nichts gelegen, er gehört zum empfindsamen Volk, dem man gut sein möchte, und dem man böse werden muß. — Also Saaling's rühren sich wieder zu uns? — Wegen Teste will ich sehen, was irgend möglich ist. Alles grüßt Dich, Stägemann, Oelsner, Crayen's, die Cohen, Alles, Alles! Die Liman wird Dir schreiben.

Mit Friedrich Schlegel ist es in der That merkwürdig. Seine Gedanken sind mährchenhaft groß und geistreich. Allerdings habe ich ein Kabinetsstück von Frau, die ihre Liebhaber als Mitgift bringt. Ich habe hier erst jetzt von dem dunkelen Schachte Oelsner's, der neben Neuestem auch stets Aelteres unerwartet noch übrig herausgiebt, an's Licht gebracht, daß ein Gewisser (Wilhelm von Humboldt), den wir kürzlich gesehen, mich in Paris mit Eifersucht untersucht hat, was denn eigentlich an mir für Dich gewesen sein könne, und daher ein abgeneigtes Gefühl für mich trägt, das seinem Wesen nach die höchste Protektion werth ist. Ja, ja, ein Kabinetsstück von Frau! Liebe, einzige Rahel!

Heute reisen Victor's nach Posen ab. — Die Crayen erzählt, Minna Spazier sei in Dresden die Frau des Kantors an der katholischen Kirche geworden. — Theremin soll ein strenger Rechtgläubiger geworden sein, und die baldige Ermordung aller Juden hoffen; ein Kerl, dessen Christenthum ich weiß wie beschaffen ist! —

Pfuel scheint noch in Nennhausen. Von Fouqué's hör' ich nichts.

Daß der Kanzler mir aus Pyrmont nach Karlsruhe schrieb, geschah bloß in der Geschäftsordnung, ohne weiter daran zu denken. Ich schreibe schon ganz abgebrochen; es ist Zeit, daß ich wirklich abbreche und ausgehe. Leb wohl, geliebte, theure Rahel! Bleibe mir wohlbehalten und vergnügt, und behalte mich lieb!

Grüße Tettenborn, Schlegel's, Smidt's! Sage Herrn von Küpfer mit meinen besten Grüßen, daß ich über Politika nicht schreiben, sondern nur erzählen könne; es fehlt an Zeit, eine solche Ausarbeitung zu machen, zu welcher eine richtige

Darstellung schriftlich anschwölle. Leb wohl, innigstgeliebte Freundin, auf baldiges frohes Wiedersehen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Schleiermacher habe ich nicht gesehen, aber seine Freunde Reimer und Eichhorn; ich kann zu jenem nicht gut ohne besonderen Anlaß gehen. Geheimrath Wolf sprach ich gestern, der ist wüthend auf ihn. Bei Erhard aß ich gestern zu Mittag.

Gruner's Briefe, die Du mitsandtest, waren mir sehr angenehm. Treffe ferner eine Auswahl der zu sendenden Briefe. Adieu, Geliebte, Theure!

Ich siegle bei Moritz; Ernestine und Nettchen grüßen, Fanny bringt dieses Blatt.

Die Goldstücker traf ich endlich, sie ist wie sonst, außer sich aus Neigung zu Dir; der Mann ist frei, in Breslau, und macht gute Geschäfte.

General Warburg traf ich unter den Linden, die ewige Jugend! Er grüßt Dich außerordentlich, er heirathet — 51 Jahr alt — Gräfin Blankensee, Schwester des jungen Grafen, den wir kennen.

Die Lüstres für Barkhaus werden besorgt, die Pelze auch. Adieu, geliebte, einzige Rahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Freitag Abend halb 12 Uhr,
den 24. Oktober 1817.

Herzgeliebter Freund, ich bin so glücklich, heute einen Brief von Dir zu haben! wie so er heute ankam, weiß ich selbst noch nicht. Küpfer brachte ihn mir selbst schleunigst, grad als man Licht anzünden mußte: er konnte nicht einen Augenblick bleiben, wegen Geschäften. Ich las; und setzte mich gleich hin und schrieb Dir, wirklich nur ein Wort: um gewissermaßen meinen heutigen Brief zu widerrufen, konnte aber unerachtet alles Schickens keinen Brief mehr anbringen. Rothschild und Hertz wohnen zu weit. In Berlin wär's mir gelungen. Die Ge-

sandtschaftsherren waren alle ausgegangen. Um 7 ging ich zu Goltz'ens, die ganz allein waren; ich theilte ihnen mit, was sie interessiren konnte; wir blieben bis nach 10 ganz allein, sehr vertraut. Sie schwur, sie könne über niemanden so lachen als über mich; aber sie finden auch alles komisch was ich sage; und die Szenen der Arnstein wiederholen sich dort; Augustinchen (Gräfin Maltzan) war nämlich mit dem Kinde hinunter gegangen, und als sie wiederkam, schrie ihr die Mutter entgegen; und bat immer: „O! Frau von Varnhagen! Nur noch Einmal, noch Einmal!" Und so mußte ich wirklich etwas wiederholen, was gar keine Geschichte, sondern nur eine Ansicht, eine Art sie auszudrücken war. Wenn ich der Gräfin eine Nähnadel suchen helfe, und z. B. sage: „Wir wollen es nur mit Gelassenheit thun!" so will sie vor Lachen vergehen. Kurz, ein lebhafter natürlicher Mensch, und dessen Kombinationen und Ausdruck, unterhält sie hier, wo sie gar nicht zu unterhalten ist, sehr. Aber auch Graf Goltz lacht herzlich: und das freut mich besonders: weil mich dünkt, er darbt hier: und er macht mir sehr den Effekt, den mir Ohme diesen Sommer machte. Lamb wollte gar nicht gehen; und Augustinchen litt an Müdigkeit bis zur Blässe; endlich rettete ich sie, und wir gingen: nämlich sie und ich. Lamb blieb; Küpfer mußte mich bringen, konnte aber nicht mit hinauf; er mußte noch zum Grafen zurück, wo Lamb nur gestört hatte, der Graf wollte schon früher seinen Herren etwas sagen. Also hab' ich vorläufig nur erzählt.

Wie dank' ich Dir, mein August, daß Du die Nächte still lagst; nun kann ich ja ganz ruhig sein. Wie lieb' ich nun den Pelz! da er Dir so wohlthat, mein theurer, geliebter Freund! mein großes Gut! Du hast ja in den drei Tagen schon alles in der Welt gethan und gesehen. Sogar Karoline Goldschmidt. Du wirst mir von Allen erzählen. Die Frau von Sparre war auch wieder in Berlin. Ich danke es wahrlich recht eigentlich Deiner Liebe, daß Du gut gegen Line bist! Aber damit thust Du auch mir einen Hauptgefallen. Sie hat viel in unserem Hause seit ihrem sechzehnten Jahr gelitten; alle unsere Krankheiten in den härtesten Wintern von Last, Arbeit, Wachen, Kälte, und eignem Zahnweh: ich selbst nur ein unvernünftig ohnmächtiges, zorniges Kind. Meinen ganzen Jugendzorn. Der nicht gering war. Ich bin ihr alle mögliche Entschädigung schuldig: und denke sehr oft an sie und ihr Alter,

und meine Schuld. Ich danke Dir also! sehr, sehr, Deine Freundlichkeit! Lieber!

Ich glaube wohl, daß Moritz mich zu sehen wünschte, er hat mir auch einen sehr sehnsüchtigen Brief geschrieben; Du sollst ihn sehen, er ist auch komisch. Laß Dir auch zeigen, was ich ihm schrieb. Röschen hat mir auch geschrieben: ich soll Dich küssen. Karl Asser grüßt Dich, und wird Dir nächstens schreiben. Der Arme war gleich wieder krank in Holland: Brustkrampf, Furcht zu gehen; und zwölf Tage zu Hause. Van Maanen (der Justizminister) kam immer zu ihm. Rose hat ihm angeboten, lieber eingeschränkt von Advokatur in Brüssel, nur gesund, zu leben; er hat aber Ambition, und will es noch ein Jahr abwarten. Theile dies und ihr übriges Vergnügtsein Ohme mit. Sie war in der Komödie mit ihrem Sohn Louis, und nannte mir die Stücke; und dankt mir noch mit der größten Leidenschaftlichkeit, daß ich gekommen bin; wie recht that ich! — und danke Dir, Herzgeliebter! Seelenfreund!

Alles was Du mir von Berlin schreibst, ist mir höchst beruhigend: besonders die gelassene gesetzte Art, womit Du die Dinge ansiehst, und behandelst. Denk an mich, das beruhigt Dich immer mehr; und generalisirt Deine Ansicht, obgleich Du sie oft genereller und mehr aus dem Ganzen hast als ich. Deine Damenthee's freuen mich besonders! Auf unserem Pflaster gelten die Damen, und sind nicht zu vernachlässigen; empfiehl mich der Frau von Jordan und Frau von Stägemann. Ihn (Stägemann) grüße herzlich. Vergiß Herrn von Beguelin nicht. Oelsner, der zurückreiste, ist impayable: ich sehe ihn: d. h. je le vois d'ici. Also so gefroren hast Du unterwegs, arm Jüngeken. Nimm Dich nur hierherzu in Acht, und wickle Dich ein. Goltz'ens fanden dicken Schnee in Nancy. Daran erkenne ik mein Hanneken, dat sie mit zu Josty'n gung. Das ist mein Blut! Hast Du ihr von dem Koblenzer Kuchen erzählt? dem lang entbehrten. Fanny-Dochter versteht es wohl gar nicht, daß Du gekommen bist! Daß sie sich nur zum Frühling fertig hält: laß das nicht einschlafen. Ist denn die Schwägrin etwas besser nach Ems? Hat Markus keinen neuen Verdruß: schmort er wieder ein? Wie fandst Du Ferdinand? Moritz schrieb mir selbst, wie es mit ihm steht; Ernestine hatte den Schnupfen: prosperirt sie übrigens? Sie wird sehen,

man kommt ehr als man schreibt; um den Preis erlass' ich auch auf diesen Winter noch das Schreiben.

Weißt Du, warum ich heute in der Nacht schreibe? Weil ich morgen um 11 die arme Geyer im Gefängniß besuche: zum Trost; und ob man nicht etwas für sie thun kann. Rothschild hat schon vierzig Louisd'or gegeben. Gebenscht! heißt: gesegnet. Also vor 11 kann ich nicht wohl schreiben; nach 11 echaussire ich mich vor Tisch: denn zu morgen hab' ich mir eine fette Gans gekauft, die speise ich, und die Born ist um 2 Uhr mein Gast; und, ist es wärmlich, wie es sehr kältlich war, will ich vor Tisch und nach der Geyer ein wenig in's Freie. Gute Nacht, und guten Tag, und Tage! Und aller Segen, theurer, ehrlicher, einziger Freund! Lebe wohl, eile Dich in nichts, ich warte gern; und liebe Dich immer verdoppelt. Dore ist enchantirt gegrüßt zu sein. Die Gräfin Goltz schrie mir Grüße nach; und Du grüßest Köchin Hanne. Schlegel's grüßen. Adieu, adieu. Morgen noch ein Wort!

Deine R.

Sonnabend, den 25. Oktober 1817.

Guten Morgen, meine Guste! Es ist nach 10, ich bin schon angezogen, Mlle. Born schält Kastanien, die in den Bauch der Gans sollen, und die alte arme Geyer sitzt schon da, um mich abzuholen. Ich will doch sehen, was man für das Mädchen thun kann: einer muß sich doch um sie bekümmern, wohlfeil kaufen wollen Alle von ihr. „Hängen will keiner", sagt Kotzebue. Belli hat seinen Laden längst wieder offen: und ich habe mir auch ein weißes Shawl bei ihm gekauft. (Sehr hübsch, vornehm, ohne Palmen mit einer edlen Borte, siebenundfünfzig Gulden. Gräfin Goltz findet es vortrefflich. Du siehst, ich gehorche Deinem Sinn, und Deinen verschwenderischen Wünschen für mich.) Die arme Geyer muß auch wieder handlen können; und wenigstens frei sein.

Tettenborn habe ich längst geschrieben; Wagner antwortete mir aber, seine Leute seien in Karlsruhe angekommen, ihn erwarte man, und daher müsse er den Brief verwahren, weil man ihn nicht nachschicken könne; noch hab' ich keine Antwort; morgen aber will ich wieder schreiben. Was sagst Du dazu, daß die Post den an Küpfer adressirten Brief einen Tag lang

zurückhielt; und er sagte mir gestern flüchtig, er sei gewiß, daß der Brief geöffnet war: ich habe Kouvert, Siegel, alles behalten. Doch muß ich noch Küpfer sprechen, um gewiß zu sein, ob er mit der Post, und mit welcher er kam. Leb wohl, bester, theurer August. Deine R. Es ist kühles, besonders rauhes Wetter. Ich pumple mich sehr ein.

Halb 2 Mittags.

Ich war bei der Geyer: ich will sehen, was für sie zu thun ist. Rothschild gab ihr fünfzig Gulden um zu leben; eben so viel Klara Hertz. Dann ging ich zu Mad. de Ron neben der Post; und mit ihr und dem schönen, nur etwas veränderten Knaben, spaziren. Sie, und Goltz'ens, und alle nur mögliche Menschen klagen über Frankfurts Geselligkeit. Adieu, theurer Freund. Heute trink' und esse ich Deine Gesundheit.

Anmerkung von Varnhagen. Die Briefe aus Berlin, an Herrn von Küpfer adressirt, wurden nicht von der Postbehörde eröffnet und verzögert; sondern durch andere Neugier, mit großer Ungeschicklichkeit, und mit Ausreden, die Verdacht weckten, anstatt ihn zu beseitigen!

An Rahel.

Berlin, Sonnabend, den 25. Oktober 1817.

Vormittags um 9 Uhr. Schöner Sonnenschein, milder Himmel, kalte Luft.

Eben erhielt und las ich noch im Bette Deinen lieben Brief vom 18., den Theodor mir schickte. Meine geliebte Rahel! Solche Blätter von Dir erquicken mich, wie die ersehnteste Arznei den Schmachtenden, der krank liegt, wo sie nicht wächst; aber sie kömmt glücklich an aus der weitesten Ferne. Wie ganz anders seh' ich nun dem Tage in's Gesicht, nun ich von Dir so liebe Worte gelesen, und die lebendige Vorstellung Deines ganzen Wesens mein Inneres erfüllt! Ich küsse und umarme Dich, Geliebteste, mit aller heißesten Innigkeit. Ich

hoffe Dich nicht lange mehr allein zu lassen, obwohl ich noch wenig hier erlangt habe, und beinahe alles noch erst anzufangen ist. Dauert es aber zu lange, so schneid' ich ab, und gehe auf meinen Posten zurück, wie ich kam, den Anderen die Schmach lassend, sich mit Forderungen zurechtzufinden, deren Unbeachtung ihnen wie die größte Ungerechtigkeit das Gewissen belasten wird. Ich spreche hier im Sinn eines Braminen, der, um seine Beleidiger am härtesten zu strafen, sich selber den Bauch aufreißt. Aber im Ernste, mein Ehrgeiz, wie groß er sei, ist in gewissem Sinne keiner, wie ich hier auf's neue in täglich wiederholter Empfindung erfahre. Indessen steht noch alles ganz vortrefflich. Gestern sah ich den Fürsten Staatskanzler, ich war zu einem glänzenden Mittagsmahl eingeladen, wo alle Minister und erste Staatsbeamte, Generale u. s. w. ihn auch zuerst wiedersahen, ich glaube, ich war der Geringste an Rang beim ganzen Tische; ich hatte dem Finanzminister, wo ich essen sollte, absagen müssen. Der Fürst sieht ganz wohl aus, ist munter, und in nichts zum Nachtheil verändert seit den zwei Jahren, die ich ihn nicht gesehen. Koreff hat sich in dieser Wiederherstellung als Arzt trefflich bewährt, und es wird ihm von vielen Seiten erkannt. Ehe ich zu Tische fuhr, war Koreff — der gestern nicht beim Kanzler speiste — bei mir; er hatte eine Karte von mir bei sich gefunden, eilte zu mir, wir umarmten uns, sprachen von Dir, von seinen Angelegenheiten, von meinen, und keine Spur von stattgehabten Zwischensachen, die Freundschaft in altem Walten. Was sagst Du dazu? Auf diese Art wenigstens konnt' ich es nicht erwarten, wenn ich auch zuversichtlich auf die Ueberlegenheit baute, die ein altes Verhältniß behaupten kann. Ich habe den Kanzler gestern nun zwar auch gesprochen, aber meine Sache nicht berühren können, er griff mir gleich vor, und sagte, er würde mich in einem ruhigeren Augenblick über meine Angelegenheiten — deren Gehalt er noch nicht weiß — sprechen, und mir die Stunde heute sagen lassen; dies erwart' ich nun heute, nicht ohne die Besorgniß, daß es doch heute noch unterbleiben, und ein neuer Zeitverlust meine Geduld auf die Probe stellen möchte! Indessen steh' ich bei dem Fürsten, wie ich aus allem entnehmen muß, und fast überall vortrefflich angeschrieben; man hat eine wirklich ausgezeichnete Meinung von mir, und zeigt es mir. Ich saß neben Herrn von Jordan, dessen Güte ich auch außerordentlich zu loben habe, und neben Herrn von Be-

guelin, mit dem das angenehmste Gespräch Statt hatte. Die Herren von Beyme und von Altenstein saßen neben dem Kanzler, beide meine wahrhaften Gönnerfreunde, und mir bei Gelegenheit freundlich zublickend, zutrinkend. Du liebst die Details, liebe Rahel, ich aber gebe sie schlecht; laß mich lieber im Allgemeinen sagen, daß ich mit dem gestrigen Mahle, in Betreff meiner Verhältnisse und ihres Erscheinens, vollkommen zufrieden sein mußte. Morgen soll ich mit Stägemann und Oelsner in Steglitz essen; ich freue mich sehr darauf, bin aber noch ungewiß, ob ich werde hinausfahren können, wenn nicht der Kanzler mich wirklich noch heute rufen läßt, da ich sonst morgen in erwartender Bereitschaft zu verharren hätte. Diese Ungewißheit, wann etwas zu Stande kommen werde, macht mich unselig, wenn ich denke, wieviel noch erst im günstigsten Falle nach dem Gespräche zu machen und abzuwarten ist. Ein Ziel ist zwar diesmal ziemlich nahe gesetzt; der Fürst sagte mir nämlich gestern — was Dich in Erstaunen setzen wird zu hören — daß er in ungefähr 14 Tagen nun doch die Reise nach dem Rhein machen wird, und nahm meine Aeußerung, daß meine Rückkehr sich an seine Reise dann anschließen könnte, verbindlich auf. Indessen hoff' ich doch, noch früher, als er die Reise wirklich antritt — wofür die 14 Tage nur als eine Zeitangabe überhaupt zu betrachten sind, abgefertigt zu sein. —

Was sag' ich Dir aber von der bonne fortune, die ich gehabt und habe, unsere bewunderte Schröder hier als Freundin und Künstlerin wiederzusehen? Sie kommt von Hamburg und spielt hier Merope, Medea, Phädra; heute Merope, wozu ich für Alle eine Loge genommen. Ein Lärm von Freude des Wiedersehens! meine geliebte Rahel steht auch in diesem Herzen und Gemüth als ein Erstes und Theuerstes da! Sie ist stark und gesund, wie ich sie früher nicht gekannt, tüchtig und erregt, wie ich sie gekannt. Millionen Grüße für Dich! Sie denkt bei ihrer heutigen Rolle unaufhörlich an Dein Urtheil, Du hast ihr in Wien gesagt, sie habe der strengen Würde dieser Rolle durch bloße Leidenschaftlichkeit Eintrag gethan, das fühlt sie als wahr, und sucht seitdem immer mehr den Geist Deiner Bemerkung in ihrem Spiel zu entwickeln, glaubt aber doch, sie selbst müsse erst älter dazu werden. Ein junger Maler aus Wien, Herr Daffinger, hübsch, gut geartet und talentvoll, begleitet sie, ich glaube in einem wirklich zu Glückwünschen geeigneten

Verhältniß. Ich freue mich sehr zu diesem Abend. Bei der Schröder sah ich Mad. Krickeberg, die ich seitdem besucht, aber nicht getroffen habe. Nein, es ist zu arg, wie Alle, wo ich nur als Dein Mann bekannt werde, mir freundlich entgegenkommen, wie Alle Dich lieben, an Dir Theil nehmen, Dir vertrauen und auf Dich rechnen! Meine liebe Rahel! Dich mehr lieben kann mich diese fremde Zuneigung nicht machen, aber sie regt alles auf, was ich in mir für Dich hege. Geliebteste, wahrste Freundin!

Vorgestern Mittag aß ich beim General Stockhorn, wo auch der würtembergische Gesandte war und Dr. Stosch, Bruder der Frau von Woltmann. Es war langweilig; der gute Wille des Wirths und der Wirthin, die nachher sogar Klavier spielte, unverkennbar; an Meyern ist nicht viel, und er weiß nicht, woran er ist. Ich hatte Graf Zichy's und Beyme's Einladung abschlagen müssen, das war mir schon unangenehm. —

Mit Ernestine und Fanny war ich gestern weit im Thiergarten spazieren; wie schön war es da! Wie rief ich Dich, geliebte Rahel! Das innerste Herz schwellte hervor in Sehnsucht zu Dir, ich bot ein Opfer, um Dich sogleich an meiner Seite zu sehen; wir gingen weit umher, an den Zelten vorbei, wo der Anblick jenseits der Spree und nach Bellevue erfreute, wir bewunderten die schönen Gänge und herrlichen Bäume; Ernestine und Fanny sahen alles mit als Fremde an, untersuchend, und fanden in dem Altgewohnten die unbeachtet gebliebenen Vorzüge; auch in der Stadt gingen wir lachend als neugierige Fremde umher, und fanden sie sehr schön und verschönert. — Dennoch macht mir Berlin für die kurze Anwesenheit keinen günstigen Eindruck; es ist für mich etwas Unheimliches darin, ich bin wie an einem Gespensterort, meine Erinnerungen gehen wie Schatten unter den Lebenden herum, von diesen ungesehen. Vor Deinen Fenstern, geliebte Rahel, nach Deiner Dachstube blickend, mußt' ich eines Abends schrecklich weinen, und ging lang im Dunkel auf dem weiten Komödienplatz umher unter tiefen Empfindungen und Gebeten! Liebe, liebe Rahel, wie bedarf ich Deiner! Aber ich wünsche Dich nicht grade hieher; ich bin oft froh, daß Du nicht hier bist, der Aufenthalt selbst, wie die Reise, haben auf diese Art viel Unangenehmes, was Dir erspart wird.

Ich lebe heute in Erwartung der wahrscheinlich doch aus-

bleibenden Botschaft vom Kanzler; esse bei Moritz, gehe nachher in's Theater und dann noch zu Stägemann. Vorher will ich sehen, ob ich endlich den Obersten Pfuel, der von Nennhausen zurückgekommen, antreffe. Viele Besuche habe ich noch zu machen, Meierowitz, Eberty, und eine Menge von Leuten! Ich weiß mich kaum zu fassen in dem Gedränge. Karoline Goldschmidt habe ich besucht, es geht ihr ziemlich gut, ihre Anstalt scheint zu gedeihen. Von der Goldstücker schrieb' ich Dir. Oppenheim's besucht' ich noch gestern Abend, weil Ernestine dort war; sie lieben Dich Alle sehr, Mariane aber wird in ihrer Laune toller und toller, und setzte mich gestern in manche Verlegenheit.

Oelsner grüßt Dich von ganzer Seele. Er ist wirklich ein Anbeter von Dir. Von Stägemann's alle besten Grüße; was Du für ihn schriebst, machte erfreulichen Eindruck. Er hat wieder sehr schöne Gedichte geliefert. Beyme hatte meine „werthe Frau Gemahlin", falls sie hier wäre, mit eingeladen. Ich habe die Freude, daß alles hier mich an Dich, Geliebteste, mahnt!

Die Rückkunft der Gräflich Goltzischen Familie freut mich sehr. Sage der Frau Gräfin mit den Ausdrücken meiner ehrfurchtsvollsten Ergebenheit, daß hier Alles ihre Abwesenheit fühlt, und durchaus kein Haus das Ihrige ersetzt. Ueberhaupt hat die Geselligkeit hier eine andere, minder erfreuliche Gestalt angenommen, und sie wird hier, wie anderswo, von einem bon vieux temps sprechen müssen. Ueber manche Verhältnisse schreibe ich absichtlich nicht; alles Politische muß ich mündlicher Erörterung vorbehalten. Sage das auch Herrn von Küpfer mit meinen besten Grüßen.

Ich schließe, wieder bei Moritz, der nebst Ernestinen Dich herzlichst grüßt! Der Kanzler hat nicht geschickt, es verdrießt mich! Vielleicht seh' ich ihn nun doch morgen. Adieu, Geliebteste! Sei gesund und vergnügt! Auf baldiges Wiedersehen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

(Von Ernestine Robert.)

Liebste Rahel. Ich hatte eben mit Varnhagen ein lebhaftes Gespräch über tugendhafte und verrufene Frauen. Sie

wissen, ich bin ein bischen zip, Robert liebt es, aber Varnhagen's ganzen Zorn habe ich mir zugezogen, pour comble de malheur hält er nun auch mich für keine Tugendheldin. Er behauptet manche Geschichten von mir gehört zu haben. Ich bitte, bringen Sie ihm eine bessere Meinung von mir bei, Sie sind ja die einzige, die er respektirt. Heute sehen wir die Schröder als Merope. Warum sind Sie denn nur nicht mitgekommen. Adieu, theuerste, gute.

Ihre

Ernestine.

An Rahel.

Berlin, den 26. Oktober 1817.

Sonntags Abend nach 10 Uhr.

Nasses Schneewetter! Seit gestern!

Geliebte, theure Rahel! Schon der 26ste Oktober und noch immer den Staatskanzler nicht von dem Zweck meiner Reise unterrichtet, geschweige denn diesen erreicht! Ich bin sehr ungeduldig und verdrießlich über die Zögerungen, die sich in der kleinsten Sache unvermeidlich einstellen; oft muß man ganz den Faden verlieren, an dem man seine Gedanken hinspinnt! In diesen nächsten Tagen muß nun alles geschehen, denn geht erst der Fürst nach Neu-Hardenberg, so mag der Himmel wissen, wann ich seiner wieder habhaft werde. Ich wünschte mich am liebsten ganz auf Herrn Jordan verlassen zu dürfen, aber dieser grade verweiset mich aus bester Absicht unmittelbar an den Fürsten. Verzeih, daß ich Dich mit meiner Verdrießlichkeit unterhalte, deren Aeußerung eigentlich unnütz, wie sie selbst vorübergehend ist. Aber ich muß dieselbe aussprechen, und vom Herzen haben, ehe ich Dir weiter schreibe, geliebte Rahel! Auch sollst Du es wissen, wie ich mich hier fühle, und wie es mich ärgert, so Zeit und Geld hier zu vergeuden, die ich beide besser anwenden könnte. Ich wohne noch im Wirthshause, und werde hoffentlich nicht nöthig haben, wegen zu großer Ausdehnung des Aufenthalts eine Ersparniß durch eine Privatwohnung zu suchen, denn ich denke allerdings, daß ich noch rasch abgefertigt werden könne, wozu der Himmel

seinen Segen gebe! Moritz bietet mir zwar an, bei ihm einzuziehen, da durch Victor's Abreise Platz bei ihm geworden, allein ich finde mich doch bewogen, sein Anerbieten unbenutzt zu lassen. — Ich wollte eigentlich von Deinem Briefe vom 18. sprechen, und von dem unendlichen Vergnügen, das mir sein Rahel'scher Inhalt macht. Deine Betrachtung und Stimmung bei dem Feste, Deine Schilderung des Gesprächs bei Schlosser, das bist ganz Du, ganz Dein Herz und Dein Geist, meine geliebte, theure Rahel! Glücklicher war nie ein Ausdruck, nie feiner und eigenthümlicher ein Merkzeichen, als wenn Du sagst, der Göttinger Professor habe den Doktor Schlosser wirklich angestaunt und sei ordentlich dazu aufgestanden, als dieser ihm alte und neue Reichszustände erörtern gewollt, mit der fertigen Geläufigkeit, die nie da besprochen hat, wo ein gelehrter einfacher Widerspruch herkommen kann. Oelsner, dem ich's bloß erzählte, fand es auch vortrefflich; lesen werde ich es erst noch, ihm, Beyme'n und Stägemann. Uebrigens loben sie hier die Schlosser'sche Schrift über Stände, nicht bloß Ancillon dem Kronprinzen, sondern auch der Staatskanzler den Umgebenden. Indessen ist Beyme, der gediegene, treffliche Mann, ganz eingenommen von Troxler's Arbeiten im schweizerischen Museum, die auch Altenstein so großer Aufmerksamkeit gewürdigt hat, das sind freilich andere Werkstücke als die Schlosser'schen Stylübungen! — Ich aß heute mit Stägemann und Oelsner und einer großen Gesellschaft in Steglitz zu Mittag, Beyme war vortrefflich, ganz wie ich ihn Dir sonst geschildert und wie Du ihn selbst gesehen. Gegen mich ganz freundschaftlich, die Menge hinderte nur vertrautere Mittheilung, doch muß ich ihm besonders meine Sachen vortragen, und seiner warmen Theilnahme entsprechen, er selbst sagt, es sei ihm Bedürfniß, sich mit mir recht ausführlich zu besprechen. Nach Dir fragte er, wie die Großkanzlerin, mit herzlichem Antheil: er weiß, was mir das Theuerste und Seelenbewegendste ist! Geliebte Rahel, was hätte ich wieder darum gegeben, Dich bei mir zu haben! Aber nicht bloß in einzelnen Augenblicken, in jedem, immer, sehnt mein Herz sich mit ungestümem Verlangen, mit freudig schmerzlicher Innigkeit nach Dir! Warum mußtest Du gestern fehlen, unsere Schröder als Merope zu sehen! Sie spielte in kolossalen Zügen, ergreifend, hinreißend; das ganze Publikum, keineswegs im vor-

aus günstig gestimmt, fand sich bewegt, und rief sie unter allgemeinem Beifall hervor. Die Schwägerin fand, seit Fleck habe sie nicht so spielen gesehen. Nur Moritz weigerte sich der Anerkennung, es war ihm unmöglich, jetzt eine Vortrefflichkeit zuzugestehen, gegen die er sonst so viele Jahre blind geblieben, er tadelte scherzhaft, ja possirlich, und machte dadurch auch die Anderen in etwas irr. Dann will er aber doch, da es ihm unruhig ist, seinen Tadel ernsthaft mit mir besprechen, und auch Dir darüber schreiben. Er meint, die Schröder könne nie eine Rolle als Ganzes fassen, sie trage ewig nur Einzelnes vor! Dieser Vorwurf gewiß ist unstatthaft, und grade bei dieser Rolle, die sie noch ganz anders, als in Wien, spielt. Ihre Bewegungen sollen zu heftig, ja gemein, ihre Deklamation gelernt, ohne Gefühl sein; sogar ihre Sprache soll nicht taugen, und sie unter anderen z. B. statt ich meistens isch sagen. Ich theile Dir dies nur zum Ergötzen mit. Uebrigens wachte Moritz heute mit solchen Vaterempfindungen auf, daß er gleich nach Wilmersdorf fahren mußte, um Ferdinand zu sehen; ich sage nun, das sei die Wirkung von dem gestrigen Spiel Meropens und Aegisth's. Wir wollen nun sehen, wie die Medea wirken wird. —

Nachrichten aus Karlsruhe sagen, daß Herr Oberstlieutenant von Holzing nach Schwetzingen versetzt worden, und sich diese Ungunst zugezogen, weil er sich der Gunst des Grafen Bohlen widersetzt habe, der nun als Kammerherr mit 2000 Gulden am Hofe lebt. Seine Mutter, Frau von Bandemer, ist von Stettin angekommen, in der Stadt Rom, und reist nach Karlsruhe; sie ließ mich rufen, ich habe sie schon zweimal besucht; sie hat durch Frau von Woltmann, die sie sehr kennt, erfahren, daß Du meine Frau bist, grüßt Dich mit lebhaftem Eifer, freut sich ausnehmend, Dich zu sehen! Die Woltmann besucht' ich heute wieder; sie ist wohl und thätig, und grüßt Dich innigst.

Was sagst Du zu den Studenten auf der Wartburg? Ihr Betragen soll sehr sittig gewesen, kein Betrunkener gesehen worden sein, kein Zank stattgefunden haben. Reden, Umzüge, Tafeln sind gehalten worden; gegen 36 Bücher öffentlich verbrannt, worunter Ancillon, Kamptz, Haller &c., ferner ein hessischer Zopf, ein preußischer Offizierschnürleib und ein österreichischer Korporalstock ebenfalls dem Feuer übergeben. Baden, Hannover und Preußen, wie man sagt — sollen den Groß-

herzog von Weimar ersucht haben, die Zusammenkunft nicht zu gestatten; dieser jedoch, anderen Sinnes, hat die Studenten bekomplimentiren lassen, und ihnen das Holz zu den Feuern geschenkt. Ein Vivat wurde ihm gebracht, als einem deutschen Fürsten, der seinem Volke Wort gehalten, u. dergl. mehr. Was man auch davon denken mag, unbedeutend kann man die Sache nicht finden. — Ich ende hier für heute; gute Nacht, meine geliebte Rahel, meine theure, liebe Freundin! Der Himmel segne Dein liebes Haupt!

Montags Nachmittags 2 Uhr.

Besseres Wetter.

Geliebte Rahel, ich füge diesem Briefe bloß einige Worte bei, weil er bald abgehen soll; General Stockhorn sendet nämlich einen Kourier, und bietet mir die Gelegenheit an. Ich habe heute dem Staatskanzler wieder geschrieben. Er will mir außerordentlich wohl, aber dieses Zögern bringt mich doch um alle Geduld. — Harscher hab' ich gesehen, heute früh; von ihm mündlich, er ist wie sonst, nur in, wie es scheint, bedrängteren Umständen, sieht niemanden, als Schede's. — Ich gehe jetzt zur Schröder. Heute Nachmittag noch mach' ich einen Versuch beim Kanzler. Abends deklamirt die Schröder in der Stadt Paris unter anderen „Die Bürgschaft". Wie werd' ich an meine Rahel zu denken haben! Leb wohl, geliebte, theure Rahel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Die Stägemann'schen Gedichte verwahre mir. Wie schön sind die Gedanken und der Ausdruck!

An Rahel.

Berlin, den 27. Oktober 1817.

Montag Abends 11 Uhr. Heller Mondschein, der den trüben Nebel bezwingt.

Heute Nachmittag mußte ich meinen Brief, der gestern angefangen und für die morgende Post berechnet war, schnell abbrechen, um das Fertige mit dem Badenschen Kourier, den General Stockhorn absandte, schneller in Deine lieben Hände zu fördern, geliebte Rahel! Ich schreibe nun gleich wieder, damit auch die Post morgen Dir ein Liebeszeichen von mir mitnehme. Meine liebe, herzenstheure Rahel, meine einzige, ewig ersehnte Freundin, wie verlangt mich nach dem Augenblick, da ich erst selber wieder mich auf den Weg zu Dir begebe, und mich dem anderen Augenblick entgegeneilen fühle, da ich Dich wieder an mein Herz zu drücken vermag! Ich denke ohn' Unterlaß an Dich, Du bist mir lebhaft gegenwärtig, und ich mein' oft, es sei unmöglich, daß ich wirklich von Dir getrennt bin; hoffentlich nicht lange mehr! Wie wünscht' ich Dich diesen Abend herbei, geliebte Rahel, zu dem Deklamatorium der Schröder, wo ich mit Fanny war, und bei jedem Worte an Dich, Dein Urtheil, Deine Aufnahme dachte! Du hast wohl recht, die Bürgschaft von Schiller so vorgetragen, ist etwas Außerordentliches, Du hast nicht zuviel davon gesagt. Der Tyrann, gleich im Anfang in den wenigen Worten, die er spricht, durch Ton, Ausdruck und Blick leibhaftig dargestellt nach seinem ganzen Eigenwesen. Die Grausamkeit des Zustandes, die sittliche Nothwendigkeit in dem Betragen und Vertrauen der Freunde, die Angst der Versäumniß, die Anstrengung, das Volksgefühl, die Erschütterung des Tyrannen zuletzt, alles war vortrefflich ausgedrückt. Ich bewunderte sie in manchen Zügen, die vielleicht der Menge wenig aufgefallen sind, so drückte sie in den Worten, „der Tyrann fühlt ein menschliches Rühren", zugleich das erwägend zweifelnde Erstaunen darüber, und auch die sittliche Zuversicht aus, daß es allerdings möglich war. Ferner in der Glocke bei den Worten „des Kornes bewegte Wogen", gab sie weniger das Bild eines wogenden Kornfeldes durch den Ton und Geberde an — dies konnte schön, aber

mußte fast gewöhnlich sein — als daß sie durch Blick und Ton das Gemüth des Hörers gleichsam in das Ganze der freien Natur, in ihre Frische und Großheit, hinüberhob. Es war ein reicher Genuß, ich würde nicht enden, alles Einzelne zu wiederholen. Die Wahrnehmung einiger Tadelseiten konnte sich kaum erhalten in dem überfüllenden Andrange des Schönen und Erhabenen. Kurz, ich beklagte mit wahrem Jammer, daß meine Rahel fehlte! Der Beifall war einstimmig und groß. Auch in der Stadt umher, und unter den Schauspielern selbst, ist das gebührende Lob reichlich gewährt. Moritz ist von der Wendung, welche die Sache nimmt, schon etwas betroffen, und lenkt etwas milder ein; besonders unerwartet ist ihm, daß die Schauspieler so lobend von der Schröder sprechen; es ist ordentlich spaßhaft. Wir wollen nun das Weitere sehen!

Nun bin ich begierig, ob der Staatskanzler mich morgen rufen läßt, ich habe ihn heute nicht gesehen! Mein Schreiben war eindringlich genug abgefaßt, und besonders in Bezug auf die neubeabsichtigte Wegreise. Ich muß Dir aber nun eine Vermuthung äußern, liebe Rahel, die ich gleich anfangs faßte, und die in der Erwägung stärker werden will. Ich glaube nämlich, es ist mit der Reise nicht recht Ernst, und die Versicherung darüber wird nur in's Publikum getrieben, um eine völlige Gesundheitserklärung abzulegen, und die Fähigkeit großer Schnellkraft anzuzeigen; wäre das wirklich der Fall, so hätte man mich lieber in's Vertrauen ziehen, als meinen Scharfsinn anregen sollen. Es mag nöthig sein, den vielen Gegnern — die auch mir mannigfach versuchend genaht sind — auch durch Listen Trotz zu bieten, hernach findet sich leicht ein Vorwand, der Sache selbst wieder ledig zu werden. Uebrigens wiederhol' ich Dir, was ich schon früher geschrieben, daß der Staatskanzler wirklich jetzt das gesündeste und munterste Ansehen hat. Er ging heute mit Herrn von Jordan Unter den Linden vorüber; dies fiel mir insofern auf, als die obige Vermuthung einer ausgedehnteren Absicht, sich öffentlich zu zeigen, an dieses hiesige Auftreten, das ziemlich einstimmig von den Leuten gedeutet wurde, sich anreihte. Die Meinungen und Urtheile des Publikums in Berlin sind sehr verwildert, man träumt beständig von Ministerwechsel, oft mit der rohesten Unkunde der Verhältnisse und Lagen, die Unzufriedenheit ist vielartig und in ihren Aeußerungen oft verletzend; zu lang hat man die öffentliche Meinung saumselig behandelt, man fühlt, daß man sich hin und wieder

mit ihr abgeben muß. Ich schreibe über diesen Gegenstand nicht mehreres, weil er sich weiterhin nur besprechen läßt. —

Dienstag, den 28. Oktober 1817.

Vormittags. Schöner Sonnenschein.

Ich habe Mehreres zu schreiben gehabt, war aber auch schon aus, und habe weder Herrn von Jordan noch den Staatskanzler gesprochen, daher so eben an den letzteren wieder geschrieben, nicht ohne Salz, welches seinem Lesen eben so nöthig, als meinem Schreiben leicht ist. Dieses ewige Säumen ist gewiß das feindseligste Element der Handlungen eines Staatsmannes, es kränkt, reizt und erbittert jeden Einzelnen, und mindert im voraus den Werth alles dessen, das nachher doch erfolgen mag. Indeß waffne ich mich, neben dem, daß ich thätig bin und treibe, auch noch bestens mit Geduld! Verlierst Du sie nicht, geliebte Rahel, über mein Ausbleiben? Ich denke auch in dieser Beziehung mit Unruhe stets an Dich, Geliebteste! Aber vergieb, ich bin diesmal außer Schuld, und will vor allem dasjenige vermeiden, was mich in eine Alternative von Entweder — Oder stellte. Das Beste was ich bis jetzt hier erfahre, und das mich zum Theil über das Hinschleppen tröstet, ist die zunehmende Ueberzeugung von der vorzüglichen Beschaffenheit meiner preußischen Verhältnisse insgesammt, der guten Meinung, die auf entgegengesetzten Seiten für mich festgestellt ist. Freilich ist das Zögern unter so günstigen Gastirungen nur desto ärgerlicher! Indeß — Geduld und Muth!

Es heißt, der Kanzler würde nächstens manche größere Anordnung treffen; was damit gemeint ist, weiß ich noch nicht.

Grüße alle Freunde und Bekannte! Dich grüßen von hier alle auf's herzlichste. Ich will heute bei Markus essen. Leb wohl, geliebte Rahel! Verzeih meinen verdrießlichen Brief. Es werden auch heitere kommen, und hoffentlich bald ich selbst! Wie sehn' ich mich nach Dir!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Die Pelze sind da.

Herrn von Barkhaus Kronleuchter werden bald abgehen.

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Dienstag, den 28. Oktober 1817.

Rauhes, sonnenloses, garstiges Wetter. Gestern Abend ein Nebel, wie in Holland; man konnte sich ein Stück davon mit nach Hause nehmen.

Liebster August! Ich denke beständig daran, wie Du heute meinen Brief erhältst, der da klagt, daß ich keinen von Dir habe: und erst morgen den, worin ich Dir sage, daß ich einen nach erhielt; seit der Zeit freue ich mich damit! Und Sonntag erhielt ich wieder Deinen großen lieben Brief! Wie soll ich auf alles das antworten, so antworten, wie ich es im Lesen und Wiederlesen aufnahm! Zum Glück hab' ich aus Vorsorge Ernestinen, Fanny und Hannen gestern schon geschrieben; Herr Küpfer bildete mir ein, glaubte es, und ich glaubte ihm, (unerachtet ich es richtig aufgeschrieben habe), die Post nach Berlin ginge erst morgen: und nun glaubte ich Zeit zu haben. Machte gestern noch große Koursen; ging mit Goltz'ens in Otto von Wittelsbach, wo Eßlair vortrefflichst spielte — den Mord, den Zorn! — daß man's einsah — war nachher noch bei ihnen; und das alles mit einem ächten Herbsthusten, der mich zu gewissen Stunden des Tages fieberartig alterirt; der oft ein Schnupfen werden will, den ich mit Emser traktire, und nun bald in Ordnung setzen will. Du kennst meine Konstitution; schon gestern faßte ich meine Worte an die drei Kinder kurz, weil mir das Federführen Fieberbewegungen, und komplete Dämlichkeit gab; sonst hätte ich doch wohl schon gestern Deinen Liebesbrief zu beantworten angefangen! Ich wollte es mehr als zwanzigmal in Gedanken. Noch nicht einen Augenblick, mein lieber August, hab' ich es bereut, nicht die kurze Reise, im dicken Herbst, nach Berlin mitgemacht zu haben: wenn ich auch öfter schon gewünscht habe, bei Dir zu sein; Dir zur Seite zu sein: so war mir, selbst daß dies nicht der Fall ist, schon sehr lieb, und ist es mir noch. In meiner Begleitung hätte Deine Reise schon ein ganz anderes Ansehen bekommen; schon gar nicht als eine eilige ausgesehen; als eine prämeditirte vielmehr, in der man auch auf Weiberwegen etwas erlangen könnte; man hätte in Karlsruhe geglaubt, wir kämen nicht wieder, hätten dies gewußt, und es verheimlicht, und sie hätten

uns dort alsdann nie so heimisch angesehen, als es nöthig und angenehm für uns ist. Wohingegen ich jetzt alle Woche, und mehr noch, hinschreibe, daß ich komme, und man alles für uns bereiten soll. (Von Tettenborn selbst weiß ich noch nichts Näheres, wohl aber von Frau von Rabe, die gestern von hier abreiste, und in zwölf Tagen in Berlin zu sein gedenkt, — daß er von Basel — wie sie sagt — immer vor ihr her gereist sei; mit einem prächtigen Jungen. Nun muß er mir bald antworten.) Berlin regrettire ich in diesem Augenblick gar nicht: die Geschwister hab' ich gesehen, Moritz'ens soll ich sehen: und die Stadt lieb' ich im Frühling und Frühsommer mehr, und wenn sie sich erst wieder wird gesetzt haben nach dem großen Aufstand. Du weißt, wie ich Aufgepustertes hasse; Feste vermeide etc.!

Theremin kenne ich: d. h. von dem wundert es mich weniger als von manchem Anderen, wie allerlei aus ihm werden konnte: aber ich sehe doch nun erst, daß das, was ich in ihm für eine Seelenblüthe, für Milde hielt, auch nur Biegsamkeit aus Schwäche war: er pflegte meine Aeußerungen schon auf eine Art zu bewundern, die den höchsten Widerspruch in ihm offenbarte, und mich nur stutzig oder ungeduldig machte; er gab mir bewundernd zu, was ich behauptete, und reservirte sich einen nicht mit Gründen zu belegenden Widerspruch; ein dunkles Bedürfniß, etwas zu vergöttern, ließ sich bei ihm spüren, wozu ihm die Macht fehlte einen Gegenstand zu finden; weil das Bedürfniß der Vernunft, und der Sinn für das, was da ist, der Wahrheitssinn, bei ihm nicht scharf genug ist. Der faule Punkt im Geschlecht, woraus sich alle Geistesepidemieen, Schwächen und Erhitzungen bilden: all jene Krankheiten! in all ihren ekelhaften und merkwürdigen Nüancen. Solche Elende können auch grausam werden; wie man längst darthat, daß Grausamkeit sich aus Schwäche erzeugt. Dieses ganze Gelichter von epidemischen Geisteskrankheiten wurde, in der verschrieenen Aufklärungsepoche, von den braven Aufklärern, heilsam und unschädlich durch Lächerlichmachen gehemmt; man sieht: nicht auskurirt; doch hoffe ich, eine Stufe tiefer im Volke. Ich wollte nur von Theremin sprechen, und spreche von Allen; sie empören mich zu sehr; und mein neuester Gedanke drängt sich auch hier wieder ein. Jeden großen Irrthum, nämlich der in seinen Folgen so groß werden kann, werden Nationen nur durch Blutvergießen los. Jemehr in Massen gehandelt wird

und geschieht, je schwerer wirken menschliche Gedanken: alsdann nur immer die der Natur; die sich aber immer nur ganz materiell für uns ausdrücken, wie sie in jedem Augenblick thut und wirkt, und wir sie gar anders nicht kennen. So sieht mein Geist ein reelles Unheil voraus, wenn die Narren noch länger fortarbeiten: und gelingt ihnen ihr läppisches Schulknabenwerk, oder auch nur etwas davon, so werden Schwerter geschwungen werden, Knüppel, Hacken: und beide Partheien an Wunden leiden: aber an den Wunden wird's genug sein, wie am Blitz, wenn er auch trifft: die Luft wird für eine Zeit gereinigt. Gelehrte Männer, Gesetzgeber, Männer der Regierung, können nur wie große Aerzte, naturkundige Geburtshelfer, die Entbindungen des Menschengeschlechts sanft begünstigen; ihm seine großen Schmerzen erleichtern, vorschreiben wie es sich betragen darf; aber die Art der Geistesgeburt können sie so wenig vorschreiben noch bestimmen, wie jene. Natur, Klima, alles wirkt dort wie hier. Und Theremin und Konsorten wollen Religionen, Ueberzeugung 2c. alles nur so herbei empfindlen! Der Handel z. B., der den ganzen Weltverkehr mit all seinen Entdeckungen und Bedürfnissen zum Grund und zur Folge hat, ist schlechtweg sündhaft: und mehr dergleichen dictons: ich kenne sie alle. O! armer Novalis, armer Friedrich Schlegel, der gar noch leben bleiben mußte; das dachtet ihr nicht von euren seichten Jüngern. Großer, lieber, ganz blind gelesener Goethe, feuriger ehrlicher Lessing, und all ihr Großen, Heiteren, das dachtet ihr nicht: konntet ihr nicht denken. Eine schöne Säuerei! Aber auch wir sehen sie zu befangen, weil sie uns grad ärgert: welche kleine Biegungen im ewigen Strom des Seins; das heißt, des Werdens!

Was ich hier alles reden höre! Aber auch erst mündlich. Für mich genirt sich keine Parthei: weil ich mich wie eine Frage betrage, und in den meisten Stücken eine bin; und wo ich keine bin, eine befriedigende Antwort; keck, sehr bescheiden, und sehr für die Wahrheit; d. h. wahrhaft, oder so lügenhaft, wie sie's nicht merken können; von ihrem Gebiet nach meinem hin! Also ich erwarte Dich ruhig; da Du so ruhig, so klug Dich beträgst! und mir so schmeichelst, als wäre ich schuld! Theurer August. Auch von Augustchen mündlich. Ich fasse es. Ich freue mich unendlich, daß Dich die Geschwister, Nichten, Schwägerinnen so lieben. Sie schreiben es mir alle. So schön beträgst Du Dich, so sanft! Hättest Du mich sonst ver-

führt? könntest Du mich noch täglich, stündlich, in jedem Briefe wieder verführen? Mein geliebter August! Wenn Du etwa des Nachts nach Frankfurt kommst, oder wenn es finster ist: laß Dich nur nach der Gallengasse fahren. Ich wohne auf derselben Seite von der Gräfin Custine, eh man zu ihrem Hause kommt von der Allee aus; es steht ein Brunnen vor meiner Hausthür. Schneider heißt mein Wirth; ist ein Weißbinder, d. h. bei uns ein Stubenweißer. (So eben erhalte ich einen Brief von Friederich, aus Mannheim; da ist er jetzt: ich schicke ihn mit; andere hab' ich nicht zu schicken.)

Grüß ja die Woltmann aus innigstem Herzen! Sag ihr, ihr Brief war gelassen, stark, voll Herz, brav wie sie: und erregte meine ganze Liebe und Verehrung für sie; ich hoffte, wir sähen uns doch. Geh ja, Geliebter, zur Grotthuß: ach! sie ist nie ordentlich verwirrt, nur überreizt, und unter Menschen, die sie nicht verstehen: und krank. Sag ihr alles von mir. Ihrentwegen wär' ich wahrhaftig noch nach Berlin gereist: das ist man sich schuldig: dies hätte sie sehr erhoben. Ferdinand und Lamprecht freuen mich; ich denke über das Kind wie Du: er müßte mir ein Robert werden; wird es auch wohl doch, und bald! Küpfer, Goltz'ens, Schlegel's, alles grüßt Dich. Ich war Einmal bei Mad. Smidt, sie hat mich zum Glück nicht wiederbesucht — sie nährt ein Kind —, Johanna ist nach Bremen, zum Einsegnen. Sei ferner klug, gelassen, vorsichtig. Ich freue mich, daß Du nicht mehr schreibst. Sag Theodor, ich hätte gestern in der Komödie Mad. Chevalier gesprochen, die heute nach Mainz geht, den Winter dort zuzubringen, weil Frankfurt zu ennuyant ist — sagt sie — und theuer ist, und sie künftigen Sommer nach Schwalbach soll: solche Veränderung hätte ich nur bei Major Kaphengst gesehen: sie ist eine Andere: und sieht der in Reinerz auch nicht ähnlich; sie hat Zähne, sieht aber aus, als hätte sie keine. Höflich und freundlich übrigens.

Thu mir den Gefallen, und trag ihm auch diese meine mir sehr am Herzen liegende litterarische Angelegenheit vor! Da die Neujuden es nun einmal — mit den Neuchristen in der Wette — durchgesetzt haben, ihre Mädchen einzusegnen — die bisher, rein unter Gottes Obhut blühten — und in besonderen Kapellen und Templen deutsch zu predigen und zu beten, und modernen Ceremonien zu folgen, so soll er mir helfen, daß auch das Gute davon entstehe, daß des Moses

Mendelssohn Uebersetzung der Bücher Moses in wirklich deutschen Lettern — aber nicht lateinischen, sondern deutschen wie Luther's Bibel — gedruckt werde. Es schreibt bis jetzt niemand besser Deutsch, als dieser wahrhafte Künstler in der Sache; Hebräisch wußte er gewiß sehr gut: ich bin gewiß, die Uebersetzung ist ein Meisterstück, ganz deutsch, und doch dem Originale nah. Wer aber kann sie mit den jüdischen Lettern lesen? Mache, daß dies durch Jakobsohn, den alten David Friedländer, Liebermann, Schlesinger und Andere solche durch eine Subskription bei den Juden zu Stande kommt. Ich unterzeichne gleich. Ich halte unendlich auf die Ausführung dieses Gedankens, der — Du weißt es — so ein alter von mir ist: wär' ich nicht nur ein toller, sondern auch ein reicher Engländer, ich hätte es längst allein gethan, und diese Uebersetzung mit deutschen Lettern drucken lassen. Es ist gewiß vortrefflich und ersprießlich; wie alles sehr Gute und Schöne. Ich will mal sehen, was Du vermagst. Lebe wohl, theuerster Geliebter! Morgen bekomme ich wieder einen Brief von Dir! Ich umarme Dich in Liebe. Deine R. Sechs Botschaften und Billete störten mich im Schreiben: von der Geyer, von Mariane Saaling: Adelheid Hertz ist unwohl. Mariane schrieb mir eine Verabredung ab. Das Schreiben hat mir nicht schlimm gethan. Adieu! — Dehn ist gestern Abend nach Berlin gereist. —

An Moritz Robert und Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Freitag, den 31. Oktober 1817.

Lieber Moritz, dieser Brief ist an Dich und Varnhagen! Ich habe mit der Post von vorgestern keinen von ihm noch von Euch erhalten, kann mir also einbilden, er sei schon weg, oder dem Kanzler nachgereist, oder sonst etwas. Genug, ich ängstige mich nicht: bitte ihn, sich nicht zu übereilen, und alles bequem zu machen. Ich habe heute schon einen großen Brief an die Schauspielerin Schröder geschrieben; habe den Husten, bleibe zu Hause, und kann also nicht mehr schreiben. Dieser Brief wird Dir aus dem auswärtigen Departement überreicht werden. Ich bitte Dich! so lieb Dir mein Leben ist (wie: bei Deinem Leben!), ihn ihr sicher zu überreichen und

gleich. Sie ist nicht zu verfehlen. Bei dem Komödien-Kastellan zu erfragen. Willst Du sie kennen lernen? oder Ohme? So gebt ihr ihn selber an sie ab. Varnhagen hat sie gewiß besucht. Ich las gestern ihre Ankunft in unserer Zeitung. Adieu Möreken! Schreib mir. Und gieb bei Todesstrafe den Brief ab!!! Laß ihn Dir von ihr mittheilen, er ist etwas für Dich. Adieu. Deine

R.

August, ich grüße und umarme Dich.

An Rahel.

Berlin, den 31. Oktober 1817.

Freitag Abends 5 Uhr. Mildes, weiches Wetter, ermüdend.

Geliebte, theure Rahel! Gestern früh sandte mir Moritz Deinen Brief, den er vorgestern Abend, zu spät um ihn noch gleich mitzutheilen, erhalten hatte; gegen Mittag bekam ich den an mich gerichteten Brief vom gleichen Datum, mit der guten Nachricht, daß Du endlich doch meinen ersten Brief empfangen. Ich war schon ganz betrübt, nicht unruhig, über das Ausbleiben jener Nachricht, bloß der Wirkung wegen, nicht um der Ursache willen, denn ich setzte voraus, daß nur die schlechte, untreue Posteinrichtung an der einen oder der anderen Zögerung Schuld sein könne, und suchte daher keine schlimmeren Erklärungsgründe. Meine liebe Rahel, wie freuen mich Deine lieben, herrlichen Briefe, wie nähren und reizen sie meine Sehnsucht nach Dir, die oft so steigt, daß ich unaufhaltsam zu Dir eilen, und alle andere Absicht, Erwartung, Geschäft, weit wegwerfen möchte. Deine Schilderungen sind so lebendig, daß ich es nicht begreife, wie so ich Dich nicht neben mir wirklich sehe und fühle, ein wenig erneuerter Reiz in Deinen lieben Worten zieht meine ganze Seele zu Dir hin! Hoffentlich bleib' ich nicht lange mehr hier gefesselt, und wenn auch die Rückkehr sonst kein Resultat brächte, so wäre sie schon deswegen erwünscht und glücklich, weil sie mich aus dieser Trennung erlöste! — Ich konnte Dir am vorigen Dienstag nicht mehr hinzufügen, daß

der Staatskanzler auf mein dringendes Schreiben mich noch am nämlichen Tage zu einer Unterredung rufen lassen, die dreiviertel Stunden gedauert, und im Ganzen dasselbe Ergebniß gehabt, welches die erste Unterredung mit Herrn von Jordan mich damals hatte blicken lassen, nur vielleicht noch etwas schwieriger und ungewisser ausgesprochen. Der Fürst will nun meine Sache nächsten Donnerstag dem Könige vortragen, und mich den Erfolg unverzüglich wissen lassen; da ich, auf seinen Rath — hier so gut wie eine Bedienung — meine Forderungen gleich so mäßig gestellt, als sie Herrn von Jordan in jener ersten Unterredung gerecht erschienen, so hoff' ich, daß sie erfüllt werden. Sollte man mir auch diese bestreiten und auf die Außerordentlichkeit der Umstände gar keine Rücksicht nehmen wollen, so müßte mich das freilich sehr bestürzen; aber ich glaube, daß man, wenn auch nicht aus Wohlwollen, doch aus Klugheit nicht grade die äußerste Härte gegen einen Mann bezeigen wird, der am Ende auf eignen Füßen steht, und das Bewußtsein dieser Stellung hat. Indessen kann ich Dir sagen, daß mich die Unterredung mit dem Fürsten, nicht grade wegen der Behandlung meiner Angelegenheit, sondern wegen allgemeiner Betrachtungen, die daraus hervortreten, sehr tief betrübt hat. Hievon das Nähere mündlich, es eignet sich zu keiner schriftlichen Mittheilung. Dir wird es wohl weniger unerwartet sein, als es mir gewesen; jedoch braucht es auch für mich nicht mildernde Täuschung zu geben, und es ist mir sehr zuträglich, daß eine stachelnde Ueberzeugung meine Seele zur Stimmung reize, die in dieser Weltlage ihr unaufhörlich und in stets gleicher Stärke eigen sein sollte. Ich fühle eine triumphirende Hellung über die Geschichtszustände, deren Dunkel uns verwirren will, hereinbrechen, und kann mit stolzem Bewußtsein sagen, ich sehe besser und weiter, als so viel erbärmliche Leute, die sich auf der Höhe der Einsicht dünken, und denen die Geschichte des nächsten Jahrzehends eine fürchterliche Weisung geben wird! In meinem freien Blick, in meinem Verständniß und Erkennen der Zeit, in meiner Fähigkeit einzugreifen, liegt meine Kraft, und in ihr bin ich mehr als getröstet, für alles was mir Einzelnen persönlich vielleicht nicht nach Wunsche begegnet. — Der Kanzler hat den Brief von Cotta in der Urschrift behalten, um ihn dem Könige vorzulegen; ich glaube, er meint es fortdauernd sehr gut mit mir, und wird das Wenige, worauf mein Begehren sich hat herab-

setzen müssen, wohl für mich erlangen. — Ich wünsche vor allem aber Eile, denn der Boden hier, so wie ich jetzt hier bin, brennt mir unter den Füßen! —

Es ist nun, wie es scheint, ganz gewiß, daß der Staatskanzler auf zwei Monate nach dem Rhein verreisen wird; Koreff hat schon den Befehl erhalten ihn zu begleiten. Herr von Jordan wird inzwischen, wie ich heute als ganz gewiß erfuhr, in außerordentlichem Auftrage nach Wien gehen, man sagt, wegen Bundestagsangelegenheiten, es giebt aber auch noch viele andere Gegenstände, deren einer oder der andere gemeint sein könnte. Der Staatsminister Graf Lottum soll das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten erhalten. Von allen diesen Neuigkeiten, theuerste Rahel, sage außer dem Herrn Grafen von Goltz und Herrn von Küpfer niemanden etwas; vielleicht sind sie aber schon in Frankreich durch andere Briefe bekannt, die Gesandten und Bankiers lauern in die Wette auf solche Neuigkeiten.

Das Fest der Reformation heute brachte alle Menschen in Bewegung; einen wahren Eifer habe ich aber doch nirgends bemerkt, es ging alles ziemlich lau ab, wie das Wetter, das sich heute Abend — denn heute Nachmittag kam ich nicht weit über die Anfangszeilen dieses Briefs, es ist jetzt, da ich ihn fortsetze, schon gegen Mitternacht — in matten Regen auflöste. Aber alles war in den Straßen und auf den Spaziergängen — auch ich mit Ernestine und Moritz ging unter den Linden und im Thiergarten — es war ein Festtag, das sah man. Der Einfall, heute den Doktor Luther — eine Szene aus Werner's altem Stück — auf der Bühne erscheinen zu lassen, dünkt mich nicht der glücklichste. Ich habe weder davon, noch etwas von den vielerlei Predigten, noch den Händel'schen Messias gestern in der frisch überweißten Garnisonkirche, genossen, dagegen vorgestern „Medea" und gestern „Phädra" von der Schröder gesehen; göttlich, mit hinreißender Gewalt! Denke Dir, auch Moritz ist ganz überwunden, und bekennt es. Der Beifall war von allen Seiten überschwänglich, das Klatschen und Bravorufen, als sie zuletzt sagte, sie hoffe einmal zu zahlreicheren Gastrollen wiederzukehren, bezeugten die leidenschaftliche Theilnahme des Publikums. Morgen Mittag reist die Schröder nach Wien ab, wo sie schon längst erwartet wird; ich will sie noch besuchen morgen, sie spricht mit wärmster Liebe und Sehnsucht von Dir, und ist mir so doppelt lieb. O wie

sehr hätte ich Dir hier gegönnt, den Triumph Deiner Musentochter hier mit anzusehen, geliebte Rahel! Mein Herz rief Dich unaufhörlich, und in den höchsten Augenblicken des Hingerissenseins war Kunst und Publikum mir in die Vorstellung des geliebtesten Gegenstandes wie zusammengedrängt und aufgelöst. Jetzt gute Nacht, geliebte Rahel! Schlaf wohl, meine theure Freundin! Gottes reichster Segen über Dein liebes Haupt!

Sonnabend, den 1. November.

Heiterer Sonnenschein durch milde Luft.

Ueberhaupt, welches schöne Reisewetter muß ich hier in müßigem Warten vergehen lassen, um nachher unter Schnee und Wintersturm abzufahren! Und doch, wenn ich es im geringsten überlege, darf ich diese Reise und diesen Aufenthalt nicht bereuen, es hätte sich doch auf keine Weise fügen wollen, die unerwarteten Eröffnungen des vorigen Sommers in Baden als gar nicht geschehen unbeachtet zu lassen, oder ohne Rücksprache mit den Hiesigen darauf zu antworten. Jetzt muß ich die Sache denn durchmachen! — Heute esse ich mit Stägemann in der deutsch-christlichen Gesellschaft, Abends soll ich mit ihm und den Seinigen bei Frau von Crayen sein, die grade 62 Jahr alt wird, grade so lange her ist auch das Erdbeben von Lissabon. Herr von Jordan ist heute nach Neu-Hardenberg gefahren, und kömmt erst morgen Abend wieder, der Fürst am Montage. Koreff reist ungern mit an den Rhein, er findet seine Lage beim Fürsten, wegen der Verantwortlichkeit, die die öffentliche Stimme ihm auferlegt, nicht angenehm. Seine Schwester, mit der ich gestern bei der Golda in Gesellschaft war, sagte dort, der Kanzler sei in Eger eines Abends so krank gewesen, daß Koreff selbst auf die Nacht sein Verscheiden erwartet habe; dergleichen Reden mögen wahr, und für Koreff's Sicherstellung gern verbreitet gesehen werden, dem Fürsten aber können sie gewiß keinen erwünschten Eindruck machen. Ich schreib' es nur Dir. — Bei der Golda war es unangenehm gestern, auch ging ich früh weg, weil ich freilich auch noch andere Gänge zu machen hatte. Sie grüßt Dich aber ungemein, wie Du Dir denken kannst. Auch die Schröder, die eben fortgereist sein muß, läßt Dir noch tausend Schönes sagen, und

will von Wien bald schreiben. Beifolgendes Brieschen gab mir die Liman auf der Straße. Alle grüßen Dich tausendfältig!

Goethe's fünfter Theil ist erschienen; ich hab' ihn; ginge doch wieder ein Kourier! in Frankfurt ist das Buch gewiß noch nicht angekommen. O liebe Rahel, wär' ich doch bei Dir! in diesem, mir das Herz beinah zersprengenden Wunsch bin ich ganz hingelöst!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Gestern wollten die Studenten nicht leiden, daß Luther auf der Bühne erschiene; der Lärm dauerte eine halbe Stunde, ehe die Gensd'armen und Polizeidiener Ruhe schaffen konnten.

Sei nur vergnügt Rahel! mir thut das Herz weh vor Verlangen nach Dir, und das macht mein ganzes Glück!

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Sonnabend Morgen halb 11 Uhr.
Wahrscheinlich der 1. November 1817.

Werde nur nicht ungeduldig, lieber August! Ich will gerne Geduld haben, daß alles so langsam geht; wir kennen ja diese Gänge, und wenn es auch gar nicht geht! — so ist es noch wie es war, und zu tausenderlei gut, daß Du in Berlin warst. Wundere Dich nicht, geliebter Freund, wenn ich Dir heute schlecht, oder wohl gar nicht auf Deinen lieben Brief antworte. So sehr ich auch jedes Liebeswort, jede Mühe mir zu berichten, die Du Dir gabst, in mein Herz einsenkte; als Liebessamen. Ich habe meinen Winterhusten; und hatte drei Tage bedeutende Nervenirritation davon und von noch etwas, — die darin bestand, daß ich, obgleich ich Hunger hatte und gut schlief, beides in erhöhtem Maß, mich sehr schlecht nach Schreiben befand, und das mehrere Stunden. Ich kenne dies bei mir. Nun mußt' ich aber doch diese Tage viel schreiben; auch heute noch muß ich Scholz ein ostensibel detaillirtes Billet für die arme Jüdin (die Geyer) schreiben, welches Rothschild lesen muß; und darum werd' ich mich bei Dir, Geliebter, kurz fassen,

obgleich mir unbeschrieen heute unendlich besser ist. Der Gräfin Goltz schrieb ich gestern noch Deine Neuigkeit von des Kanzlers bevorstehender Rheinreise, und Deine Grüße ab; die Gräfin nahm es so gut auf, daß sie gestern expreß schickte, sich entschuldigen zu lassen, daß sie nicht schriftlich antworten könne, und heute schon vor 10, was ich mache, und daß sie kommen will: sie bitten mich Abends entweder zum Theater, oder zu sich. Seit Sonntag aber bin ich zu Hause geblieben. So lange es ihre Füße erlaubten, besuchte mich Frau von Schlegel, sie leidet aber zu sehr. Vorgestern sagte mir Küpfer, Schlegel würde zurückberufen. Bucholz habe es öffentlich gesagt. Nun wußt' ich wohl, daß er die Reise machen würde; aber Schlegel wußte nicht, daß das zurückberufen sei. Vielleicht ist es auch ein falsches Wort in der Uebersetzung dieses Ereignisses: ich kann es Dir mündlich anders geben. Graf Buol ist noch nicht von Wien zurück. — Ich glaube nicht an die Rheinreise; vielleicht soll es nur so gesagt sein; doch hab' ich dies niemand gesagt. Gestern erhielt ich auch einen Brief von Tettenborn, den ich hier beilege. Dem muß ich nun auch antworten, und weiß ihm von Dir nur Unbestimmtes zu sagen; jedoch kommt morgen wieder ein Brief von Dir, und er hat vielleicht etwas Näheres. Sei aber ruhig, ich rechne gar nicht darauf. Eins will ich nicht vergessen, und es darum gleich sagen! Wen Du auch hier etwa eher sprächest — etwa in der Nacht — als mich, vertraue niemand wie es Dir eigentlich in Berlin ging; und wer Dein Stangenhalter war. Mir zur Liebe! Auch ich mag nicht weitläufig auf Papier werden. Noch Eins, ehe ich es vergesse. Scholz bittet mich so sehr; daß ich's doch wenigstens bestellt haben will, Du möchtest doch zu erfahren suchen, was er dort für Feinde hat: er glaubt nicht, daß er nur keine thätige Freunde hat, und selbst nicht für sich zu sorgen weiß. Er hat mir vielerlei geklagt; unter anderen, daß er nie beim Staatskanzler, wie doch alle Anderen, eingeladen war etc.; hör doch nach, wenn's geht. Er dachte auch Du könnest ihn hassen. Von dem erzähl' ich Dir auch. Er hat keine Ambition.

Liebherzens-Gustchen! Du mußt den Brief, den ich an die Schröder schrieb, mitrechnen, als sei er an Dich. Mache ihn dann mit einem Phantasiesiegel von Ernestinen zu. Ich freue mich unendlich, sag dies Ernestinen, daß Ihr beide so liirt mit

einander seid! in die Komödie, spaziren geht; und streitet! Sie hat mir göttlich naiv geschrieben. „Sie wissen, ich bin ein bischen zipp, Robert liebt es, aber Varnhagen's ganzen Zorn hab' ich mir zugezogen." Das ist göttlich! „Robert liebt es." Da will ich Moritz tüchtig für abschelten. Bei Ihnen wird Varnhagen seine gute und alte ruse nicht gelingen, dadurch Geschichten zu erfahren, daß er sagt, er wisse welche. Sie mit den ehrlichen dünnen Augenbrauen haben keine! Ich umarme Sie herzlich, Liebe! Es beglückt mich ganz, daß meine besten und natürlichen Freunde, meine Familie, so liirt mit einander sind; daß Varnhagen eine erfrischende Erscheinung unter Euch ist! Geht nur recht spaziren! in die Komödie! Lacht, streitet, lebt, eßt miteinander; und schwören Sie's ihm zu, daß Sie im Sommer kommen. Lieb Ernestinchen! Ich gönne Ihnen alles Glück! jede Freude! Liebevolle Gesinnungen unter einander, ist wahre Lebensfülle, wahrer Reichthum. Nehmt ja Fanny immer mit! Was macht Moritz dabei? Und wie befindet sich die älteste Schwägerin? Sie soll mir von der Schröder schreiben; Fanny'n diktiren.

Also Du hast für mich geweint in der Jägerstraße! Ja. Da ist mein Mausoleum. Da hab' ich geliebt, gelebt, gelitten, mich empört. Goethe'n kennen lernen. Bin mit ihm aufgewachsen, hab' ihn unendlich vergöttert! da wacht' ich und litt viele viele Nächte durch: sah Himmel, Gestirne, Welt, mit einer Art von Hoffnung. Wenigstens mit heftigen Wünschen: war unschuldig; nicht unschuldiger als jetzt, dachte aber alle Leute seien vernünftig, können es sein. Ich war jung. (Eben war Mad. Schlosser hier; und störte mich bei dem Worte jung. Nun soll's auch dabei bewenden.) Du Lieber. Wir gehen noch Einmal zusammen vor dem Dachfenster vorbei! „Ach! wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!" — „Reich' ich Dir doch kaum bis an die Schultern." Sagt auch Goethe Einmal von der Erfüllung der Wünsche. Reiche ich doch kaum dem Glück, in einer Verbindung wie die unsrige zu leben, an die Schultern, und fasse sie wirklich nicht immer, genieße sie nur. Adieu, mein theuerster August! Morgen kommt ein Brief von Dir! Grüße die Staatsräthe Stägemann, Beguelin! und laß Dir der Golda ihre Hausnummer geben, wenn Du eben kannst, heißt das. Grüße alle Geschwister, Nichten und Freunde. Deine R. Es ist heute schönes Wetter. Adieu, adieu!

An Rahel.

Berlin, den 3. November 1817.

Montag Abends 11 Uhr. Warme, feuchte Luft.

Gestern erhielt ich Deinen theuren Brief vom 28. Oktober, geliebte Rahel! Ich kann es gar nicht ausdrücken, was ich beim Anblick Deiner lieben Schriftzüge, beim Lesen Deiner unnachahmlichen Worte empfinde. Die Sehnsucht, die mich den ganzen Tag emporhält, will plötzlich ihre Schwingen heben, und wenn doch die Bedingungen der Natur entgegenstehen, und ich noch allein bleiben muß, so weiß ich vor Verwirrung, Angst und Betrübniß mich gar nicht zu fassen. Ungestüm, mit allem Trotz der gerechten Forderung, gebietet mir das Herz zu Dir ohne Verzug hinzueilen, ich denke mir stets, wie ich mit Hinterlassung aller Angelegenheiten und ohne ein Ergebniß mitzubringen, nur das einzige, höchste, beglückendste Ziel — bei Dir zu sein, geliebteste Freundin — vor Augen habend, Dir jauchzend in die Arme stürzen könnte! Wie lange wird die kluge Ueberlegung noch diesen Ungestüm des Herzens mäßigen dürfen? Die Tage, in denen mir die Entscheidung zugesagt ist, rücken heran, ich sehe ihnen im voraus mit Unmuth entgegen, weil ich schon gewöhnt bin, auf keine Zusage mit Sicherheit zu rechnen. Doch werd' ich meinerseits nichts versäumen, sondern mit aufmerksamer Thätigkeit das Mögliche verfolgen. Ich bin auch auf Unerwartetes gefaßt, und entschlossen, mich aus meiner gelassenen Stellung nicht herausreizen zu lassen. Mit Dir Rücksprache zu nehmen, wäre mir jetzt mehr als je nothwendig, geliebte Rahel; ich zweifle oft, ob Du, wenn Du die Selbstansicht der hiesigen Dinge jetzt, wie ich genössest, so entschieden bei den Vorsätzen, die wir besprochen, beharren würdest; meine Gefühle kennst Du, sie stimmen ganz mit den Deinigen überein, ob die Ueberlegungen nicht eine andere Wendung nähmen, wenn Du hier wärest, das ist die Frage. Ich kann von dem, was ich Dir zu sagen hätte, fast gar nichts schreiben; die Sachen stehen aber sonderbar, in bewußtloser Spannung, den todten Gesetzen der Natur überliefert, jedem Lebensprinzip entsunken; es giebt Leute, die behaupten, der Zustand Preußens

vor der Schlacht von Jena könne wiederkehren, und nur eine neue Schlacht von Jena ihn aufdecken. Wenn dies auch übertriebene Besorglichkeiten sein möchten, so ist doch nicht zu längnen, daß die waltenden Verhältnisse zu vielen Betrachtungen Anlaß geben, und die wiederkehrenden, mit dreister Offenheit eingestandenen Grundsätze nichts weniger als beruhigend sind. Die Ansprüche, die Herr von Otterstedt haben kann, grade diese, sind geeignet, ihn schleunigst zum — warum nicht? — Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu machen; die Ansprüche entgegengesetzter Art dürften denn auch auf entgegengesetzte Art wirken. Arme Leute, die den Faden der Geschichte aus den Händen verlieren, und nicht sehen, wie sie sich die Füße darin zu nahen Fallen verstricken! Ich bin indessen sehr ruhig und will sehen, wie sich die Sachen entwickeln; an meiner Seele gleiten alle Gedanken, die mich zum Handeln bewegen könnten, ruhig ab, und wenn ich nichts anderes vermag, so eile ich zuerst zu Dir, bei Dir, geliebte Rahel, will ich mich zu jedem Entschlusse wiederfinden. Spreche ich räthselhaft, so laß es Dich nicht anfechten, und suche nicht zu viel dahinter, sondern nur das entnehme daraus, daß ich kein Otterstedt und kein Ramdohr bin, und mich weder in höhere Titel unerlaubt einschleiche, noch durch Weiberbitten wirklich erlange. Zu elend ist unsere Publizität, zu feig unsere Journalistik, sonst würden wir schöne Sachen hören müssen! Genug von diesem Zeuge, das vergänglich ist, wie alles, und mich nur wider Willen zu Aeußerungen verleitet, mit denen ich nicht noch Deine Stunden, liebe Rahel, erfüllen sollte!

Dein theurer Brief hat mich unendlich erfreut! Reich und schön ist alles, was Du über Theremin und bei Gelegenheit seiner sagst; ich habe es auch Anderen mitgetheilt, die auf gleiche Weise davon berührt sind, Oelsner besonders ist entzückt, so wenig sonst seine Stimmung dazu geneigt sein darf! Du hast Recht, nur durch Blutvergießen werden große Irrthümer und Fehler getilgt, es ist die Wäsche der Geschichte.

Ich war heute bei Eichhorn und Abends bei Stägemann, dann später bei Theodor, wo auch Moritz und Ernestine waren, wir haben viel von Dir in all diesen Tagen gesprochen, mein Labsal, meine Erfrischung! Auch bei Stockhorn war ich heute eine halbe Stunde, weil er gestern bei mir war und mich nicht getroffen hatte; die Langweiligkeit dieser hölzernen Leute geht über allen Begriff! Gestern Mittag aß ich bei Magnus in

großer Gesellschaft, wo es auch langweilig war, ich aber doch manches Bemerkenswerthe erfuhr. Abends besuchte mich Karl Müller, der Dicke, der ganz der Alte, und daher auch sehr Dein Verehrer ist. Später ging ich zu Moritz, und da erhielt ich Deinen lieben Brief! Moritz erzählte mir unter anderen auch Folgendes, worüber er Aufschluß von mir erwartete. Der Oberpräsident Zerboni sagte vor einiger Zeit zu Moritz bei irgend einem Anlasse: „Hören Sie, Ihre Schwester, die Frau von Varnhagen, an die denk' ich nur mit einer Art Furcht, wie ist es möglich, einen anderen Menschen so tief zu kennen und so sein Innerstes auszudrücken, als sie es in einem Urtheil über einen hiesigen Mann (Fürst Radziwill) durch wenige Worte gethan, die mir Stägemann wiedererzählt hat! Es ist wirklich zur Furcht." Moritz dachte, ich wüßte vielleicht, auf wen das gemeint gewesen, aber die Sache war mir unbekannt, auch Stägemann, den ich heute fragte, erinnerte sich von der Sache nichts. Solltest Du nichts vermuthen? wer weiß, welche zufällige Aeußerung, wie Du sie tausendfach in die Welt sendest, ohne Mühe und Anspruch, hier die mächtigsten Wahrheitskeime der höchsten Geistkraft auf einen empfänglichen Boden gestreut hat! Das ist aber mein einziger Trost hier, daß ich so oft und glücklich an meine geliebteste Freundin erinnert werde!

Es heißt nun, der Graf Lottum werde nur als Chef, nicht als Minister, an die Spitze der auswärtigen Departements treten, damit nicht Renfner, sonst der Aelteste, in Herrn von Jordan's Abwesenheit an der Spitze erscheine. Jordan reist, wie ich nun höre, bestimmt in Bundesangelegenheiten nach Wien, sein dortiger Aufenthalt ist einstweilen auf drei Wochen abgesehen. Der Staatskanzler aber wird zwei Monate auf die Rheinreise verwenden, und die meiste Zeit, wie man sagt, in Koblenz verweilen. Man erzählt hier einen Witz der Rheinländer, der aber wahrscheinlich Berliner Erzeugniß ist, man läßt sie nämlich sagen, sie hätten den Vater gesehen (den König), den Sohn (den Kronprinz), nur der Heilige Geist (der Staatskanzler) sei ihnen ausgeblieben.

Dienstags, den 4. November. Morgens.

Das nämliche, erschlaffende Wetter.

Daß Du den Husten hast, geliebte Rahel, betrübt mich sehr. Wenn ich denke, daß Dir das Geringste fehlt, so wird

mir das Entferntsein zur doppelten Last, unter der ich wehmüthig zu Dir erseufze! Meine arme, gute Rahel! Wie ist es möglich, daß ich nicht bei Dir bin? — Wundere Dich nur nicht, wenn ich nach 14 Tagen etwa plötzlich zurückkäme, und von Berlin, von der ganzen Reise, keinen weiteren Ertrag mitbrächte, als die Ueberzeugung, daß ich nicht mehr so lange und so weit von Dir entfernt leben kann! In der That, das muß ich frei haben, wenn sie mir's hier zu toll machen, wenn sie mich nur immer auf's neue hinschleppen ohne Ende, so lass' ich sie sitzen, und es wird sich dann zeigen, wen dies am meisten zu verdrießen hat. — Vielleicht bist Du jetzt, da ich schreibe, schon wieder hustenfrei, und gesund und wohl! Ich will es so gern glauben, da Du Emser Wasser zu trinken angefangen, und schon sechs Tage seitdem angebrochen sind!

Ich stelle mir lebhaft und mit innigster Theilnahme vor, wie Du in dem Goltzischen Hause bist. Das glaub' ich, solche Natur muß wohl wirken und gelten, sobald sie nur nicht auf versteinerten Lügenwillen trifft. Wo fände sich eine solche Individualität wieder? Nichts Aehnliches zeigt die Welt. Ich muß tiefgerührt und verwundert in Thränen ausbrechen, wenn ich das Glück bedenke, daß mein Leben sich an dieses Leben anranken durfte! Meine geliebte, einzige Rahel! fähest Du in diesem Augenblick mein ganzes Herz sich stürmend zu Dir aufregen! Ich fasse es nicht, mein Glück und die Schickung, aus der es kommt. — Vergebens habe ich bis jetzt nach der Wohnung der Grotthus geforscht, ich werde sie aber sicher erfahren, und dann hingehen. Frau von Woltmann grüßt Dich von ganzem Herzen; ich habe ihr gezeigt, was Du mir für sie auftrugst; sie ist gefaßter und stärker, als im Anfang. Ihre Beschränktheit aber fällt mir, wie sonst, unangenehm auf, sie ist eine freiwillige, aus Ansichten des Mannes und Konvenienzen der Gegenwart zusammengestellt, sie hätte es nicht nöthig; brav und gut ist sie aber gewiß, wenn sie auch glaubt Berlin schlecht finden zu müssen, um Prag zu loben, und die Juden zu hassen, um Woltmann's Bewunderer, den Professor Buchholz, nicht im Fehle zu finden. Ich drücke dies hier aber auch zu hart und ungerecht aus.

Die Reformationsfeier und die Vereinigung der protestantischen Glaubensgenossen beschäftigt die Leute. Das gemeine Volk nimmt herzlicheren Antheil, als die Gebildeten, deren vorsätzliche Erhitzung zu keiner Begeisterung gelangt. In den

festlichen Anordnungen sind hier überhaupt zwei widerstreitende Stoffe, der des Jugendlichen und der des Altklugen zusammengebracht. Die Wiederholung des Auftritts aus Werner's „Luther" auf der Bühne unterblieb, mit Recht, wenn auch die Gründe dagegen nicht bei Allen die richtigen sind. Gestern hielten Marheinecke und Schleiermacher lateinische Reden im Universitätsgebäude, der letztere soll kühn und vortrefflich gesprochen haben. —

Mendelssohn's Uebersetzung der Bücher Mosis ist schon mit deutschen Lettern erschienen, vor zwei Jahren, durch zwei Lehrer der jüdischen Schule zu Dessau besorgt. Bücher find' ich bald auf; ich habe dieses schon heute aufgetrieben, und bring' es Dir mit. Dein redlicher Wunsch ist also schon erfüllt, liebe, gute, brave Rahel!

Sage Herrn von Küpfer, daß der Staatsrath, nach allgemeiner Versicherung, auch während des Kanzlers Abwesenheit arbeiten, und wahrscheinlich Herr von Altenstein — nach Anderen Herr von Beyme oder Graf Gneisenau — den Vorsitz führen werde. Manchen größeren Anordnungen sieht man noch entgegen.

Oelsner, Karl Müller, und besonders Harscher, sehe ich jetzt öfters. Letzterer war heute lange bei mir, ich freue mich seiner recht, er wird der Berliner Schlabrendorf; von Dir hält er die größten Stücke von der Welt, wegen Geist und besonders wegen gütigen Herzens.

Leb wohl, geliebte Rahel! Ich küsse und drücke Dich an mein sehnsuchtsvolles Herz! Leb wohl, sei gesund und fröhlich! Ich denke Dein unaufhörlich. Ich bin gut gestimmt jetzt, besser, als da ich anfing zu schreiben. Freude mit Dir, Geliebteste!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

N. S. Die Kronleuchter für Herrn von Barkhaus gehen ab. Beifolgende Locke schnitt ich Fanny'n, die den Scherz nicht so nah am Ernste glaubte, unvermuthet ab. Sie weinte fast, und lachte doch. Die andere, blonde, Locke ist von Ferdinand.

Eine traurige Nachricht von dem Präsidenten von Reck ist vielleicht schon in Frankfurt. Er kommt hier an, will die Trümmer des Schauspielhauses sehen, es gelingt ihm die Schild-

wache zu passiren, er geht über ein Brett, dieses schlägt um, und er fällt in einen Raum von 12 Fuß Tiefe; das Bein ist unter dem Knie gebrochen, Rust behandelt ihn, und weiß noch nicht den Zeitpunkt der Heilung zu bestimmen. Ich schreibe es doch lieber, als daß ich es verschweige, es ist auch zum Inachtnehmen.

Adieu, geliebte Rahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Dienstag, den 4. November 1817.

Bald halb 11. Noch herrscht Nebel, gegen Mittag wird wohl die Sonne siegen; wie all diese Tage her. Das Wetter ist wie in Berlin.

Wenn ich Dich nur beruhigen könnte, mein geliebter Freund, über mich beruhigen! Wenigstens erhältst Du meine Briefe, die Dir nicht die mindeste Ungeduld zeigen, und es auch schon gut finden, wie Du, daß Du nur in Berlin warst, und überhaupt alle Deine Ansichten gewissermaßen im voraus haben. Ich bitte Dich noch Einmal hier! Dich in nichts zu übereilen; auch auf der Herreise nicht; wieder die Nächte zu ruhen; dort, wie Du es nennst, nichts verwundet zurückzulassen; und — in Deine Anmahnungsschreiben nicht zu viel Salz zu streuen. Ich weiß, ich kann Dir das Fach der Schreibekunst in größter Sicherheit wie das des Verhandlens überlassen, aber mein zaghafter Karakter läßt doch ein Wort mit einfließen; welches Du manchmal in meiner Gegenwart ohne Schaden zu Deinem Salze wirfst. Wenn dieser Brief kommt, hat die Sache schon ganz Deine Wendung, und ich brauche mir keine Vorwürfe zu machen. Ich bin ganz gelassen, und nehme nur Antheil an Deiner Unruhe und disappointement. Laß Dich diesmal die Ausgaben auch nicht verdrießen: mich dünkt, es ist ausgestreuter Same; den Du zwar nur hast müssen fallen lassen, der doch aber zu guter Zeit auf guten Boden fiel. Graf Goltz nimmt wahren Antheil an Deiner Reise; ist wie über sein Eigenes resignirt; und erwartete das Warten wie ich; meint, wenn man berufen wäre, so könne einen das nicht einmal be-

fremden: er ist sehr offen, und ruhig; das ganze Haus sehr freundschaftlich, jeden Tag von neuem gegen mich. Von all dem mündlich. Herr von Küpfer hat Dir auf meinem sonnabendschen Brief angemerkt, daß der badische Kourier zwar schon angekommen sei, ich aber den Brief noch nicht hätte und unsere auf die Post müßten. Im Nachmittag früh, theurer August, geliebter Freund, bekam ich Deinen Brief! Was er auch sonst enthält, wenn ich sehe, daß ich Dir liebenswürdig bin, daß Du mich so nöthig hast, so fühl' ich mich glücklich, und bestärke mich in dem Bestreben, immer und besser den Fund, einen solchen Freund, zu besitzen, recht zu verdienen, das heißt, ihm alles je mehr und mehr zu leisten, was ihn beglücken kann; kurz, ich erwäge dann mein Schicksal, und mustre an mir selbst. — Ueber Koreff schrieb ich Dir neulich in der Eil und in den erhitzten Nerven nicht; Du glaubst nicht, wie mich das freut. Unendlich die Sache selbst, daß er nicht mehr böse auf Dich ist! Wunde Verhältnisse schmerzen mich immerweg bis sie heil sind; und er soll nicht denken, wir könnten reell ihm weh thun, schaden wollen, oder dem Besten in uns, bei ihm abtrünnig werden wollen. Alles dies ist es aber noch gar nicht allein, was mir dabei so lieb ist; sondern es freut mich ganz überaus, daß in seiner Seele so schönes, sanftes, gereinigtes Gemüthswetter ist, wo schlechte Dunstwolken weichen, gar keinen Stand finden, weit abziehen müssen, und dort eine reine leichte Sphäre, für alles bessere Gedeihen ist. Dies ist wahrhaft weiter gekommen sein; wenn unter gewissen Menschen gar kein Entzweien haften kann, und sie nur immer bei den höchsten und geistigsten Punkten sich gewiß wiederfinden, wo alles Zufällige und Geschehene, was geschehen kann, zurückbleibt. Ich glaubte nicht, daß es mit Koreff so sei; bloß, weil ich ihm keine Verbindungen kannte mit Menschen, die ihm gewachsen wären. Réparation d'honneur! et volontiers. Es freuet mich sehr. Wenn Du kannst, grüß ihn noch. — Die Anstellung des Grafen Bohlen in Karlsruhe macht mir viel Plaisir! Doch schreibt mir Tettenborn kein Wort davon, der mir vorgestern ein zweitesmal durch einen Herrn, den er mir schickte, ein paar Worte schrieb. Gestern schrieb ich ihm einen so amüsanten Brief, als ich hier nur immer einen zu schmieden wußte; er pocht auf Kommen. Der empfohlene Herr (Teste) — sein Hiersein und Anliegen gehört für keinen Brief; er ist unglücklich — erzählte mir, Ludwig Robert sei in Hei-

delberg. Nun wohl doch schon wieder in Karlsruhe. Gestern erhielt ich von dort ein uninteressantes Paket. Darin war aber ein Schreiben des Herrn von Jordan, Du möchtest dort suchen Atteste über Orden zu verschaffen. Ich werd's abschreiben: ich schicke es nicht, weil Du schon weg sein möchtest.

Das ist ein Wort von der ältesten Schwägrin: „Seit Fleck hat sie so was nicht gesehen!" Tausend Dank für die Berichte über die Schröder: ich freue mich, daß Fanny immer mit Dir geht! Was hält Johanna ab? doch nicht Flußfieber? Nur Liebesfieber. — Die Stägemann'schen Gedichte haben mich unendlich ergötzt: nämlich ich habe salzige häufige Thränen geweint. Göttliche Stellen und Bilder! Aber meine Lieblingsstelle ist: Messieurs les maréchaux! Blücher se met à cheval! „Marschälle Frankreichs insgesammt, der Blücher steigt auf's Pferd." Du weißt, ich bin nicht für Hohn, und kein Franzosenfresser; aber eine glücklichere Stelle, eine einfachere, tief aus der Sache selbst geschöpfte, und darum so schwer zu schöpfende, kenn' ich nicht. Und daß Blücher auch ein Marschall ist; und nur Einer, und sie Alle gerufen, gewarnt werden; wunderschön! Und der Fels, der sich wie ein Knie dem Strom entgegenstellt; und Schlesiens Schneehaupt oben, die schäumende Katzbach unten; und unser Gold, Eisen. Kurz, solche Thränen! ich weine jetzt. Grüß Stägemann.

Gestern sollte ich mit Frau de Ron die Räuber von Eßlair spielen sehen, aber in die Komödie traut' ich mich noch nicht, auch ennuyiren mich die Räuber von je. Ich bin darin genaturt wie Goethe. Mit Respekt zu sagen! sans comparaison! Gräfin Goltz ließ mich nach dem Theater mit dem Wagen holen, wo wir recht vergnügt waren, und Herr von Gagern von Italien erzählte: nämlich von lauter bekannten Menschen. Vormittag war ich weit spaziren: sah was Adelheid Hertz macht, sie ist noch nicht ganz besser: heute bin ich bei Frau de Ron zum Thee. Ich liebe die Frau.

Nun Augustel! kommen scharfe Kommissionen, wovon die erste, die da genannt wird, ausgeführt werden muß. Es giebt in der Flittner'schen Apotheke in der Jägerstraße ein Räucherpulver in Medizinflaschen zu kaufen: welches Königsräucherpulver heißt, davon wünschte Graf Goltz für einen Dukaten zu haben. Sonst kostete die Flasche acht Groschen, weiß ich, jetzt mag sie mehr kosten, wie alles. Dies bringst Du in einer Schachtel in Stroh im Sitzkasten mit. He? Ja! die Gräfin wünscht für

ihr Leben! einen Sack von den kleinsten Teltower Rüben: kannst Du das, so verbindest Du mich: auch im Sitzkasten. Wir sterben vor Appetit nach Berliner Bier. Erkundige Dich, ob man Fredersdorfer schicken kann, und wie. Köchin Hanne besorgt dies alles. Mir bringe eine Bouteille Weißbier mit! Ich scherze. Wir sagen uns aber bei Goltz'ens lauter Berliner Gerichte vor bis zur Ohnmacht für Appetit; gestern Morgen frühstückten wir dort, Hirse in der Milch! Wir Frauen nämlich. Da ich Dich nun geärgert habe, will ich Dich auch amüsiren. Es amüsirt Dich doch gewiß, wenn ich Dir sage, daß ich nicht allein gestern an Tettenborn, sondern auch an die Person schrieb, die „wir kürzlich sahen", und so amüsant, so gelungen, daß ich des besten Eindrucks gewiß bin. Unter anderen, und ganz wie sonst, wie ein Billet in Berlin, unter anderen: ich hätte mich in unserer letzten Unterredung so dumm betragen, wie eine närrische Prinzeß, die nichts thut als fragen, sie, die Person, hätte mir aber auch wie ein boshafter Minister in einer Privataudienz gar nicht nachgeholfen. Ich schrieb ihr, was sie interessiren konnte, und besonders auf eine amüsante Art, und ob ich ihr öfter so kommen sollte. Die Veranlassung zu diesem Briefe war Scholz, dessen Gemahlin, wie Du bei Frau von Jordan hörtest, nach Berlin kommen soll; der hatte meiner Person eine Privatsache zu schicken, und liebte es sehr, aus alten Liaisonserinnerungen, daß ich mit schrieb; wartete einen Posttag auf mich. Kurz, es war sehr gut im Ganzen; und alles drin enthalten, was sie von uns wissen sollte.

Moritzen müßte mein Geschrei über die Schröder entgegenstehen: dann wär's aber nicht mehr zum Lachen; ihr hieltet den Lärm nicht aus. Ich grüße Moritz; er goutirt sie gewiß noch: der Beifall, den sie ärntet, macht mich ganz üppig. Deinen Brief mit der Post hab' ich auch: er kam wieder erst gestern, anstatt Sonntag, weil er mit der Kasseler Post kam. Adieu! Lieber August! Theuerster! Ich bin zu echauffirt vom Schreiben. Deine R. Wie freue ich mich Dich zu sehen! Ich geh' ein wenig aus. Ich umarme Ernestine! — Nicht wahr? „die Bürgschaft" (von der Schröder deklamirt)! Ich freue mich, daß die Schröder gut aussieht! Tausend Grüße. Und an Dich! Adieu!

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Sonnabends Vormittag, den 8. November 1817. Trübes, zugeschlossenes Wetter.

Heute denk' ich nun, geliebter Freund, ist dies der letzte Brief an Dich; mache Dir aber nichts daraus, wenn es anders sein sollte! Ich bin ganz geduldig; denn es ist wie Du in Deinem letzten Brief sagst; ich wußte dies alles vorher. Sogar Deine lichteren Nachrichten von dorther bestachen mich nicht weiter, ich war nur froh, daß Dich Angenehmes berührte, und daß man es der Mühe werth hielt, Dir la patte douce zu machen; daß man aber alles gleich so entscheidend auf den Fürsten Hardenberg schob, der allerdings der Form nach zu entscheiden hat, ließ mich die Sache gleich sehen wie sie steht; daß man bei ihm nicht zu wirken gestimmt war, wie man's in anderen Fällen beinah mit Selbstthätigkeit thut: und hinwiederum sein (Jordan's) Rath, des Herunterstimmens Deiner Forderungen, bei seinem Fürsten, zeigt mir auch nur wieder den ganzen Vorrath seiner Gesinnung und Meinung für Dich. Aber, wie gesagt! — von Dir — im letzten Briefe: sie wissen nicht, wen sie vor sich haben: und so sehr die Gründe Deiner Reise meinem innersten Gemüth, — und meiner Meinung, Forderungen zu machen bei der Gelegenheit, die Du und Deine Freunde für die einzig rechte hielten, — widersprachen: so sehr haben die Anderen dort Unrecht, Dich so knapp zu halten, wenn sie Schlechteren so frei gewähren lassen, daß sie z. B. Posten schaffen dürfen etc. Ich bin dafür, alle Ereignisse so gut im Großen, als im Einzelnen, still abzuwarten: und nur einzugreifen, wenn sie grad für unsere Absichten reif sind: nur dann sind sie süß, und leicht zu pflücken; wie die Früchte. Als ich die vorige Seite, aber nicht meinen Perioden fertig hatte, wurde ich von einem fremden Grafen, und dann von der armen Jüdin Geier ihrem Onkel, der sich zu bedanken kam für eine Verwendung, die ihr Hoffnung schafft, gestört, vorher schon von ihrem Geschäftsmann. So geht's dem, der sich in alles mischt. Aber ich finde, wir sind Alle eigentlich Gottes Statthalterchens hier, und so schaff' ich und treib' ich mit nach meiner Einsicht. Gestern war ich krank: ich war einen weiten

Gang, zwar in Sonnenschein, aber Nordluft, die mir an den Kopf kam, und mir zum Abend Migränen-Zustand und Schmerzen machte; ich hielt es nicht lange aus, legte Meerrettig an den Hals. Dies half: doch bin ich nach einem guten Schlaf noch schläfrig und angegriffen; drum werd' ich auch nichts von Büchern, die ich lese, nichts von Diskussionen mit Schlegel — endlich über Religion, — schreiben; ich attakire keinen, wenn er sich auch nur hinter eine Religion wie hinter einen Schirm stellte; auch lass' ich mich lange necken; mit Einmal aber, und so ist's immer, kommt meine ganze Meinung mir unverhofft, und den Anderen zu größerem Schrecken, als von sonst Störrischen, zum Vorschein. So war's auch hier; und soll nun noch ganz anders kommen. Wir sind aber besser als jemals zusammen.

Es ist mir lieb, daß unser Briefwechslen aufhört, wegen dem diesmaligen Gang, den unsere Briefe nehmen; ich bin überzeugt, daß sie hier aufgebrochen werden. Den ich vorgestern von Dir bekam, und den Herr von Küpfer mir selbst brachte und in Scholz'ens und Schlegel's Gegenwart gab, war so mit Oblaten verklebt, daß ich alles zerreißen mußte; passe pour cela; aber wie gefällt Dir das, die inwendigen Oblaten waren noch ganz naß; die äußeren konnten trocknen. Der Brief war vom Sonnabend den 1. November, der Liman ihrer war unversehrt drin. Wie lieb ist es mir nun! meine von Dir getadelte Vorsicht, Dir noch das Eigentlichste aparte geschrieben zu haben, wo gewiß nichts aufgemacht wurde, weil nicht geahndet werden konnte, daß ich und Du schrieben; und daß Du mir so bedingt und vorsichtig in den Küpfer'schen Briefen schriebst, da seine Adresse so vigilant macht! — und ich das Beste auch aparte weiß.

Vorgestern also entschied der König. O! wär' ich den Tag bei Dir gewesen! Bloß Deiner Unruhe und Sehnsucht wegen. Sei meinetwegen ganz ruhig! Ich bin mit allem zufrieden, wenn Du Ruhe bei mir findest; und es geht uns ja recht gut.

Der Kongreß soll den 7. Dezember angehen, und entweder in Spaa oder Aachen Statt haben. Zwei eklige Orte; ich wünsche Mannheim: ich bin aber sicher, Humboldt in London flößt den Engländern den Ort ein, der ihm à portée ist; — wenn es etwas wird! — Hamlet's alte ahndende Seele. — Lebe recht wohl, theurer Freund. Fahre nicht die

Nacht! Nimm Dich in Acht, für mich! Und wenn Du auch noch länger bleiben mußt, rechne drauf, daß ich drauf rechne. Dieser Brief ist trocken und schlecht, weil ich nicht viel schreiben mag wegen der Nerven; weil ich mich spute um zur Gräfin Goltz zu gehen; weil ich gestört wurde, und weil ich dabei dachte, er träfe Dich vielleicht nicht. Rechne auf die Zärtlichkeit, die wächst und immer tiefer in mein Herz für Dich wurzelt. Zwanzigmal denk' ich mir Dein Ankommen aus. Adieu! Deine R. Grüß alle Geschwister herzlich.

Morgen esse ich bei Schlegel's. Gänsebraten. Adieu, adieu! Gestern Abend mußt' ich bei Graf Goltz'ens absagen lassen. Nun regnet es tüchtig.

An Moritz Robert in Berlin.

Frankfurt a. M., den 8. November 1817.

Lieber Moritz, verzeih diesen Brief, der gar nichts an Dich enthalten wird; weil ich nicht mehr heute schreiben kann. Sag nur an August, und gleich, daß ich ihm mit Bedacht in meinem heutigen Brief, den er durch das Departement erhalten wird, schrieb, als ob wir uns noch die ganze Zeit aparte auf anderem Wege geschrieben hätten. Adieu. Ich küsse Ernestine! Bist Du brav? Schreib mir Einmal. Deine

R.

An Rahel.

Berlin, den 8. November 1817.

Sonnabend Vormittag. Winterlich rauh und heiter, einiger Sonnenschein.

Geliebte, theure Rahel! Als ich eben das Blatt zurechtlege, Dir zu schreiben, erhalte ich durch Moritz Deinen theuren Brief vom 1., mit der Einlage an die Schröder. Acht Tage also geht ein Brief zuweilen von Frankfurt hieher! das ist doch wahrlich unerträglich! Aber bei der Post muß man ja

auf alles gefaßt sein, und alles einsame Klagen darüber ist Zeitverschwendung. Aber ich bin nun noch nicht gewiß, ob Du alle Briefe von mir erhalten hast, die am 1. in Frankfurt sein konnten; ich schrieb Dir am 16., 19., 21., 25. Oktober durch die Post, am 27. durch einen badenschen Kourier, das Eintreffen dieses letzteren Briefes meldet mir Küpfer noch auf der Adresse Deines heute angekommenen Briefes durch ein paar Worte. Dein Brief vom 31. Oktober an Moritz, den wir vorgestern erhielten, macht mich zweifelhaft, ob Du meinen vom 25. bekommen hast? Vielleicht verspätet! Ich habe keinen Posttag übersprungen, und schrieb seitdem namentlich noch am 28. und 31. Oktober und 4. November. Genug der Nachrechnung. Sie hat mich ohnehin schon in der Stimmung gestört.

Ich muß Dir nur eiligst sagen, geliebte Rahel, daß ich ohne großen Erfolg zurückkomme; der König will mich zwar gern in seinem Dienste behalten, giebt mir aber für jetzt noch keine Besoldungserhöhung, sondern legt mir bloß den Karakter eines Minister-Residenten bei; dies alles eröffnet mir ein gestriges Schreiben des Fürsten Staatskanzlers in den gewogensten, schmeichelhaftesten Ausdrücken; ich erwarte nun bloß noch mein Kreditiv, um dann sogleich abzureisen, es giebt diesmal Gründe, die die Ausfertigung schon beschleunigen werden, und habe ich dieserwegen heute mit zuversichtlicher Erwartung an Herrn von Jordan geschrieben, der mir in der That sehr wohl will, doch nicht so sehr, als ich es verdiene, welches er freilich nicht ganz wissen kann. Ich enthalte mich aller näheren Berichte und Betrachtungen, die ich mich so sehr gedrungen fühle gegen Dich auszusprechen, aber doch einem ungewissen Blatte nicht vertrauen darf. Alles mündlich, und zuverlässig bald! Der Kanzler reist am 17. nach dem Rheine ab, und hat mir erlaubt, mich an ihn anzuschließen, ich hoffe aber noch früher abzukommen, was mir auch um so lieber ist, da ich sonst vielleicht während der ganzen Rheinreise beim Kanzler bleiben müßte — Du weißt, wie ungern er mich von sich läßt — was mir, wie wünschenswerth auch sonst, doch für den Augenblick nicht angemessen schiene. —

Mein Haupterfolg bleibt immer der, daß ich nun bald wieder bei Dir sein kann, daß mein entbehrendes Herz bald wieder in beglückendes Element zurückkehren wird. O geliebte Rahel, ich ginge heute nicht zu neuer Abwesenheit von Dir

fort, wenn mich auch mehr, als ich Anfangs hier zu erlangen hoffte, locken wollte! Ich bin ohne Dich gleichsam wie aus dem Leben, die von Dir getrennten Tage stehen mir wie Traumzustände da, in denen nur eben das körperliche Leben sich mechanisch fortsetzt, alles Tiefere aber in Schlaf gelegt ist. Gottlob, ich sehe Dich bald, ich juble dem Augenblick entgegen! Meine theure, einzige Freundin!

Ich soll heute den Staatskanzler noch sprechen; er will mich rufen lassen. Ich habe noch einige Begehren an ihn, die ich Dir mündlich sagen werde. Die Geheimen Räthe Rother und Eichhorn begleiten ihn nach dem Rhein, vielleicht auch Herr von Beyme, letzteres aber, und sogar ob Eichhorn, ist noch nicht ganz gewiß.

Die in der vorgestrigen Zeitung mitgetheilten Veränderungen in Personen und Geschäften will man nicht für so bedeutend halten, als sie scheinen. Viele behaupten sogar, es sei damit gar nichts verändert. Ich sage, wir müssen erst sehen, wenigstens sind die tüchtigsten Männer in neue Wirksamkeit gesetzt; und an ihnen wird es gewiß nicht liegen, wenn dennoch wenig erreicht würde; es giebt Umstände, die nur der Zeit nachgeben.

Gestern wurde Stägemann's Geburtstag gefeiert; allerliebste Vorstellungen wurden gegeben, ein maskirter Olymp, ein witziger Bürgermeister-Auftritt, von Schulz gedichtet und mitaufgeführt, voll der treffendsten Anspielungen auf alle neueste Gegenstände des Tags in Berlin und in Preußen. Ich sah Herrn von Beyme dort, und sprach fast den ganzen Abend mit ihm. Von diesem vortrefflichen Manne und seinen Aeußerungen gegen mich auch erst mündlich!

Koreff hat mir seine medizinische Schrift mit Zueignungsworten geschickt; auf der Straße sprach ich ihn vertraulichst. Meierowitz habe ich besucht. Rust gestern gesehen — dem Präsidenten von Reck geht es besser, es ist keine Gefahr mehr das Bein zu verlieren vorhanden. — Alle diese grüßen Dich bestens! Rust trug es mir ganz besonders auf; ein Schatz ist solch ein Mann für das Gemeinwesen! — Achim von Arnim sah ich Abends bei Reimer, sehr freundlich und mild. Brentano lebt verachtet und gehaßt jetzt als frömmelnder Betbruder, und macht die Cour an Fräulein Hensel, Schwester des jungen Malers.

Dein Brief an die Schröder ist göttlich, ich schick' ihn ihr nach, schreibe aber vorher einiges daraus ab. Sie konnte nur drei Rollen geben. Bei Robert's konnte ich sie nicht gut einführen, die Zeit war so kurz, die Umstände so wenig freundlich. In Deiner Familie ist alles wohl, und grüßt innigst; ich rede viel von Fanny's Mitreisen nach Karlsruhe im Frühjahr, sie hat auch große und größte Lust, aber die Eltern scheinen wenig geneigt, weil die Lücke in Ertragung so vieler Mitlebenschaft unausfüllbar scheinen will. Indeß wir wollen nicht nachlassen.

Oelsner grüßt Dich sehr; er spricht mit wahrer Begeisterung von Dir; seine Frau äußerte neulich gegen Moritz, wo sie in der großen Gesellschaft sich angenehm unterhielt, daß doch alles seine Gränzen haben müsse, und sie mit Recht eifersüchtig werde. Ernestine war allerliebst an jenem Gesellschaftsabend, sehr freundlich und einnehmend, auch Stägemann, den ich mit hin brachte, fand es, und äußerte es besonders in der Bemerkung, daß sie auch gar nichts von einer Jüdin habe. „Desto besser", heißt das bei den Meisten, bei mir aber nur „auch gut!"

Harscher ist seit einer halben Stunde bei mir, und liest während ich schreibe. Er wird Berlins schweizerischer Schlabrendorf, keine geringe Rolle, wenn sie ausgeführt wird. Fortschreiten thut er ohne Unterlaß, auf seine Weise. Auch ihm mißfällt das große Buch von Steffens, überhaupt ist sein Urtheil frei.

Leb wohl, geliebte, theure Rahel! Sei nicht ungeduldig, ich komme nun bald! Vertreibe den Husten, der Dich quält, und nimm Dich recht in Acht! Geliebte Rahel! Wie lieb' ich Dich, wie möcht' ich Dich pflegen! Leb wohl, auf baldiges Wiedersehen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Die Aufträge wegen Herrn Scholz und Anderen werde ich mir angelegen sein lassen. Adieu, Geliebteste!

Wegen der Berliner Studenten, die auf der Wartburg waren, soll, dem Vernehmen nach, eine Untersuchung angestellt werden, die aber vielleicht doch noch unterbleibt.

An Rahel.

Berlin, den 10. November 1817.

Montag Abends nach 11 Uhr. Sternhell, weich, frisch. Die Sonne schien am frühen Morgen.

Geliebteste Rahel! Gestern kam ich vom Staatskanzler, wo ich zu Mittag gegessen, und vom Nachbesuch beim Geheimrath Wolf, wo ich auch eingeladen gewesen mit Oelsner und Anderen, eiligst zu Moritz Robert, der zwar ausgegangen war, aber Deinen angekommenen Brief glücklich für mich hingelegt hatte. Welche Freude für mich am Schlusse des Tages noch diese Blätter zu empfangen! Gleich die erste Seite — es ist der Brief vom 4ten — zeigte ihren prophetischen Ursprung, Du meinst, wenn ich das Blatt empfinge, würde längst meine Sache ihre Wendung genommen, und Deine Mahnungen, Wünsche, Besorgnisse, schon überflüssig geworden sein; letzteres nun zwar nicht, denn was Du mir sagst, geliebte Rahel, das bleibt mir dauernd in der Seele, und trägt mich stark und leicht in den Bildungskreis meines wahrsten Daseins! Manches einzelne Wort von Dir hat wirklich so tief in mir Wurzel geschlagen und sich selbst so wuchernd verwahrt, daß ich ganz davon verändert worden. So auch das, was Du mir jetzt so wohlgelegen über die Richtung sagst, die ich hier zu behaupten habe. Ja, geliebte Rahel, Deine Milde war schon angewandt, und hatte schon so trefflich gewirkt, wie das frühere Salz, als ich Deinen Brief erhielt, und wenige Stunden vorher hatte ich über meine Sache das Entscheidende endlich vernommen. Für den Augenblick ist es zu meiner Zufriedenheit, ich will nicht klagen. Der Staatskanzler, der mich schon vorgestern hatte einladen lassen, berief mich eine Stunde früher gestern, und sprach ausführlich mit mir über manche Gegenstände, wovon mündlich das Genauere: hier nur so viel, daß er mir sagte, er habe dem Könige mein Kreditiv zur Unterschrift vorgelegt, und ich könne dessen Empfang nun in der kürzesten Zeit entgegensehen, da ich denn meine Rückreise nach meinem Wunsche anordnen möge; was die Gehaltsvermehrung betreffe, so dürfe ich gewiß sein, daß ihm auch darin meine Verbesserung ein

baldiges Augenmerk sein würde u. s. w., alles dies von den Aeußerungen und den Zeichen der vortheilhaftesten Gesinnung und wirklich persönlichen Güte für mich begleitet. Dann kam Herr von Beyme, und ich ging hinauf in den Speisesaal, wohin der Kanzler und Beyme bald nachfolgten. Es war glänzende, für mich merkwürdige, Gesellschaft geladen, der Prinz von Hessen-Homburg, Fürst Schönburg, die Generale Rüchel und Köckeritz, alle Staatsminister etc. Ich saß in der Nähe Stägemann's und Beyme's, neben Herrn von Werther, unserem Gesandten am Madrider Hofe. Ich sah und hörte manches, was ich Dir mündlich sagen werde, ich sah mich zu Betrachtungen, die für mich persönlich sehr günstige Richtung zeigten, aufgefordert, über den Zusammenhang der Menschen, und die Quellen der Macht und des Ansehens. Doch war das Günstigste diesmal, wie immer, die Aussicht auf Dich, geliebteste Freundin, und daß ich nun durch die Aeußerungen des Fürsten den Zeitpunkt meiner Abreise zu Dir als wirklich nahe ansehen durfte. Meine heißgeliebte Rahel, wie freu' ich mich! Mein Kreditiv kann mir nun in der That jeden Tag zukommen, und die Sache ist so im Zuge, daß selbst, wenn ich den Fürsten nicht mehr sähe, und er inzwischen abreiste, kein Hinderniß mehr damit verbunden bliebe. Gute Nacht, Geliebteste! Ich lege mich zu Bette. Morgen schreibe ich weiter. Gute Nacht, aller Segen des Himmels über Dich!

Dienstag, den 11. November. Vormittags.

Schon haben mich Besuche gestört, die ich empfangen, und andere, die ich machen soll, drängen heran. Eben kommt inliegender Brief von der Goldstücker, ich riß ihn auf, weil ich dachte, es sei ein Einladungsbillet an mich. Ich bin gegen sie innerlich aufgebracht, sie beträgt sich ganz wie die Cousinen in Köln, aufdringlich bescheiden, anmaßend demüthig, nämlich bloß vom geselligen Betragen rede ich; zu jeder Hülfe und Arbeit lass' ich mich in Anspruch nehmen, aber der Anspruch, daß ich mit meiner Person als Unterhaltungsmittel bezahlen soll, wo man nur aus Dummheit glauben kann mir den gleichen Ersatz zu leisten, der empört mich. Ich weiß, es ist mehr müßiges Hinschwatzen, als ausgebildete Absicht, aber in jedem Fall eine empörende Unbildung, wenn z. B. die Goldstücker, die älteste Schwägerin, die Frau von Bandemer — hierin alle auf gleicher

Linie — die Meinung blicken lassen, daß es ganz recht und billig wäre, wenn ich den ganzen Abend eines jeden Tages in ihrer nichtsnutzigen Gesellschaft als Unterhaltungsmaschine zubrächte; aber der Anspruch selbst ist schon ein Unsinn, nun gar, wenn das Volk weiß, wie die Umstände sind. Wie die Goldstücker in dieser Art faseln kann, davon hast Du keinen Begriff, sie weiß schlechterdings nicht, woran sie ist, ungemessen demüthig, daß es mich in Verlegenheit setzt, bald so aufgeweckt, daß man glauben möchte, sie habe eigentlich im Ernste böse zu sein, daß Du nicht gleich mitgekommen, und dabei hat sie gleich wieder vergessen, was sie eben mit Lebhaftigkeit erfragt. Alles das vor Leuten, mit denen sie auch nicht weiß wie sie daran ist; treff' ich sie allein, so ist sie doch etwas gehaltener. Nimm es nicht übel, daß ich hier so ausbreche, liebe Rahel, es ist nicht so übel gemeint, und verändert mein Betragen nicht! Warum schickt sie auch grade den Brief jetzt, und macht sich dadurch zum Gegenstande des meinigen! Sie ist mit Mariane Oppenheim jetzt sehr verbunden, die in ihrer Art auch toll mit ihr steht. Das Mädchen weiß vor Unseligkeit nichts mehr anzufangen, und neckt, zankt, klatscht sich so hin, bestellt mich zu sich, nimmt mich aus der Gesellschaft — bei ihren Eltern war's — allein in ein entlegenes Zimmer, und ich habe mich genug zu wehren, um nicht auf ihr ein tödtendes Ridikül lasten zu machen. Ich schreibe von ihr auch nur im Vorbeigehen. Sie war es, die erzählte, daß Bartholdy geschrieben habe, aus der Heirath zwischen Mariane S. und Marialva würde wohl nichts werden; dann sprach sie später davon, als habe ich es zuerst erzählt — ich merke dies für alle Fälle hier an! Moritzen hat sie grad solche Klatscherei mit Delmar gemacht, sonst wäre mir jenes vielleicht nicht aufgefallen. Genug davon, zu Ernsthafterem! — Ich habe die Grotthuß aufgefunden, sie wohnt in der Taubenstraße Nr. 54 gleicher Erde, mit dem Mann zusammen, eingezogen, doch nicht dürftig. Ihr geistiger Zustand ist aber bejammernswerth, ihr Kopf ist zerrüttet, und sie sagt selbst, daß dies ihr Uebel sei; sie mag weder lesen noch schreiben, sie brütet vor sich hin, spricht dazwischen in kurzen Redensarten, und geht im Zimmer auf und ab. Der Mann ist beständig bei ihr, ein Mädchen zur Aufwartung in der Nähe, es wird ihr Sorgfalt und Pflege bewiesen, die wirklich nichts zu wünschen übrig läßt, sie erkennt es mit den gerührtesten Ausdrücken. Ich traf sie beim Mittagessen, sie

erkannte mich sehr gut, fragte nach Dir, und freute sich sehr der Fortdauer Deiner Theilnahme, und daß Du doch ziemlich glücklich seist. Ihre Verwirrung ist nur die höchste Steigerung ihres sonstigen früheren Zustandes, durch mancherlei Umstände auf diesen Punkt getrieben. Uebrigens versichert mir der Mann, der in diesem Verhältnisse mir äußerst gefiel und nach jeder Richtung brav erschien, daß das Uebel schon bedeutend nachgelassen habe, und auch fernere Milderung verspräche. Du kannst, dem Aeußeren nach, über die Arme ganz beruhigt sein, in diesem Zustande ist nicht Noth leiden und theilnehmend behandelt werden leider Alles! —

Räucherpulver hab' ich schon gekauft; das Glas kostet 12 Groschen. Wegen Teltower Rüben ist Auftrag gegeben; wegen Fredersdorfer Bier nach Erkundigung geschickt. Deine Aufträge sind mir Gewissenssachen! — Der Brief an die Schröder ist noch nicht abgegangen; ich gebe ihn vielleicht der Woltmann mit, die nächstens nach Prag zurückkehrt, weil sie hört, daß der Kaiser ihr eine Pension bewilligt hat; sie grüßt Dich tausendfältig. — Ich schicke den Brief an die Schröder doch wohl mit der Post. —

Kreff traf ich gestern nicht: beim Kanzler war er vorgestern auch nicht, der Kanzler lobte ihn aber sehr gegen mich, worein ich einstimmte; Du sprichst sehr gut und wahr von ihm, er soll es nebst Deinen Grüßen erfahren.

Der Staatskanzler geht diese Woche noch nach Glinicke, um da, wie er mir sagte, noch manches aufzuarbeiten, dann baldigst nach dem Rhein; er wünscht seinen Sitz in Godesberg zu nehmen, nicht in Bonn, das schön liegende Bad seitwärts, einen Büchsenschuß von der Landstraße, wenn Du Dich erinnerst. Eichhorn wird ihn auch begleiten, Beyme nun wohl nicht. Herr von Jordan nimmt seine Frau mit nach Wien, und soll später auch noch am Rhein wieder zu dem Kanzler stoßen. Sonst giebt es wenig Neues, außer daß der Bischof Borowski zu Königsberg gegen die Kirchenvereinigung Einwendungen macht, und die Untersuchung wegen des Treibens der Studenten auf der Wartburg hier wirklich stattfinden soll, man scheint dem Könige gesagt zu haben, sie hätten, außer den bekannten Büchern, auch die Heilige Allianz verbrannt, welches jedoch nicht geschehen sein soll. Wie frei man übrigens hier spricht, davon hat man wirklich in der Entfernung eine zu geringe Vorstellung.

Die Deinigen sind alle wohl; mit Hanne und Fanny war ich gestern spazieren, der Kanzler kam im offenen Wagen mit Jordan gefahren, und grüßte uns mit sichtbarem Wohlgefallen. Ernestine und Moritz sind öfters mit mir zusammen Abends bei Theodor. Ich esse Mittags sehr oft bei Ernestine, die mir täglich mehr gefällt, sie hat die besten Eigenschaften, und ist durchaus unbefangen bei wenig innerer Freiheit, die sie ihren Gedanken gestatten will.

Liebe Rahel, wie soll ich Dir sagen, wie sehr ich Dich liebe! Mein Brief enthält nichts davon, er ist gestört und nur unwillkürlich nach Umständen abgefaßt, das Wesentliche alles zurückgeblieben. Meine Sehnsucht zu Dir will sich nicht mehr beschwichtigen lassen; ich möchte die Arme als Schwingen erheben! O liebe, liebe Rahel! Lange dauert es nicht mehr. Der König säumt nicht, und mein Kreditiv muß bald da sein! O König, König, schreib!!

Leb wohl indeß, geliebteste Rahel! Ich umarme Dich mit heißester Inbrunst! Liebe, unentbehrliche Freundin! O wie freu' ich mich Deiner beglückenden Nähe!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Rahel.

Berlin, den 13. November 1817.

Donnerstags Vormittag gegen 11 Uhr.

Trüb milde, regnerisch mit Sonnenhoffnung.

Ich schreibe Dir diese Zeilen, meine theure, geliebte Rahel, an einem ungewöhnlichen Posttage, um zu versuchen, ob Dir dadurch früher Nachricht zukommt, als wenn ich alles zum Sonnabend versparte: vielleicht will die Unordnung der Post nur Zutrauen finden, und ruhige Hingebung in ihre dunkle Fügung, um schnell und ordentlich zu dienen! Gestern hätte ein Brief von Dir kommen können, meine geliebte Rahel; vielleicht kommt heute noch, oder doch morgen, einer an, da zwar die meisten nur 5 Tage gehen, einige aber auch 8 Tage unterwegs bleiben. Es thäte mir nur leid, wenn Du durch etwaniges Ausblei-

ben meiner Briefe in die gespannte Erwartung geriethest, daß ich schon auf der Reise, und jeden Augenblick meine Ankunft möglich sei. Wäre das nur erst! wie sehr schmacht' ich darnach! Mein Kreditiv ist noch immer nicht in meinen Händen, ich habe so eben wieder deshalb an den Staatskanzler geschrieben; die Ungeduld in schon fertigen Sachen ist die peinlichste von der Welt, und doch ist es eine Art Trost zugleich, daß die Sache schon fertig, das heißt, keinem zustoßenden Hindernisse mehr unterworfen ist. Ein amtliches Schreiben des Kanzlers, mir meine Ernennung ankündigend, ist schon in meinen Händen, es ist aber nicht genug, und für mein Auftreten in Karlsruhe unzureichend. Uebermorgen geht er nach Glinicke, von dort später nach dem Rhein, bis dahin werde ich doch in keinem Falle zu warten haben. Herr von Beyme reist nun doch wohl mit; der Kanzler wird aber — dies einstweilen noch unter uns — nicht über Frankfurt reisen, sondern seitwärts vorbei über Wetzlar nach Koblenz gehen, um den Andrang der Besuchenden zu vermeiden. Seine Gesundheit ist für die eines 68jährigen Mannes in bestem Zustande; Bewegung und Veränderung ist ihm vor allem anderen zuträglich, die neue Einrichtung, die hier in den Geschäften getroffen worden, soll ihm, nach seiner eigenen Aeußerung gegen mich, die Last der Arbeit vermindern, wogegen Andere jedoch Zweifel vorbringen. Mit welcher Freiheit und Dreistigkeit die neuen Einrichtungen hier besprochen und zum Theil getadelt werden, das übersteigt alle Vorstellung; und von welchen Personen! Es ist ein ordentlicher Witz der Geschichte, wie sie grade diejenigen zur Opposition stellt, denen ursprünglich grade diese Opposition ein Gräuel war. —

Eben schickt mir Moritz Deinen lieben Brief vom 8. November! Liebe, gute Rahel! wie Du mich beruhigst und tröstend zuredest, im voraus tröstend für alle mögliche Begegnisse! Das ist die wahrste, wohlthuendste Zärtlichkeit, deren eindringende Wogen ich auch im innersten Herzen fühle, geliebte, theure Freundin! Du hast wohl immer Recht, Dich von dem Schimmer vielversprechender Worte in der richtigen, grausamen Einsicht der nackten Wahrheit nicht stören zu lassen, Du hast auch die hiesige Wahrheit in Bezug auf mich scharf gesehen: aber wenn ich Dir alles mündlich erzählen werde, wirst Du doch gestehen müssen, daß ich dem ganzen Zusammenhang meiner hiesigen Verhältnisse einen höheren Werth beilegen darf, als

der augenblickliche Erfolg ihn jetzt grade ausgeprägt hat. Ich kann Dir versichern, daß manches Günstige all meine Erwartung übersteigt, und für gewisse Fälle als ein wohlaufgehobener Schatz gelten kann. Ueberhaupt bin ich mit meiner Stellung zu den Menschen hier wahrhaft glücklich durchgekommen, und durch keine unberufene Theilnahme an ihren Persönlichkeiten und Partheiungen übel bezeichnet, ohne deswegen im Geringsten meine inneren Ueberzeugungen oder freundschaftlichen Verbindungen verhehlt oder gar verläugnet zu haben. Ich lasse hier gewiß keinerlei schlechten Eindruck zurück, und nehme alle Arten guter Erfahrung mit davon, in diesem Betracht ist meine hiesige Anwesenheit mir von großem Werth, der beste Samen für die Zukunft, wie Du es nennst! Ich kann bei dem unsicheren Gange der Briefe, die, ich bin es mit Dir überzeugt, in Frankfurt gelesen werden, mich auf nichts Einzelnes hier einlassen! —

Vorgestern und gestern Abend war ich bei Stägemann, der Deine Grüße herzlichst erwiedert, und Deines ächten Lobes seiner Gedichte innigst erfreut ist; auch Frau von Stägemann nahm warmen Antheil an allem, was ich von Dir zu erzählen und stellenweise zu lesen hatte. Den späteren Abend bracht' ich bei Moritz zu, wo ich überhaupt sehr viel bin, und die beste Unterhaltung finde, sowohl durch ihn, streitend, als durch Ernestinen, galant. Bei Theodor ist alles meist auseinandergezogen und gestört, ich kann mit den Mädchen weder ganz jugendlich, noch mit den Eltern ganz verständig sein. Auch Hanne'n habe ich nun eine Locke abgeschnitten, die aber ganz trocken dazu einstimmte, und nicht wie Fanny auf ihr Haar hält. Es sind gute Kinder, die ich beide recht liebe habe; auch glaub' ich in ziemlichem Grade ihre Gewogenheit zu besitzen.

Die Sache wegen der Studenten auf der Wartburg macht hier stets größeres Aufsehen; die Hauptbeschuldigung gegen sie, das Verbrennen von Staatsverträgen, scheint jedoch durchaus unbegründet, aber die Diplomatiker sind durch das Gerücht einmal in Schuß gebracht, und betreiben die Sache mit einem Eifer, der für einen Unfug der Studenten in jedem Falle unangemessen bleibt. Von manchen Seiten möchte man gleich allen Studenten und Professoren insgesammt zu Leibe, und ein rechtes Treibjagen anstellen, aber man findet Schwierigkeiten in der Art, wie die Sache anzugreifen sein möchte. Die hiesige

Universität nimmt sich ihrer Studenten durch eine Anzeige in der heutigen Zeitung schon mit deutlicher Richtung an. Manche träumen nur mit Entsetzen von Bündnissen und Komplotten, und merken nicht, daß dies bei weitem das Geringere wäre, denn die lassen sich fassen und vernichten, aber was will man beginnen, wenn die Sache sich als Stimmung auswiese, die nirgends zu greifen, sondern nur überall zu finden ist? Ich glaube, daß diejenigen, welche so großes Aufheben von der Wartburger Zusammenkunft machen, die Regierung nicht auf den Weg der Klugheit führen, sondern die ruhige Ordnung, die sie erhalten wollen, durch Aufreizung aller jugendlichen Gemüther gefährden. Begangenen Unfug zu bestrafen ist gewiß nöthig, aber über zweifelhaften zu schreien keineswegs erspießlich. Wenn Jünglinge Gesetzgeber spielen wollen, so ist das bloß lächerlich; jede wahrhaft politische Leidenschaft und Gefährlichkeit schlägt nur in älteren Gemüthern Wurzel, das zeigt alle Geschichte; die Deutschheit, wie unsere Jugend sie treibt und will, wird keine Umgestaltung des Vaterlandes bewirken. Ich bin aber begierig zu sehen, in welche Wege diese ganze Angelegenheit durch die Hitze der Partheien noch gerathen wird! —

Heute Abend bin ich wieder mit Stägemann in Gesellschaft; übermorgen bei Herrn von Renfner; da werd' ich auch von meinem Kreditiv hören, wenn nicht früher!

Ich schließe für heute! Leb wohl, geliebte Rahel! Ich sehne mich nach Deiner Gegenwart, wie ich es nicht sagen kann. Leb wohl, einzig theure Freundin! Sei gesund und vergnügt!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Wenn ich manches nicht schreibe, so ist es nicht aus Uebersehen oder Vergessen, sondern aus Absicht. Vielleicht auch erhältst Du genauere Nachricht auf dem anderen Wege, den uns die Leute noch nicht nachgespürt haben. Leb wohl!

Ewig Dein

Varnhagen.

N. S. Bei Moritz nach dem Mittagessen, an Ernestinens Schreibtisch! Liebe Rahel, mein Schreiben an den Staatskanzler ist heute nicht ohne Erfolg geblieben, ich erhielt vor

einer Stunde mein Kreditiv, vom heutigen Datum unterschrieben! Herr von Küster bleibt indeß als Gesandter fortwährend akkreditirt, um der Ehre willen; ich habe gar nichts dawider, es ist mir gewissermaßen lieb. Alles mündlich! Ich reise nun bestimmt — wenn der Kanzler, wie ich nicht hoffe, keine aufhaltenden Befehle zu geben hat — Montag von hier ab; schreibe aber noch am Sonnabend. Gott, wie freue ich mich Dich zu sehen!

Dein

Varnhagen.

Liebste Rahel! ich bin Dir noch auf einen großen superben Brief Antwort schuldig. Du bekömmst sie nächstens, zugleich wollte ich Dir manches über die Schröder sagen, sie ist aber bei Dir über der Kritik, und also findet nichts Eingang. Uebrigens ist das Theater im Ganzen in einem so beklagenswerthen Verfall, daß die einzelnen noch so Vortrefflichen kein reges Interesse für mich haben. Komme nur ja im frühesten Frühjahr her. Du wirst doch manche angenehme Empfindung hier haben. Adieu, ich habe schon heute so viel gerechnet, daß mir lauter runde 8ten vor den Sinnen schweben; dabei habe im Aerger Hausknechte hinausgeworfen. Kurz, wie Du mich kennst.

Dein Markus.

Ja, liebste Rahel, ich kann es bestätigen, er ist noch ganz wie Sie ihn kennen. Sie werden nun Varnhagen bald wiedersehen, und wir werden ihn sehr vermissen. Ferdinand ist wohl, und sehr liebenswürdig. Jeden Sonntag um 9 holt ihn Line, und um dieselbe Stunde wird er Montags zurückgeschickt. Sonnabend ist ein kleiner Ball bei Mendelssohn's. Nächstens bekommen Sie einen ausführlichen Bericht darüber. Adieu Liebste, ich liebe Sie ganz ungeheuer.

Ihre

Ernestine.

Wie schön war Ihr Brief an die Schröder; wie schön! wie wunderschön!!!

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Freitag, den 14. November 1817.

Nebel, der schon von der Sonne durchdrungen wird; kothig, nicht kaltes Wetter.

Obgleich mir gestern Abend Herr Küpfer sagte, der Staatskanzler reise nun selbst den 15., also morgen, so glaub' ich doch nichts gewiß; weder an den zu seiner Reise bestimmten Tag, noch daß alsdann Du unfehlbar auch kommen müßtest, wenn er reiset; und schreibe noch einmal. Ich fange damit an, daß ich Deinen Brief vom letzten Dienstag vor acht Tagen, vom 4. November, erst gestern Abend um 6 durch Herrn Küpfer erhielt; die Kasseler Post war schon Mittags hier, das wußt' ich durch Zeitungen, die angekommen waren, und durch Scholz; und wiederhole, daß ich gar nicht verstehe, wodurch Deine Briefe zehn Tage lang gehen, da die anderen nur fünf gehen. Auch muß ich fragen, ob Du den von mir bekommen hast, wo einer für die Schröder drin lag, und ein Billet für Fanny und Hannchen, und eins für Ernestine; und ob Moritz meinen großen Brief erhalten hat, den ich ihm gleich zur Antwort schickte; und ob mir niemand antworten wollte; nicht Einmal anzeigen, ob meine Briefe angekommen sind? Hätte ich mich doch getraut mir die Nacht zu verderben, und hätte Dir gleich gestern Abend aus dem Herzen geantwortet, wie es von Deinem Liebesbrief und Deinen Schmeicheleien bewegt war: lieber August! Wie arm ist die Welt, wie stumpf die Menschen und faul im Aufregen ihrer selbst, wenn ich so viel gelten soll?! Erst neulich sagt' ich im hastigen Reden zu Scholz: „Ja, ich habe viel Verstand; aber ich merke es nur an der Andern große Dummheit; es däucht mir eigentlich nicht!" Bei dem Wort Verstand unterbrach er mich mit den Worten: „Sie dürfen auch nur das sagen." Du aber, mein eingenommener, ehrlicher, ehrlich weil Du eingenommen sein kannst — August, glaub den Andern nicht, wenn sie mich loben: im Augenblick müssen sie sich mich wohl gefallen lassen — Schlegel sagt, ich verstünde manches nicht: nämlich Brüderschaften, als Freimäurer, und dergleichen Getreibe, weil ich so éminemment eine Person wäre — wenn Du mich grade, und all meine Persönlichkeiten erwähnst; aber

sie lieben mich gar nicht: ich entgehe ihnen ganz: ich bin ihnen durch Güte, und Uebersicht ihrer, und nur so hinzunehmenden deutlichen Vortrag, durch Freundlichkeit und Prätensionslosigkeit zu bequem; und gar nicht wie da! Werden Sie mich aber gewahr, so hassen sie mich ehr. Ein Wahrhaftiger ist fast so verhaßt, als Wahrheiten: so lange ich mit meinem Generalisiren ihnen Belege für ihre Wünsche, kleine Leidenschaften, und Geschichten gebe, ist es ihnen recht; und sie meinen, sie hätten die Gründe der Rechtmäßigkeit dazu mit den Begierden, so obenein gefunden; widersprechen ihnen einmal diese Gründe, so bin ich ihnen fatal, als unbequemer Rebell, der ungebeten auch da ist. Glaub mir; ich schmeichle mir nicht; und darum seh' ich sie durch. Harscher z. B. hält jetzt Stücke auf mich. Weil ich ihm ganz als Abstraktum durch Briefstellen, und Dein Reden, Dein Bezeugniß, Dein glücklich Leben mit mir, gegenwärtig werde; und wie er mit mir lebte, war er schlaff genug, mir Begueulen vorzuziehen. Geschöpfe, die sich keine wahre Rechenschaft über sich selbst zu geben vermögen, kein promptes Gefühl haben, hartherziger sind, als ich, die eitel sind: und aus dieser Eitelkeit nach Lob und Beifall streben und handeln, die ihnen gezollt werden. Ganz gut. Nur bleibe man dabei: und schwelge nicht an zwei Taflen. Almosen kann man von meiner haben. Die Beschreibung, die ich hier von meinem Effekt mache, wiederholt sich nun mein ganzes Leben durch, durch alle Nüancen, die bei einem jeden Verhältniß zu Menschen aus diesen hervorgerufen werden, aber immer nach derselben Regel. Die Regel hier, bin ich: die sich längst einsieht, aber gar nicht ändern kann. Es mag Andern auch so gehen; aber noch niemals fand ich jemand, der mich ganz übersah, ganz meine Konstitution und meine Seele verstand, jedes Einzelne, die widersinnigsten Aeußerungen aus dem Ganzen; sonst müßte es sich ändern, und ich würde eine andere Regel. Du nimmst mich mit Liebe auf im Ganzen, und verstehst mich, und gleich ist es anders. — Was Herr von Zerboni mit dem treffenden Wort meinen kann, das ich soll gesagt haben, und das einen ganzen Menschen unwidersprechlich bezeichnen soll, weiß ich wirklich nicht: besonders aber weil es ihm Herr von Stägemann soll erzählt haben. Dem erinnre ich mich nicht etwas gesagt zu haben; sonst sage ich dergleichen grade sehr viel; „in dem Fach bin ich ein Ignorant", und Gentz wollte darüber vor achtzehn Jahren schon verzweiflen; wenn ich ihm

mit Einem Wort Menschen vorhielt, die er alle Tage in den großen Häusern sah, und nicht kannte. Sollte es vom König gewesen sein? Nur solchen Mann nennt man nicht gerne; warum hätte ihn Zerboni nicht gradzu genannt? Gestern ging ich mit Doren, ich hatte sonst niemanden, in Goltz'ens Loge den Herzog von Burgund sehen. Sonst hätte ich ohne Buch zu Hause bleiben müssen. Auch ist mir Abends Lesen schädlich: seit zehn oder mehreren Tagen sind die Gesellschaften angegangen, wo ich nicht bin, also allein. Einen Abend war ich mit Buols und Mehreren bei Minister Goltz; wo es hübsch war. Ich hatte Mariane Saaling mit. Gestern Morgen war ich mit Goltz'ens spaziren. Ich traf sie am Gallusthor.

Sei Du aber nur ganz ruhig; und boße Dich nicht! Denke auch nicht, anderswo sei's besser; noch ärger. Die Länder befinden sich nicht wohl, es ist ihnen übel, und sie nehmen immer noch mehr Süßigkeiten, und leben in der alten Unordnung, bis das Erbrechen eintreten wird; ein gräßlicher Krampf, abscheuliche Operation: Viele werden doch der letzten Anregung dazu alle Schuld beimessen. Wie man zu einem Kranken sagt; warum dreht er sich auch um, davon kam der ganze Anfall wieder. Wenn ich die Konvulsion vermeiden kann, will ich's thun, da ich die schlechte Diät kenne. Sei geduldig, liebe Guste! Wir wollen's zusammen tragen. Man kriegt nichts auf dieser Welt: jeder sein Schicksal und damit gut. Frau von Wolzogen begegnete mir gestern, sie ist schon vierzehn Tage hier, sagt sie. Mein Husten ist längst besser, von Wein?! Du Häßlicher! warum machst Du Fanny weinen? Gleich küß ihr die Hand! Ferdinands Locke freut mich, sie macht mir eine Idee vom ganzen Jungen. Ich danke Dir für alle Deine Besorgungen und Nachrichten! Küsse Dich herzlich! Und muß Dich doch nun bald sehen. Uebereile Dich nicht. Meine Feder echauffirt mich. Adieu! Deine R. Morgen schreib' ich Moritz, der, wenn er den Brief nicht gleich bekommt, auf das Bureau schicken muß, es ist eine Assignation an Gebrüder Veit. Adieu, adieu. Ich grüße alle Geschwister, und Freunde. — Was ist das? Charlotte von England ist todt? unangenehm. Ich erschrak mich. Fräulein Mengershausen erzählt's mir. Im Wochenbett sterben ist so häßlich. Die arme Mutter. Adieu, adieu!

Sonnabend Vormittag den 15.

Eben solches Wetter, nur trüber. Gestern das schönere Wetter machte uns Allen und mir viel Kopfweh: doch war ich den Abend noch aus, bei meinen ewigen Schlegel's. Der Prinzessin Charlotte Tod erregt hier alles! Schlegel z. B. sagte mir gestern auf dem Spazirgang, wo er eigenst bei mir zurückblieb; erst, was ich sage? ich sagte nichts beinah; und dann, daß nun Hannover an Englaud bleiben würde, welches doch gewissermaßen nicht gut wäre; und dann: „Immer wenn jetzt so etwas Unerwartetes geschieht, als ein Sterbefall, oder dergleichen, so bin ich ganz gespannt, dann denk' ich immer, nun" — er stockte, — so müsse es losplatzen? sagte ich! ja! sagte er lachend, erhitzt, und occupirt. Mein Guter! Du wirst noch sehen, daß Heuchelei Flicken sind, die bald abfallen. Den kenne ich nun ganz. Es war ein wahres Studiren für mich die Zeit her: wie in einer Bibliothek war ich hier eingesperrt; aber ich las. — Ich dank' Dir sehr für Schleiermacher's amtlichen Synodenbericht. Schade! daß er wie mit den verdrehten, noch nicht ganz aus ihrer Knospe gebrochenen Phrasen der Wissenschaft, und nicht mit mehr klarer Leichtigkeit geschrieben ist! Der Ton, die Kürze überhaupt darin, das virtuosische Auftreten, als gelehrtester Kompetent zwischen diesem nichtigen Gewebe von Streitpunkten, findet großen Anhang und Applaus in meiner Seele! So gelehrt, und karakter-tüchtig, müßten Regenten sich vor die Beschlüsse zu stellen wissen, die Einmal das Resultat ihrer Ueberlegungen sind!! Wie leicht schließt sich die große Masse, die nicht Ueberlegenden aller Klassen, an so bestimmte Beschlüsse, Verordnungen, und Thaten. Sie wollen gar nichts anderes, und bedürfen nichts anderes. Es frommt ihnen nichts anderes. Du ahndest auch noch nicht, wen ich alles der großen Masse beistelle!!! Ein Funken von einem Regenten, sitzt auch in mir: und das ist in meinem Geiste: die Ueberzeugung, die ich hier eben aussprach. Bravo! Schleiermacher! Wie abgemacht sprach er von den Ceremonien, ohne sie zu nennen! Bravo! wie klar und kurz von der Polemik der älteren Reformirten, die sich in der Behandlungsweise des Abendmahls aussprach. Wie erschöpfend für Ungelehrte; wie unwiderlegbar für Gelehrte, die auch alles Vorgefallene darüber auswendig wüßten! Edle Philosophie! Beurtheilerin, Ordnerin aller menschlichen und geistigen Angelegen-

heiten. Ein richtiger Gedanke von Dir, richtig angewandt, ist ein Tag der Sonne für ganze Welttheile. Diesen Ausruf pressen mir die Glaubensliebhaber aus: und Novalis, der mich dagegen stärken muß. Von Solger las ich philosophische Gespräche! — Schlegel lobte sie mir an. Mündlich davon. Von Frau von Woltmann, lieber August, hast Du mir nicht hart, nur in Kürze geschrieben; in meiner Jugend, als ich mehr taugte, als jetzt, konnte ich das auch; überhaupt da fertigte ich die Leute, auch mündlich in Kürze ab, und war herber, das taugt ihnen besser. Jetzt müßt' ich mir dies Verfahren erst anstudiren; und öfters nehm' ich's mir vor. Denn wirklich die, die sich vorsätzlich verstocken, sollten gar nicht glimpf behandelt werden. Und Deutschland hat jetzt eine ganze Klasse solcher, wovon Schlegel die brütende Klucke war! Wir in Brandenburg, nennen die alte Henne so. Jeder, der nur Einmal seine Ueberzeugung in sich zum Schweigen bringt: oder Einmal einem Andern nur nachspricht, und sie gar nicht zu Worte kommen läßt; ist unrein, geistlos, zu allem Schlechten fähig; denn die Möglichkeit und der Anfang ist da! In mir sind solche von je ewig verurtheilt, Du weißt es. Zu lange aber hab' ich die eine Seite, das Nachgeben, und die Nachsicht geübt: die Natur gab mir thätige Waffen: wie ein abgelebter in Zorn gebrachter Ritter, will ich sie hervorsuchen. Will, will!.. Ich mußte zu viel dumm Religiöses, Lügenhaftes, zu viel boshafte Angriffe die Zeit her hören!...

Seit Montag ist Wangenheim hier: in Mandelslohe's Stelle, welcher mit viertausend Gulden und einem schmeichlichen Judasbrief seinen völligen Abschied hat: er geht auf eine kleine Besitzung im Hannöverschen. Alle Minister sind empört wegen dem schnellen Wechsel, und spieglen sich in dem Schicksal. Andere sagen, der Bund wäre das Ungnaden-Exil: Wangenheim sei man wegen der Stände hier nur los geworden. Cotta ist auch geadelt; und reist nach Sicilien. Das sieht man eben so an. Ein altrömisches Exil. Lebe wohl, lieber theurer August! Wenn ich nur morgen wie die anderen Leute Briefe bekäme! Deine R. Nun geh' ich zu Frau von Wolzogen. —

An Rahel.

Berlin, den 15. November 1817.

Sonnabend Vormittag, 10 Uhr. Trübes, windiges Wetter.

Ja es bleibt dabei, geliebte Rahel, übermorgen reise ich von hier ab. Der Kanzler scheint nichts mehr an mich zu wollen, und so find' ich auch diesmal wohl keine mündliche Gelegenheit ihm das, was ich noch an ihn wollen mag, zu sagen. Ganz gut! Ich bin es gern zufrieden, mir sind alle anderen Wünsche matt geworden, unter dem einen, zu lang schon unerfüllten, bei Dir, geliebteste Freundin, zu sein! Wie sehr freu' ich mich!

Daß ich nicht heute, nicht wenigstens morgen, abreisen kann, reißt mir mein armes Herz schon schmerzlich genug hin und her. Aber es will nicht gehen, ohne Verletzung sehr schonbarer Verhältnisse, so plötzlich abzubrechen, ich muß heute und morgen in Abschiedsbesuchen herumfahren. Daß ich die Nächte nicht durchfahre, da Du es einmal so dringend befiehlst, geliebte Rahel! ist auch nicht nach meinem Sinn; indeß unterwerfe ich mich unter Deine liebevolle Sorgfalt, sei beruhigt. Ich werde froh sein, Berlin verlassen zu haben, der wünschenswertheste Ort wird als Wartaufenthalt unerträglich. Aber auch ohnehin ist der gegenwärtige Entwickelungs-Augenblick in dem Leben Berlins nichts eben Anziehendes, die feinere Bildung, wie reichlich auch vorhanden, läßt auf der Oberfläche den roheren Kräften und heftigeren Reizen der Zeit fast unbestrittenen Spielraum, und außerordentlich lose scheint alles durcheinander zu gehen. Ich möchte gern gesehen haben, wie Dir in diesem Augenblicke Berlin vorgekommen wär', ich glaube kaum, daß es Dich vortheilhaft bewegt haben könnte!

Am Donnerstag Abend wohnte ich mit Stägemann und Oelsner — auch die Staatsräthe Süvern, Nicolovius, Geheimrath Wolf u. A. waren gegenwärtig — einer Festversammlung der hiesigen Gesellschaft für deutsche Sprache bei, wo ich Jahn einen freien Vortrag halten hörte. Sehr merkwürdig! — Gestern war ich mit Ernestinen und Hannchen im Puppenspiel „Doktor Faust"; Koreff mit der Fürstin Hardenberg und

deren Gesellschaft zwei Bänke vor uns. Später war ich bei Markus, wo auch Moritz uns erwartete. — Heute Abend bin ich bei Herrn Renfner. — Nun nichts neues mehr schriftlich, geliebte Rahel! Alles bald mündlich! Ich grüße und küsse Dich von ganzem Herzen! Gott segne Dich, geliebte Theure!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Das Ableben der Prinzessin Charlotte von England wissen wir seit vorgestern Abend. Es ist ein folgenreiches Ereigniß! Wie wäre noch vor einigen Jahren ein anderes Ereigniß auch wichtig gewesen, das jetzt verheimlicht, oder, geoffenbart, nur eben eine unterhaltende Mähre wird — es heißt nämlich, eine ehmals mächtige Fürstin habe dem Grafen mit dem Einen Auge einen Sohn zur Welt gebracht. —

Von Koreff erhalte ich eben beifolgendes Billet; was sagst Du? als ob er mich versöhnen müßte! Es ist liebenswürdig! Ernestine gab willig den beifolgenden Brief von Babette her, den ich Dir wegen der interessanten Nachrichten von den englischen Judenbekehrern zu schicken wünschte. Adieu, Geliebteste!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen und Moritz Robert in Berlin.

Frankfurt a. M., den 18. November 1817.

Trübes, warmes Kothwetter.

Vorgestern, lieber August, erhielt ich den Brief, der den letzten Sonnabend vor acht Tagen geschrieben war, also elf Tage ging: das Adressiren an Scholz half also auch nichts: und meine also gehen auch acht Tage? Wie Du schreibst. Uebrigens habe ich alle, genau nach den Datums, die Du an=

führst, erhalten. Auch schon sehr viel! Also gestern sollte der Fürst abreisen! Ich glaube an keine Reisefestsetzung mehr; und schreibe Dir daher noch dies; damit Du nicht ohne Briefe bleibest! Höchstens liest dann Moritz diese Zeilen allein: und das amüsirt ihn ohne Porto auch noch hinlänglich.

Es freut mich, Möreken! daß doch Einer von uns anfängt, groß Haus zu machen! und, daß Du das bist, wegen der niedlichen Ernestine! Wahrhaftig, der Muth, ein wenig zu prahlen, und es sorglos mit elegantem Gemüth zu thun, hat uns Allen gefehlt, und von je in unserer Familie. Wir müssen auch aufschneiden. La bombance dans les repas, et dans la causerie, est devenu besoin et, par-là même, ressort de la plupart des affaires. Ist dies etwa tadlenswürdig, so können wahrlich Einzelne mit gar keinem Vortheil für Alle sich dagegen stemmen, sondern nur mit dem bittersten Nachtheil gegen sich selbst. Nach dieser weisen Bemerkung komme ich aber dichtbei auf unsern Karakter, über den ich mich aber nicht wieder will vernehmen lassen; der Polonius-Briefe habt Ihr genug! Mich freut nur, daß Ernestinchen sich so gut ausnahm; die Honneurs so schön, und bei den Leuten einen so guten Eindruck machte: wie mir Varnhagen schrieb. Herr von Stägemann ist ihr neuster Anbeter! — und verglich sie mit den Abkömmlingen der beliebtesten Stämme. — Varnhagen schrieb mir sie sei einnehmend gewesen. Das alles muß ich nicht erleben! und sitze hier einsam, und sauge aus mein eigen Gehirn! Ich erlebe gar nichts Persönliches mehr! Mich drückt die Gährung meiner eigenen Geselligkeits-Bestandtheile. Doch ist mir heute schon etwas Angenehmes widerfahren, ein rein menschliches Betragen, deren gewöhnlich von mir nur ausgehen. Die Räthin Schlosser — bekannt für Judenhaß; aber mit Unrecht! — die ich gestern Abend in Gesellschaft um Fürsprache bei einem hiesigen Richter — nur um Nachlaß der strengeren Strafe, nicht des Richtens — für ein armes jüdisches Mädchen bat, der ich aus dem Gefängniß kommen half, wo sie wegen Bankrutt saß, war schon heute ganz früh bei mir, um Antwort zu bringen. Das stimmte mich sehr gut! Die gute Art! — Halb schreib' ich den Brief schon für Dich so deutlich, als würd' ihn Varnhagen gar nicht mehr lesen! Minister Wangenheim hat mir eben durch Scholz sagen lassen, er werde mich besuchen: ein alter Freund

Scholz'ens. Ueber Deine Geschäfte kein Wort, da sie aus sind! und ich, eh sie anfingen, ihr Ende wußte. Sei Du nur ruhig; ich bin's ganz und gar. Alle fragen mich todt nach Dir; die ich nur sehe. Gestern war Smidt bei mir, aber ich war nicht zu Hause. Ich lese Schleiermacher's Synodalverfassung, die ich von Schlegel habe — verdient angemerkt zu werden! wegen Büchergeiz —, ich wiederhole: das ist ein Regent, der im Sumpf auch die Dinge in Kürze und die Zügel zu fassen weiß. Der weiß, was Protestantismus ist. Mir befruchtet er ganze Geschlechter von Geschichtsgedanken. Adieu, liebester August. Deine

R.

Adieu, Moritz! Antwortet mir keiner! kein Moritz? keine Ernestine? keine Hanne? keine Fanny?

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., den 19. November 1817.

Es will gern schönes Wetter werden. Nicht kalt; etwas trüb, kothig, neblig.

Diesen Brief schreib' ich nun in der That in der Meinung, daß er Dich nicht mehr trifft. Aber gar nicht, weil ich vorgestern, Sonntag, den Verdruß hatte, wo alle Menschen Berliner Briefe hatten, keinen zu bekommen; darin sehe ich nur Deine Festigkeit, Dich nicht nach meinen gegebenen Anweisungen, wie die Briefe auf die Post gegeben werden müssen, zu richten. Sonst bekam ich doch noch den Tag nachher den Brief mit der Kasseler Post, aber auch das erfolgte nicht, und ich kann noch auf heute hoffen, wie es schon Einmal gewesen, wenn auch die Kasseler zu spät kam. Jetzt muß ich ausgehen, und Herr von Küpfer will immer die Briefe zwei große Stunden, eh man sie hier nöthig hat auf die Post zu geben; sonst könnt' ich noch mit diesem warten, bis ich etwa einen erhalte. Adieu, lieber August! Eile und ängstige Dich in nichts, fahre nicht die Nacht! bald sehen wir uns; und ge-

schähe es nicht so ganz bald, so sei auch ruhig, wenigstens meinetwegen. Deine

R.

Moritz, ich grüße Dich sehr. Du kannst mir auch antworten. Ich schreibe mich todt; und es schadet mir doch nicht. Adieu!

1818.

An Rahel.

Stuttgart, den 25. Februar 1818.

Mittwoch Morgens.

Geliebte, theure Rahel!

Gestern Abend um halb sieben kam ich nach wechselndem Schneegestöber und Sonnenschein und Sturm wohlbehalten hier an; ich stieg im König von W ——. ab; viel lieber wär' ich zu Hause ausgestiegen, und hätte den Abend bei Dir und Deiner Gesellschaft — R . . .'s kamen doch? — zugebracht! Ich ging noch sogleich zu Küster, zu Augusten, zu Uhland, letzteren nahm ich zum Abendessen mit mir nach Hause — ich hatte in Vaihingen Mittags nur wenige schlechte Bissen genossen — Auguste schrie laut auf, und sprang vom Sopha auf mich zu; hätte sie nicht noch einigemal vor dem Fastenschlusse zu spielen, sie käme gleich mit, nun aber doch bald nach. Sie ist ziemlich wohl und munter; Münch kam später auch. Ich blieb nicht lange, war müde und schläfrig, kam doch spät zum Schlafe wegen Bundesprotokollen, die ich lesen wollte, schlief nicht zum besten, und will mich jetzt anziehen. Wie geht es Dir, geliebte Rahel? Ich dachte immer an Dich! Der Kutscher eilt! Auf baldigstes Wiedersehen!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Rahel.

Stuttgart, den 26. Februar 1818.

Geliebte, theure Rahel! Meine paar Zeilen durch den Kutscher wirst Du heute erhalten; diese heutigen sollen Dir nur sagen, daß ich wohl bin und an Dich denke! Mit Entzücken seh' ich den blauen Himmel und seinen Sonnenschein heute wiederkehren, mit doppeltem Entzücken, weil ich dies Wetter auch über Karlsruhe ausgebreitet denken muß, und meine geliebte Freundin darin herumgehen denken kann! Du bist doch bestens fortgeschritten in Deiner Besserung und Erholung, geliebte Rahel? Wie fleh' ich täglich in tiefster Seele darum! Meine Hoffnung läßt sich so gern in diesem Sinne beflügeln, daß ich in der Entfernung für Dich beinah mehr Zuversicht als Besorgniß empfinden kann!

Ich schreibe Dir über die hiesigen Verhältnisse, über mein Verhältniß, aus Gründen kein Wort. Da ich noch immer gedenke übermorgen wieder abzureisen — ich glaube nicht, daß ich mich bewegen lasse, den Sonntag noch die Parade zu sehen — so kann ich Dir auch bald genug mündlich alles erzählen.

Viel tausend Grüße an den General!

Heute sollt' ich bei Küster essen, der mich durch seine Ungeschicklichkeit den gestrigen Tag fast ganz hat verlieren machen. Ich esse aber beim König.

Leb wohl, geliebte Rahel! Auf baldiges, fröhliches Wiedersehen!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Baden.

Sonntag, den 9. August 1818. Abends 9 Uhr
in Karlsruhe.

Ich muß schreiben. Ich werde Dir doch Papier mitbringen: ich lasse vom Schlösser öffnen. Hitze hab' ich gar nicht ausgestanden; nicht einmal Staub, obgleich ein gräßlicher war, alles dörrt, und grau ist wie Gentz; der Wind, der gnädige, wehte ihn weg. Solch purpurn Abendroth!!! Hier ist alles kühl und in Ordnung; Wagner's sehr aufmerksam. Angekommene Bücher erhältst Du mit der fahrenden Post. Der Kutscher hielt gar nicht an: ich kam, weil ich nicht allein durch den Wald wollte, den ennuyanten Weg über Rastatt und Mühlburg. Ich esse Melone, und gehe zu Bette. Liebe Dich, küsse Dich! Berechne Deine Stunden und Gänge, Speisen und Schreiben: die saure Milch, alles. Grüße Adele-Schwester, und Sophie-Schwester [Dlls. Tastet's]; all unsere Damen; und Herrn: und Tettenborn. Morgen um 7 fahr' ich. Adieu, adieu! Deine.

Wenn ich nichts Besonderes, etwa wieder von Papier, zu melden habe, schreibe ich nicht wieder. Ich umarme Dich mit großer Liebe. Deine

R.

Von Karlchen möchte ich wohl was wissen. Aber es geht nicht. Vielleicht an Mad. Koch in Karlsberg. Oder an Wagner's.

Montag früh.

Weixelbaum ist hier. Die ganze Nacht nicht geschlafen; Gewitterluft bis halb 1. Geregnet, um halb 4 Gewitter. Jetzt prächtiger kleiner Regen. Gestern hierherzu, eine Stunde von Rastatt, begegnete mir die Markgräfin Mutter und Prinzeß Amalia. Du kannst ihnen sagen, daß ich sie besuchen wollte; den Tag über: das wollte ich nur sagen. In Eil! Ich fahre. Adieu, adieu.

An Rahel.

Baden, den 10. August 1818.

Die Nacht regnete es milde, und kühlte sich ab, doch scheint es, als würde die Sonne der ziehenden Wolken bald wieder Meister werden.

Morgens 10 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Jetzt bist Du also auf dem Wege nach Heidelberg! wie schön wird der Weg sein, das erfrischte Grün, das ich nun nicht mit Dir sehe! Ich begleite Dich aber dennoch mit Gedanken, als wären es Kosaken, die noch in Baden füttern, und schon über Heidelberg hinaus spähen, in Karlsruhe, Bruchsal, überall ihre Posten haben! Eben bekomme ich einen Brief von unserem General; er kommt, wahrscheinlich Mittwoch, mit Herrn von Berstett selbst hierher, und ich gehe also nicht nach Griesbach. Man will mir in Griesbach äußerst wohl, meine Denkschrift hat allen gefallen, und Herrn von Berstett besonders, der mir auch für mein Geschäft alle mögliche Zuvorkommenheit verspricht. Nun hätte ich doch nicht gut mit nach Heidelberg fahren können, obwohl ich überzeugt bin, daß jener wahrscheinliche Mittwoch doch zum Donnerstag wo nicht gar Samstage wird. Tettenborn schreibt am Schlusse seines Briefes: „Für Ihre Frau: die letzten acht Tage täglich 25 Grad Hitze im Schatten, sehr trocken, die Abende kühl.“ Das ist ein General, nicht wahr? — Von Oelsner einen Brief aus Saarbrücken; er hat die unsrigen erhalten, ist entzückt davon, wir können nun begehen was wir wollen, sündigen in aller Art, sein Gemüth bleibt uns unverbrüchlich in Treue ergeben. Julchen Saaling und die blühende Braut des jüngeren Rothschild hätten seiner Frau noch unendliches Lob von Dir mitgetheilt, so daß sie nach Deiner Bekanntschaft flammt! Die Aussicht Dich in Paris zu sehen ist ihnen ein Lichtstrahl. — Von Cotta einen Brief, nach welchem das Königliche Paar wahrscheinlich nach Ems geht, um den Kaiser Alexander zu begrüßen. — So weit die Korrespondenz! — Ich ging gestern nach halb sieben zu Tastet's, die mich schon ab-

holen wollten, mich kaum aus den Augen ließen, und mich wirklich wie einen Verlassenen mit aller Zärtlichkeit behandelten; wir gingen auf den Berg nach der Hütte, Türkheim's mit uns, dann nach dem Brünnchen in der Lichtenthaler Allee, ich sprach fast immer mit Herrn Tastet, Politik, sehr offenherzig, Lindner gesellte sich später dazu. Wir blieben beim Abendessen bis halb 12 Uhr. Heute bin ich zu Mittag eingeladen, Philippsborn auch, Madame Tastet und die Gräfin Lagorce thun dabei, wie verpflichtet, sie sehen mich so an, als ob ich der Mann aus den folies du siècle wäre; ich will doch nicht hoffen? Was hast Du ihnen gesagt? — — Jetzt will ich mich allsachte anziehen, und die Gräfin Festetics besuchen. Nicht wahr, das ist recht? — Nun genug geschrieben. Du grüßest mir mit tausend und aber tausend Willkommen Ernestinen und Moritz und Ferdinand! Ich freue mich ungeheuer, sie alle hier zu sehen, in unserem Kreise! Schade, daß Ernestine nicht zweitheilig ist, wie Hanne und Fanny, Eine müßte Moritz uns zurücklassen, wir behielten sie gleich mit Gewalt, wir sind klüger, als wir voriges Jahr waren, wo wir uns Fanny wieder entgehen ließen! Tausend herzliche Grüße! Angenehmes Heidelberg: guter erster Eindruck! Daß ich nicht mit dort bin! Aber nach Straßburg gehen wir zusammen! Ich freue mich auch schon Ernestinens Gesang zu hören, alles, alles! — Leb wohl, geliebteste, theuerste Rahel! Ich küsse Dich mit aller Inbrunst! Wie Du weg warst, wußte ich gar nicht, was ich machen sollte, der Rest vom Tage war mir gleich als ein Ungeheuer von Zeit vergrößert, eine Wüste, durch die ich gar nicht wußte durchzukommen, noch wozu. Bleibe mir nicht zu lange aus! Adieu, auf baldiges Wiedersehen!

Ewig Dein

Varnhagen.

Und spare nur nicht, wie Du immer thust! Meine Frau sei verschwenderisch!

An Varnhagen in Baden.

Heidelberg, Dienstag Nachmittag 3 Uhr, den 11. August 1818.

Wunderwetter, nicht kalt, nicht warm.

Wunder über Wunder. Moritz'ens sind noch nicht hier; ich ärgere mich aber gar nicht! Gestern Abend schrieb ich ihnen nach Frankfurt durch den Senator Ihm, den ich in Wiesloch traf, und der heute — jetzt — in Frankfurt ist, daß ich bis morgen Vormittag 10 Uhr sie hier erwarte, und dann nach Karlsruhe fahre, und Donnerstag nach Baden. Kommen sie, bleib' ich wahrscheinlich einen Tag länger. Gestern Abend, als ich dies schrieb, treten Weixelbaum's mit den Kindern herein! — Die sind nun bei und mit mir. Es ist hier Messe. Recht schön! Um halb 5 fahren wir zum Christuskopf, dann auf's Schloß. Wir waren schon auf der Messe, am Neckar. Aßen zusammen. Jetzt will ich schlafen, und bin Deine R. Ich wohne in unserem alten Zimmer; hab' einen Lohnlakai, bin sehr gut. Grüße alle Nachbarn und Freunde. Deine, Deine. Bei Dir ist gewiß auch Neues. Brot, Wasser, Luft, übt seinen Einfluß; ich fühl's schon, adieu, adieu!

R.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden.

Lieber August! Die arme Mad. Quandt war bei mir: es geht ihr natürlich schlecht. Ich versprach ihr drei Kleider, zwei kattunene und einen seidenen Ueberrock, der blaßgrün aussieht und mit weißem Atlasband eingefaßt ist. Diese drei Kleider liegen in einen Koffer gepackt, der in der sogenannten Speisekammer steht, es ist der, der hinterwärts linkerhand steht. Die Wolff muß ihn aufschließen, und die drei Kleider heraussuchen. Du giebst den Schlüssel dazu heraus, und gehst mit

hinzu. Wenn Du die Kleider hast, suchst Du sie, wenn Du nicht selbst mitkommst, Tettenborn's Leuten mitzugeben: ich werde sie präveniren; wer auch mitkommt von ihnen. Nicht wahr, Guste? Du thust es gern. Alter Lieber! Adieu. Lautz ist bei uns. Ein Uhr.

R.

1819.

An Rahel.

Karlsruhe, den 24. Juni 1819.

Nachmittags um 4 Uhr; Sonnenschein mit Wolkenhimmel, Sonne warm. Wolkenluft kühl, angenehm.

Geliebte, theure Rahel! Du bist wohl heute und morgen in Straßburg, und erhältst diese Zeilen erst nach der Rückkehr; ich schreibe sie aber doch heute und schicke sie gleich ab, um nicht bloß der Wahrscheinlichkeit zu folgen, sondern auch der Möglichkeit etwas abzugewinnen, falls Du doch in Baden wärest! Du mußt eine angenehme Fahrt gehabt haben, gegen acht Uhr dacht' ich Dich in der Fülle von Grün schon völlig wieder eingewohnt; beim Jagdhause und der Weg weiter nach Baden hin muß herrlich gewesen sein! Ich gönnte Dir alles, geliebte Rahel, und mehr als hier zum Gönnen vorhanden war! Mit Innigkeit dacht' ich an Dich, es war so leer um mich, wie Du es gesagt hattest, auf dem Schloßplatze so leer, wo ich mit Weixelbaum lange herumging, das Ansehen und der Eindruck aller Gegenstände verändert und gleichsam gewichen! Bis gegen acht Uhr kam ich fast nicht zu Besinnung, so sehr hatte ich mit einer Depesche zu schaffen. Nach dem Spaziergange besuchte ich das Museum, wo ich Liebenstein und einige andere Ständemitglieder fand, auch den verrufenen Knapp beim Kartenspiel mit dem Staatsrath von Gulat, dem er das Geld abgewann! Robert kam später auch; Herr von Uechtritz ließ es an Unterhaltung nicht fehlen. Heute hatte ich wieder eine Depesche zu schreiben; sie ist fertig und ich gehe nun bald spazieren, damit Du nicht sagest, ich sitze ganz fest, wenn Du

nicht da bist! O nein, ich sitze viel sicherer und fester zu Hause wenn Du da bist. Ich glaube in künftiger Woche können die Sitzungen mir erlauben Dich in Baden zu besuchen, die Arbeiten sind noch in den Ausschüssen gehäuft, und die allgemeinen Versammlungen daher seltener. In der Hamburger und Aarauer Zeitung las ich gestern Winter's Lob mit großem Vergnügen! Auch die „Allgemeine" sprach nicht übel von den hiesigen Sachen. Im Uebrigen ist alles hier wie gestern, die Ultra's hoffen noch das Rechte zu finden, und sehen nicht, daß die Liberalen es schon haben!

Für Mad. Milder, der ich die eifrigste Huldigung bringe, ist beifolgender Brief eingegangen. Ich hoffe er möge für sie so angenehm sein, als mir peinlich war, die Einlagen nun erst später zu lesen. Wie gefällt Nanny'n unser Baden, und unser Straßburg? Sie soll nur nicht so sehr wegeilen, und Lebewohl, Lebewohl nur singen, aber nicht sagen! Die besten Grüße! —

Adieu, meine geliebte Herzensrahel! Einzige Freundin! Ist eine Spazierfahrt wohl der Mühe werth, wehmüthig und gerührt zu sein wegen Trennung? Vergnüge Dich bestens, sei gesund und fröhlich!

Ewig Dein treuer Freund

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Donnerstag gleich 10 Uhr, den 24. Juni 1819.

Was kann ich wohl Besseres thun, Theuerster, Geliebter, als Dir ein Wort schreiben! Als ich nur in die Gegend kam, war's mir, als seien wir noch hier. Tettenborn's, Alexander, der arme Großherzog, alles war wieder da! Soll ich Dich nennen? Um ein Viertel auf 7 war ich im Töpferhaus. Die Wirthe enchantirt! Alles in blühender Reinlichkeit; angenehm, in alter Gewohnheit, und Bekanntschaft. Aber mir nichts gegönnt ohne Dich. Nicht die tausend verschiedenen Feldgerüche: nicht den Hanf, die Nußbäume, die Linden, das blühende Korn. Sonne ging, Sonne kam; und wühlte ordentlich in der Gegend mit Lichtern und Scheinen. Herrn von Ende, die Wechmar, die Milder, General Molk. Packen, Ordnen; Sieglen. Um

11 Uhr fahren wir, mit meinem Kutscher von gestern, nach Straßburg; logiren im Poële des vignerons, wenn wir Platz finden, sonst im Geist. Bleiben heute, morgen, und übermorgen: kommen Montag wieder. Dort in Deinem Straßburg sehne ich mich auf eine andere Art nach Dir. Lieber! Kein Wort mehr. Pflege Dich, gehe! Grüße Marie, Robert, Friederich. Den Leibeignen [Duttlinger, der in der Ständekammer gesagt hatte, er sei einer,] und Herrn von Rotteck. Hier sind schon etwas Menschen. Aber keine comme il faut's, wie Gentz sich vor fünfzehn Jahren über Bohlen's Aussprache ärgerte. Die Milder grüßt, und ist sehr dankbar. Wir nehmen die beiden Jungfern mit; und fahren sehr sicher und gut. Sechs Gulden den Tag, dafür fährt uns der Kutscher dort. Unendlich liebend Deine alte R. Lieber August! Ich werde Dir von Straßburg mitbringen, was ich für Dich finde.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Straßburg, Freitag Abend nach 11 Uhr, den 25. Juni 1819.

Du mußt doch wissen, wie es mit mir ist, Augustchen! Die Mildra hat hier gar nicht gesungen, der Theaterkonstellation wegen, und ich war ganz ihrer Meinung, und dès hier soir hatte sie nun beschlossen, Sonnabend anstatt Sonntag wieder nach Baden zu gehen; wo sie nun den Montag singen wird: Markgraf Max und die Markgräfin Friedrich sind auch dort. Gestern Abend blieb sie zu Hause: ich ging mit Schweighäuser zu Mad. de Lagorce. Diesen Morgen kauften wir mit der ein; aßen Mittag, die Milder sah noch den unteren Münster, wir aßen. Schweighäuser's kamen. Sie, gescheidt, lebhaft, angenehm, französisch- und deutsche Art, dienstfertig, alert, thätig. Dann Siesta. In's Theater mit Schweighäuser's, und eine Nichte vom Wirth des Geists, wo wir wohnen. Edouard III. Voller Allusionen, und Applaudissements auf jedem Wort. Alle Details aus Baden! Dann l'opéra comique schlecht; wir sahen nicht das Ende. Gingen mit Schweighäuser's und dem Herrn Brack dem Vater — directeur des douanes — von Baden voriges Jahr — spazieren. Vor unserer Thür Adieu. Oben Mad. de Lagorce und Herr Tastet, die uns

erwarteten. Beide mit einer Art Leidenschaft mir Grüße für Dich zu fünf- sechsmalen aufgetragen. Tastet kommt einen Sonntag nach Baden, und hofft Dich dort zu finden. In vierzehn Tagen reist er. Weil das Budget nicht zu Stande kommen konnte, war er aufgehalten. Die Gräfin Lagorce über-gut und freundlich. Morgen früh sehe ich sie noch, und den Dom unten, die Münsterkirche. Gott, wie dichterisch, ehrwürdig, großartig, sah er heute Abend an der Ecke aus, von da gesehen, wo Du mit Deinem Vater wohntest! Und das ohne Dich. Theuerste Guste. Jeden Blick, jeden Schritt, thu' ich in Deinem Andenken. Und wir sehen uns auch bald! Und ich berechne immer, was Du, die Stände, die Zeitungen, Deine Depeschen, machen. Adieu! Voilà minuit. Um 10 morgen fahren wir. Auch Herr Weiß, der Wirth vom Geist, läßt sich Dir sehr empfehlen, er war bei uns bei Tische. Künftig von ihm. Ich befinde mich trotz der Fatigue hier gut an der Ill, die die Luft reinigt und belebt, und die Drüsen sind auffallend minder, als in Karlsruhe und Baden. Obgleich ich mich von der letzten Zeit fatiguirt fühlte, und das sonst sie schwellt. Wir diniren beide wie die Ogres. Leb wohl; grüß die Braven; ich küsse Dich, und lieb' Dich sehr. Deine R. Die Milder grüßt und liebt Dich sehr.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Sonnabend Abend 8 Uhr, in Baden, oben bei Herrn von Ende, den 26. Juni 1819.

Kühle Abende, wie hier im Thal.

Ende quält mich mit Reden und Plaudern, General Molk ist artig und still, Anna (Milder) sieht mir auf die Hände. Gestern schlief ich nicht, weil ich Dir spät schrieb; also nur zwei Worte! Unsere Reise, unser Diné, war gut. Die Hitze ziemlich. Montag kommt Anna nach Karlsruhe; Mittwoch kommt sie nach Mannheim, und bittet Dich, dem Geheimerath Friedrich dorthin zu melden, daß sie kommen würde; und gerne ein Konzert dort arrangirt hätte, aber nicht geringer, als zwei Gulden vierundzwanzig Kreuzer das Einlaßbillet. Willst Du das besorgen? Markgraf Max geht die Nacht nach Karlsruhe,

und sein Kammerdiener nimmt diesen Brief mit. Ich fand heute hier Deinen lieben, allerliebsten Brief! Wie klug, Gustel, daß Du hierher schriebst. Anna ist sehr erfreut über Dein Andenken. Mad. Lagorce grüßt noch sehr, und Schweighäuser. „Lebewohl! Lebewohl!“ Es kommt eine Frucht, nämlich Du! [Uhland's Lied, das die Milder sang: „Lebewohl! Lebewohl! mein Lieb!“ — „Eine Blüth', eine Blüth' mir brich, — Keine Frucht, keine Frucht für mich, Kann sie nicht erwarten!“] Addio. R. Anna küßt mir die Hand aus Dank für den Berg, und den Brief im Echauffement. Graf Wolk empfiehlt sich, Ende auch, aber er ist unartig [Er strich das „Un“ aus, und setzte hinzu: „wie immer.“] Er reißt mir immer den Brief aus der Hand!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, den 27. Juni 1819. Sonntag Mittag 2 Uhr.

Anna ausgezogen auf meinem Sopha. Nous allons diner. Liebenstein und die beiden Herren, die mit uns in Ettlingen waren, sind hier, und gehen heute Abend nach Karlsruhe. Frau von Küster und die beiden Töchter sind hier auf drei Wochen. Wohnen, eh Minister von Fischer hier ankommt, in dem renovirten Hause, wo wir hier zum erstenmale abstiegen. Ich schreibe Dir eigentlich, weil mir Frau von Küster sagte, unser Kronprinz komme den 15. Juli nach Stuttgart, und Baron Ende, er käme den 12. nach Karlsruhe, er (Ende) müßte auch hin. Die Volksrepräsentanten hab' ich gesprochen; Küster's auch sehr freundlich: die Wittwe Mülinen, die ich noch nicht sah, hat mir sagen lassen, Mad. Cesar sei mit der Tochter Streckeisen aus Basel hier. Es wird sich alles finden. Jetzt essen wir, dann Siesta, dann fahren wir aus, dann seh' ich von der alten Truppe eine Oper. Anna freut sich sehr, in Straßburg gewesen zu sein, mich freut's auch in jeder Rücksicht; sie fährt morgen um 6 nach Karlsruhe; und grüßt Dich sehr.

Es sind jetzt in Straßburg zweitausend Mann; es ist Artillerie eingerückt: ehr aber vier Monate vergehen, sind an sechstausend Mann dort; sagte mir Tastet selbst. Ueberhaupt haben sie wenig Truppen: können aber auf den Pfiff so viel

haben als sie wollen Auch Tastet's unbefangene Reden ganz diskursiv: meine Kunst! Alles klagt aber sehr; und findet die vorige Zeit brillanter. Auf einem kleinen Ort in der Nähe sitzen eine Menge Ci-devants beisammen, und hoffen wirklich die fiefs wiederzuerhalten, weil neulich durch eine Maßregel der Regierung eine Art von Aufnahme der Besitzungen geschah, wem verkaufte Güter gehört haben. Dies weiß ich von der Frau, von der Du das Perlmutter=Andenken hast [Gräfin Lagorce] für das pari à discrétion. Kurz, sie hoffen alles. Des Vicekönigs Eugen Stallmeister geht wieder nach Paris, den erwartet sie; der geht oft, dünkt mich. — Tausend Liebes an Dich, mein August! Ich denk' an Dich, misse Dich, liebe Dich! Und sag' Dir morgen mehr, wenn ich allein und in Ruhe bin. Deine R. Du schreibst mir auch. Adieu, adieu!

An Rahel.

Karlsruhe, den 29. Juni 1819.

Abends halb 7 Uhr.

Eben komme ich hier an, geliebte Rahel! Ich finde einen Brief von Herrn von Küster, der mir sagt, daß der Großherzog gestern Vormittag in Bellevue (bei Kannstadt) zum Besuche beim König von Würtemberg eingetroffen ist, wahrscheinlich ist er jetzt schon wieder hier zurück. Zu Herrn von Berstett bin ich auf Donnerstag Mittag eingeladen. Mad. Milder, sehe ich aus der Zeitung, spielt morgen Abend noch die Emmeline, ich versuche noch heute sie zu sehen, fürchte aber es wird zu spät. Es warten schon Männer mit Pässen auf mich. Alles ist rein und ordentlich. Marie freut sich der Grüße. Zwei Brote, die sie eben geholt, folgen hierbei.

Ich gebe dem Kutscher sein Trinkgeld. Sein Fuhrgeld aber bitte ich Dich von meinem vergessenen Gelde zu bezahlen, hörst Du, Liebe?

Ich muß eilen, der Kutscher fährt noch heute zurück. Die Fahrt war kühl, aber Land und Himmel reizend. Ich dachte an Dich, geliebte theure Rahel! Und denke an Dich! Lebe wohl, und sei recht vergnügt!

Dein Varnhagen.

An Rahel.

Karlsruhe, den 31. Juni 1819.

Mittags nach 3 Uhr. Kühl und trübes Wetter.

Theuerste Rahel! Beifolgender Brief kam heute. Die Sitzung war ziemlich lebhaft; die erste Kammer bekam eine Zurechtweisung.

Es scheint es ist heute in irgend einer Schenke gegen mich eine Verschwörung betrieben worden, so viel betrunkene Leute, Sachsen und Fremde, die mich gar nichts angehen, wollen ihre Pässe von mir erneut haben! Jeden Augenblick werde ich unterbrochen!

Herr von Cotta schreibt mir, die Herren von Stein und von Humboldt wären durch einen Artikel vom Main in der Allg. Zeitung sehr stutzig gemacht.

Leb wohl, geliebteste Rahel! Ich muß noch viel schreiben; dann einen Augenblick nach dem Theater zur Milder, die morgen in aller Frühe reist. Adieu, sei vergnügt, Liebe, Theure!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Rahel.

Karlsruhe, den 1. Juli 1819. Donnerstags.

Morgens 9 Uhr, regenkühl, doch bricht die Sonne heiter durch.

Geliebte Rahel! Ich wurde gestern den ganzen Tag unaufhörlich gestört, kaum setzte ich mich wieder zur ungeförderten Arbeit, so kam gleich eine neue Unterbrechung. Ich dachte nicht, daß mir die allerfreudigste noch vorbehalten sei! Gegen sechs Uhr brachte man mir einen Zettel von wohlbekannter Hand; wer war auf der Post angekommen? Freue Dich mit mir, liebe Rahel, unser Freund, von dem wir noch zuletzt sprachen, Prinz Bentheim, Wilhelm, der General! Er kommt

von Frankfurt, will nach Karlsbad, denkt hier nur kurze Zeit zu verweilen, beklagt es ungemein Dich nicht hier zu finden, wird aber, ich rechne darauf, mit mir nach Baden kommen, um Dich zu sehen. Vielleicht, und hoffentlich, morgen schon. Aber es hängt noch von den hiesigen Anordnungen ab, der Prinz hat sich beim Großherzog melden lassen, und das kann zu weiteren Hofobliegenheiten führen. Einstweilen essen wir heute zusammen bei Herrn von Berstett. Gestern Abend waren wir zusammen im Schauspiel, sahen Fürstenberg, hörten die Milder, die ich nachher noch besuchte um Abschied zu nehmen, und die mir die zärtlichsten Grüße für Dich auftrug! Beim Ausgang aus dem Schauspiel kam der Großherzog hinter uns, auf dem Platze ereilte er mich, um mit mir zu sprechen, Bentheim war seitwärts abgegangen, der Großherzog wußte schon von dessen Ankunft und fragte mich über ihn. — Unser Freund sieht sehr wohl und stattlich aus, nicht älter geworden, aber die beste Gesinnung, den edelsten Karakter nur noch mehr ausgebildet; hell in größeren Ansichten, in den Zwischenverhältnissen seines Standes nicht ganz unbefangen, aber im Stande über alles mit Ruhe und Ueberlegung zu sprechen. Wir sprachen den ganzen Abend von diesen Dingen! Ich möchte ihn wahrlich lieber mit einer Krone, denn als Mediatisirten sehen! — Die Familie befindet sich wohl, Prinz Louis ist in Steinfurt, Eugen in Ungarn, die Fürstin von Solms-Lich jetzt in Frankfurt, die Prinzessinnen Lotte und Sophie in Ems, wo erstere das Bad gebrauchen muß. — Liebe Rahel, Du wirst Dich freuen, unseren Bentheim wiederzusehen! —

Unser Kronprinz soll wirklich zum 12. ds. hieher kommen, unter dem Inkognito eines Grafen von Hohenzollern, um Fußreisen zu machen u. s. w. Von Heirathsschau wollen Unterrichtete nichts wissen. Ich glaub' es selbst kaum. — Adieu, liebe, theure Rahel! Bald seh' ich Dich auf jeden Fall! Sei vergnügt und recht gesund! Ich küsse Dich!

Dein

Varnhagen.

Ich muß den Drücker von unserer Glasthüre in Baden haben liegen lassen, auf dem Tisch oder in der Kommode!

Eben stürzt die angekündigte Engländerin aus Wien zu mir sträcklings in's Zimmer, und überreicht mir beifolgenden

Brief für Dich, den man ihr aber schon in Wien aufgeschnitten hat. Sie wird ein Konzert geben — in der Art der Catalani, sagt sie — und ein Gemälde von Tizian ausspielen. Sie geht zur Königin von Schweden. Unseren König kennt sie ganz genau, wie überhaupt alle Potentaten, sie hat Briefe von vielen derselben, und führt den preußischen Adler im Wappen als Gräfin von Minden! Auch die Gräfin von Lichtenau, Haugwitz, Hardenberg, Lucchesini u. s. w. waren ihre vertraute Bekannte. Sie sieht der Klosterfrau Thekla im Lichtenthal ähnlich. Sie geht später nach Spaa, erkundigt sich aber auch sehr kräftig nach der guten Jahreszeit von Baden, nämlich wann es dort am gefülltesten sei. Und so weiter. —

Es regnet wieder in Güssen, unerquicklich kühl, erschlaffend!

Willst Du vielleicht lieber hieher kommen, um Bentheim sicher zu sehen?

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Dienstag, den 1. Juli 1819.

Donnerstag 12 Uhr Mittags. Ströme vom Himmel, Rauch von den Bergen.

Du schreibst mir ja so fleißig, mein geliebter August. Bald komme ich, wenn der Regen und das Einsperren so dauert. Vorgestern war ich mit Cesar's im Theater, ein Gräuelstück; gestern zum großen Thee bei Ende, mit Markgräfin Friedrich und allem was hier ist. Erbärmliche Gesellschaft; ennui, Doppelsonate, Gesang, am Ende Tanz. Küster's, Wechmar's, Cesar's. Ich war die Ressource der Markgräfin, und wahrlich sie meine. Die Streckeisen neben Fräulein Knebel, wie mit uns; auf ihre, und jener Lende geschlagen; ich litt und lachte etwas. Die Damen wollen vergehen, daß Du nicht bald wiederkommst. Nun ich! Theurer Freund! — Gestern hatte ich großen Skrupel, Du möchtest die dreieckigen (Hüte) nicht finden: einer liegt im Wandschrank im Saal. Die Rougemont's sind gewiß bei Berstett; sie bringt mir Sachen mit,

wirst Du aus Paulinens Brief sehen: sendet man sie Dir, so schick sie mir nur mit Gelegenheit. Die olle Mülinen kommt zu Rougemont's rüber, die kann sie mir dann mit herbringen. Ich will sie diesmal mit Vortheil verkaufen. — So viel Betrunkene haben Dich gequält! Armer Sohn. Das ist göttlich, daß die Fürstenberger dem Herrn Winter ein Vivat brachten. „Was sagst Du nun, Flesch?" Nenne mir den Artikel, der Stein und Humboldt stutzen machte. Kenne ich ihn, ist's ein beschnittener? Ich habe heute schon Paulinen geantwortet, und regnet's weiter, will ich morgen nach Hause schreiben. Gestern um 10 Uhr in einem guten Moment ging ich zur Mülinen. Ihr Neveu hat Nachrichten, der Großherzog von Weimar komme hierher. Man erwartet König und Königin von Baiern. Kommt die Großherzogin Stephanie nicht? Hörst Du nichts von Ettlingen? Ich rechne Dir alle Tritte nach; und liebe Dich sehr: bin wie eine Blume vom Stiel, entstellt und nahrungslos. — Gestern lernt' ich bei Ende Frau von Lotzbeck kennen, eine hübsche, muntere Frau, mit der mir gleich etwas Komisches begegnete. Sie redete mich an, mit „Frau von Varnhagen", ich nannte sie „Frau von Lotzbeck", und nach den ersten Reden sagte ich: „Wird Frau von Liebenstein nicht auch ein wenig herkommen?" da lachte sie munter, und verlegen die Fräuleins mit, und ich hörte unvernehmbare Worte. Ich glaubte mich geirrt zu haben, und sagte ihr: „Sprech' ich vielleicht mit Frau von Liebenstein?" Der ist nicht verheirathet, sagten sie lachend zugleich. „Ich meinte", sagte ich, „da ich mit ihm von seinem Knaben gesprochen habe." Er lebt in einem Verhältniß, — sagte die hübsche Frau, heiter, und geübt, — wie Goethe, —! — „Oh!" erwiederte ich, „mir recht! Er kann ja auch noch heirathen." — „O ja, und ich glaub' es auch; er liebt die Person sehr." — War das nicht hübsch? Die Lotzbeck's sind sehr hübsche Leute, und waren bei weitem die elegantesten, in Sitten und Anzug, der ganzen zusammengestoppelten Hofgesellschaft. — Lebe wohl, mein August: thu Dir Gutes an. Deine R. Grüße die Braven. Morgen kommt die Generalin Freistädt. Das Kind ist besser. Schneide den Zettel hier für Marie ab. Adieu. Mein Liebster. Es strömt wirklich zur Furcht immer mehr: die Nacht immer durch: jetzt mit Wuth; und so dunstig. Ich bin ziemlich wohl. Unbeschrieen!

An Rahel.

Karlsruhe, den 2. Juli 1819. Freitags.

Vormittag gegen 10 Uhr. Wolkig und kühl.

Eben erhalte ich Deinen gestrigen Brief, meine geliebte, theure Rahel, der mich belebt und erfrischt! Doch ein Sonnenstrahl am trüben Morgen! Deine Langeweile wird zur reizenden Unterhaltung, sobald Du Dich mit ihr abgiebst. Das Geschichtchen von Frau von Liebenstein ist schon allein alles werth, es kommt so unschuldig zu Stande, und findet sich in der feinen Welt, wie ein Bastard, der eben wie Andere da ist und weiterlebt. Aber ich wollte nicht von dem Angenehmen und Unterhaltenden Deines Briefes reden, sondern von seinem Lieben und Guten! „Wie eine Blume vom Stiel." Du liebe Rahel, um Himmelswillen nicht! Willst Du meine Stelle eintauschen? wo soll ich dann bleiben? Nein, Du mußt stärker und selbstständiger sein, ich darf schmachten und sehnen! Und ehe ich mich's versehe, schelte und tadle ich gar, was ich als Liebes und Gutes innigst preisen, was ich mir an's Herz legen wollte! Mache ich es wohl öfters so, und ist das nur die nothwendige Form für das Glück, das sich im täglichen Leben nicht zu lassen weiß? —

Jetzt will ich Dir erzählen. — Gestern Mittag speisten wir bei Herrn von Berstett, ich saß zwischen Bentheim und Wessenberg, mit letzteren in starkem bitteren Zank wegen Sittengerichten, wo ganz der Pfaff herauskam, der unsere protestantischen Universitäten wegen zu großer Freiheit unsittlich, und dagegen klösterliche Zucht vortrefflich findet! Ich sagte ihm zuletzt, ich sehe nun, daß der Pabst ganz Recht gegen ihn habe, mit solchen Gesinnungen dürfe man nicht anders als unterworfen sein! Wir lachten übrigens, aber der Ernst lag tief dahinter. Abends war ich bei Bentheim, der ziemlich verstimmt und unwohl war, ich glaube zum Theil vom unglaublichen Gastmahl, das wir gehabt. Fürstenberg und Andere schienen ihm in der Zwischenzeit auch nicht viel Erbauliches gesagt zu haben; daß ich es mit ihm gut meine, davon ist er überzeugt, aber er möchte, daß ich es in seinem Sinn besser mit den Mediatisirten meinte. Dieser Gegenstand erfüllt all' unsere

Gespräche; natürlich, die ganze Zukunft liegt darin! — Heute speist Bentheim beim Großherzog, der auch mich einladen ließ, wahrscheinlich aus wohlwollender Berücksichtigung unseres Verhältnisses, denn ein anderer Diplomatiker wird nicht dort sein. Ich muß also Friederich, der mich mit seinen Schweizerbevollmächtigten zu Gaste gebeten, absagen. — Morgen ist Sitzung der zweiten Kammer; Mittags kommt der König von Baiern und speist beim Großherzog im Privathause; wenn Bentheim dem Könige hier nicht vorgestellt wird, welches fast nicht möglich scheint, so folgt er ihm Sonntag nach Baden, sonst aber will er von hier gleich weiter nach Stuttgart, weil ihm mitunter vorkommt, er habe entsetzliche Eile! Ich habe aber schon gesehen, daß er in der Gottes Welt keinen Anlaß dazu hat! Uebrigens ist er nicht mehr Bevollmächtigter der Mediatisirten, deren Sachen immer schlechter gehen, nach seinem eignen Geständniß. Sieh mal in beifolgender „Allgemeinen Zeitung", wie keck die Sachen herausgesagt werden! Wie unbedenklich der Bundestag seine Abfindung erhält! Ich habe das Blatt nicht beschnitten, bewahre Du es aber doch! Der Artikel, der die Herren von Stein und von Humboldt stutzig gemacht hat, stand in einem beschnittenen Blatte, Du hattest ihn gelesen und Herrn von Rotteck angerühmt, Du erinnerst Dich wohl? —

Frau von Duboys hat von der Frau von Tettenborn dieser Tage einen Brief erhalten, zufolge dem der General zur Vermählung des Markgrafen Leopold hier eintreffen will. Das glaub' ich nun endlich, der Anlaß ist entscheidend! —

Ich habe so viel zu schreiben, und komme immer noch nicht dazu! Ist das nicht arg? Und nun folgen Ereignisse auf Ereignisse, Pflichten auf Pflichten, Vermählung, Kronprinz, Baden mit seinen Königen u. s. w. Nun, es wird sich alles nach und nach abspinnen müssen, und ein Schelm thut mehr als er kann! —

Was sagst Du dazu? Herr Graf von Bernstorff hält viel auf mich, und hat meiner Berichte mit großem Lobe gegen Bentheim erwähnt, besonders auch meine Mittheilungen in der Kotzebue'schen Sache. Und auf meine dringendsten Anforderungen erwiedert er nichts! Leute! Leute! —

Aus Ettlingen sind die Nachrichten jetzt gut, sagt mir Herr von Edelsheim, der sich Dir sehr empfehlen läßt. —

Nachmittags um 4 Uhr.

Ich kam vom Großherzog, und erhielt Deinen Brief durch Jakob, eilte zu Bentheim, und komme nun zurück mit folgendem Resultat: Bentheim ist hocherfreut über Deinen Antheil, und dankt Dir und grüßt Dich herzlichst! Sieht er aber morgen den König von Baiern hier, so meint er keinen Augenblick mehr säumen zu dürfen, um nach Böhmen zu reisen. Indeß ist dieser Fall kaum anzunehmen, und Bentheim wird den König erst Sonntag in Baden sehen können, dann kommen wir zusammen dahin. Daß Du morgen hieher kämest, liebe Rahel, ist nun kaum zu rathen, es wäre vielleicht nur, um unseren Freund gleich in den Wagen steigen zu sehen. Indeß kann ich nicht mehr sagen, als ich weiß, und alles ist ungewiß, da Bentheim ganz irr ist, und genau genommen, am hiesigen Hofe, wie am baierischen, nichts zu thun hat, sondern einer selbstgemachten Nothwendigkeit folgt. Ich glaube aber, es wird sich so machen, daß er nach Baden muß; auch Graf Reigersberg ist davon überzeugt, denn der König steigt in der Privatwohnung hier beim Großherzog ab, speist mit ihm in der Stille, und fährt gleich darauf über Ettlingen, wo er die Frau Großherzogin besucht, nach Baden, da wird er nicht zwischendurch die Aufwartung von Fremden annehmen.

Jakob schicke ich morgen wieder ab, da der gegenwärtige Brief Dir doch heute nicht mehr zukommen könnte, und er morgen eben so früh durch die Post in Deinen Händen ist.

Lasse uns auf jeden Fall verabredet haben, daß wir, um uns auf der Straße nicht zu verfehlen, über Ettlingen und Rastatt gehen.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Freitag, den 2. Juli 1819. Morgens 9 Uhr.

So eben erhalte ich Deinen Brief von gestern, was kann mir Erwünschteres kommen als Bentheim; den ich liebe. Hättest Du mir nicht geschrieben, daß Ihr heute kommen wollet, so hätte ich mich gleich in den Wagen gesetzt, so aber könnte ich durch den Wald, durch Rastatt, und Ihr einen anderen Weg fahren. Ich schicke also einen Boten; und Du läßt mich genau wissen, ob und wann Ihr kommt. Bentheim nicht zu sehen, wäre ein zu großer Schmerz für mich; um 7 ist die Generalin Freistädt abgefahren, hätte ich nur dann Deinen Brief schon gehabt! Wie freu' ich mich, daß Du unseren Freund so würdig findest. Ein edles, zartes Herz, ein ächtes, wird immer besser! Ich gratulire Dir, theurer August, zu diesem General, zu diesem Freund!

Auch ich bin Potentat! Ich kennte Mad. Plommer nicht? Ganz genau. Aus Teplitz, wo sie mit mir und der seligen Bethmann in demselben Hause — wo immer der Großherzog von Weimar wohnte — wohnte. Es ist die, die ihren italiänischen Bedienten schlug; und im Genre der Billington sang: jetzt über zwanzig Jahre her. Sie verfolgte die Bethmann und mich sehr mit ihrer Gesellschaft; sie war nicht übel, roh-englisch. Adieu! Theurer, Lieber! Deine

R.

Wenn Du morgen kommst, nimmst Du Jakob wieder mit; wo nicht, kommt er zu Fuß.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Sonnabend, den 3. Juli 1819. Morgens 10 Uhr.

Wolkendurchbrochenes Wetter, etwas wärmer, im Ganzen feucht, für's Auge schön.

So eben, liebe Guste, erhalte ich Deinen Brief von gestern. Ich warte es also hier ab. Es ist Bentheim; den ich nicht

bloß in den Wagen steigen sehen will. Du kommst, wann Du kannst, und ich erwarte Dich immer. Herr von Lotzbeck kommt alle Woche, sagte mir die Frau neulich. Ich sah sie nicht wieder. Mit Bentheim dacht' ich mir's accurat wie es ist. Kourier-Eile, in Friedenszeiten; Diplomaten-Tummel, bei allem Stillstand in dem Kreise, welchem die Geschäfte entgleiten, ohne noch einen anderen offiziellen gefunden zu haben; Geschäftseinbildung, bei abgemachten Dingen, wo jede Reise nur eine Plaisir-Reise, jedes Bewegen eine reine Motion wird, und nur das gehörige Geld ausgegeben wird. Unheilbar wie manches Alte, was schon dem Tode näher als seiner Geburt ist, und was wir, wenn es uns nicht paßt, alten Schaden nennen, und welches doch nur ein Regen und ein Theil der Natur ist, die viel größer ist, als wir irgend zu fassen vermögen! Du siehst, Polonius regt sich in mir: immer der alte, weise, unkluge Narre. Ich schreibe dies à tout hasard: vielleicht geht früher eine Gelegenheit, als die Post. Montag kommt die Familie Mülinen und Rougemont auf einen Tag hierher. Vorgestern war ich mit Küster's Abends bei ihnen, mit den Damen Wechmar und Hacke, von Baiern letztere; mit den Herren von Molk, Hacke, und einem jungen Studenten aus Heidelberg, der einen Stich im Fuß vom Krieg her hat, ein Ukermärker Baron Arnim, ein hübscher brandenburg'scher Mensch. Wir spielten — à drei Kreuzer den Point — Hasard. Gestern fuhr ich mit der douairière Mülinen spaziren, sehr schön! dann ging ich; dann zu Cesar's, wo eine Frau von Berg aus Heidelberg, und eine Frau von Mandelslohe — eine preußische Militairfrau — aus Luxemburg war, geboren aus Warschau; nicht übel. Noch bin ich im Bette; um früher zu schreiben.— Was denkt sich Bernstorff? Lobt er Dich aus lâcheté gegen Bentheim? Oder wirkt gute Meinung nicht in ihm! —

Grüße hundertmal den Fürsten Bentheim von mir: ich denke noch, er kommt hierher: und warte hier. Gewiß reist er nicht aus der Gegend, ohne daß ich ihn gesehen habe. Ich sag' ihm kein Wort von meinen Gesinnungen und meinem Herzen gegen ihn! Er liebt mich auch. Ich freue mich sehr, daß er gut aussieht, und so ist, wie Du mir ihn beschreibst. Weiß er, daß Auguste (Brede) in Karlsbad ist? Lebe wohl, liebster Freund! Ich bilde mir ein, Du kommst morgen. Gestern sprach ich Küster's nicht; vorgestern hieß es, er käme heute. Lebe wohl! Deine Dich immer mehr liebende R.

Cesar's wollen nicht, daß ich gehe; Du sollst kommen, wollen sie. Adieu, Lieber. Du Armer hast so viel zu thun, und so viel Störung. Doch geht etwas vor; auch gut! Adieu, Augustken!

Je n'ai rien donné à ce cocher, vous lui donnerez une bagatelle. Il part à midi, il arrive à 5 heures.

An Rahel.

Karlsruhe, den 5. Juli 1819.

Abends nach 7 Uhr. Noch warm, doch wolkenstreifig.

Eben angekommen, geliebte Rahel! Den ganzen Weg an Dich gedacht mit innigster Durchdrungenheit! — Ich finde viele Briefe, von Gruner, von meiner Schwester — sie und ihr Kind ist wohl — für Dich von Rose beifolgend einen aus Brüssel. Lindner's neue Zeitung. Die beifolgende Karlsruher enthält das Nähere über den Komet und über die neue Mordgeschichte! Also doch wahr!

Adieu, geliebte Rahel! Sei Du nur vergnügt und wohl, meine geliebte, einzige Freundin! Fahre spazieren, in's herrlichste Grün! Wie roch der Hanf heute, und alle Kräuter! Die Brust verwunderte sich über die Würze der Luft. Unsere Zimmer sind angenehm. Adieu, liebe, theure Rahel!

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Dienstag Vormittag 10 Uhr, den 6. Juli 1819.

Wie gestern, Hitze mit etwas Wind.

Wie ist Dir denn, theurer, lieber August? Noch so unsicher? War Deine Nacht etwas kühl? Mein Trost waren die Erdbeeren, die Du mit hattest; und ob Du auch im kühlen Mondschein gehen mögest, meine ganze Sorge. Jetzt schreibst und schwitzest Du! Gingest Du nur in mein schattig

Zimmer schreiben, bis bei Dir die Sonne weg ist! Ich schreibe in Dorens Kammer, wo es ganz gut und lustig ist. Als Du gestern weg warst, blieb ich liegen, aber ohne zu schlafen, ich las, und sprang immer auf, aus Hitze, bis nach 6 Uhr, dann ging ich im leichten Kleide nach der Allee; — vorher war Frau von Küster bei mir, sich zu entschuldigen, meine Einladung durch Arnim nicht angenommen zu haben: sie fuhr mit Mann und vier oder mehr Kindern in zwei Wagen nach Geroldsau, weil der Herr von Küster gern in der Geschwindigkeit die Orte genießen will; ich stellte mich unwissend seines Hierseins; — wo mir Dore gleich folgen sollte, ich wollte nach Lichtenthal: ich ging zu Mad. Weiß, da kam Mad. Chevalier mit Tochter, wir saßen wohl dreiviertel Stunden, ich ließ Gefrornes holen; da trat die Fürstin Löwenstein mit Gemahl und Schwester heran, sie waren bei mir gewesen, sagte sie, und haben Karten gelassen. Ich höflich, sie auch. Dann kamen alle Leute und der König von Baiern — dem Arnim gestern Mittag noch vorgestellt wurde, und den er mündlich zu heute bat, so daß der ihm nun noch um 11 Uhr geschwind die Kour macht; sei aber nicht zu thätig, nämlich, nicht zu geschwind, — und die Damen Cesar, die da behaupteten, sie hätten lange bei Grandi gesessen, welches ich nicht gesehen hatte. Ich schlug die Lichtenthaler vor, und ging mit den vieren hin, an unserer Ecke gesellten sich ein General und ein Kaufmann zur Chevalier, ich ging mit Lotte Streckeisen voraus, und Chevalier's mit Mad. Cesar und denen nach. Als wir umkehrten, saß Mad. Chevalier und Mad. Cesar mit Arnim, ohne jene Herren, die Chevalier ging weiter, wir nach der Allee, weil ich die Familie Rougemont sehen wollte, die gefahren war. Die ich auch mit Zeppelin's traf, die Gräfin stürzte auf mich, an dem Arm eines Herrn, und flüsterte mir zu, wenn sie ihn nur los wäre! sie wolle gleich kommen. Ich sah alle Rougemont's, aber Mülinen's nur von weitem, sie wurden mir nicht vorgestellt; bald fuhren sie ab; und Zeppelin's zu uns vor Grandi's Bude; es wurde kühl, dunkel, Mondschein: ich ließ Thee bringen vor der Primavesi ihren Laden unter den Kolonnaden, das Gesicht zum Schloß: zum Entzücken der Gesellschaft. Alle Zeppelin's, Cesar's, Arnim, Potemkin; Löwenstein's, die in den Saal gegangen waren, und welche die Gräfin für mich zu laden mit Mad. Streckeisen (Lotte) dort suchte, waren nicht mehr zu finden. Nun soll ich die und Schweighäuser's in der

Hitze besuchen! — Zeppelin's schien es kalt zu däuchten, und die gingen mit den Kindern zuerst. Dann wir, vor unserer Thür den Komet sehen, Cesar's gingen auch: und ich blieb mit Arnim vor der Thür bis 10, dann lahmte der Arme ab, er lahmte mehr, und klagte. Ich ging mit Dore und Liesel göttlich nach der Lichtenthaler: Jakob hinter uns. Vor 11 ging auch ich schläfrig hinauf, aß Schinken, mit Limonade, und legte mich auf dem bloßen Kanapee mit meiner Decke, und offenen Fenstern, schlief sehr gut, wenn auch mit Umdrehen: als es Tag war, erwacht' ich sehr heiß, ich machte die Laden zu, eh die Sonne ankommen sollte, und wollte die Wohnstubenthür dafür öffnen: sieh da! Liesel schon auf, die vor der Hitze waschen wollte, es war 4 Uhr; ich legte mich wieder, sah aber, daß es nur zum Schwitzen kam; stand auf, weckte Dore, zog nur einen Ueberrock an, Shawl, Hut, und ging aus. Prächtig! So erfrischend! Nur in den Anlagen, viel gesessen: gegen 7 Uhr hinauf, gefrühstückt, und noch ein wenig geschlafen, ehe das Frühstück kam. Von dieser Morgenluft fühl' ich mich sehr gestärkt, und zusammenhängender in den Nerven, als seit Besinnungszeit. Morgen thu' ich's auch, wenn ich aufwache. Dann wusch ich mich, nun schreib' ich. — Die Matratze ist da, aber der Kutscher ließ sagen, er würde noch etwas bringen, wenn er vom Heuen zurückkäme; vielleicht ist da etwas von Dir, beste Guste. Was magst Du alles zu thun gefunden haben!

Ehe ich etwas Neues von Dir habe, Herzensfreund, will ich noch eine alte, elegante, tiefe Phrase Deines letzten unbeantworteten Briefes vornehmen. Freilich!: „ist die nothwendige Form für das Liebe und Gute im täglichen Leben (etwas) Schelten und Tadlen.“ Lange nehme ich's von mir und Dir so an! Lieber Freund. Du kannst alles so schön sagen: wenn ich's auch lange weiß, oder gar, lange gesagt habe. Wäre jetzt mein Kopf eine Kammer des Deinigen, wie reife, frühe Dinge sagtest Du; bei mir bleiben sie im Pelz: und ich muß wohl gar in Geduld hinnehmen, wenn es heißt, ich widerspreche mir, im Juli 1819 hab' ich ja dies gesagt, und gewünscht; „ausgedrückt“. Also, adieu für jetzt! mein August: ich will Ohmen ein Wort schreiben: aber nur ein Wort; weil Du's noch nicht kannst; und er mir so scharf schrieb wegen den Affairen. Kommt noch etwas mit dem Kutscher, so schreib' ich noch hierzu. Ich umarme Dich, und sehe Dich! Deine R.

Ende fuhr bald nach Dir gestern nach Karlsruhe. Addio!

Doch ein Wort, ein liebes Wort von Dir! Theuerster August, ich werde die Zeitungen lesen. Sieh Rose's alten Brief, in jedem Sinn. Welcher Pedant Karl! Der Herr Krause vom vorigen Jahr (aus St. Petersburg) war bei mir, und eben Herr von Küster ganz küstrisch. Er hat dem Großherzog in Kannstatt aufgewartet; er hatte sich melden lassen und wurde angenommen. Adieu, Liebster: ich habe Ohmen geschrieben. Deine R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 6. Juli 1819. Dienstags.

Mittags gegen 2 Uhr. Heiß, heiß.

Eben komme ich von der Ständesitzung aus der größten Hitze. Kühler war es bei dem Großherzog, den ich darauf besuchte, um ihm die Nachricht von der Reise unseres Kronprinzen mitzutheilen. Er war sehr gnädig gegen mich, auch vertrauenvoll, ich konnte und mußte vieles sagen, hätte aber manche Ueberzeugung, wie bei unserem weggereisten Freunde, zum eignen Besten ändern zu können gewünscht! Ein gewisser Mann wirkt sehr übel, und fast allein! er wird die Sachen noch sehr verwirren. — Wie geht es Dir, liebe Rahel? Ist es Abends kühl? Ich hoffe Du fährst spazieren! Meinen gestrigen Brief und die Sachen wirst Du erhalten haben. Den Kutscher hab' ich bezahlt. Heute kam beifolgender Brief. Ich habe noch viel zu thun, und vor allem mich abzukühlen. Leb wohl, Geliebte! Ich umarme Dich innigst!

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, 10 Uhr Morgens, Mittwoch, den 7. Juli 1819.

Noch heiß, doch besser, als gestern.

Der Himmel ganz dunstig, fast grau: und seit einer Stunde die Sonne doch manchmal weg, wie eben jetzt. Ich sitze in Dorens Kammer, das ganze Haus naß gesprengt; um 5 war ich schon mit Liesel in den Anlagen; denn so wie man wegen Sönneken die Fenster zumachen muß, kann ich nicht mehr athmen, steh' lieber auf, und trinke Morgenluft; und bade Brust und Körper darin. Um 7 frühstückte ich an der ersten Bude in der Allee, neben uns, bei der freundlichen Frau, im größten Schatten. Da saß ich auch schon vorher, und las alle Zeitungen; Herr der Allee, ich ganz allein bis 8. Dann große Wäsche, ein wenig hanthirt, Deinen gestrigen Brief erhalten; und nun meinem lieben armen August antworten. Du hast so heiß! Nun wird es wohl in Karlsruhe auch bewölkt sein. Gestern erhielt ich Paket, alles richtig vom Kutscher, und Deine lieben Zeilen; ich blieb den ganzen Tag oben, um 6 fuhr ich, Lotte, und Mad. Cesar, auf das Jagdhaus, ich holte sie mit meinem Wagen und Jakob ab; wie ich nur einstieg, war es schon kühl, und herrlich; sie fanden es göttlich, ich ließ sie oben Kaffee trinken; und sie sind überzeugt, ich hab' ihnen die größte Fête gegeben; wir fuhren spät hinab, und noch ein wenig gegen Lichtenthal, und dann nach der Allee, wo wir alle Menschen trafen; und wo Zeppelin's gleich auf mich kamen, sie wären bei mir gewesen, ich noch nicht bei ihnen. Manche wollen eigenst in Höflichkeit und Zuvorkommenheiten gut machen, was Andere in Grobheit ausrichten. Graf Reigersberg war mit einemmale da, und wollte Bestellungen an Dich; er fuhr in der Nacht ab, und war die vorige gekommen. Ich hatte aber nichts. Zeitungen hätte ich Dir zurückschicken können: daß sie nichts kosten: mit dem nächsten! Ende sah ich diesen Morgen wiederkommen. Küster's waren auch bei mir gewesen: wir setzten uns vor den Saal, und Lotte ließ Glacen geben. Sie und die Mutter hatten so großen Genuß von der Fahrt, daß ich selbst sehr viel Vergnügen davon hatte, ohne mein eignes. Nur gönnt' ich mir nichts ohne Dich. So ist's.

(Die Sonne ist weg, der Himmel umzogen; auch geh' ich hinab heute; unten ist's besser.) Um 10 gingen Cesar's, und ich mit meinen Jungfern und Jakob in der Lichtenthaler, dann Thee unten, und um halb 12 hinauf, und gut geschlafen. Bei Löwenstein's hatte ich Karten geschickt, und entschuldigte mich mit Sonne und Migraine; sie nahmen's gut, und trinken heute an der Primavesi-Ecke Thee bei mir mit Zeppelin's und wem sonst!

Nun meine Bemerkungen über die Zeitungen. „Die Tribüne" (von Lindner) find' ich gut: nur ein paarmal zu repressalig; und Napoleon zur Unzeit genannt; der thut den anderen in's Fleisch gehenden allgemeinen Wahrheiten Schaden; und der muß nie genannt werden, so gut als nie, da er nur genannt werden muß, wenn man einen Apfel vom Kopf schießen muß, wie Tell; und sich nach dem falschen Schuß auch wie er betragen will. Ein paar andere, gerade Wahrheiten, wie Schnitte in harte Geschwüre unter dem Fleisch, aber auf den Knochen, enthält dies Blatt, die mich freuten. Dürre, schlichte, grade, harte, faktische Wahrheiten, ohne Persönlichkeiten, müssen wie Himmelsposaunen die Menschenhaufen wecken: persönlich werden die in der Anwendung erkannter Wahrheit ohnehin gleich. Vertheidigt oder verdeckt eine Person, ein hoher Beamter, eine alte Schlechtigkeit, durch — im alten Stil, und Sinn, gelungene — Scheinberichte, oder litterarische Vertheidigung, so sei ihm mit Gründen frei begegnet, und er genannt; ohne Epithete; nur seine Behauptungen erörtert. — Bis in den Magen geärgert hat mich der Martens'sche Bericht am Bundestag über die deutsche Handelsgesellschaft, den ich im „Libéral" las. Das ist solcher zusammengestoppelter, respekt- und unsinnvoller Wisch, den ich in die Stampfmühle wünschte, zu neuem, unschuldigen Papier! Den man gar nicht angreifen kann in seiner schleimigen Polypenart, der Jux auf jedem Punkt ist, mit Schuppen von hergebrachten Reichs- und Kabinetsphrasen, welche vor Gericht zu bringen, erst lèse majesté wäre; von alten Lügen, die keinen Inhalt mehr haben, und von denen man eben deswegen das Inwendige nicht will sehen lassen; die ihnen doch als Scherben die Hände ritzen werden. Du siehst meine Wuth! Lange hat mich nichts so ärgerlich geärgert. Es ist halb wie das dumme Domestiken-Läugnen, die sich drauf verlassen, man kann nicht geschwind ihre Lügen auseinander legen; für's erste, wenn auch nur eine Minute ge-

winnen; und drauf pochen, man wird ihnen doch nicht in's Gesicht schlagen?! Jeder soll sich an seine Regierung wenden, und die an den Bundestag Ordres geben, und der referiren rückwärts an den Wiener Kongreß! Der niedliche Schw....-....! wie Vetter die Sonne nannte. — Sehr gefiel mir die Beschreibung — in der Berliner Zeitung — des neu dekorirten Opernhauses in London; nun wird Graf Brühl das Schicksal des Fabelfrosches, wenn auch nicht haben, doch machen: etwas muß platzen! — Adieu! Lieb Kind! Bester, theuerster Freund! Könnt' ich Dir kühl machen, Dich herzaubern mit Gedanken! Hast Du den Brief gefunden, den ich Sonnabend, als Du kamst, einem Kutscher mitgab: er hatte Schweizerherren nach dem Kreuz gefahren, und ist aus Karlsruhe. Ich umarme dich in Liebeswünschen! Deine R.

Nun gehe ich hinunter. Wenn Marie nicht lesen kann, hilf ihr, Lieber. Es ist viel, daß der Großherzog Dir noch so wohl will: sie wünschen's gewiß nicht. Nun schreib' ich bald Augusten Brede, und sage dem Freund [Bentheim] sein fait. Adieu!

Wenn ich dieser Tage Einmal nicht schreiben sollte, denk Dir nichts dabei. Dann bin ich über Land oder so etwas; oder weiß nichts. Oder es ist zu heiß. Adieu, liebe Guste!

2 Uhr Mittag.

So eben läßt mir Herr von Küster sagen, ob ich nichts nach Karlsruhe zu bestellen hätte; da Du diesen Brief dadurch schon heute bekommst, weil er um 6 Uhr fährt, so geb' ich ihn ihm mit, und lege die Karlsruher und Robert's Zeitungen mit bei. Ich war nicht unten, ich versäumt' es durch Lesen. Vincenti's waren ein wenig bei mir. Adieu, liebster Freund!

2 Uhr Mittag, den 7. Juli 1819.

Nun schreib' ich Dir im Kouvert, weil Herr von Küster meinen großen Brief mitnimmt, der auf die Post sollte, und Du morgen doch Grüße von mir erhalten sollst! Ist es Dir unangenehm, daß Küster kam? Störend gewiß. Was ist zu thun! Adieu. Deine R. Jetzt Hitze.

Die heutige Einlage war ein Täſtet'chen, von Adele; Du lieſt den Brief hier. Ich werde ihnen antworten.

An Rahel.

Karlsruhe, den 7. Juli 1819. Mittwochs.

Nachmittags 4 Uhr. Heiß, doch luſtig; es wird vielleicht zum Gewitter kommen. Wolkig iſt es dazu genug.

Dieſen Morgen erhielt ich Deinen lieben, ausführlichen Brief, meine theure Rahel, eine tröſtende Erquickung im unſeligſten Zuſtande der Hitze und Unruhe, in denen ich mich die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen gequält hatte! Du wollteſt wohl Herrn von Arnim zeigen, liebe Rahel, wie die Art Briefe, von denen die Rede war, noch nicht aus der Welt verſchwunden ſind? Wie angenehm und belebend Deine Schilderungen! belebend, denn ſie ſchildern nicht bloß Leben, ſie ſchaffen es. — Ich kann Dir nichts ſagen, weil ich zu viel zu thun habe, und keine behagliche Ruhe, wie ſonſt, beim Schreiben habe, ſondern wie hetzend und gehetzt bin. Geſtern Abend war ich auf dem Muſeum; Liebenſtein, Lotzbeck und ich waren die letzten; Liebenſtein war früher auch eine Weile bei mir geweſen, wir ſprachen viel Ernſthaftes, er über die Stände, ihren Gehalt, Zweck, Beſtand, ſo wie über die Gruppen und Einzelnen darin mit großer Umſicht und Geſcheutheit. Die Dinge müſſen ſich abſpinnen, wie ſie aufgewickelt ſind, was kommen ſoll, wird kommen! Der Unverſtand und die Dummheit ſind der Geſchichte eben ſo werth, wie Genie und Klugheit. Heute war Friederich bei mir; er iſt noch aufgehalten durch ſeine Schweizer. Gruner will einſtweilen, um die Luft zu ändern, nach Konſtanz, er zweifelt, ob er die Reiſe nach Berlin aushalten könne. Hier iſt Lindner's Brief, bewahr ihn gut, liebe Rahel! —

Roſe's Brief iſt wahrlich ein bedauerlicher Beweis von ſelbſtgemachter Sittenſteifheit Aſſer's, die ihm doch, wie der Brief zeigt, nichts hilft. Ich hoffe es bleibt dabei, daß er Deine Schweſter, um den Schein abzuwenden, zu Dir kommen heißt. —

Oken's Papiere sind auch versiegelt worden, nach der heutigen Karlsruher Zeitung. Welche Gewaltthat! Was will man damit gewinnen? —

Die Geschichte von Schwalbach macht wenig Aufsehen, ein Nachahmungsstückchen, eine Ilias nach dem Homer!

Der Fürst Staatskanzler hat ganz gewiß dem Könige einen Verfassungsentwurf vorgelegt. Die Sache steht nun bei dem Könige und seiner Umgebung.

Daß ich die Rougemont's und Küster'n versäumt, werde ich — nicht ewig beweinen. Dem Könige von Baiern werde ich schon meine Verehrung bezeugen, die Gelegenheit wird nicht fehlen, auf sie wart' ich. —

Leb wohl, geliebte Herzensrahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

Den Kometen konnten wir gestern nicht sehen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, 1 Uhr Mittag, den 8. Juli 1819.

In so weit die Hitze gemäßigt, daß ich doch alle Fenster und Thüren offen habe; die Sonne duckte oft, und gleich spielte die Erde Rolle, von Natur kühlt sie; doch ist es noch sehr heiß, alles schwitzt, klagt und seufzt. — Heute, mein theuerster Freund, wenn ich nun schreiben wollte, würd' ich kein Wort hervorbringen, bis ich nicht die unangenehme Meinung, die mir Gentz eingeflößt, von mir gestoßen! Felone! kann man im Italiänischen, im höchsten Stil schimpfen. Bis auf diese Kritik des Pradt'schen Aachener Kongresses, konnt' ich mich noch über Gentz täuschen; hier sehe ich betrügliche Böswilligkeit: er verläßt sich hier auf Unwiderlegbarkeit, und sie ist ihm gleich, mit Ueberzeugung. Wie überaus elend. Wie schlecht auch im Stil; Plattitüden, wenn er scherzend oder witzig sein will: Ausdrücke, wie „Fromme Wünsche", hält er für neue, noch zu

gebrauchende Ironie-Formen, wenn er den Pradt über regrets oder Sehnsucht nach Napoleon'schem abkappen will. Gemein; und das öfters; die Stellen jetzt zu suchen, da ich sie nicht anstreichen durfte, ist mir zu warm. Man könnte ganz passend von seiner Kritik sagen, was er im Eingange derselben von der Pradt'schen Schrift im Allgemeinen sagt. Wo anfangen? um solche Verwirrung auseinander zu legen: sag' ich zu Gentz. Diebisch macht er sich Pradt's Fehler, Irrthümer und Verwirrung zu Nutze, um ihn da widersprechend zu zeigen, wo er es wahrlich nicht ist, und sich nur zu ungeschickt und verwirrt benahm, und wo Gentz seine Olympier nicht will widersprochen, widerlegt und in der Taschenspielergebärdung ertappt und entdeckt wissen, und sehen mag! Ich habe die Stellen meist mit Zeichen belegt, und schicke sie ein andermal. Tief muß er Pradt bei den Franzosen gesunken, ja verfolgt wissen, von denen er meint, sie seien die „Minister-Heerde", die hinfüro Frankreichs Hirten sein wird. „Indem er alle völkerrechtliche Waffen verbannt, und die Schätze der civilisirten Welt einer Heerde von Seeräubern preisgiebt? — Schon jetzt ist leider diese Klasse von Feinden, seitdem jeder Rebellenhauptmann Freibeuter und Kaperschiffe ausrüstet, für Schiffahrt und Handel furchtbar genug; und wenn die großen Seemächte nicht, selbst auf die Gefahr eines Bruches mit Herrn von Pradt, zu den kräftigsten Maßreglen schreiten"; etc. Siehst Du! um nur eine Stelle zu citiren; solches hätte er sich nie unterstanden, wüßte er ihn nicht in seinem Sinne ganz à bas. Talleyrand, Fouché'n, sagte er noch dergleichen nicht; mit dem mindesten Geschmack, hätte er es einem attrappirten Taschendieb, der sich doch selbst auf die letzte Stufe bringt, nicht gesagt. Wie platt; arm und leer! Ein paar gesagte Dinge von Pradt müssen ihn bis auf die Knochen geschnitten haben. Daß er die Heilige Allianz, den Wiener Kongreß, und die Minister-Weisheit aufdeckte; wie Du sagst, das Protokoll angriff. Gentz hat mit dieser Abhandlung meine Augen plötzlich geschärft, und mich klar in sein Inneres blicken lassen. Ich sah, er hat gar keinen Witz; keinen Scherz in der Seele: und, wie ich immer sagte, schreibt nur aus dem Diktionnaire und der Grammatik. Nun weiß ich aber evident, er hat gar keine Einbildungskraft, kann sich nichts vorstellen, was nicht ist; und deswegen imponirt ihm das Bestehende, und die, die

herrschen: nicht aus sittlichem Grund: sind sie einmal weggestoßen, so sind's ihm Andere; wie er mir's, hin und her, bewies, an mir bewies. Einen aufkommenden Welttheil, und einen abgelebten, welches doch nur Länder sind, glaubt er nur der Geschichte, weil ihn die nicht berührt — den body: Gentz — und weil ihm das gleichgültig ist, in der Zukunft sieht er's nicht: und hält Alle, die dergleichen zu sagen wagen, für schädlich — sie inkommodiren ihn — will sie austilgen; und, vor der Hand, sie unsinnigen, frühreifen Studenten gleichsetzen, die schon das Leben züchtigen und bändigen wird: und worauf Staatskanzler, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Castlereaghe, Wellingtone, Kongreß- und Allianz-Leute gar nicht hören; weil die in den Mysterien Jovis goldne Strahlen wirklich alle Posttage mit vom Olymp bringen. So sehe ich ihn, in innren Gaben bornirt; und von da aus, de bonne foi; was ihm aber und seinem Trost begegnet, und ihn stört, in Gründen oder Dingen, muß sich beugen, und, wenn auch der Lüge, weichen! Er ist mir heute, wo ich dies Gerede las, mit einemmale klar. Mündlich von ihm.

Gestern um 6 ging ich in die Allee, und mit Fräulein Medikus und Emilie Friederich etwas gegen Lichtenthal, dann hin und her mit denen und jenen. Mit Küster's, Cesar's, gesessen; ein Glas Eis: dann an der Primavesi-Ecke prächtig kühl, mit Küster's, Cesar's, Zeppelin's, Löwenstein's und Vincenti's Thee: von Herren nur Arnim, im Anfang Vincenti; sie ennuyiren mich alle, und ich versichere Dich, wir Frauen waren viel familiärer und besser mit einander — Löwenstein und Zeppelin, die Männer, waren etwas leidend, — wir lachten sehr; besonders Löwenstein's über mich: über jedes Wort! „Nein! die Frau von Varnhagen!" schrieen die beiden Frauen immer, und schwitzten bis zur Klage von neuem im Kühlen. Allen schmeckte es! und lobten geröst Brot, Biskuit, und den Platz! und dankten. Nun giebt alle Abend um halb 8 eine Frau von uns an der Ecke Thee; diese muß da sein, die anderen ad libitum. Das hat die Streckeisen aufgebracht; ich motionirt: angenommen mit großem Applaus. Heute Lotte. Jeder kann mitbringen wen er will. Alle freuen sich, endlich einen point d'appui zu haben, wie sie's nennen, und sehr vermißten. Vorher gehen wir zur Quelle in der Lichtenthaler. Heute Morgen um 7 ging ich hinab, wieder ganz allein, und

las: die Nacht war skandalöser Lärm von den Marktleuten, die die Polizei fürchtete, ich sah und hörte es. Auch der König klagt darüber.

Deinen lieben Brief hab' ich heute erhalten. Was schrieb ich denn so Schönes? Lindner's Brief verwahr' ich. Ich schwitze zu sehr! Aber von weitem umarme ich Dich doch! Morgen schreib' ich nicht, es ist zu warm. Ich war bis 1 Uhr zum zweitenmal unten; und stellte mich Schweighäuser's selbst vor: sehr artige liebe Leute; der Bruder unseres will Sonntag, Montag, oder Dienstag, mit einer sehr hübschen Frau nach Karlsruhe, er will gern einem Theater und einer Ständesitzung beiwohnen. Wann soll er wohl gehen? —

Wenig Liebesworte heute! Sie bleiben im warmen Pelz! Ich schwitze zu sehr beim Schreiben. Du Armer stehst auch so aus! Adieu, mein lieber August. Du fehlst mir immer, über jeden Ausdruck. Adieu! Deine R. — Abends, oder morgen, lese ich die Zeitungen. Hat Dich Küster gestört, warm gemacht?

Nach 1 Uhr Mittag.

In einem Nachlaß von Regen, und da Vincenti bei mir war, ließ ich mich von ihm in den Saal führen, um etwas für Dich zu erfahren; da zu viele Karlsruher mit einemmale hier waren. Nämlich die drei Markgrafen — Dore sagt, auch Fürst Fürstenberg, — Taxis, Neuenstein und Freistädt, Berstett, Reigersberg, Montlezun, Palffy, und das Diné oben bei der Königin wunderte mich. Ich sprach die beiden Generale, und Taxis: sie, und Alle, die ich hier nannte, speisen oben; sind aber meist zufällig hier: die Markgrafen, um vor der Hochzeit noch ihre Kour zu machen; Berstett, um den König zum Brautführen zu laden. So eben fuhr die Großherzogin Stephanie hinauf. General Neuenstein sagte Vincenti'n, sie wolle nun ihren Prozeß anfangen. Schöne Konfusion! Dazu rathen sie ihr nun gewiß, meinend der Prozeß ginge nun gegen jemand anders. Adieu! Mein geliebter August. Jeder Augenblick, den Du allein bist, macht mir peine. Freistädt brachte mir Grüße, und wollte mich besuchen. Adieu!

Der König von Baiern hat zum Fürsten Löwenstein und Grafen Zeppelin heute Mittag in der Allee gesagt, er habe die

Nachricht, seine Stände seien aus: zu aller Zufriedenheit. Neueste Nachricht. Fast vergaß ich sie! Es donnert hinter dem Murgthaler Berg, wie hinter ehernen Pforten, die Hitze deshalb auf's höchste, ohne Sonne, wie voriges Jahr. Adieu, Lieber! 4 Uhr: ich habe tüchtig mangirt. Ich gönne mir nichts allein, keinen Blätterteig, keine Aprikose, nichts!

Ich bitte Dich, theure Guste, schlaf auf meinem Sopha in meiner Schlafstube; die hat die Morgensonne nicht. Es ist kühler.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Freitag 11 Uhr Morgens, den 9. Juli 1819.

Nur ein Wort, Gustchen! Ich soll mit Cesar's nach Eberstein. Es hat gewittert und geregnet gestern, ist noch windig, aber schön. Noch sind mir alle Glieder zittrig von der Hitze: es war beinah eine öffentliche Kalamität. Unser Thee war gestern im Nebenzimmer des Spielsaals, Mad. Friederich und Fräulein Medikus, und die Engländer auch. Wie geht's Dir? Wegen Küster schriebst Du mir gestern nicht. Adieu, Theuerster! Immer bist Du in meinen Gedanken! Deine

R.

Ich hatte solch schweren Traum von Ludwig Robert! Er fehlte schon zwei Tage, und sein Hut war da. Davon bin ich noch ganz hin. Adieu. Ich muß fort. Im Gewitter dacht' ich immer an Dich. Beim Ausbruch war mir sehr weh: um 4, gleich nach meinem Essen.

An Rahel.

Karlsruhe, den 9. Juli 1819. Freitags.

Nachmittags gegen 4 Uhr. Heller Himmel, doch noch einige Wolken und Gottlob Wind!

Geliebte, theure Rahel! Deine Briefe vom 7. und 8. erhielt ich gestern und heute beim Erwachen, als erste Zeichen eines guten Tages! Ich las sie mit innigster Freude, und vergegenwärtigte mir alles, was sie enthalten. Gestern vermocht' ich nicht zu antworten, die Sitzung hatte bis gegen 2 Uhr gedauert, die Hitze war fürchterlich, und ich mußte gleichwohl Einiges fertig machen; so verging die Zeit! Endlich brach der Himmel los, Regengüsse und Gewitterschläge bezwangen die Hitze, und ferne Gewitter mit anhaltenden Winden vollendeten die Kühlung. Man war wie neugeboren, ich lachte vor Erfrischung, und konnte mich nicht satt athmen! aus Vergnügen wieder im Freien zu sein ohne zu zerschmelzen, blieb ich bis halb zwölf auf der Straße, nachdem ich Liebenstein und Lotzbeck vom Museum nach Hause gebracht; bei Berstett's sah aus dem Dachfenster noch so spät eine weiße Frauengestalt heraus, war es Frau von Berstett, die vielleicht dort oben schläft? Den früheren Abend hatte ich bei Herrn von Struve zubringen müssen, da auch Herr von Küster mit seinen Söhnen dort war. Ich kam aber dort erst gegen acht Uhr hin, da ich noch eine Stafette an Herrn von Pourtales mit einem Schreiben des Kronprinzen abschicken mußte, der ihn wahrscheinlich an einen bestimmten Ort bescheidet. Ich weiß nicht anders, als daß der Kronprinz am 13. hieher und wahrscheinlich auch nach Baden kommt, auf Einen Tag. Was Herr von Küster eigentlich hier will, weiß ich nicht; will er den Hof pflegen, die Stände prüfen, den Kronprinzen erwarten? mir ist das alles recht, nur unbequem. Er war gestern mit mir in der Sitzung der zweiten Kammer, und ganz erstaunt und hingezogen, aber gleich darauf bedenklich und stutzig; sie werden ihm schon nachhelfen, und die rechte Ansicht geben, daß er ja nicht zweifle, sie seien Jakobiner, und daß er in diesem Sinne berichte und erzähle! — In Karlsbad kommt wieder ein großer

Ministerhauf zusammen, von Rußland, Oesterreich, Preußen u. s. w., der würtembergische Minister Herr Graf von Winzingerode — der morgen mit Herrn von Münchingen hieher und nach Baden kommen soll — reist auch dahin, Herr von Berstett späterhin ebenfalls! Was werden diese Leute dort anspinnen, was daher mitbringen! Arzneien nicht, aber Gifte, Zaubertränke zur Beschwörung von Geistern, deren sie von Natur nie Herr sein können. — Wie sehr hast Du Recht über Gentz! Du hebst ihn mit der Wurzel heraus, und am Tageslicht ist alles Gewürm, das sich darum geschlungen. Du hast ihn treffend geschildert. Allerdings war er tief verwundet. Herr von Pradt sagt, er habe die Protokolle schlecht geschrieben, das heißt ihm die Nahrung angreifen, denn wegen solcher Protokolle glaubt er sich ja zu jedem Kongresse unentbehrlich! — Mich freuen ungemein Deine Thee's an der Ecke, und daß Du die Sache in Zug gebracht, daß Dir die Leute gut sind, und Dich hegen! Siehst Du, daß es gut ist, wenn ich nicht immer dabei bin, ich scheuchte schon die Hälfte weg, und hemmte Dich bei der anderen. Doch ist es nicht der Unterschied der Gesinnung, der hier andere Wirkungen hervorbringt und zuläßt, denn Du sagst ja selbst, sie langweilten Dich alle, diese Leute, sondern der Unterschied des Talents, das Deinige hält für den Umgang sich noch frisch und stark, wenn das meinige längst gebrochen oder unterworfen ist.

Ich kann fast nichts denken und sinnen, als die Gegenstände, die Du weißt. Jeder Tag bringt neue Betrachtungen; nicht neue Massen, aber neue Lineamente in ihnen kommen zum Vorschein. Das Auge des Geistes und des Gemüths gewöhnt sich an innere Anblicke, die einst für äußere das Herz gestählt haben werden. Nach meinem Gefühle zu urtheilen, wankt in der Welt alles täglich mehr, es gehen in der metaphysischen Welt neue Veränderungen vor, und die Seele drängt sich zu neuen Oeffnungen ihres Kerkers, wobei tausend frühere Gewohnheiten, ehmals angemessen und lieb, völlig gleichgültiger werden. Nach meinem Gefühle ist das Leben jetzt gleichgültiger geworden, sein Unglück weniger werth, wie seine Genüsse. Wie so ich hier in's Philosophiren gerathe, weiß ich auch nicht. Es ist ja gar nicht nöthig, daß ich Dir zeige, wie gut ich mich hier zu unterhalten weiß; Du hast wohl nicht gezweifelt, daß ich Zeitungen lese, das Museum besuche, und grüble in Zorn und Aerger! —